2

Schauplatz der Welt,

oder,

merkwürdige Sammlung

von

See- und Land-

Reisen,

aus den Schriftstellern aller Nationen gewählet,

worinn die Muthmaßungen und Zusätze verschiedener eiteler Herausgeber und Uebersetzer ausgemerzt, jede Erzählung kurz und deutlich gefaßt, und die Abtheilungen der Länder und Reiche sorgfältig bemerket sind:

Nebst einer Menge

von Charten und Kupfern

von Meisterhänden.

Aus dem Englischen.

Ersten Bandes Zweyter Theil.

Mit allergnädigsten Freyheiten.

Stutgard,

bey Christoph Friederich Cotta. 1765.

Inhalt des zweyten Theiles.

Die Eroberung von Mexico, durch Hernando Cortez.

Erstes Hauptstück. Diego de Velasquez, Statthalter von Cuba, ernennet den Hernando Cortez zum Ober-Befehlshaber einer Flotte, die bestimmt ist, neue Entdeckungen zu machen. Er segelt von Cuba ab, und landet in der Insel Cozumel, wo er die Indianische Götzen zerstöret, und ein gefangener Spanier zu ihm kommt. = = = S. 1.

Zweytes Hauptstück. Cortez segelt von Cozumel ab, langt am Strome Grijalva an, landet, der Widersetzung der Indianer ohnerachtet, erobert die Stadt Tabasco, und erhält einen grossen Sieg. Hierauf schließt er einen Frieden mit den Indianern, und gehet an Bord, um seine Reise nach Mexico fortzusetzen. = = = = = = S. 13.

Drittes Hauptstück. Cortez giebt zweien Mexicanischen Ministern Audienz; schickt dem Motezuma ein Geschenke, und empfängt eines von diesem Fürsten. Zustand des Mexicanischen Reiches, und Sorgen des Motezuma, der dem Cortez ein zweites Geschenck, nebst dem gemessenen Befehle schickt, die Küste zu verlassen. Cortez unterdrückt das Murren des Volcks auf eine künstliche Art. = = S. 26.

Viertes Hauptstück. Cortez legt eine Pflanz-Stadt an, die er Villa Rica de la Vera Cruz nennet, marschiret nach Quiabislan, und schließt unter Weges ein Bündniß mit dem Caciquen von Zempoalla: nimmt des Motezuma Commissärs in Verhaft, errichtet eine starcke Verbindung mit und unter den Indianischen Caciquen; erbauet die Stadt Vera Cruz, und empfängt eine andere Gesandtschaft von Motezuma. = = = = = = S. 40.

Fünftes Hauptstück. Cortez wird durch falsche Vorwände bewogen, sich in einen Feldzug wider die Einwohner von Zimpazingo einzulassen. Er zerstöret die Gözenbilder zu Zempoalla, und kehret nach Vera Cruz zurücke: wo eine Zusammenverschwörung wider ihn angesponnen wird, und er die Schiffe zu versenken befiehlt. = = S. 55

Sechstes Hauptstück. Cortez begiebt sich auf den Marsch nach Mexico; hält sich verschiedene Tage zu Zocothlan und Xacazingo auf: und schickt Gesandten nach Tlascala; da aber seine Friedensvorschläge verworfen wurden, hält er eine hartnäckige Schlacht mit den Tlascalanern. Xicotencal, der Feldherr der Tlascalaner, greift des Nachts die spanische Quartiere an: wird aber seines Commando entsetzt, und die Tlascalaner bitten um Friede. S. 65

Siebentes Hauptstück. Cortez empfängt eine Gesandschaft von Motezuma; und hält seinen Einzug in Tlascala; worauf Diego de Ordaz den feuerspeyenden Berg von Popocatepec in Augenschein nimmt. Cortez erhält hierauf eine Gesandtschaft von Mexico, und marschiret nach Cholula, wo ein Entwurf zu seinem Untergange gemacht, aber durch die Geschicklichkeit der Marina entdeckt wird. Er verläßt Cholula; vereitelt die verrätherischen Entwürfe der Mexicaner; wird von dem Caciquen von Tezeuco besucht, und langt in dieser Stadt an, von dannen er nach Iztapalapa marschiret. S. 86

Achtes Hauptstück. Cortez hält seinen Einzug in Mexico, wo ihm Motezuma begegnet, und ihn mit grosser Pracht in die Stadt bewillkommt; sich hierauf in seinem Quartiere mit ihm unterredete, und ihm im Königlichen Pallaste eine Audienz ertheilet. Beschreibung der Stadt Mexico, nebst

einer Nachricht von der Grösse, den Reichtümern, und der Macht des Kaisers, und der Religion und Polizey der Mexicanischen Regierung. = S. 113

Neuntes Hauptstück. Cortez empfängt einen sehr beunruhigenden Brief von Vera Cruz, worauf er den Motezuma gefangen nimmt, und ihn einige Zeit nachher in Ketten legt. Die Spanier bauen zwei Schiffe auf dem See. Eine Zusammenverschwörung wird wider sie angesponnen, aber von Motezuma entdeckt, und die vornehmste Rädelsführer bestrafet. Motezuma erkläret Kaiser Carl den 5ten, König von Spanien zu seinem Thronfolger; und erbietet sich, diesem Fürsten Tribut zu erlegen, worzu er die Einwilligung der Stände erhält, und es durch wichtige Geschencke bestätiget. Hierauf forderte er, daß Cortez, Mexico verlassen soll, der die Ankunft einer von Velasquez wider ihn ausgeschickten Flotte erfähret. = = S. 139

Zehentes Hauptstück. Aufführung der von Cortez an den spanischen Hof geschickten Commissarien, und Ursprung des zweiten durch Diego Velasquez zu des Cortez Untergang unternommenen Feldzuges. Die Mönche von S. Hieronymus bestreben sich vergeblich, Velasquez zu bewegen, von seinem Vorsaz abzustehen. Die Flotte gehet unter dem Befehle des Pamphilo de Narvaez unter Segel, und langt zu Vera Cruz an, wo sich der Gouverneur ihm widersetzet. Cortez bestrebt sich, sich mit den andern Heere zu vergleichen; wiewol vergeblich, und trit seinen Marsch wider den Narvaez an. S. 166

Eilftes Hauptstück. Da Cortez es unmöglich findet, den Narvaez zur Annehmung einiger Vergleichs Puncten zu bewegen; greift er ihn und

sein Heer an, erficht einen vollständigen Sieg, und bewegt die Soldaten, in seine Dienste zu treten. S. 183.

Zwölftes Hauptstück. Cortez marschiret nach Mexico zurück, dem Alverado zu Hülfe, wider welchen die Mexicaner die Waffen ergriffen hatten, und findet das Volck in einer heftigen Gährung. Seine Truppen werden verschiedenemale angegriffen, und seine Friedensvorschläge verworfen. Motezuma hält eine Anrede an die Mexicaner, um sie zu Niederlegung ihrer Waffen zu bewegen, er wird tödtlich verwundet, und beschwöret bey seinem Tode, den Cortez seinen Fall zu rächen. = = S. 196.

Dreizehentes Hauptstück. Der Krieg bricht aufs neue wider den Cortez aus, der den augenscheinlichsten Gefahren entgehet, und die Indianer allenthalben schlägt. Er ziehet sich, des Nachts mit seinem Heere von Mexico zurücke; wird auf seinem Rückzuge angefallen, und verlieret viele Mannschaft; endlich aber erficht er einen völligen Sieg über die vereinigte Mexicanische Macht, indem er sich der Kaiserlichen Standarte bemeistert. = S. 213.

Vierzehentes Hauptstück. Cortez marschiret nach der Stadt Tlascala, wo die Spanier mit Freuden aufgenommen werden. Die Tlascalaner erhalten eine Gesandtschaft von dem neuen Kaiser von Mexico, um sie zur Ergreiffung der Waffen wider die Spanier zu bewegen: und Xicotencal trit insgeheim auf ihre Parthei, wird aber entdeckt. Cortez schlägt die Tepeacaner. Ein anderes Mexicanisches Heer greift die Spanier an, und wird gänzlich in die Flucht geschlagen. = = = S. 231.

Fünfzehentes Hauptstück. Verschiedene Schiffe langen mit Rekruten von Velasquez auf der

Küste

Küste an, welche insgesamt zu Cortez stossen. Er schickt Abgeordnete an den spanischen Hof, um mehreren Beistand zu bitten. Die Spanier marschiren gegen Mexico. Des Cortez Feldzug wider Tezeuco, wo er einen neuen Caciquen einsetzet. = S. 244.

Sechzehentes Hauptstück. Cortez marschiret nach der Stadt Iztapalapa, wo er und sein Heer kaum noch der Gefahr entgehen, zu ersaufen, der Krieg mit Mexico wird erneuert. Zu Zempoalla werden auf Cortez Befehl verschiedene Brigantinen erbauet, und in Stücken nach Tezeuco gebracht, um die Mexicanische Seen zu beschiffen. Er nimmt verschiedene Städte ein, wird aber zu Tacuba zurück geschlagen, und sein Heer geräth in grosse Gefahr, worauf er nach Tezeuco zurückkehret. = S. 258.

Siebzehentes Hauptstück. Sandoval erhält drei Siege über ein Mexicanisches Heer. Cortez marschiret nach Suchimilco, thut einen vergeblichen Versuch, einen durch die Mexicaner vertheidigten Berg zu bestürmen; schlägt ein Mexicanisches Heer; erhält vor Suchimilco einen zweiten Sieg, und erobert diese Stadt, wo er mit genauer Noth der Gefahr entgehet, gefangen nach Mexico geführet zu werden. = = = = = S. 270.

Achtzehentes Hauptstück. Die Brigantinen werden auf dem See in segelfertigen Stand gesetzet. Ein Entwurf, den Feldherrn, und seine vornehmste Officiers zu ermorden, wird entdeckt. Xicotencal verläßt Cortez, um nach Hause zu gehen, wird aber verfolgt und getödtet. Die Brigantinen werden auf den See vom Stapel gestossen, und durch 4000. Kähne angefallen, die meistentheils in Grund gebohret werden. Man unternimmt einen Angrif auf drei Dämme zu gleicher Zeit, wobey

die Brigantinen den Spaniern zu rechter Zeit zu Hülfe kommen: diese saubern den See von den Mexicanern, welche nachher verschiedene Kriegslisten erfinden, die Spanier zu Grunde zu richten. S. 278

Neunzehentes Hauptstück. Cortez bietet dem Kaiser Frieden an: allein, seine Priester verhindern ihn, denselben anzunehmen: worauf Cortez einen allgemeinen Sturm waget, und nach einem hartnäckigen Gefechte zurücke geschlagen wird. Er erneuert nachher den Angrif, behauptet den Platz, und nötigt den Kaiser, sich in den entferntesten Theil der Stadt zurückzuziehen. Der Kaiser und seine Gemahlin werden in einem Versuche, zu entfliehen, gefangen, und das ganze Mexicanische Reich erkennet sich Spanien unterthan. Cortez dehnet seine Eroberungen biß an die Süd-See aus, bauet Mexico wieder auf, und stirbt in Spanien. S. 290

Die

Eroberungen von Mexico,

durch

Hernando Cortez.

Erstes Hauptstück.

Diego de Velasquez Stadthalter von Cuba, ernennet den Hernando Cortez zum Oberbefehlshaber einer Flotte, welche bestimmt ist, neue Entdeckungen zu machen. Er segelt von Cuba ab, und landet in der Insel Cozumel, wo er die indianische Götzen zerstöhret, und ein gefangener Spanier zu ihm kommt.

Hernando Cortez war gebürtig von Medelin, einer Stadt der Provinz Estremadura, in Spanien; und da er zum Kriegsleben war erzogen worden, so entschloß er sich, sein Glück in West-Indien zu versuchen, wohin er im Jahr 1504. mit Empfehlungs-Schreiben, an Don Nicolaus de

Obando, seinen Anverwandten, der dazumahl Stadthalter von Hispaniola war, unter Segel gieng. Dieser Herr nahm ihn sehr freundschaftlich, und selbst unter die Zahl seiner Freunde, auf. Allein, diese Gunstbezeugungen konnten seine Neigung zu den Waffen nicht dämpfen, und da diese Insel nunmehr, ohne den geringsten Widerstand der Eingebornen, von den Spaniern besessen wurde; so bat er um die Erlaubnis, auf der Insel Cuba zu dienen, wo der Krieg noch fortdauerte. Nach seiner Ankunft daselbst erwarb er sich durch seine Thaten den Ruhm eines tapfern Kriegers und geschickten Befehlshabers; weswegen er zum Alkalden oder Obervogt der Stadt S. Jago, ernannt wurde, einem Posten, den man gemeiniglich denjenigen zu ertheilen pflegte, die sich in der Eroberung dieser Länder hervor gethan hatten. In diesen Umständen befand sich Cortez, als er dem Diego de Velasquez, Stadthalter von Cuba, als einem Mann empfohlen wurde, der zu Eroberungen auf dem festen Lande zu gebrauchen wäre. Der Stadthalter gab seine Einwilligung, und es wurde unverzüglich ein Bestallungs-Brief ausgefertiget, wordurch Cortez zum Oberbefehlshaber der Flotte, und der Länder ernannt wurde, die er entdecken und erobern solte.

Seine Ernennung zu diesem Posten erregte ein groses Misvergnügen bey allen denjenigen, die sich mit der Hofnung, denselben zu erhalten, geschmeichelt hatten. Mittlerweile verwendete Cortez sein eigenes Vermögen, und alles Geld, so er entlehnen konnte, auf

den

den Einkauf von Lebensmitteln, Gewehr und Kriegsvorrath, und warb mit solcher Geschwindigkeit und Glücke Soldaten an, daß er in wenig Tagen, über 300. Mann in seinen Diensten hatte: und nachdem er zehen kleine Schiffe, von 80. biß 100. Tonnen jedes, ausgerüstet hatte, giengen sie am 18ten November 1518. von dem Hafen S. Jago de Cuba, unter Segel, steuerten längst der Küsten der Insel hin, und langten in den Hafen de la Trinidad an, wo verschiedene Personen von Stande zu ihm stießen, die sich entschlossen hatten, an allen seinen Schicksalen theil zu nehmen. Allein, er hatte nicht sobald S. Jago verlassen, als seine Feinde es bey Velasquez dahin brachten, daß er seine Commißion widerrufte. Cortez wurde hievon benachrichtigt, und berathschlagte sich mit seinen Freunden und Anhängern hierüber, die sich sehr eifrig erklähreten, daß sie biß aufs letzte bey ihm aushalten wolten. Er nahm hierauf solche Maasregeln, die am tauglichsten schienen, die Eifersucht des Velasquez zu entfernen, und seine eigene Sicherheit zu befördern; und als er den Pedro de Alverado zu Land mit einer Parthey Soldaten abgeschickt hatte, für die Pferde Sorge zu tragen, und in den Pflanzstädten Rekruten anzuwerben, segelte er mit der Flotte nach der Havannah. Jedoch in der Nacht trennete sich die Capitana, auf welcher sich Cortez befand, von den übrigen, indessen da die andere Schiffe ihren Lauf nach der Havannah fortsetzten, wo die Mannschaft, von Petro de Barba, dem Stadthalter unter Velasquez, günstig aufgenommen

wurde. Nachdem sie aber verschiedene Tage gewartet, und nichts von Cortez erfahren hatten; schlossen sie, er sey zu Grunde gegangen, und fiengen an, sich wegen der Wahl eines andern Befehlshabers zu berathschlagen: doch, seine Ankunft beugte dieser Wahl vor, und er wurde mit dem lauten Zurufe seiner Leute bewillkommt, und von dem Stadthalter freundschaftlich behandelt.

Während seines Aufenthalts in diesem Platze, lies er eine Menge baumwollener Matratzen verfertigen, seine Leute für den Pfeilen und Wurfspiesen der Indianer zu verwahren, indem man gefunden hatte, daß dieselbe nützlicher waren, als Brust-Harnische. Er prüfte sein Geschütze, übete seine Soldaten im Gebrauch ihres Schießgewehres und ihrer Armbrüste, sowohl als in dem Gebrauch der Picken, und lehrete sie, sich in Ordnung und Glieder zu stellen, und einen Angriff oder Rückzug zu machen. Indem er sich aber also beschäftigte, langte ein Botte mit Depeschen an den Stadthalter von der Havannah an, mit dem gemessenen Befehle, den Cortez seines Commando zu entsetzen, und ihn unter einer starcken Bedeckung gefangen nach S. Jago zu schicken. Cortez wurde über das Betragen des Velasquez, und sein Bestreben, eine Unternehmung zu vereiteln, worauf er und seine Freunde ihr ganzes Vermögen verwendet hatten, äusserst erbittert. Er beschloß daher, auf seiner Huth zu seyn, und wann es nötig wäre, Gewalt zu gebrauchen. Er benachrichtigte sogar seine Soldaten von seinen Umständen, und sie erregten einen solchen Lermen, daß der Gouverneur von der Havan-

van-

vannah, aus Forcht für den Folgen ihrer Erbitterung, sich öffentlich erklärete, daß er nicht Willens seye, seine von Velasquez erhaltene Befehle, die er für eine handgreifliche Ungerechtigkeit ansahe, zu vollziehen. Nachdem diese Bewegung also gestillet, und die Flotte mit einer Brigantine war verstärket worden, vertheilete Cortez seine Mannschaft in eilf Compagnien, übergab seinen Officiers Verhaltungsbefehle, lichtete nach einer feierlichen Meße, welcher alle Soldaten beiwohneten, die Anker, und gieng den 10. Februar 1519. von der Havannah unter Segel.

Sie hatten an diesem Tage einen günstigen Wind: allein kaum war die Sonne untergegangen, als sich ein heftiger Sturm erhube, der die Flotte beschädigte. Cortez hatte schon zuvor den Diego de Ordaz, in dessen Treue er ein Mißtrauen setzte, nach Guanicanico, einer Pflanzstadt auf der andern Seite des Vorgebürges S. Antonio, geschickt, und kurz vor dem Sturm schickte er den Pedro de Alverado nach ihm, mit Befehl, auf Capo S. Antonio die Flotte zu erwarten. Als aber Pedro sahe, daß der Sturm ihn so weit in den Meerbusen hineingetrieben hatte, daß es ihm schwehr fallen würde, Capo S. Antonio zu umsegeln, so steuerte er um, nach der Insel Cozumel, wo er bey seiner Landung eine kleine Stadt an der Küste fand, die von den Indianern, welche auf seine Annäherung die Flucht ergriffen hatten, verlassen war. Alverado war ein junger Mann von einem unternehmenden Geist, aber weniger Erfahrung, und bildete

sich ein, daß, während der Zeit, da er auf die Flotte warten mußte, die an dieser Insel ankern solte, einem Soldaten nichts so übel anstehen würde, als die Unthätigkeit. Er befahl daher seiner Mannschaft zu marschiren, und den innern Theil der Insel in Augenschein zu nehmen. In einer Meile von da erreichten sie eine andere Stadt, welche, wie die erste, verlassen war. Hier nahmen die Soldaten einige Lebensmittel, und in einem Tempel eines ihrer Götzen fanden sie einige Juweelen, und einige Opfergeräthe von Gold, das mit Kupfer vermischt war, welche sie, ob sie schon nicht kostbar waren, gleichfals mit sich nahmen. Indessen war dieser Zug so weit entfernt, den Dienst, worin sie stunden, zu befördern, daß er bloß dienete, die Indianer schüchtern, und es desto schwehrer zu machen, ihre Freundschaft und Beistand zu erlangen.

Den nächsten Tag langte **Cortez** mit der Flotte an, nachdem er ein anderes Schiff mit Anweisungen an den **Ordaz**, in der Vermuthung abgefertigt, daß **Alverado** durch den Sturm sey verhindert worden: und ob er sich gleich erfreuete, diesen jungen Capitain unversehret zu **Cozumel** zu finden, so verwieß er ihm seine Unbesonnenheit, beym Auf- und Abmarschiren in der Insel öffentlich, und entließ drey Indianer, die er gefangen bekommen hatte, nachdem er ihnen ihre Sachen hatte ersetzen lassen, und ihnen zum Zeichen der Freundschaft und des Friedens, viele Geschenke für ihren Caciquen mitgegeben hatte. Um allen neuen Händeln vorzubeugen, zog er seine Mannschaft nach der See Seite, la-

Zusamenkunfft des Cortez und des vornehmsten Caciquen und der Einwohner von Cozumel.

gerte sie auf drey Tage daselbst, und hielte für dienlich, eine allgemeine Musterung anzustellen: Er fand darinnen, daß sich sein ganzes Heer auf 508. Soldaten, ihre Officiers mitgerechnet, 16. Reiter, 2. Kaplane, und 109. See-und Handwerksleute belief. Bey dieser Gelegenheit hielte Cortez eine Anrede an sie, worinn er sich bestrebte, sie durch Versprechungen von Reichthümern und Ehre, mit Muth zu beseelen; die Gefahren erwähnete, worauf sie sich gefaßt machen müßten, und in den nachdrücklichsten Worten die Nothwendigkeit eines genauen Gehorsams, und der vollkommensten Eintracht vorstellete.

Kaum hatte er diese Anrede beschlossen, als ihm Nachricht gebracht wurde, daß sich eine beträchtliche Anzahl unbewafneter Indianer in verschiedlichen einzeln Haufen näheren: worauf er seine Mannschaft ins Gewehr stelte, und ihr befahl, darunter zu bleiben, bis man wüßte, was ihre Absicht wäre. Die Indianer kamen nicht so bald ins Gesichte, als sie einige zeitlang stille stunden; als sie aber sahen, daß man keine Feindseligkeiten begieng, näherten sie sich endlich mit Zuversicht, mischten sich unter die Soldaten, gaben denselben einige Erfrischungen, und fuhren fort, sich sehr vertraulich und freundschaftlich zu bezeigen.

Den folgenden Tag kam der vornehmste Cacique mit einem zahlreichen Gefolge, dem Cortez einen Besuch abzustatten, der ihn sehr höflich empfieng. Indem sie sich vermittelst eines Dolmetschers unterredeten, hörete man einen von den Indianern das Wort Castilla aussprechen. Cortez fragte nach der Meinung

dabey, und bekam zur Antwort, daß der Indianer sagte, die Spanier sähen einigen Personen in Yucatan ähnlich, welche aus einem Lande Namens Castilla wären. Cortez schloß sogleich, daß dieses Landsleute von ihm seyen, und beschloß sie in Freyheit zu setzen. Auf eine genauere Nachfrage fand er, daß sie in der Gewalt einiger Indianer vom höchsten Range seyen, welche zu Yucatan wohneten, und daß das sicherste Mittel, ihnen die Freiheit zu verschaffen, die Anerbietung eines Lösegeldes seyn würde: denn der Cacique meldete ihm, wenn er die Waffen deshalb ergreiffen wolte, würde er sie der Gefahr aussetzen, von ihren Herren ermordet zu werden. Cortez ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und befahl dem Diego de Ordaz, nach der Küste von Yucatan mit einem Brief an die Gefangenen, und einigen Kleinigkeiten für ihre Auslassung zu segeln, und acht Tage zu warten, in welcher Zeit einige von dem Caciquen hierzu ernannte Indianer übernahmen, mit einer Antwort zurück zu kommen. Mittlerweile marschirete Cortez mit der Mannschaft in Ordnung in der Insel herum, um das Land zu besichtigen, und seine Leute in Geschäftigkeit zu erhalten, und wurde auf diesem Zuge von den Caciquen und einer grossen Menge Indianern begleitet, die ihn mit Lebensmitteln versahen, und Gold gegen Glasknöpfe vertauschten, die sie, ihrer Einbildung nach, nie zu theuer erkaufen konnten.

In einer kleinen Entfernung von der Küste stund der Tempel eines Götzen, der von den Indianern sehr

eifrig verehret wurde. Es war ein viereckigtes steinernes Gebäude und eben nicht zu verachten. Der Gözze hieß Cozumel, wovon die Insel ihren Namen hatte, und hatte die Gestalt eines Mannes, aber ein entsezliches Ansehen. Hier fand man einen grossen Schwarm Volks, das einem Priester zuhörete, der durch eine gewisse Zierrath oder Bedeckung unterschieden wurde, welche kaum seine Blösse bedeckte, und sehr eifrig zu predigen schien. Cortez hatte einen Abschen für einem so abgeschmackten Gözen-Dienste, und sagte zum Caciquen, sie könnten unmöglich Freunde bleiben, wenn er seiner Abgötterey nicht entsagte, und es geziehme einem vernünftigen Mann nicht, einem ungestalteten Bilde, welches fähiger wäre, Kinder zu schrecken, als von Leuten von Verstand verehret zu werden, göttliche Ehre zu erweisen. Der Cacique versezte, was die Religion anbetreffe, so überlasse er sie gänzlich den Priestern, die, wenn es ihm beliebte, mit ihm darüber sprechen solten. Dieses wurde willig angenommen; man ließ einen von den Priestern holen: welcher nicht sobald erfuhr, wovon die Rede war, als er ein entsezliches Geschrey erhub, wider diejenige zu protestiren, die so frech seyn, und ihren Götter-Dienst stören wolten, und die augenblickliche Rache des Himmels allen denen ankündigte, die sich erfrechen solten, diese Gottheit oder ihre Wohnung zu entehren. Allein Cortez bekümmerte sich nichts um seine Drohungen, und befahl augenblicklich, alle die Gözen zu zertrümmern, und ihre meiste Tempel zu zerstöhren: doch ließ er den grös-

festen davon ganz stehen, einen schönen Altar darin errichten, durch die Kaplane und Priester Messe lesen; und trug den Caciquen auf, die äusserste Sorge dafür zu tragen, daß alles in guter Ordnung erhalten würde, und dem Bildniß der heiligen Jungfrau, oder zwey Kreuzen, die er in dieser Kapelle errichtete, keine Beschimpfung widerführe: welches ihm das Indianische Ober-Haupt sehr willig versprach.

Als die acht Tage vorüber waren, kam Diego de Ordaz von Yucatan zurücke, ohne einen von den Castilianern gesehen zu haben, nach welchen ihn Cortez ausgeschickt hatte. Cortez gieng daher mit einem günstigen Winde unter Segel: war aber gezwungen noch an eben demselben Tage zurück zu kehren, weil eines von den Schiffen einen Riß bekommen hatte.

Indem dieses Schiff wieder ausgebessert wurde, meldete man dem Cortez, daß ein Kahn gerade gegen die Insel rudere: er sahe hierauf, daß er voll bewafneter Indianer war, und befahl dem Andreas de Tapia, sich so gut als möglich unter dem Lande zu verstecken, und sich zu bestreben, den Kahn wegzunehmen. Kurz nachher kamen vier Mann nur um ihre Leiber leicht bedeckt, und mit Bogen und Pfeilen in ihren Händen, aus demselben. Sobald die Indianer gelandet waren, gieng Andreas de Tapia mit dem Schwerd in der Faust auf sie loß: worauf drey von ihnen erschrocken schienen, der vierte aber zu ihnen sagte, daß sie sich nicht fürchten solten, sich hierauf an die Spanier wendete, und in Castilianischer Sprache

rief:

rief: meine Herren, ich bin ein Christ: Tapia umarmete ihn augenblicklich mit gleich-grosser Freude und Verwunderung, und führete ihn zu Cortez, der ihn sehr liebreich empfieng; indessen da seine Indianische Reise-Gefährten sich auf ihre Knie warfen, ihm Bogen und Pfeile auf den Boden legten, ihre rechte Hand mit Speichel benetzten, die Erde berühreten, und denn an ihre Brust nah am Herzen schlugen, welches das ehrerbietigste Compliment ist, so sie den Fürsten machten. Cortez fragte nach dem Namen des Fremdlings; er versezte, er heiße Hieronymus de Aquilar, und sey von Ecija gebürtig. Hierauf wurde ihm Essen und Trinken vorgesezt, und Befehl gegeben, ihn zu kleiden.

Den folgenden Tag erkundigte sich Cortez, wie er in die Hände der Indianer gefallen wäre? und er antwortete: er sey zu Darien gewesen, und um Mannschaft und Ammunition nach Hispaniola geschickt, allein, gegen Jamaica verschlagen worden, worauf er und 20. andere Personen ihre Zuflucht ins Boot genommen, und nach erlittener grosser Noth die Küste von Yucatan erreichet hätten, wo sie einem Caciquen in die Hände gerathen wären, der sogleich sechse von ihnen seinen Gözen geopfert, und sie nachher geessen habe. Er und einige andere seyen in ein hölzernes Behältniß eingesperret worden, um für ein anderes Fest zu dienen: sie hätten aber ausgebrochen, und seyen ohne entdeckt zu werden, über die Gebürge geflohen, bis sie in das Gebiete eines andern Fürsten gekommen, der ein Feind

von

von demjenigen gewesen, dem sie entflohen wären, kurz nachher seyen die meisten von seinen Mitgefährten gestorben, und er sey hierauf einem Herrn in die Hände gefallen, dem er verschiedene Jahre gedienet, und sich endlich in so hohe Gunst bey ihm gesezt habe, daß er ihm ein Amt um seine Person, gegeben, und ihn seines Zutrauens gewürdiget habe. Als der Cacique sein Herr gestorben, habe er ihn seinem Sohne empfohlen, unter welchem er eben dasselbe Amt bekleidet, und da man ihn nachher in den Kriegen mit den benachbarten Caciquen gebraucht, einen solchen Ruhm erlangt habe, daß er der Liebling sowohl des Volks, als des Fürsten geworden, und daher, nach Empfang des Briefs von Cortez leichtlich seine Freyheit, als eine Belohnung seiner Dienste, erhalten habe.

Zweytes Hauptstück.

Cortez segelt von Cozumel ab, langt am Strohme Grijalva an, landet der Widersezung der Indianer ohnerachtet; erobert die Stadt Tobasco, und erhält einen grossen Sieg. Hierauf schließt er einen Frieden mit den Indianern, und gehet an Bord, um seine Reise nach Mexico fort zu sezen.

Die Flotte gieng am 4. März 1519. von Cozumel unter Segel, und erreichte den Grijalva Strohm, wo die höfliche Aufnahme, so die Spanier ehemals von den Indianern von Tobasco erfahren, und das von dannen mitgebrachte Gold ein zu starker Beweggrund zu landen war, als daß sie ihm hätten widerstehen können. Cortez ließ also die grössere Schiffe vor Anker, nahm seine sämtliche Soldaten an Bord der kleineren und in die Boote, und fieng an, geschwinde wider den Strohm zu segeln, als er beyde Seiten des Flußes mit Kähnen, voll von bewafneten Indianern, bedeckt sahe, die von einer beträchtlichen Macht zu Lande unterstüzt wurden. Er vermuthete aus dem entsezlichen Geschrey, und den Gebärden der Indianer, daß sie sich ihm widersetzen wolten, und schickte den Aquilar in einem Kahne mit Friedens-Vorschlägen an sie. Diese wurden verworfen; worauf er sich entschlosse, sie für das, was er ihm Frechheit nannte, weil sie sich erkühneten, ihr Land zu vertheidigen, zu bestrafen.

fen. Weil aber die Nacht einbrach, hielte er für rathsam, bis auf den folgenden Tag zu warten, und befahl indessen, das sämtliche Geschütze in die kleineren Schiffe zu bringen, und seinen Soldaten, ihre ausgefütterte Wämser anzulegen, um sich für den Pfeilen der Feinde zu schützen.

Beym Anbruch des Tages stellete er die Schiffe in die Gestalt eines halben Monds: näherte sich allgemach den Indianern, und schickte den Aquilar zum zweytenmale mit Friedens-Vorschlägen ab: worauf sie aber nicht antworteten, sondern das Zeichen zum Angreifen gaben; und unter Begünstigung des Strohmes in grosser Behendigkeit anrückten, bis sie nahe genug waren, sich ihrer Pfeile zu bedienen: worauf sie einen solchen Hagel derselben, sowohl von den Kähnen, als den Gestaden des Flußes abschossen, daß die Spanier genug zu thun hatten, sich dafür zu bedecken. Allein, nachdeme sie die erste Lagen ausgehalten, fielen sie die Indianer mit solchem Nachdruck an, daß die Kähne den Weeg bald frey liessen. Die Schiffe liefen hierauf, ohne ferneren Widerstand, den Strohm hinauf, näherten sich dem Ufer, und bestrebten sich zu landen. Weil aber der Platz morastig, und mit Bromberstauden bewachsen war, wurden die Spanier von einer Menge Indianer angefallen, die daselbst im Hinterhalt lagen. Nichts destoweniger stelte Cortez seine Mannschaft der erstaunlichen Wuth dieses Angriffes ohnerachtet, Angesichts der Feinde, deren Anzahl alle Augenblicke wuchs, in Schlachtordnung. Er befahl dem Alonzo d'Avila,

Gefecht zwischen den Spaniern und dem Volcke von Tabasco, nebst der leztern Art sich zu bevestigen.

la, mit hundert Soldaten durch die Wälder anzurücken, und sich der Stadt **Tobasco** welche nicht weit vom Schlacht-Feld lag, zu bemächtigen. **Cortez** grif hierauf diese grosse Menge an, und ob er gleich im Moraste bis an die Knie fechten muste, schlug er doch die Indianer in die Flucht, welche sogleich den Marsch des **d'Avila** entdeckten, und der Stadt zu Hülfe eileten.

Cortez folgete ihnen nach **Tobasco**, welche er vor dem dahin geschickten Detaschement erreichte. Sie war mit einer Mauer befestigt, die aus dicken, in die Erde eingerammelten Stämmen von Bäumen, wie Pallisaden bestand, zwischen welchen Oefnungen waren, um Pfeile durch dieselbe zu schiessen. Sie war in einer Rundung gebauet, und beym Schluße des Cirkels bedeckte das Ende der einen Reihe das andere: welches eine enge krumme Straße machte, worinn sich zwey oder drey hölzerne Castelle befanden, die den Raum ausfülleten, und zu Wachthäusern dieneten. Dieses war dazumal eine hinlängliche Befestigung wider die Einwohner der neuen Welt, denen glücklicher Weise die Kriegs-Künste, und die Art sie zu zerstöhren, die bey gesitteten Nationen Mode ist, gänzlich unbekannt waren.

Sobald **d' Avila**, dessen Marsch durch Seen und Moräste war verlängert worden, zu **Cortez** stieß, gab dieser den gemessenen Befehl, die Pallisaden nieder zu reissen, und augenblicklich das Angrifs-Zeichen, indem er rufte: **meine Freunde, hier müssen wir diese Nacht logiren.** Die Soldaten verfuhren mit grosser Entschlossenheit

senheit, wiesen einen Hagel von Pfeilen mit ihren Schilden ab, rückten gegen die Festungswerke an, schossen ihr Schießgewehr und Armbrust durch die Oefnung ab, trieben die Feinde bald von ihren Posten, brachen hierauf einen Theil der Pallisaden nieder, und drangen ohne Widerstand ein. Doch, die Indianer widersezten sich den Spaniern in den Strassen, wurden aber durch ihre eigene Menge verwirret, und von dannen vertrieben: worauf sie in einem weiten Platz mitten in der Stadt einen andern lebhaften Angriff thaten, aber auch daselbst zurück geschlagen wurden, und in grosser Unordnung ihre Zuflucht in die Wälder nahmen, wohin Cortez sie durch seine Mannschaft nicht wolte verfolgen lassen.

Die Indianer hatten ihre Familien und Gerätschaften weggebracht, und sich mit einer grossen Menge von Lebensmitteln versehen. Vierzehen oder fünfzehen von den Spaniern wurden verwundet: allein der Verlust der Indianer war sehr beträchtlich. Die Mannschaft übernachtete für diesesmal in der Stadt, worinnen mit eben so vieler Sorgfalt und Wachtsamkeit Wachten ausgestellet wurden, als wenn ein Heer davor gelagert gewesen wäre. Allein den folgenden Tag schien das Land verlassen, und es war kein Feind zu sehen. Doch Cortez hielte diese Stille für verdächtig, und seine Furcht wuchs durch die Nachricht, daß Melchior sein Dollmetscher, einer von denen durch Cordua gefangener Indianer, in eben derselben Nacht desertirt war, und seine Kleider an einem Baum hatte hängen lassen.

Cor-

Cortez schickte nunmehr den Petro de Alverato und Francisco de Lugo, jeden mit hundert Mann auf verschiedenen Wegen aus, das Land in Augenschein zu nehmen, mit Befehl, sich zurück zu ziehen, im Fall sie ein Heer im Felde fänden.

Allein, der leztere fiel, nachdem er etwas mehr als eine Stunde marschirt war, in einen Hinterhalt, und wurde so heftig von allen Seiten angegriffen, daß er sich genöthiget sahe, sein kleines Bataillon in ein Viereck zu stellen: und wie die Zahl der Feinde je länger je mehr anwuchs, so würde sein Detaschement gewißlich seyn überwältiget worden, hätte nicht Alverado, der durch einen Morast war genötiget worden, einen Umweg zu nehmen, den Knall des Schießgewehres gehöret, und ihm zu Hülfe geeilet, nachdem er zu erst einen Indianer von Cuba an den Cortez abgefertiget, ihm diesen Zufall zu melden. Alverado grief die Indianer an, als Lugo in der grössesten Gefahr, und die Kräften seiner Mannschaft ganz erschöpft waren, und that seinen Angrif mit solcher Entschlossenheit, daß die Indianer in der äussersten Bestürzung flohen: allein, sie erholten sich von ihrer Bestürzung bald wieder, und bestrebten sich, den beyden Capitains den Rückzug abzuschneiden; die, da sie sich vereinigt, und Zeit gehabt hatten, Luft zu schöpfen, sich durch eine grosse Menge der Einwohner durchschlugen, welches dem Rollen der See ähnlich sahe, wenn die Wogen durch den Wind zurück gejagt werden. Endlich erschien Cortez in einer Entfernung: so bald ihn die Indianer erblickten, zer-

streueten sie sich, und überliessen das Schlachtfeld den Spaniern, worunter 11. verwundet waren, wovon aber nur zween sturben.

Da bey dieser Gelegenheit einige Kriegsgefangene waren gemacht worden, so ließ Cortez dieselbe jeden besonders, durch den Hieronymus de Aquilar verhören, da aus ihrer einhelligen Aussage erhellete, daß die sämmtliche Caciquen in den benachbarten Ländern denen Einwohnern von Tabasco zu Hülfe marschirten, und daß sich den folgenden Tag ein mächtiges Heer versammlen würde, um die Spanier auf einmal aufzureiben. Auf diese Nachricht berufte Cortez einen Kriegsrath, meldete seinen Capitains, was er erfahren hatte, und verlangte ihren Rath: wobey er ihnen die Schwäche ihrer nackten Feinde, die schlimme Folgen, die daraus entstehen würden, wenn sie ihnen den Rücken wendeten, und daß ein solcher Schimpf allen ihren künftigen Eroberungen vorbeugen würde, aufs nachdrücklichste vorstellete. Die Officiers wurden hierauf insgesammt einig, daß es schlechterdings nötig seye, das Land nicht zu verlassen, bis sie die Einwohner bezwungen hätten.

Cortez schritt hierauf zu den nötigen Anordnungen zu einer entscheidenden Schlacht: er ließ die Verwundete an Bord, die Pferde hingegen ans Land, bringen, das Geschütz in Bereitschaft, und alles auf den folgenden Morgen in Ordnung, halten. Beym Anbruch des Tages gab er das Commando der Fußvölker dem Diego de Ordaz, er hingegen und die übrige Befehlshaber

haber stiegen zu Pferde, und blieben bey dem Geschütze, welches, wegen des unebenen Bodens sehr langsam fort gebracht wurde, bis sie in einem Platze, Namens Cinthla, ohngefehr eine Meile von ihren Quartieren anlangten, wo sie das Indianische Heer in einer Entfernung, und so zahlreich sahen, daß es das Land bedeckte, so weit das Auge reichen konnte.

Hier wird es dienlich seyn, die Indianische Art zu marschiren, und zu schlagen, zu schildern: denn, wie die Kriegskunst bey allen Nationen von Neu Spanien einerley ist, so wird dieses hinreichend seyn, dem Leser einigen Begrif von ihrer Erscheinung durch diese sämmtliche Eroberungen beyzubringen. Ihre vornehmste Waffen waren Bogen und Pfeile: die Schnüre der Bogen bestunden aus den Sehnen von Thieren, oder gedreheten Riemen von Thierhäuten, und ihre Pfeile waren mit Fischbeinen gespitzt. Sie hatten eine Art von Wurfspiesen, die sie bisweilen warfen, und bisweilen wie eine Pique gebrauchten. Sie hatten auch zweyschneidige hölzerne Schwerter, mit scharfen Feuersteinen gespitzt: einige von den stärksten hatten Käulen, die mit Feuersteinen geschärft waren, ingleichen befanden sich Schleuderer unter ihnen, welche mit grosser Stärke und Geschicklichkeit Steine schleuderten. Ihre Vertheidigungs-Waffen, welche von niemand als Befehlshabern und Standes-Personen geführet wurden, bestunden aus Wämsern mit Baumwollen gefüttert, Brustblechen, und Schilden von Holz und Schildkrötten-Schaalen, die mit metallenen Blechen gezieret waren.

Die übrige Mannschaft war nackt, ausser daß ihre Köpfe mit Federbüschen umgeben waren, damit sie grösser scheinen möchten, als sie wirklich waren, und sie hatten insgesammt ihre Gesichter und Leiber mit verschiedenen Farben bemahlet, um ihren Feinden desto mehreren Schrecken einzujagen. Ihre Feldmusik bestund aus Pfeifen, welche aus grossen Röhren verfertiget waren, Seemuscheln und Trommeln, die sie aus der Rinde eines hohlen Baumes verfertigten, und die, wenn sie mit einem Stecken geschlagen wurden, einen sehr unangenehmen Ton von sich gaben. Ihre Angriffe thaten sie mit einem entsetzlichen Geschrey, womit sie ihre Feinde zu erschrecken glaubten. Ihre Bataillons wurden in keine Ordnung gestellet, sie hatten aber Corps de Reserve, die andern abzulösen, wo es nöthig wäre; und ohnerachtet sie in Compagnien abgetheilet waren, die durch ihre gehörige Officiers commandirt wurden, so konnten diese Officiers ihre Mannschaft doch kaum regieren: denn wenn sie zu einem Gefechte kamen, wurden sie entweder vor Wuth oder Furcht beseelet, und waren daher gleich eifrig, einen Angriff zu thun, oder die Flucht zu ergreiffen.

So war das Heer, oder vielmehr die Sündfluth von Indianern beschaffen, welche nunmehr auf die Spanier herunterströhmete. Cortez stellete seine Mannschaft an einen Hügel, der sie von hinten bedeckte, brachte sein Geschütze an den vortheilhaftesten Ort, und rückte hierauf mit seinen 15. Reutern nach einem Walde, woraus er einen Ausfall zu thun, und dem Feind in die Flanke zu fallen gedachte.

Als

Als die Indianer nahe genug angeruckt waren, schossen sie einen Hagel von Pfeilen ab, und fielen hierauf die Spanier mit solcher Wuth und Behendigkeit an, daß ihr Schießgewehr und ihre Armbrüste dieselbe nicht aufhalten konnten, und sie genötigt waren, ihre Schwerter zu gebrauchen: und wie der Feind eindrung, rieß das Geschütze sie zu ganzen Compagnien weg. Dem unerachtet fochten die Indianer mit solcher Tapferkeit, daß die Kugel nicht so bald durchgedrungen war, als sie sich wieder schlossen, und das Winseln der Verwundeten durch ihr Geschrey erstickten. Diego de Ordaz fochte sehr tapfer; allein seine Mannschaft konnte kaum ihren Platz behaupten; als Cortez mit seinen 15. Pferden plötzlich aus dem Walde fiel, durch den Feind brach, wo er am dicksten war, und ihn unter die Füße seiner Pferde tratt; sie erstaunten und erschracken über den Anblick dieser unbekannten Thiere, warfen ihre Waffen weg, und flohen in gröster Bestürzung. Diego de Ordaz merkte sogleich, aus dem schwachen Widerstand des feindlichen Vordertreffens, welches nunmehro anfieng sich zurück zu ziehen, daß der erwartete Entsatz angekommen wäre, ruckte mit seinen Fußvölkern an, und gieng mit solcher Entschlossenheit auf diejenige, welche ihn so eben beinahe überwältiget hätten, loß, daß er sie zwang, zurück zu weichen, bis er an den Platz kam, wo Cortez und seine Hauptleute den Feind zerstreuet hatten, der im Zurückziehen fochte, bis ihn die Spanier verfolgten, worauf sie in der äussersten Bestürzung flohen, und über 800. Todte auf dem Platze

 liessen.

liessen. Denen Spaniern wurden zween Mann getödet, und siebenzig verwundet.

Den folgenden Tag ließ Cortez zween oder drey von den Indianischen Officiers, welche waren gefangen worden, vor sich bringen: und wie er sahe, daß sie sehr erschrocken schienen, empfieng er sie höflich, ließ sie hierauf in Freiheit setzen, gab ihnen einige Kleinigkeiten zum Geschenke, und sagte zu ihnen, er wisse zu siegen, und zu verzeihen. Dieses Beispiel seiner Mäßigung that eine solche Wirkung, daß in wenigen Stunden, verschiedene von den Eingebohrnen, mit Indianischem Korn, Geflügel, und anderen Lebensmitteln, als einem Geschenke von dem vornehmsten Caciquen von Tabasco, beladen kamen, und ihm in dessen Namen Friedensvorschläge thaten. Da aber Hieronymus de Aquilar bemerkte, daß sie sehr gemeine Leute waren, weigerte sich Cortez, so sehr er auch den Frieden verlangte, ihre Vorschläge anzuhören, und schickte sie zurück, ohne sie für sich zu lassen, nachdem er ihnen durch seinen Dollmetscher befohlen, ihrem Caciquen zu melden: wenn er seine Freundschaft verlange, so müste er vornehmere Personen schicken, um dieselbe anzuhalten. Der Cacique sahe seinen Irrthum augenblicklich ein, und schickte folgenden Tag dreyßig von seinen vornehmsten Leuten mit Federbüschen und Juweelen geschmückt, dem eine Menge Indianer folgten, die den spanischen Feldherrn ein anderes Geschenke von eben derselben Art überbrachten.

Cortez gab, in Gegenwart seiner Officiers, diesen

Ge-

Gesandten mit einem sehr ernsthaften und gebieterischen Blicke, Gehör: sie näherten sich ihm sehr unterthänig, beräucherten ihn mit Weihrauch, der aus süßriechenden Gummis bestund, entschuldigten sich wegen des Krieges, und beschlossen ihre Anrede mit angelegentlichen Bitten um Frieden. Der Feldherr versezte: er hätte gerechte Ursache, ungnädig auf sie zu seyn: gewährete ihnen aber ihre Bitte, und beschenkte sie mit einigen Kleinigkeiten: Worauf sie, über den glücklichen Erfolg ihrer Unterhandlung höchst vergnügt ihren Abschied nahmen.

Cortez wurde nachher vom Caciquen in Person, im Gefolge aller seiner Officiers besucht, die ein Geschenke von Cottonen Tüchern, Federbüschen von allerley Farben, und einige Stücke Goldes, welches ungemein künstlich bearbeitet war, mit sich brachten. Der Feldherr überhäufte ihn mit Liebkosungen, und der Besuch gieng unter Versicherung einer gegenseitigen und aufrichtigen Freundschaft vorüber. Die Indianer vom Stande, welche in seinem Gefolge waren, wurden von den Spanischen Hauptleuten bewirthet, und man sahe nichts als Zeichen der Freude und des Friedens. Beym Abschied bestimmte der Cacique einen andern Tag für eine Unterredung, und befahl, um sein Zutrauen in den Feldherrn zu zeigen, seinen Unterthanen, mit ihren Familien nach Tabasco zurück zu ziehen, und den Spaniern nach ihren äussersten Kräften beyzustehen. Den folgenden Tag kam der Cacique mit einem Geschenke von 20. Indianischen Weibern zurücke, welche gelernt

hatten, Brod aus Indianischem Korn zu backen, und andere Speisen anzurichten. Dieses Brod zu backen, zermaleten sie das Getreide zwischen zween Steinen, bis es zu Mehl wurde, machten hierauf einen Teig, ohne Sauerteig, daraus, wirkten es, und bereiteten es auf eine Art von irdenen Blatten, auf welchen es über dem Feuer gebacken wurde. Unter diesen Weibern war eine von ausserordentlicher Schönheit, welche nachher getauft, Marina genannt und des Cortez Beyschläferin wurde.

Die Piloten trieben nunmehr auf die Abreise der Flotte: und da der Palm-Sonntag herankam, so bestimmte Cortez diesen Tag, an Bord zu gehen. Die Spanier giengen also nach Mexico unter Segel, und steuerten Westwärts an den Küsten hin, bis sie an dem Hafen ankamen, der jetzo S. Juan de Ulua heisset, wo sie nicht so bald zwischen einer Insel und dem festen Lande vor Anker gekommen waren, als zween grosse Kähne, Piraguas genannt, mit Indianern von der benachbarten Küste kamen, und bey ihrer Annäherung anfiengen, in einer Sprache zu reden, welche Aquilar nicht verstund. Dieser Umstand gieng dem Cortez sehr nahe, weil er befürchtete, der Mangel eines Dollmetschers würde dem Fortgang seiner Unternehmung sehr hinderlich fallen. Als aber Marina seine Verlegenheit aus seiner Miene errieth, sagte sie in der Yucatanischen Sprache zu Aquilar, dieses Volk spreche Mexicanisch, und verlange im Namen des Statthalters dieser Provinz, Gehör beym Feldherrn. Cortez erfreuete sich sehr, als er fand, daß sie ihre Meinung

ver-

Cortez empfängt die Donna Marina nebst andern Sclavinnen als ein Geschencke vom Caciquen von Tabasco.

verstund, und ließ sie an Bord kommen, um sich ihres Auftrags zu entledigen. Dieses Frauenzimmer war die Tochter eines Caciquen von einer der Provinzen, die unter dem Kaiser von Mexico stunden: war aber in ihrer Jugend nach einer Mexicanischen Besatzung an den Gränzen von Yucatan gebracht worden, worauf sie durch einen Unglücksfall, eine Sklavin des Caciquen von Tabasco worden, der sie dem Cortez schenkte. Wie sie die spanische Sprache noch nicht verstund, so verdollmetschte sie, was die Mexicaner sagten, dem Aquilar in der Yucatanischen Sprache, und er meldete es dem Cortez auf Castilianisch. Mittelst dieser gedoppelten Verdollmetschung erfuhr der Feldherr, daß Pilpatoe der Stadthalter, und Teutile, der Oberfeldherr dieser Provinz, abgeschickt hätten, zu erfahren, in welcher Absicht sie auf ihre Küsten kämen? Cortez schenkte ihnen hierauf einige Kleinigkeiten, bewirthete sie mit einigem spanischen Wein, und sagte zu ihnen, daß er als ein Freund käme, Sachen abzuhandeln, woran ihrem Monarchen und dem gesammten Reiche vieles gelegen sey, weswegen er die beyde Stadthalter zu sprechen verlange.

Drittes Hauptstück.

Cortez gibt zween Mexicanischen Ministers Audienz, schickt dem Motezuma ein Geschenke, und empfängt eines von diesem Fürsten. Zustand des Mexicanischen Reiches, und Sorgen des Motezuma, der dem Cortez ein zweytes Geschenk, nebst dem gemessenen Befehle schickt, die Küsten zu verlassen; Cortez unterdruckt das Murren des Volks auf eine künstliche Art.

Am Charfreytag landeten die Spanier, brachten die Pferde und das Geschütze ans Land, und Cortez befahl denen Soldaten, Faschinen zu hauen, um sich zu verschanzen, und eine hinreichende Anzahl von Hütten zu bauen, sich für der unmäßigen Sonnenhitze zu schützen: worauf **Teutile** eine grosse Menge von denen Eingebohrnen abschickte, ihnen zu helfen, wodurch diese Arbeit bald geendiget war. Das Volk brachte auch einen Ueberfluß von Lebensmitteln, und einiges Baumwollenes Tuch, die für die Officiers erbauete Hütten zu decken, allein, dieses freundschaftlichen Umgangs mit den Eingebohrnen ohnerachtet, blieb **Cortez** auf seiner Huth, und pflanzte sein Geschütze dergestalt, daß es das Land umher bestreichen konnte. Am Ostertage wurde er von **Teutile** und **Pilpatoe** besucht, die mit einem grossen Gefolge kamen. Er empfieng sie mit einer ausserordentlichen Pracht, von seinen

Offi=

Officiers und Soldaten umgeben. Nachdem die ersten Complimente vorüber, und die Stunde des Gottesdienstes herangekommen war, führete er sie in eine grosse Hütte, und befahl dem Aguilar und der Marina, ihnen zu sagen, daß er, ehe er ihnen die Absichten seiner Reise melde, die Pflichten seiner Religion beobachten, und den glücklichen Erfolg seines Vortrages dem Gott aller andern Götter empfehlen müste. Nach geendigtem Gottesdienste kehrete Cortez nach seinem Quartiere zurück, wo die beyden Feldherrn so prächtig als es möglich war, bey der Mittagsmahlzeit bewirthet wurden. Sobald diese vorüber war, rufte er seinen beyden Dollmetschern, und sagte mit einer entschlossenen Miene zu ihnen, er komme im Namen des Don Carlos de Austria, Monarchen des Osten, mit dem Kaiser Motezuma, Sachen zu unterhandeln, woran sowohl ihm, als allen seinen Unterthanen sehr vieles gelegen wäre: zu diesem Ende sey es nötig, daß er in dessen Kaiserlichen Gegenwart erscheine, worzu er hoffe, mit aller der Ehrfurcht vorgelassen zu werden, die man der Grösse des Königs seines Herrn schuldig sey.

Die Gäste des Cortez schienen über diese Erklährung bestürzt: und befahlen, ehe sie eine Antwort gaben, ihren Bedienten, die Geschenke herein zu bringen, welche sie mit sich gebracht hatten. Worauf 20. oder 30. Personen hereinkamen mit Lebensmitteln, feinen Tüchern, Federbüschen von allerley Farben, und einer grossen Küsten beladen, worin allerley künstlich bearbeitete Goldstücke sich befanden. Sie wendeten sich hierauf an den

Cor-

Cortez, und Teutile ersuchte ihn, dieses geringe Geschenke von zween von des Motezuma Sklaven anzunehmen, welche beordert wären, solche Fremde, alle die auf ihren Küsten landeten, zu bewirthen: bate aber, er möchte den Gedanken, seinen Vorsatz auszuführen, bey Seite legen, indem es keine so leichte Sache sey, mit ihrem Fürsten zu sprechen. Cortez versezte hierauf etwas hitzig, Könige weigerten sich niemals, die Abgesandten anderer Fürsten anzuhören, und ihnen beyden gezieme nichts, als dem Motezuma seine Ankunft zu melden, und daß er entschlossen sey, ihn zu sprechen, ehe er das Land verlasse.

Die Indianische Feldherren wurden über diese Kühnheit bestürzt, und baten den Cortez inständig, sein Quartier nicht zu verlassen, bis sie die Antwort des Motezuma erhalten hätten, wobey sie ihn versicherten, daß sie ihn während dieser Zeit mit allem, was zum Unterhalt seiner Soldaten nötig sey, versorgen wolten.

Während dieser Unterredung, waren einige Mexicanische Mahler, die in des Feldherrn Gefolge gekommen, emsig beschäftigt, die Schiffe, Soldaten, Waffen, Geschütze, Pferde, und alles übrige merkwürdige, auf Cotton-Tuch zu zeichnen, welches sie in verschiedene Landschaften brachten, die weder der Zeichnung noch der Farbmischung wegen, zu verachten waren. Diese Gemälde waren von Teutile darzu bestimmt, dem Motezuma einigen Begriff von demjenigen zu geben, was zu ausserordentlich schien, als daß man es durch Worte hinlänglich beschreiben konnte: allein, hier und

da

da waren einige Charakters angebracht, die das Gemählde zu erklären schienen.

Als **Cortez** erfuhr, was diese Mahler thaten, kam er heraus ihnen zuzusehen: und wie er bemerkte, daß es diesen Bildern an Feuer fehlete, um die Tapferkeit seiner Mannschaft auszudrücken, so ließ er sie ins Gewehr tretten, stellete sie in Ordnung, ließ das Geschütz bereit halten; sagte hierauf zu **Teutile** und **Pilpatoe**, daß er sie nach der Mode seines Landes bewirthen wolte, und stieg mit seinen Hauptleuten zu Pferde, welche je zwey und zwey marschirten, zum grösten Erstaunen der Indianer, die, da sie so prächtige Thiere ihren Reutern so gehorsam sahen, sich einbildeten, diejenige, welche dieselben so leichtlich und geschickt regieren könnten, müsten etwas übernatürliches besitzen. **Cortez** theilete hierauf seine Mannschaft in zwey Korps, ließ sie eine verstellete Schlacht halten, und auf ein gegebenes Zeichen ihre Mußketten, und kurz nachher ihr Geschütze abfeuren: worauf diese Leute in eine so heftige Bestürzung und Erstaunen gerieten, daß einige von ihnen, auf den Boden niederfielen, andere die Flucht ergriefen, und die beherzteste mit Schrecken und Bewunderung die Augen niederschlugen.

Cortez bestrebet sich nunmehr ihnen ihre Forcht zu benehmen, indem er sie versicherte, dieses seyen nur kriegerische Zeitvertreibe. Die Mahler fiengen augenblicklich an, die Spanier bewafnet und in Gliedern gestellet, die Pferde in ihrer Bewegung, und das Geschütze mit Feuer und Dampf zu schildern. Mittlerweile kehrete

rete Cortez mit den beyden Feldherren nach seinem Hause zurück: und nachdem er ihnen Geschenke gemacht, bereitete er eines für Motezuma, welches aus verschiedenen polirten Spiegeln, einem holländischen Hemde, einer Carmosinrothen sammetenen mit einer Goldmedaillen gezierten Mütze, und einem Sessel mit Polstern, bestund.

Teutile und Pilpatoe schienen endlich über ihre Bewirthung sehr vergnügt, und nahmen ihren Abschied: begaben sich aber nur einen geringen Weg von dannen hinweg, und hielten eine Berathschlagung, worinnen beschlossen wurde, daß der lezte auf dem Platze bleiben solte, um die Bewegung der Spanier zu beobachten. Das Gefolge des Pilpatoe fieng augenblicklich an Häuser zu bauen, und in wenigen Stunden war ein beträchtliches Dorf fertig. Damit aber Cortez sich durch diesen Schritt nicht beleidiget finden möchte, ließ er ihm melden, daß er daselbst bliebe, um für seine Bewirthung zu sorgen, und seine Mannschaft mit Lebensmitteln zu versehen. Cortez errieth zwar seine würkliche Absicht: stellete sich aber an, als wenn er dessen Verdacht nicht bemerkte; und Pilpatoe fuhr fort ihn mit Lebensmitteln in grossem Ueberfluße zu versorgen. Indessen fertigte Teutile Botten mit einer Nachricht von dem vorgefallenen, nebst den auf seinen Befehl verfertigten Gemählden, und dem Geschenke des Cortez, an Motezuma ab.

Motezuma war mit einer grossen Menge Laufer versehen, die aus den schnellesten von den Indianern gewählet,

wählet, und auf allen Hauptstrassen des Reiches vertheilet waren, und diejenige, welche zu erst an dem bestimmten Platze anlangten, erhielten Belohnungen aus dem öffentlichen Schatze. Diese Läufer wurden in jeder Stadt abgelöset; wordurch alle Depeschen mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit überbracht wurden, und innerhalb sieben Tagen eine Antwort von Mexico zurück kam, ohnerachtet diese Stadt auf sechzig Meilen von Juan de Ulua entfernet ist. Des Motezuma Bottschaft an den Cortez wurde durch Teutile mit dem Geschenke dieses Fürsten überliefert, welches von 100. Indianern getragen wurde, und aus sehr feinen Cottonen Kleidern, und vielen künstlichen Arbeiten in Federwerken bestund, worinn die schöne Mannigfaltigkeit der Farben durch die Geschicklichkeit des Künstlers so zierlich vermischt und angeordnet waren, daß sie, ohne künstliche Farben, oder einen Pinsel zu gebrauchen, sehr artige Gemählde ausmachten, und die Gegenstände der Natur sehr schön vorstelleten. Sie brachten auch eine grosse Menge von Bogen, Pfeilen, und Schilden, die aus dem feinesten Holze verfertigt waren. Zwey grosse runde Platten, die eine von Gold, welche die Sonne vorstellete, und die andere von Silber, in der Gestalt des Mondes: nebst einer beträchtlichen Menge von Juweelen, Stücken von Gold, goldenen Halsbändern, Ringen, Ohrgehängen, und andern Zierrathen von eben demselben Metalle, in Gestalt von Thieren und Vögel, so künstlich gearbeitet, daß die Arbeit den Werth des Metalles zu übertreffen schiene. Als diese verschiedene

Ar-

Artickel auf Matten, die aus Palm-Baumblättern bestunden, in Ordnung gelegt waren, wendete sich Teutile an den Cortez, und sagte mittelst der Dollmetscher zu ihm: "der grosse Kaiser Motezuma habe ihm "diese Sachen für sein Geschenke geschickt, und, "um zu zeigen, wie hoch er die Freundschaft "des Königs seines Herrn schätze: allein es "sey dermalen weder rathsam noch möglich, "ihn an seinen Hof kommen zu lassen." Cortez dankte für das Geschenke, und antwortete: "Es "sey im geringsten nicht seine Absicht, es am "Gehorsam gegen Motezuma fehlen zu las- "sen, allein, er könnte einem König, der un- "ter den grössesten Beherrschern der Welt ver- "ehret würde, nicht den Schimpf erweisen, "ohne seine Befehle erfüllet zu haben, zurück "zu kehren.

Cortez befahl nunmehr dem Francisco de Montejo, einem von seinem Hauptleuten, mit zwey Schiffen längst der Küste zu kreuzen, die Städte in Augenschein zu nehmen, ohne zu landen, und irgend einen Hafen aufzusuchen, wo die Schiffe für den Winden sicherer liegen könnten.

Motezuma war Anfangs ergrimmt darüber, daß Cortez auf seinen Verlangen bestund; und sezte sich, in den ersten Ausschweiffungen seines Zorns, vor, diese unverschämte Fremdlinge, die sich erfrechten, seinem Willen zu widersprechen, unverzüglich aufzureiben. Allein seine Wuth hatte sich nicht so bald geleget, als Kum-

mer

mer und Bestürzung auf dieselbe folgten. Er hielte geheime Rathsversammlungen mit seinen Ministern; öffentliche Opfer wurden in die Tempel gebracht, und in seiner ganzen Aufführung waren solche handgreifliche Merkmahle der Bestürzung und Verwirrung zu sehen, daß das Volk anfieng, ohne Zurückhaltung von einigen Zeichen und Weissagungen zu sprechen, von welchen man glaubete, daß sie die Vorbotten des herannahenden Unterganges des Reiches wären.

Das Mexicanische Reich war damals auf dem höchsten Gipfel seiner Macht, und begrif unter seiner Herrschaft einen erstaunlichen Strich Landes, welcher theils durch Motezuma in Person, theils durch viele kleine Könige oder Caciquen regieret wurde, die ihm Tribut bezahleten. Es erstreckte sich in der Länge auf 1500. englische Meilen; war in einigen Plätzen 600. breit, und überhaupt zu reden, ein volkreiches, fruchtbares, und reiches Land. Dieses Reich hatte sich von einem sehr geringen Ursprunge an, in etwas mehr als 130. Jahren, während welchen die Mexicaner alle benachbarte Staaten bezwangen, auf einen solchen Grad von Macht und Grösse geschwungen. Die Mexicaner wurden anfangs von einem kriegerischen Oberhaupte regieret: wähleten sich aber im Verfolg ihrer Eroberungen einen König, und gaben die höchste Gewalt demjenigen, der den grössesten Ruhm der Tapferkeit besaß, ohne die geringste andere Achtung für die Erbfolge, ausser daß sie die von der Königlichen Familie vorzogen,

wenn sie nicht von dem Verdienste irgend eines andern Nebenbuhlers übertroffen wurden.

Der Kaiser **Motezuma**, der zweyte des Namens und der eilfte Beherrscher von **Mexico**, war vom königlichen Geblüte. In seiner Jugend hatte er sich im Kriege hervor gethan, und den Ruhm eines tapfern Feldherrn erworben, welcher, nebst seinen Maasregeln die Liebe des Volkes zu gewinnen, ihn durch die einhellige Wahl des Volkes auf den Thron erhoben hatte. Er hatte vierzehen Jahr regieret, als **Cortez** auf seinen Küsten erschien, und wird von den Spanischen Schriftstellern, vielleicht, um die Grausamkeit seiner Ueberwinder zu bemänteln, für einen der grössesten Tyrannen ausgegeben, deren die Geschichte erwähnet. **Juan Grijalva** hatte das Jahr zuvor in seinem Reiche gelandet; und man sagt, um dieselbige Zeit sollen sich viele Wunder ereignet haben, von welchen man glaubte, daß sie den Untergang des Reiches bedeuteten: als die Erscheinung eines fürchterlichen Cometen bey Nacht: daß der See von **Mexico** seine Gestade sehr heftig überschwemmte, ohnerachtet das Wetter stille und trocken ware: ja, das Volk bildete sich so gar ein, es höre klägliche Stimmen in der Luft, die den Untergang des Reiches verkündigten. Diese Zeichen und Wunder, welche vielleicht zum theil von den Mißvergnügten erfunden worden, machten einen sehr tiefen Eindruck auf das Gemüthe des **Motezuma**, und verwirrten seine Minister so sehr, daß sie beym Empfange der zwoten Bottschaft von **Cortez** beschlossen, daß es gänzlich um

sie

sie geschehen sey. Indessen bildeten sich doch einige ein, die Zeichen seyen als Warnungen abgeschickt, um ihrem Untergange vorzubeugen, um sie zu ermahnen, auf ihrer Huth zu stehen: indessen da andere glaubten, daß man die Spanier mit Ehrfurcht empfangen müste, die man Geschöpfen von einem höheren Range schuldig wäre, welche die schrecklichste Proben von einer erstaunlichen Herzhaftigkeit und unüberwindlichen Macht, die durch den Donner und Bliz des Himmels unterstützt würden, gegeben hätten. Motezuma hörete diese Zwistigkeiten an, und beschloß endlich, ein anderes Geschenk an den Cortez zu schicken, mit Befehl, die Küsten zu verlassen, und im Falle er sich weigerte, ein mächtiges Heer auf die Beine zu bringen, um mit aller seiner Macht wider ihn zu Felde zu gehen.

Indem sich der Hof des Motezuma mit diesen Berathschlagungen beschäftigt, kam Francisco de Montejo, welchen Cortez ausgeschickt hatte, die Küste zu besichtigen, von seinem Kreuzen zurücke, nachdem er einige Meilen gegen Norden, eine Stadt Namens Quiabislan gefunden hatte, die auf einem fruchtbaren und wohl angebauten Boden, nahe an einem Meerbusen stund, wo die Schiffe unter der Bedeckung einiger hohlen Felsen, sicher vor Anker liegen konnten. Dieser Platz lag ohngefähr zwölf Meilen von S. Juan de Ulua, und Cortez war bedacht, dahin zu gehen, als sein Entschluß durch die Ankunft des Teutile und der vornehmsten Befehlshabern seines Heeres, aufgeschoben wurde, welche ihm in kleinen Rauchpfannen

Weyhrauch brannten, und nachdem diese Feyerlichkeit der Beräucherung vorüber war, des Motezuma zweytes Geschenk überreichten, welches aus eben dergleichen Sachen, als das erste, wiewohl in geringerer Menge, nebst drey grünen Steinen, wie Smaragden, bestund, die man dem König von Spanien als Juweelen von unschätzbarem Werthe überreichen solte. Diese wurden bey ihrer Ueberlieferung mit dem gemessenen Befehl an den Cortez und sein Gefolge, das Land unverzüglich zu verlassen, begleitet. Als aber die Spanier dem ohnerachtet noch immer darauf bestunden, den Monarchen in Person zu sehen: brach Teutile plötzlich mit Merkmahlen des Zorns und der Bestürzung auf, und sagte zu Cortez, Motezuma habe ihn bisher als einen Gast behandelt, und er würde sichs selbst Schuld geben müssen, wenn er als ein Feind behandelt würde. Hierauf begab er sich, ohne eine Antwort abzuwarten, plötzlich hinweg; und Pilpatoe und sein übriges Gefolge folgeten ihn.

Cortez lies augenblicklich die Wachen verdoppeln: und den folgenden Tag hatten die Spanier den Verdruß zu sehen, daß die Indianer, welche des Pilpatoe Hütten bewohneten, sich hinweg begeben hatten: daß diejenige, welche ihnen Lebensmittel zu bringen pflegten, fort, und kein Indianer in der ganzen Gegend zu sehen war. Die Furcht des künftigen Mangels an Lebensmitteln, erregte nunmehr einen Geist des Mißvergnügens unter den Soldaten, der von einigen von ihnen unterhalten wurde, welche Freunde von Velasquez

waren,

waren, und anfiengen zu schreyen, Cortez verfolge, aus blossem Ehrgeitze, ein verwegenes Unternehmen, ohne eine Macht, die demselben gewachsen wäre: es würde sich unvermeidlich mit seinem, und seiner Nachfolger Untergange endigen, wenn sie nicht nach Cuba zurück kehreten, die Flotte auszubessern, und das Heer zu verstärken.

Dem Cortez war dieses Murren wohl bekannt, da er aber von seinen Freunden erfuhre, daß die grössere Zahl auf seiner Seite sey, so erschien er vor den Mißvergnügten, worauf Diego de Ordaz, im Namen der übrigen ihm mit einiger Hitze vorstellete, da seine Macht dem Vorhaben, ein mächtiges Reich zu bezwingen, nicht gewachsen sey; so sey es die höchste Zeit, nach Cuba zurück zu kehren, wo sie sich so sehr verstärken könnten, daß sie im Stande wären, dieses wichtige Vorhaben mit einiger Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges zu verfolgen.

Cortez ärgerte sich zwar ungemein über diese Warnung, die sich allen seinen ehrgeitzigen Absichten widersezte: antwortete aber doch mit vieler Gelassenheit: diejenigen, welche sich beschwereten, müßten jenes ununterbrochenen Glückes überdrüßig seyn, das ihre grösseste Hofnungen übertroffen hätte, ihres Glückes zu Cozumel, und ihres Sieges zu Tabasco: er sey aber nicht gesonnen, seine Soldaten im geringsten zu zwingen: und weil sie nicht weiter gehen wolten; so wolte er unverzüglich ihre Rückkehr nach Cuba veranstalten. Er gab kurz nachher Befehle, zur Ruckkehr nach dieser

Insel, und beorderte die Capitains, mit ihren unterhabenden Compagnien an Bord zu gehen, damit sie auf den folgenden Morgen segelfertig wären. Allein, kaum war diese Erklärung bekannt gemacht worden, als seine Ausgeschickte, ihren empfangenen Anweisungen zu Folge, anfiengen, sehr hitzig zu schreyen, daß Cortez sie betrogen habe, da er gesagt, er sey entschlossen, eine Pflanzstadt in diesem Lande anzulegen, welches er ihres unerwarteten Glückes ohneractet, nunmehr verlassen wolle: und daß, wenn er gesonnen seye die Unternehmung aufzugeben, so möchte er es mit denen, die ihm folgen wolten, thun: denn sie würden bald eine andere Standesperson finden, die das Commando übernehmen würde. Dieses Geschrey wurde so künstlich gelenket, daß er viele von denen, die sich auf die andere Seite geschlagen hatten, wieder zurück brachte: und nahm so sehr überhand, daß sich einige von des Cortez Freunden darzwischen legen musten, um den Lermen, den sie selbsten verursacht hatten, Gränzen zu sezen. Sie lobten den Entschluß dieser Leute, erboten sich vom Cortez zu verlangen, daß er die Vollziehung seines Befehles aufschieben möchte: giengen, ohne ihnen Zeit zu lassen, sich abzukühlen, in Gefolge vieler von den Soldaten, gerade zu ihrem Feldherrn, und sagten in deren Gegenwart ziemlich trotzig zu ihm: die Troupen seyen auf dem Punkte sich zu empören, wegen des Befehls, so er gegeben, sie wieder an Bord zu bringen, sie glaubten, dieser Befehl sey dem Rath ihrer Capitains zuwider, und gereiche dem Muthe der Spanier,

den keine Schwiehrigkeiten noch Gefahr besiegen solte, zum Schimpf. Cortez verhehlete die Freude, die er über den glücklichen Erfolg seiner Erfindung fühlete, und erwiederte kaltsinnig, er sey falsch berichtet gewesen, er wolle mit denen, welche wolten, da bleiben: aber er wolle niemand darzu zwingen, und deshalb ein Schif ausrüsten lassen, um diejenigen, denen es am Muthe fehlete, ihm und seinen Freunden zu folgen, nach Cuba zurück zu bringen. Diese Antwort wurde mit einem Freudengeschrey aufgenommen, und that eine solche Wirkung, daß diejenige, welche unzufrieden waren, ihr Mißvergnügen sorgfältig verhehleten.

Viertes Hauptstück.

Cortez leget eine Pflanzstadt, die er Villa Rica de la Vera Cruz nennet; marschieret nach Quiabislan, und schließt unterwegens ein Bündniß mit dem Caciquen von Zempoalla: nimmt des Motezuma Commissairs in Verhaft, errichtet eine starke Verbindung mit und unter den Indianischen Caciquen, erbauet die Stadt Vera Cruz, und empfangt eine andere Gesandtschaft von Motezuma.

Kaum hatte Cortez die unter seiner Mannschaft entstandene Uneinigkeit gedämpft, als er von fünf Abgeordneten von dem Caciquen von Zempoalla, einer benachbarten Provinz auf dem Wege nach dem Platz, wohin er seine Quartiere verlegen wolte, besucht wurde, welche kamen ihm die Freundschaft und das Bündniß ihres Beherrschers anzubieten. Sie waren in ihren Kleidungen von den Mexicanischen Befehlshabern verschieden, wiewohl sie, wie dieselbe, Ringe in ihren Ohren und Lippen hatten, an welchen Juweelen hiengen. Cortez empfieng sie sehr verbindlich, befahl sie wohl zu bewirthen; und erfreuete sich sehr, als er vernahm, daß die Zempoallaner, ohnerachtet sie dem Motezuma Tribut gaben, sein Joch haßten, und ihn als einen stolzen und grausamen Fürsten schilderten. Er sahe hierbey voraus, daß er im Stande seyn würde, diese Leute zu bewegen, seine künftige Unternehmungen zu erleichtern. Er entließ also die Abgeordnete mit Geschenken,

schenken, und dem Befehl, dem Caciquen seine Freundschaft, und der Abstattung eines Besuches auf seinem Wege nach Quiabislan zu versichern.

Um seiner beschwehrlichen Abhängigkeit von Velasquez los zu werden, und seiner Ermanglung einer gesezmäßigen Authorität abzuhelfen, entwarf Cortez nebst seinen Freunden den Plan einer auf dem festen Lande anzulegenden Corporation, und man wählete verschiedene Personen, die Regierungsstellen zu bekleiden. Diese bestelleten sogleich einen Rathsschreiber, nebst andern niedrigern Beamten: legten die gewöhnliche Eide, nach den Vorschriften der Gerechtigkeit und ihrer Pflichten gegen Gott und den König zu handeln ab, und fiengen hierauf die Verwaltung ihrer Aemter an. Als sich dieser Rath den nächsten Morgen versammelt hatte, unter dem Vorwande, sich über die Vermehrung und Erhaltung der anzulegenden Pflanzstadt zu berathschlagen, welche den Namen *Villa Rica de la Vera Cruz* bekame; verlangte Cortez, vorgelassen zu werden, um eine Sache vorzutragen, welche die öffentliche Wohlfahrt beträfe. Die Rathsversammlung stund auf, ihn zu empfangen; er machte den Obrigkeiten sein Compliment, und gieng, und sezte sich unter dem ersten Corregidor: worauf er die Ursachen eröfnete, die ihn bewogen hätten, die Commißion, unter welcher er bisher gehandelt hätte, zu mißbilligen. Er warf hierauf das, was er von Diego Velasquez bekommen hatte, auf die Tafel; küßte den Commandostab, überlieferte ihn in die Hände des Alkalden, und begab sich hierauf

als ein Privatmann nach Hause, der Rath nahm, wie es zuvor war verabredet worden, seine Resignation einmüthig an, und votirte eben so einmüthig, daß man ihn zum Befehlshaber des Heeres ernennen solte, und daß sie eine neue Commißion in des Königs Namen ausfertigen wolten, die so lange dauren solte, bis sie ihrer Majestät Willen darüber erführen. Das Volk wurde hierauf durch den öffentlichen Herold versammelt, und ihnen des Cortez Resignation nebst dem Rathsschluße darauf bekannt gemacht. Es bezeigte ein grosse Freude darüber, und gieng sogleich mit dem Alkalden und den Corregidors nach des Cortez Hause, welchem leztere meldeten, das die Stadt *Villa Rica*, im Namen des Don Carlos, Königs von Spanien, und mit der Einwilligung und Bestätigung der in vollem Rath versammelten Einwohner, ihn zum Feldherrn des Heeres in Neu Spanien erwählet und bestellet habe, und ihm, wofern es nöthig wäre, geböte und befehle, dieses Amt zur öffentlichen Wohlfahrt und dem Dienst Ihrer Majestät zu übernehmen.

Cortez übernahm diesen Posten mit grosser Ehrerbietung, und fieng an, die Truppen mit einer Art von Authorität zu regieren, die ihm der Gehorsam der Soldaten versicherte. Wiewohl die Freunde des Velasquez ihren Verdruß nicht verbergen konnten, sondern äusserten sich über diese Aenderung auf eine sehr unbesonnene Art. Sie bestrebeten sich, die Gewalt der Rathsversammlung zu bestreiten; murreten laut über den Ehrgeitz des Cortez, und fiengen an, einen Zwietracht zu erregen, welche die ganze

Un-

Unternehmung mit dem Ruine zu bedrohen schien; Cortez lies hierauf den Diego de Ordaz, und den Pedro Escudero, und Juan Velasquez de Leon, in Verhaft nehmen, an Bord der Flotte bringen, und in Eisen legen. Diese That jagte den Soldaten einen Schrecken ein: und um sich denselben zu Nutzen zu machen, erklärte er sich deutlich, er wolle wider dieselbe als Aufrührer und Friedensstöhrer verfahren, und sie ihre Hartnäckigkeit mit dem Verlust ihrer Köpfe bezahlen lassen. In dieser Gesinnung blieb er verschiedene Tage, während welcher niemand sie besuchen durfte. Allein, nachmals wurden ihre Freunde und unter andern, einige von den Vertrauten des Cortez zu ihnen gelassen, welche Mittel fanden, sie zur Vernunft zu bringen. Hierauf ließ er sich wieder besänftigen, und erwarb sich ihre Zuneigung so vollkommen, daß sie ihm nachher mit unbeweglicher Treue zugethan blieben.

Cortez bereitete sich nunmehr, diesen Theil des Landes zu verlassen, befahl den Schiffen, nach dem Meerbusen von Quiabislan zu segeln, und beschloß zu Lande dahin zu marschiren. In wenigen Stunden gelangte er an den Zempoalla Strom: welcher sehr tief war, und über den die Mannschaft in Kähnen, und andern einigen Fischern gehörigen Fahrzeugen giengen, die sie am Ufer fanden: die Pferde mußten schwimmen. Das Heer langte kurz nachher bey einigen Häusern im Gebiete von Zempoalla an, welche sie ganz verlassen, und ohne Geräthe, auch Lebensmitteln fanden: doch hatten die Eingebohrne verschiedene Götzen, und einige

aus

aus Feuersteinen gemachte Messer, nebst einigen elenden Ueberbleibseln von Menschenopfern, in ihren Tempeln hinterlassen. Hier bekamen sie zuerst die Mexicanische Bücher zu sehen, wovon drey oder vier in dem Tempel waren, die, wie man glaubte, ihre Religions-Gebräuche enthielten. Jedes bestund aus dünnem mit Firniß überzogenen Tuche, welches in Blätter gestaltet, und in Bände, wie die unsrigen sind, gebunden waren.

Die Spanier stelleten die gehörige Wachten aus, logireten sich in die beste Häuser ein, und sezten den folgenden Tag ihren Marsch fort; sahen aber den ganzen Morgen keine einzige Person, biß sie bey ihrem Eintritte in einige sehr anmuthige Auen, zwölf Indianer entdeckten, welche kamen, den Cortez aufzusuchen, und ihm ein Geschenke von Geflügel und Brod, von Seiten des Caciquen von Zempoalla zu überbringen, der ihn in seine Stadt einlud, wo er für seine Truppen Quartiere angeordnet hatte. Cortez entließ sechs von den Indianern mit seinem Danke für die Gastfreiheit ihres Fürsten, und behielte die übrige als Wegweiser nach der Stadt bey sich, welche ihrer Aussage nach, eine Tagreise von dannen lag. Des Nachts blieben sie in einem kleinen Dorf, wo sie von denen Einwohnern freundschaftlich bewirthet wurden.

Des Morgens marschirten die Truppen gegen Zempoalla, und folgten ihren Wegweisern, wiewohl mit äusserster Behutsamkeit, weil Cortez noch immer an der Aufrichtigkeit der Indianer zweifelte. Gegen Abend be-

begegneten ihnen 20. Indianer, welche aus der Stadt dem Cortez entgegen kamen, nebst einer Entschuldigung von dem Caciquen, der durch eine natürliche Hinderniß zu Hause zurück gehalten wurde. Zempoalla war eine grosse Stadt, machte einen schönen Prospect, und lag zwischen zween Ströhmen. Die Gebäude waren von Steinen, welche von aussen mit einer Art von glänzenden Leimen geweißt waren, der in der Ferne so schön sahe, daß einer von den Vortruppen eiligst zu Cortez zurück kam, und rufte, die Mauren seyen von Silber. Bey ihrem Einzuge waren die Plätze und Strassen von einer Menge Volkes angefüllet, welche die Neubegierde versammelt hatte: und der Cacique selbst erschien am Thore seines Pallastes, auf einige von seinen Edeln gestützt: denn er war so ausserordentlich fett, daß er sich nicht ohne grosse Schwierigkeit bewegen konnte. Ein Mantel von feinem Cotton, mit Juweelen besezt hieng über seinen nackenden Leib, und er trug Gehänge an seinen Ohren und Lippen. Als er sich näherte, Cortez zu begrüsen, sahe sich dieser Feldherr, wegen seiner schwehrfälligen Gestalt, genöthiget, das Gelächter seiner Soldaten zu dämpfen. Er empfieng den Cortez in seine Arme, und bewillkommte sowohl ihn als die übrige Capitains in so vernünftigen Ausdrücken, daß man Ehrerbietung für ihn empfand: ersuchte Cortez, nach seiner Reise auszuruhen: und sagte ihm, er würde ihn in seinem Logis besuchen, wo sie ausführlicher von ihren gemeinschaftlichen Intereße sprechen wolten. Die Truppen begaben sich hierauf nach

den

den Quartieren, die man ihnen in viereckigten Höfen anwieß, welche mit sehr vielen Zimmern versehen waren, und wo man sie mit Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten überflüßig versorgte.

Kurz nachher schickte der Cacique dem Cortez ein Geschenke von Juweelen, Gold und andern Kostbarkeiten, welches sich auf ohngefähr 2000. Pesos beliefe: und folgte diesem Geschenke in Person in einem Tragsessel auf den Schultern seiner vornehmsten Hofbedienten getragen, und von einem schimmernden Gefolge begleitet. Cortez kam ihm entgegen, begab sich mit ihm und den Dollmetschern in ein besonders Zimmer, sprach weitläufig von der Größe des Königs von Spanien, und den Irrthümern der Abgötterey: und sagte zu ihm, die Absicht seiner Ankunft mit seinen tapfern Helden sey: Unrecht abzuthun, Gewaltthätigkeit zu bestraffen, und sich der Sache der Billigkeit und Gerechtigkeit anzunehmen. Er berührete diesen Punkt listiger Weise, um ihn zu reitzen, sich über den Motezuma zu beklagen, damit er entdecken könnte, welche Vortheile er sich von desselben Erbitterung gegen diesen Fürsten versprechen könnte: und in der That waren die Worte nicht so bald ausgesprochen, als er anfieng, seine Beschwerden zu äussern, und zu melden, daß die benachbarte Caciquen unter der Tyranney des Motezuma seufzeten; der seine Vasallen unterdrückte, und sich von seinen Unterthanen anbeten ließ, als wäre er einer von ihren Göttern: worauf er mit der Anmerkung schloß, daß er nicht wünsche, den Cortez in eine Strei-

tigkeit

tigkeit mit einem so mächtigen Kaiser zu verwickeln, dessen Macht kein Sterblicher widerstehen könne. Cortez versezte augenblicklich; so lange er die Gerechtigkeit auf seiner Seite habe, werde er sich um des Motezuma Macht sehr wenig bekümmern: jezt aber seye er auf seinem Marsche nach Quiabislan, wo die Beleidigte und Unterdrückte, ihn bereit finden würden, ihren Beschwerden abzuhelfen: und daß er indessen seine Freunde und Bundesgenossen versichern könne, daß er ihre Vertheidigung williglich übernehmen wolle. Kurz, nachdem das Gespräch einige Zeitlang gedauret hatte, nahm der Cacique seinen Abschied sehr vergnügt: und Cortez war nicht weniger froh über die Hofnung, seine Parthey mit einem so mächtigen Bundesgenossen zu verstärken.

Als die Truppen marschfertig waren, fanden sie 400. Indianer bereit, ihre Geräthschaften und Lebensmittel zu tragen, und das grobe Geschüz führen zu helfen. Diese Lastträger wurden Tamenes genannt, und konnten fünf bis sechs Meilen in einem Tage, mit dreyvierteltheil eines Centners auf ihren Rücken laufen. Das Land, worein sie nunmehr rückten, war fruchtbar und anmuthig. Ein Theil desselben war zu Kornfeldern gebauet, und das übrige mit Bäumen bewachsen. Sie übernachteten in einem kleinen Dorfe, so sie verlassen fanden, und langten den folgenden Morgen zu Quiabislan, einer auf einem Felsen gelegenen festen Stadt an, deren Zugänge enge und steil waren. Allein, ohneradchtet dieser Plaz von Natur fest war, rückten

ten sie doch ohne den geringsten Widerstand in dieselbe ein; fanden auch niemand, bis sie auf einen Platz kamen, worauf die Indianische Tempel stunden, wo ihnen vierzehen oder fünfzehen von den Eingebohrnen, schön mit Federn gezieret, entgegen kamen. **Cortez** flößte ihnen durch seine Leutseligkeit einen Muth ein, und schenkte ihnen einige gläserne Knöpfe: worauf sie sich wieder erholeten, und ihm meldeten, daß ihr Cacique sich hinweg begeben habe, um einen Krieg zu vermeiden, weil er weder für rathsam hielte, ihnen den Durchzug abzuschlagen, noch seine Person bewafneten Truppen anzuvertrauen, die ihm ganz unbekannt wären: man habe die Einwohner nicht abhalten können, seinem Beispiel zu folgen: allein, sobald sie die Gütigkeit solcher Gäste erfahren würden, wolten sie in ihre Häuser zurückkehren, und sich für glücklich schätzen, denselben zu dienen, und zu gehorchen. **Cortez** gab ihnen die theureste Versicherungen von seiner Freundschaft, und indessen da sie mit diesen Neuigkeiten fortgegangen waren, ertheilete er den Soldaten gemeßene Befehle, sich sehr höflich gegen diese Indianer aufzuführen: welche bald das Zutrauen zeigten, so sie in die Spanier sezten. Denn, einige Familien kamen noch in eben derselben Nacht zurücke, und in kurzer Zeit war die Stadt wieder mit ihren Einwohnern angefüllet.

Einige Zeit nachher kam der Cacique selbst zurücke, und wurde durch den Caciquen von **Zempoalla** vorgeführet; sie wurden beyde auf Mannsschultern getragen; und der leztere wußte seinen Freund sehr artig

zu

Die Caciquen von Quiabislan und Zempoallo erscheinen vor Cortez auf Manns-Schultern getragen.

zu entschuldigen. Das Gespräch handelte von der Tyranney des Motezuma, den sie als ein Ungeheur schilderten; der sie nicht nur durch die Schatzungen, so er von ihnen eintrieb, arm machte, sondern sie auch noch ihrer Weiber und Töchter beraubet, mit deren Blut er die Altäre seiner Götter färbete, nachdem er sie zuvor noch schändlicheren Absichten aufgeopfert habe.

Mitten in ihrer Rede wurden sie von zween oder drey Indianern unterbrochen, welche hinein tratten, sehr erschrocken schienen, dem Caciquen etwas in die Ohren wisperten, und sie dardurch in eine solche Bestürzung sezten, daß sie ihre Farbe änderten, und sich eiligst hinweg begaben. Die Ursache dieser Verwirrung wurde sogleich bekannt, denn man hatte sechs Commissairs von Motezuma vor den Spanischen Quartieren vorbeygehen gesehen, kostbar mit Federbüschen und goldenen Gehängen gezieret, und von einer Menge niedrigern Beamten und Bedienten begleitet, welche dieselbe mit Fächern kühleten, die aus Federn verfertiget waren. Cortez gieng an das Thor, um sie zu sehen: sie giengen, ohne das geringste Compliment, an ihm vorbey, und warfen einen so verächtlichen Blick auf ihn, daß die Soldaten sie augenblicklich dafür würden gestraft haben, wären sie nicht durch ihren Feldherren daran verhindert worden, welcher sich begnügte, die Marina mit einer hinreichenden Bedeckung abzuschicken, um die Ursache ihrer Ankunft zu erfahren. Hierdurch erfuhr er, daß die Commissairs, nachdem sie sich in dem Stadthause gesezt, die Caciquen vorgeladen, für ihnen zu erscheinen:

denselben einen scharfen Verweiß deshalb gegeben, daß sie sich erfrecht, die Feinde des Kaisers aufzunehmen, und ausser den gewöhnlichen Auflagen, noch zwanzig Indianer von ihnen verlangt hatten, zu einem Opfer, die Götter für ihr Verbrechen zu versöhnen.

Kaum hatte Cortez diese Nachricht erhalten, als er einige Soldaten beorderte, die Caciquen ohne Lermen herbey zu bringen. Er sagte ihuen hierauf, er wisse den unmenschlichen Vortrag der Commissairs; und er würde ihnen nicht verstatten, demselben Gehorsam zu leisten: er verlangte von ihnen, daß sie ihr Volk versammeln, die Mexicaner in Verhaft nehmen, und das übrige seiner Anführung überlassen solten.

Die Caciquen weigerten sich Anfangs, diesen kühnen Befehl zu vollziehen: bis Cortez denselben auf eine gebieterische Art wiederholete: worauf sie abzogen, und denselben vollstreckten, die Ministers des Motezuma gefangen nahmen, und sie in ihren Gefängnissen in eine Art von Trillern zum grösten Vergnügen des Volkes sezten, welches verlangte, daß sie entweder den Tod der Verräther sterben, oder augenblicklich ihren Göttern solten aufgeopfert werden. Allein, Cortez weigerte sich, dieses Verlangen zu gewähren: versicherte sich ihrer Personen durch eine Wache von Spanischen Soldaten, und begab sich hierauf nach seinem Quartiere, um irgend ein Mittel auszufinden, sich aus der Schwierigkeit, worinn er verwickelt war, heraus zu helfen. Er war nicht willens, es auf einen öffentlichen Bruch mit Motezuma ankommen zu lassen:

sen: und doch hielte er für nöthig, die Parthey zu unterstützen, welche er bereits wider diesen Fürsten angezettelt hatte, um ihren Beistand zu haben, im Fall er dessen bedürfen solte. Diesen Betrachtungen zufolge, schickte er um Mitternacht, ins geheim, nach zween von den Gefangenen, behandelte sie sehr verbindlich; sagte zu ihnen, sie seyen frey; und wie er ihnen ihre Freyheit wieder gegeben habe, so möchten sie ihren Fürsten versichern, daß er sich schleunig bestreben wolle, ihre übrige Mitgefährten gleichfals zu befreyen, und denen Caciquen ihr Vergehen begreiflich zu machen. Die Mexicaner höreten diese Erklärung mit gleich grosser Freude und Erstaunen: getraueten sich aber nicht, ihre Reise anzutretten, aus Furcht, unter Wegs getödtet oder verwundet zu werden. Die Spanische Soldaten wurden demnach beordert, sie nach dem Meerbusen zu führen; und eines von den Schifsboten führete sie jenseits des Gebietes von Zempoalla.

Den folgenden Morgen kamen die Caciquen zu Cortez, und bezeugten eine grosse Betrübniß über die Entwischung der Gefangenen; er empfieng die Nachricht mit einer Miene, welche bezeugte, daß sie ihn sehr befremde und ärgere, er that aber, um dergleichen Zufällen in Zukunft vorzubeugen, den Vorschlag, die übrige seiner Sorge zu überlassen, und befahl sogleich, sie an Bord der Flotte zu bringen, indem er ins geheim die Anweisung gab, sie höflich zu bewirthen. Auf diese Art, behielte er das Vertrauen der Caciquen, und ver-

pflichtete **Motezuma**, dessen Zorn er seiner grossen Macht wegen, nicht gerne reitzen wolte.

Die Mäßigung, womit sich die Spanier gegen ihre Bundsgenossen betrugen, wurde bald den benachbarten Gegenden bekannt, und in wenigen Tagen wurde **Cortez** von mehr als 30 Caciquen der Gebirge der Gegenden von **Quiabislan** besucht, wo sich sehr zahlreiche Niederlassungen von einem wilden Volke befanden, die **Totonaquen** genannt, welche ungemein stark, geschäftig, und herzhaft waren: diese schwuren dem König von Spanien getreu zu seyn, und erboten sich, dem **Cortez** wider **Motezuma**, mit einer unglaublichen Menge bewafneter Indianer beyzustehen.

Cortez beschloß nunmehr, die Gemeinde von *Villa Rica de la Cruz*, welche bisher mit dem Heere gezogen war, niederzulassen, zu welchem Ende er eine Ebene zwischen **Quiabislan** und der See ausersahe, deren Boden ungemein fruchtbar, wohl mit Ströhmen bewäßert, und mit Bäumen bepflanzt war, welche sehr bequem gelegen waren, sie zu Bauholz zu gebrauchen. Sie fiengen damit an, daß sie den Grund zu einer Kirche legten: und wie ihre Indianische Freunde den Spaniern beystunden; so wurden sowohl dieselbe, als die Häuser in kurzer Zeit fertig: denn die Officiers, und **Cortez** selbst giengen den andern mit ihrem Beyspiele vor, und verrichteten die schwehreste Arbeit: wordurch die Stadt bald fertig, und mit einer Mauer von Leimen umgeben wurde, welche hinreichend war, sie wider alle Arten von Angrif zu beschützen, die bey den Indianern Mode sind.

Mittlerweile hatte sich Motezuma, auf die Nachricht, daß der Cacique von Zempoalla, in dessen Treue man ein Mistrauen sezte, die Fremde in seine Stadt aufgenommen habe, entschlossen, nicht nur diesen aufrührerischen Vasallen zu bestraffen, sondern persönlich gegen die Spanier zu marschieren, die er, wie man uns sagt, zu Opfern für seine Götter bestimmt. Allein, seine Zurüstungen auf diesen Feldzug, wurden durch die Ankunft der beiden Indianer, welche Cortez freygelassen hatte, aufgeschoben. Diese erzählten ihm ihre Gefangenschaft, wie sie ihre Freyheit dem Befehlshaber der Fremden zu verdanken hätten, wie verbindlich er sie behandelt, und die Bottschaft, so er ihnen aufgetragen habe: worauf der Zorn des Motezuma besänftiget wurde, und er beschloß, noch einmal eine Unterhandlung zu versuchen, um sich zu bestreben, Cortez von seinem Vorhaben abwendig zu machen.

Die Mexicanische Abgesandte langten eben an, als die neue Pflanzstadt und Festung *Vera Cruz* vollendet war. Es waren zween junge Männer, welche die Neffen des Kaisers waren, und vier alte Caciquen mit sich brachten, die ihnen zu Räthen dienen solten. Sie hatten ein glänzendes Gefolge: und das Geschenke, welches aus Gold, Federn und Cotton bestund, wurde von den Spaniern auf 2000. Stücke von Achten geschäzt. Sie sagten zu Cortez, daß der Kaiser entschlossen gewesen wäre, die Caciquen zu züchtigen; bis die Nachricht, so er von seiner Aufführung empfangen, ihn bewogen habe, seine Rache aufzuschieben. Indessen hoffe er, er würde dieses Land bald verlassen, da die

Hinderniße, welche sich seinem Erscheinen bey Hofe widersezten, ihrer eigenen Natur nach, unüberwindlich seyen.

Cortez nahm seiner Gewohnheit nach, die Geschenke, so ihm der Kaiser machte, mit vieler Ehrerbietung an; befahl die vier gefangene Beamte ans Land zu bringen, übergab sie den Abgesandten; und sezte hinzu, daß es ihm ein ungemeines Vergnügen sey, diese Gelegenheit zu haben, seine Achtung für den Kaiser zu bezeugen. Er glaube, die Unverschämtheit der Caciquen seye einiger massen zu entschuldigen, wegen des ausschweiffenden Betragens der Beamten selbst, als welche sich mit dem gewöhnlichen Tribute nicht begnügt, und so unmenschlich gewesen wären, zwanzig Indianer zum Opfer zu fordern. Er halte sich selbst den Caciquen dafür verpflichtet, daß sie ihn in ihren Gebiethen aufgenommen, und bewirtet hätten: und könne sich deshalb nicht entbrechen, bey Motezuma für dieselbe zu bitten: insbesondere da dieselbe, nebst den Caciquen der Gebirge nunmehr unter seinem besonderen Schutze stünden: daß er die besondere Absichten seiner Gesandschaft mittheilen wolle, wenn er in des Kaisers Gegenwart erscheinen würde, und daß ihn keine Hinderniß, und keine Gefahren abhalten solten, diese Gunst zu erhalten. Mit dieser entschlossenen Antwort, und einigen Geschenken für die Abgesandte, nebst andern für Motezuma, entlies er sie sehr mißvergnügt über seine Hartnäckigkeit: indessen da dieser Umstand die Bewunderung der Indianer sehr vermehret, welche sich erstauneten, als sie den stolzen Motezuma sich mit solchen Geschenken um seine Freundschaft bewerben sahen.

Fünf-

Fünftes Hauptstück.

Cortez wird durch falsche Vorwände bewogen, sich in einen Feldzug wider die Einwohner von Zimpazingo einzulassen. Er zerstöhret die Götzenbilder zu Zempoalla, und kehret nach Vera Cruz zurücke; wo eine Zusammenverschwörung wider ihn angesponnen wird, und er die Schiffe zu versenken befiehlet.

Kurz nach dieser Begebenheit, kam der Cacique von Zempoalla nach *Vera Cruz*, und sagte zu Cortez, die Zeit sey nunmehr für ihn gekommen, sein Land wider die Mexicaner zu beschützen, welche zu Zimpazingo eingerückt seyen, von wannen sie Streiffereyen in sein Gebiethe thäten, die Kornfelder verheereten, und andere Feindseligkeiten verübeten. Cortez hielte sich für verpflichtet, seine neue Bundsgenossen zu beschützen, und glaubte, daß es ihm nicht geziemen würde, die Frechheit der Mexicaner, gewisser massen unter seinen Augen, zu dulden. Er verlangte also von den Caciquen, Indianer aufzubieten, sein Gepäcke zu tragen, und sein Geschütze zu ziehen: und als solches geschehen war, marschierte er an der Spitze von 400. Spaniern ab, und lies die übrige in der Festung *Vera Cruz*. Als er bey Zempoalla vorbey zog, stiessen 2000. bewafnete Indianer zu ihm, die der Cacique versammelt hatte, unter ihm in diesem Feldzuge zu dienen. In eben derselben Nacht quartierte er seine Mannschaft drey Meilen von Zimpazingo ein: und

ent-

entdeckte den folgenden Tag, Nachmittags die Stadt, welche auf einem kleinen Hügel zwischen grossen Felsen lag, die einen Theil der Gebäude versteckten, und den Zugang zu derselben schwehr machten.

Die Spanier kletterten mit vieler Mühe über die Felsen, ohne den geringsten Widerstand zu finden: als sie aber die Stadt eben an verschiedenen Oertern zugleich angreiffen wolten; kamen acht alte Priester in schwarzen Mänteln gekleidet, die bis auf den Boden hiengen, deren oberer Theil um den Hals gebunden war, und woran ein Stück, wie eine Münchscappe herabhieng, zum Vorschein. Sie hatten lange Haare, welche zusammen pichten, und ihre Hände und Gesichter waren mit dem Blute von Menschenopfern befleckt. Diese Leute näherten sich dem Feldherrn mit Merkmalen der unterthänigsten Ehrfurcht; und überzeugten ihn bald, daß man ihn hintergangen hätte; indem sich die Truppen des Motezuma schon einige Zeit zuvor zurück gezogen hätten, und daß dieses blos ein Kunstgriff seiner Bundesgenossen sey, welche ihre Feinde von Altersher seyen, um sich seiner zu ihrem Untergange zu bedienen. Cortez wurde über diesen Betrug erboßt, befahl denen Capitains Olido und Alverado, mit ihren Compagnien zu marschieren, und die Indianer zu versammeln, welche voraus gegangen waren, um in die Stadt einzudringen. Sie waren nunmehr emsig beschäftigt, sie zu plündern, und gefangen zu machen: und als sie mit Beute beladen, und im Gefolge der unglücklichen Einwohner, welche laut um Gerechtigkeit schryen, vor ihn

ge-

gebracht wurden; befahl er ihnen, die Güter den Priestern auszuliefern, damit dieselbe sie ihren rechtmäsigen Eigenthümern wieder gäben. Hierauf rufte er den Zempoallanischen Hauptleuten, sagte ihnen mit drohender Stimme: sie hätten durch ihre Verwegenheit, ihn durch Betrug in ihre Rachbegierde zu verwickeln, ihr Leben verwirket. Jedoch er lies sich, durch die Fürbitte seiner eigenen Officiers, denen er es zuvor an die Hand gegeben hatte, besänftigen: wiewohl er sich in der That nicht erkühnete, sie zu bestraffen, aus Furcht, die Freundschaft seiner neuen Bundesgenossen zu verlieren. Nachdem er den Zempoallanern diesen Verweiß gegeben hatte, befahl er ihnen, ausserhalb der Stadt zu logieren; mittlerweile, da er mit den Spaniern in dieselbe einzog, und mit dem Frohlocken, das man einem Erretter schuldig ist, empfangen, und von dem Caciquen, nebst andern in dieser Nachbarschaft besucht wurde, welche sich freywillig zu Unterthanen des Königs von Spanien erkannten. Er faßte nunmehr den Vorsatz, diese Indianer mit den Zempoallanern auszusöhnen, welches ihm auch glücklich gelung. Nachdem er sie zu Freunden gemacht, kehrete er nach *Vera Cruz* zurück: und sein Ruhm und Ansehen wurde durch den Ausgang dieses Zuges, den er zu leichtgläubig unternommen hatte, sehr befördert. Auf diese Art wuste er, als ein vollkommener Staatsklugen, seine Fehler selbst, zur Beförderung seines grossen Vorhabens anzuwenden.

Auf seinem Rückmarsche nach **Zempoalla**, kam er an zwey Städten vorbey, die denjenigen gehöreten,

welche so eben in das Bündniß mit ihm getretten waren: er sahe daselbst einen Soldaten ein paar Hühner stehlen: worüber er so ergrimmte, daß er befahl, ihn augenblicklich aufzuhängen: aber auch dem Petro Alverado gestattete, den Strick mit seinem Schwerdt abzuhauen, ehe er todt war.

Bey seiner Zurückkunft fand er den Caciquen von Zempoalla, in einiger Entfernung von der Stadt, mit einer grossen Menge von Lebensmitteln zur Erfrischung des Heeres auf ihn wartend. Als er sahe, daß dieses Oberhaupt über seine Aufführung beschämet schien, versicherte er ihn: er habe sein Mißvergnügen bey Seite gelegt: worauf sie miteinander in die Stadt giengen, und der Cacique ihm ein Geschenke von Acht der schönsten Jungfrauen machte, welche von guter Herkunft waren: sie waren mit goldenen Halsbändern, und Gehängen geschmückt, und hatten verschiedene Mägde zu ihrer Aufwartung. Sieben von denselben bestimmte er für die Hauptleute; und die andere, welche seine eigene Nichte war, empfahl er dem Cortez zu einer Gemahlin, damit ihre Freundschaft durch die Bande des Geblütes bestärket würde. Der Feldherr dankte ihm, gab ihm zu verstehen, daß es keinem Spanier erlaubt sey, eine Frau zu ehelichen, welche eine Abgötterin wäre, und bediente sich dieser Gelegenheit, wider ihre Abgötterey und Aberglauben zu eifern.

Kurz nachher versammelten sich die Zempoallaner an einem ihrer feierlichsten Festtäge, um Menschen zu opfern, welches mit entsezlichen Ceremonien geschahe:

da=

dabey die unglücklichen Schlachtopfer in Stücken zerhauen, und dem Volk als heilige Speise verkauft wurden. Cortez bekam bald Nachricht von dieser Sache, wurde mit Abscheu erfüllet, vergaß jeden andern Beweggrund, und befahl, den Caciquen, und die vornehmste Indianer, welche ihm aufwarteten, vor ihn zu bringen: worauf er mit ihnen, im Gefolge seiner Truppen nach dem Tempel gieng. Die Priester erfuhren seine Annäherung; raunten augenblicklich an das Thor, und ruften mit lautem und entsezlichen Geschrey das Volk zur Vertheidigung ihrer Götter zu Hülfe: worauf sich einige bewafnete Indianer in die Zugänge der Tempel stelleten. Als Cortez sahe, daß die Einwohner sich in grosser Menge versammelten; befahl er der Marina, ihnen laut zu sagen, daß, auf den ersten Pfeil, den sie abdrückten, er dem Caciquen, und allen den vornehmsten Indianern, die er in seiner Gewalt hätte, die Köpfe abhauen lassen, und alsdenn ihre Verwegenheit mit Feuer und Schwerd bestraffen wolle. Der Cacique zitterte über diese fürchterliche Drohung, und befahl ihnen, ihre Waffen nieder zu legen, und sich hinweg zu begeben: worauf sie aufs eilfertigste gehorchten. Cortez fieng hierauf an, wider die Unmenschlichkeit, und Abgeschmacktheit ihrer Religion zu eifern, und that endlich den Indianern den Vorschlag, daß sie selbst die Treppen hinaufsteigen, und die Gözen mit ihren eigenen Händen herunterwerfen solten: allein, sie fielen auf den Boden nieder, und erkläreten sich mit Thränen und dem erbärmlichsten Gewinsel, daß sie eher die

äusser-

äussersten Marter, die er erfinden könnte, erdulden, als sich der Begehung einer so ruchlosen That schuldig machen wolten. Als er aber seinen Soldaten eben denselben Befehl gab, wurden die Götzen in einem Augenblicke umgestürzt, und zertrümmert. Die Indianer stunden erstarret, und erwarteten jeden Augenblick, die unmittelbare Rache des Himmels auf diese gottlose Menschen fallen zu sehen, als sie aber zulezt sahen, daß sie unversehret blieben, und die Götter sich selbst nicht beschützen konnten, legte sich ihr Abscheu, und veränderte sich in eine solche Verachtung, daß sie sich selbst zu den Spaniern geselleten, die Trümmern ihrer Götzen zu verbrennen: und den folgenden Tag schon, wurde in eben demselben Tempel Meße gehalten.

Die Spanier kehreten hierauf nach *Vera Cruz* zurücke: und an eben dem Tage, woran sie diese neue Pflanzstadt erreichten, langte ein Schif von Cuba unter dem Befehle des Francisco de Salcedo an, welches den Hauptmann Ludwig Martin, zehen Soldaten, und zwey Pferde brachte. Von diesen Herren erfuhr der Feldherr, daß Velasquez den Titel eines königlichen Statthalters der Insul Cuba, nebst einer Commißion erlanget habe, nach den neu entdeckten Ländern zu handeln, und Pflanzstädte darinn anzulegen; und daß er entschlossen sey, die Progressen des Cortez zu hemmen. Auf diese Nachricht sezte sich der leztere vor, die Sache dem König vorzulegen. Auf sein Verlangen schrieb der Rath von *Vera Cruz* eine umständliche Nachricht von dem Feldzuge, und des Velasquez

quez ungerechten Betragen gegen ihn: und bat Ihro Majestät in Betracht seiner grossen Verdienste, ihm die Commißion eines Oberfeldherrn zu ertheilen, damit er seinem Vatterlande dienen könnte, ohne von dem Statthalter von Cuba abzuhangen. Cortez selbst erklärete in einem anderen Briefe seine Ursachen, zu hoffen, daß er im Stande seyn würde, das ganze Mexicanische Reich unter Ihrer Majestät Gehorsam zu bringen. Diese Depeschen wurden dem Alonzo Hernandez Portocarrero und dem Francisco Montejo anvertrauet. Weil aber Cortez gedachte, daß der fünfte Theil des Goldes, so sie bekommen, nur ein geringes Geschenke für den König seyn würde: so bewog er die Officiers und Soldaten, ihre Antheile herzugeben: und dem zufolge giengen obgemeldte Officiers am 16ten Julius 1519. mit dem Golde, denen Juweelen, und andern merkwürdigen Dingen, nebst einigen Indianern, welche sich freywillig zu der Reise entschlossen hatten, und einem besondern Geschenke von Hernando, an seinen Vatter Martin Cortez, nach Spanien unter Segel.

Diese Abgeordnete waren kaum nach Spanien abgefertiget worden, als einige von den Freunden des Velasquez insgeheim die Mittel verabredeten, nach Cuba zu entwischen, um den Velasquez von diesem Verfahren Nachricht zu geben. Zu diesem Ende hatten sie sich eines von den Schiffen versichert, und Vorrath für die Reise angeschaft. Allein, in eben derselben Nacht da sie an Bord gehen wolten, gieng einer von den Mit-

ver-

verschwohrnen zu Cortez, und meldete ihm den ganzen Entwurf, worauf dieser seine Maasregeln so glücklich nahm, daß er sich aller darein verwickelten Personen versicherte: welchen ihr Proceß gemacht wurde. Zweyen von den Rädelsführern wurden verurtheilt, gehangen zu werden; zween andere wurden als alte Verbrecher gepeitscht: der vornehmste Seemann des Schiffes wurde verurtheilt, den einen von seinen Füssen zu verliehren: und den übrigen ließ er Verzeihung angedeihen. Sobald Cortez den Befehl zur Vollstreckung dieser Straffen unterzeichnet hatte; reisete er nach Zempoalla, um allen Fürbitten, den Hauptverbrechern Verzeihung zu erlangen, vorzubeugen.

Cortez wurde über diese zwote Zusammenverschwöhrung sehr unruhig, indem er befürchten mußte, sie möchte noch einmal, und zwar so stark ausbrechen, daß sein ganzer Entwurf dardurch vereitelt würde. Er faßte daher einen Entschluß, der zu gleicher Zeit die Grösse und Unerschrockenheit seines Geistes bewieß. Er bestund darinnen, die Schiffe zu zernichten, damit die Soldaten, wenn sie aller Mittel zu entwischen beraubt wären, desto eifriger und einmüthiger verfahren möchten, weil ihnen keine andere Wahl mehr übrig wäre, als zu siegen oder zu sterben. Nachdem er diesen wichtigen Entwurf seinen Vertrauten mitgetheilet hatte, wußten sie die Soldaten dahin zu bewegen, daß sie selbst hin giengen, ihn zu seiner Einwilligung hierzu zu bereden: und unter andern Beweggründen anführeten, daß sich hundert Seeleute am Bord befänden: welche sie

sehr verstärken, und einen Theil an allen ihren Arbeiten tragen würden. Cortez schien durch ihre Gründe überzeugt, ein Notarius verfaßte ein öffentliches Instrument hierüber: und durch diesen feinen Streich entwischte Cortez der Verpflichtung, die Schiffe zu bezahlen, indem das ganze Heer gleichfals zur Bezahlung derselben verbunden wurde. Sobald dieses geschehen war, wurde Befehl gegeben, das Eisenwerk, die Anker, Segel, und alles, was einen Nutzen schaffen konnte, ans Land zu bringen, und die sämtliche Schiffe hierauf zu versenken, ausgenommen die Boote, welche zur Fischerey behalten wurden.

Allein, kaum hatte Cortez diesen ausserordentlichen Schritt gewagt, als aller Vortheil davon durch einen Zufall vernichtet schien, den man ohnmöglich hatte voraus sehen, und den er folglich schlechterdings nicht hatte vermeiden können. Dieses war die Ankunft eines kleinen Geschwaders auf der Küste, wovon er durch einen Expressen von Juan de Escalante Nachricht bekam. Er begab sich sogleich nach *Vera Cruz*, und erblickte bey seiner Ankunft eines von den Schiffen in einer beträchtlichen Entfernung von der Küste vor Anker, worauf drey Spanier ans Land gesezt wurden, wovon der eine ein öffentlicher Notarius war. Cortez gieng mit einer kleinen Parthey zu ihnen: worauf der Notarius ihm einen Aufsaß überreichte, dessen wesentlicher Innhalt war, daß der Stadthalter von Jamaica einen Theil dieses Landes in Anspruch nähme, und deshalb Nachricht an Cortez sendete, daß er keine Pflanzstadt

stadt darinnen anlegen solle. Cortez lehnete die Annehmung des Papiers von sich ab, und sagte sehr sanftmüthig zu ihm, es würde besser seyn, wenn Capitain Pineda, der, wie er erfuhr, der Befehlshaber des Geschwaders war, ans Land kommen wolte, damit sie die Sache auf eine freundschaftliche Art miteinander abthun könnten. Als sich aber der Notarius weigerte, diesen Auftrag auszurichten, und auf eine unehrerbietige Art darauf bestund, eine deutliche Antwort auf diese seine Erinnerung zu bekommen, so befahl Cortez, sie gefangen zu nehmen, und wartete hierauf die ganze Nacht über, hinter einem Sandhügel nahe an der Küste, in Hofnung, daß andere von dem Schiffe landen würden. Als er aber sahe, daß niemand kam, wieß er drey von seinen Leuten an, der Gefangenen Kleider anzuziehen, und an die See-Seite hinunter zu gehen, wo sie mit ihren Röcken Zeichen geben solten. Zufolge dieser List kam ein Schiffboot mit zwölf wohlbewafneten Männern, vom Schiffe, welches die Soldaten des Cortez kaum erblickten, als sie sich unter einen Baum begaben: vier Männer landeten hierauf nebst einem Indianer vom Boote, und näherten sich ihnen, ohne zu zweifeln, daß es nicht ihre eigene Leute seyn müsten. Durch diese List bekam er auch diese in seine Hand: als das Bootsvolk sahe, was vorgegangen war, ruderten sie nach dem Schiffe zurück, welches kurz darauf den Anker lichtete, und in See gieng. Diese Leute traten willig in den Dienst; und Cortez kehrete mit einer kleinen Verstärkung von sieben Spaniern, welches damals für eine sehr wichtige gehalten wurde, nach Zempoalla zurücke. Sech-

Sechstes Hauptstück.

Cortez begiebt sich auf den Marsch nach Mexico, hält sich verschiedene Tage zu Zocothlan und Xacazingo auf, und schickt Gesandte nach Tlascala; da aber einige Friedensvorschläge verworfen wurden, hält er eine hartnäckige Schlacht mit den Tlascalanern. Xicolencal der Feldherr der Tlascalaner, greift des Nachts die Spanische Quartiere an, wird aber seines Commando entsezt, und die Tlascalaner bitten um Friede.

Wenige Tage nach des Cortez Rückkunft nach Zempoalla, zog er das Heer zusammen, und machte ein Corps Spanier zur Avantgarde, und ein anderes von Indianern, unter dem Commando dreyer Caciquen von den Gebirgen, zum Nachzuge. Die stärkeste von den Trägern wurden zum Zuge des Geschützes behalten: die übrige wurden mit der Gerätschaft beladen: und nachdem er eine streiffende Parthey zum recognosciren bestimmt, fiengen sie ihren Marsch nach Mexico am 16ten August 1519. an; und wurden unterwegs zu Jalapa, Socochima, und Texucla, Städten, die den Bundesgenossen gehöreten, freundschaftlich bewirthet. In jedem dieser Plätze richteten sie ein Creuz auf, und Cortez ermahnete das Volk, sich der Menschenopfer zu enthalten. Sie kamen nunmehr in den rauhen Theil der Gebirge, wo sie drey Tage lang über Felsen und Klippen in sehr kalten und regnigtem Wetter marschieren mußten, ohne den ge-

geringsten Schutz wider die rauhe Luft zu haben. Als sie eben den Gipfel erreichten, fiengen ihre Lebensmittel an, auszugehen. Hier fanden sie einen Tempel, und einen grossen Vorrath von Holz, hielten sich aber nicht auf, weil sie einige Dörfer auf der andern Seite des Gebirges erblickten, wohin sie mit aller möglichen Geschwindigkeit eilten.

Sie gelangten nunmehr in die grosse und volkreiche Provinz Zocothlan, wo in einem Thale am Fuß eines Berges eine Stadt gleiches Namens lag, worinn der Cacique wohnete. Cortez schickte zween Zempoallaner ab, diesem Fürsten seine Ankunft zu melden, die bald darauf mit einer günstigen Antwort zurück kamen. Der Cacique kam mit einem grossen Gefolge aus der Stadt, und empfieng den Feldherrn mit einer Art von gezwungener Höflichkeit. Die Spanier fanden hier sehr unbequeme Quartiere, und nur einen geringen Vorrath von Lebensmitteln. Indessen verhehlete Cortez seine Empfindlichkeit, um diesem Fürsten keine Gelegenheit zu geben, ihn in Feindseligkeiten zu verwickeln, die seinen Marsch unumgänglich hätten hemmen müssen.

Den folgenden Tag besuchte der Cacique Cortez in seinem Quartiere, wo der leztere ihn mit grosser Höflichkeit empfieng, und unter andern Fragen, ihn fragte, „ob er dem Kaiser von Mexico unterworfen „wäre?„ Worauf der andere versezte: „Ist jemand „auf Erden, der nicht ein Sklave von Motezuma ist?„ Cortez erwiederte verächtlich; „er selbst und diejenige, „so ihn begleiteten, gehorcheten einem andern König, „der

„der viele Unterthanen hätte, welche mächtiger seyen, „als Motezuma.„ Allein, der Cacique kehrete sich an diese Worte nicht, und fieng an, die Grösse seines Kaisers zu schildern: die Provinzen, so er beherrschte, sagte er, seyen unzählbar: er bemerkte, er habe viele Herren, welche baarfuß, und mit niedergeschlagenen Augen, in seinem Pallaste dieneten; und sezte hinzu: er residire in der grössesten, schönesten, und festesten Stadt in der Welt, welche mitten in Seen gegründet wäre. Er hielte sich hernach bey der Unermeßlichkeit seiner Schäze, der Macht seiner Heere, und dem Elend seiner Feinde auf, wovon jährlich über 20000. auf den Altären seiner Götter geopfert würden.

Cortez entdeckte die Absicht dieser Rede leichtlich, welche von dem Mexicanischen Hofe war eingegeben worden, um ihn von seiner Annäherung abzuschrecken. Er stellete sich aber, als wenn er dessen Vorsaz nicht merkte, und erwiederte: „Er seye bereits von der Grösse des „Motezuma unterrichtet: seine Gesandschaft sey „friedsam; seine Mannschaft sey eher bestimmt, seine „Authorität zu zeigen, als eine kriegerische Wache vorzustellen: allein, der geringste Spanier sey nichts destoweniger fähig, ein ganzes Heer von Indianern in „die Flucht zu schlagen. Er suche den Frieden: würde „er aber zum Kriege gezwungen, so wolle er seine Feinde „mit Feuer und Schwerd verheeren: denn, die Natur „würde ihm mit ihren Wundern, und der Himmel mit „seinem Blitze beystehen.„ Diese Pralerey that eine erstaunliche Wirkung, und jagte dem Caciquen einen

solchen Schrecken ein, daß er seine Aufführung gänzlich änderte, und die Spanier, die fünf Tage lang, so sich Cortez daselbst aufhielte, mit Lebensmitteln im Ueberfluß versahe; er behandelte Cortez sogar mit auserordentlicher Ehrfurcht, machte ihm ein Geschenke von vier Sklavinnen, und erbot sich, ihm zwanzig edle Indianer zu Wegweisern für sein Heer zu geben.

Cortez sezte hierauf seinen Marsch nach einer Provinz von Tlascala fort, welche an Zocothlan gränzete: und einige Tage lang, ereignete sich nichts merkwürdiges. Als er aber nachmals hörete, daß das ganze Land in Waffen war; beschloß er, in einer kleinen Stadt, Namens Xacazingo, stille zu liegen, bis er ihre Absichten zuverläßiger erfahren würde.

Die Provinz Tlascala hatte ohngefähr 50. Meilen im Umkreise, das Land war zwar gebirgigt und uneben; aber sehr volkreich. Die Hauptstadt war auf verschiedenen Hügeln erbauet. Das Volk wurde Anfangs von Königen regieret, bis es ihrer Tyranney überdrüßig wurde, das Joch abschüttelte, und sich zu einer Republick aufwarf. Die Städte waren in eine gewisse Anzahl von Gebiethen vertheilet, wovon ein jeder ein Parlamentsglied nach Tlascala schickte, wo sie einen Senat ausmachten, dessen Entschliessungen das ganze Land gehorchte. Unter dieser Regierungsform hatten sie sich lange wider die Kaiser von Mexico behauptet; und befanden sich damals auf dem Gipfel ihrer Macht. Denn, des Motezuma Grausamkeit hatte die Anzahl ihrer Bundesgenossen vermehret, unter welchen eine kriegerische

Na=

Nation war, die Otomier genannt, welche ihrer Wildheit und ihrer Tapferkeit wegen, gleich sehr berühmt war.

An diese Republick schickte Cortez vier von den vornehmsten Zempoallanern, welche von Aquilar und der Marina hinlänglich unterrichtet wurden, wie sie den Senat anreden solten, von demselben einen Durchzug für die Spanier durch ihr Gebiethe zu verlangen. Sie nahmen sogleich die Zeichen von Abgesandten an: jeder trug eine gewundene baumwollene Scherpe um seine Schultern, die an den Enden geknüpft war: in der rechten Hand einen grossen Pfeil, und an den linken Arm einen aus Schildkrötten Schaalen verfertigten Schild. War bey dergleichen Gelegenheiten die Absicht der Gesandschaft Krieg, so waren die Federn des Pfeiles roth: war aber ihre Bottschaft Friede; so waren sie weiß. An diesen Kennzeichen wurden die Gesandten erkannt, und auf den Landstrassen respektiret: wichen sie aber aus; so verwirkten sie ihre Vorrechte.

Die vier Gesandte des Cortez wurden bey ihrer Ankunft zu Tlascala, in ein Haus geführet, welches zur Aufnahme der Abgesandten bestimmet war; und den folgenden Tag in den Senat gebracht, dessen Mitglieder von ihren kleinen Stühlen aufstunden, sie zu bewillkommen. Die Gesandte hielten bey ihrem Eintritt, ihre Pfeile empor, und hoben ihre Scherpen über ihre Köpfe, zum Zeichen einer ausserordentlichen Ehrfurcht: machten hierauf dem Senat ihre Complimente, und giengen gemach nach der Mitte des Saales; wo sie mit niedergeschlagenen Augen auf den Boden nie-

verknieten, und stille schwiegen, bis der älteste Rathsherr sie ersuchte, ihr Geschäfte anzubringen. Hierauf sezten sie sich auf ihre Kniekehlen; und derjenige, welcher zum Redner erwählet war, hielte folgende Anrede.
„Edle Republick, tapfere Tlascalaner, eure Freun„de und Bundesgenossen, der Beherrscher von Zem„poalla, und die Caciquen der Gebirge wünschen euch „Gesundheit, Ueberfluß, und den Untergang eurer „Feinde, und haben uns abgesendet, euch zu melden, „daß ein unüberwindliches Geschlecht von Männern, „von Osten gekommen sind, die mehr als menschlich „scheinen: denn, sie segeln auf Pallästen, und tragen „den Donner und den Bliz in ihren Händen: dabey „verehren sie ein mächtiges Wesen, das einen Abscheu „an Menschenopfern hat. Ihr Feldherr ist der Abge„sandte eines mächtigen Fürsten, der die Misbräuche „unseres Landes abschaffen, und die Tyranney des „Motezuma bezähmen will. Er hat unsere Pro„vinzen bereits von der Unterdrückung befreyet; und „wie er Vorhabens ist, auf seinem Wege nach Mexico „durch euer Gebiethe zu ziehen; so verlangt er, eure „Beschwerden zu wissen, damit er denselben abhelfen „möge. Wir haben seine Tapferkeit erfahren, und „bitten euch, im Namen unserer Caciquen und Bun„desgenossen, diese Fremde aufzunehmen.„ Nach dem Beschluße der Rede, erhuben sich die vier Indianer auf ihre Knien, machten dem Senat eine tiefe Verbeugung, und sezten sich wieder, in Erwartung einer Antwort.

Nach einer kurzen Berathschlagung, sagten die

Rathsherren zu denen Abgesandten: „daß sie den Gruß „der Bundsgenossenen mit Dank annähmen: sich aber „über die Antwort, so man den Fremden geben solle, „berathschlagen müsten.„ Die Indianer begaben sich hierauf nach ihrer Wohnung: worauf das Verlangen des Cortez sehr harte Streitigkeiten erregte: indem einige darauf bestunden, daß man ihn mit Gewalt der Waffen abhalten, und andere, daß man sein Verlangen gewähren solle. Das Haupt derer, welche friedsam gesinnet waren, war ein alter Rathsherr, Namens Magiscatzin, ein Mann von grossem Ansehen in der Republick; der sie an eine Weissagung erinnerte, daß ein unüberwindliches Geschlechte von Menschen von Osten kommen würde, mit einer solchen Herrschaft über die Elemente, daß sie schwimmende Städte auf dem Meere bauen, und Feuer und Luft gebrauchen würden, die Erde zu bezwingen. Diese Fremde, sagte er, müsten gewißlich das vorher verkündigte Volk seyn. Sie kamen von Osten; ihre Waffen waren Feuer, sie wohneten in schwimmenden Häusern; und bewiesen durch ihre Thaten zu Tabasco, daß sie unüberwindlich seyen. Er führete an, daß ihre Ankunft, durch Zeichen vom Himmel verkündiget worden, welchen nicht zu gehorchen eine Sünde seyn würde: sie hätten ihren Bundesgenossen beygestanden, und verlangten bloß den Durchzug durch ihr Land: diesen könnten sie nicht abschlagen, ohne sich einer Unhöflichkeit gegen diejenige, die sie niemals beleidigt hätten, und ohne sich einer Verachtung gegen ihre Bundsgenossen, von welchen dieselbe so eifrig empfohlen würden, schuldig zu machen.

Magiscatzins Rede wurde mit Beyfall aufgenommen. Allein, die günstige Gesinnungen, so er einflößete, wurden durch das Bemühen des Xicotencals, ihres Feldherrn, geändert. Dieser war ein junger Mann, von Ehrgeitze angefeuret. Er machte mit gleich grosser Beredsamkeit die Weissagung lächerlich, und schilderte die Spanier als gemeine Menschen: deren Schiffe und Waffen durch menschliche Kunst verfertiget würden: deren Tapferkeit eben nichts ausserordentliches sey; und deren Stolz, Grausamkeit, und Geitz unerträglich wären: indem sie die Gesetze und Gebräuche der Indianer verachteten, nach ihrem Golde dürsteten, ihre Tempel zerstöreten, ihre Götter höhneten; und was die Zeichen vom Himmel betreffe, so müßte man sie als Warnungen auslegen, sich diesen frechen Ausländern zu widersetzen, um sie auszurotten. Er bat sie also eifrigst, ihm zu erlauben, das Heer zu versammeln, und dieselbe, als die Unterdrücker ihres Landes, und als Feinde ihrer Religion, auf einmal auszurotten.

Diese Vorstellungen hatten ein grosses Gewichte bey einem Volk, welches nach dem Kriegsruhm strebete: sie befahlen also ihrem Feldherrn, seine Stärke an den Christen zu versuchen: behielten aber die Abgesandte zurücke.

Nachdem Cortez acht Tage lang auf die Rückreise seiner Abgesandten gewartet hatte, beschloß er, seinen Marsch nach der Stadt Tlascala fortzusezen, damit er, im Fall sie zu Feindseligkeiten entschlossen wären, sie angreiffen könnte, ehe ihre Bundesgenossen zu ihnen

stiess-

stiessen. Durch diese kluge Entschliessung lies er ihnen die nötige Zeit nicht, eine starke steinerne Mauer zu besetzen, welche 20. Fuß dick, und 9. Fuß hoch, und oben mit einem Parapet versehen war, quer über ein Thal gieng, sich von einem Berge bis an einen andern erstreckte, und nur in der Mitte einen Eingang hatte, wo die zwey Ende zehen Schritte weit über einander lieffen: und sie hätte leichtlich wider alle Anfälle vertheidiget werden können. Die Spanier kamen ohne Widerstand durch diese Mauer, und marschireten in guter Ordnung, und mit ihrem Geschütze in Bereitschaft, nebst vorausgeschickten Partheyen, um nicht überrascht zu werden. Diese Partheyen entdeckten endlich 20. oder 30. Indianer in einer weiten Entfernung, die man an ihren Federn für Soldaten erkannt. Cortez schickte sogleich seine Kundschafter mit Friedenszeichen ab, bereitete sich selbst, denselben mit acht Reutern zu folgen, und befahl den Fußvölkern, allgemach anzurücken. Allein die Indianer ergriefen die Flucht, bis sie das Hauptcorps erreichten, welches in einiger Entfernung stund: worauf sie sich wendeten, und in Vertheidigungs Stand sezten. Die acht Reuter wurden nunmehr durch sechs andere verstärket: dem ohnerachtet behaupteten die Indianer ihren Plaz, bis ein Korps von 5000. Mann, das im Hinterhalt gelegen hatte, zu ihnen stieß. Die Spanische Fußvölker kamen nunmehr heran, und stelleten sich in ein Bataillon, die Wuth auszuhalten, womit der Feind anrückte. Doch die erste Lage des Schießgewehres, that grosse Wirkung, und brachte die In-

dianer in Verwirrung. Die Spanier machten sich solche zu Nutze, und fielen dieselbe so entschlossen an, daß sie in kurzer Zeit das Feld räumeten, und 60. Todte, nebst einigen Gefangenen in den Händen der Spanier liessen. Cortez wolte seiner Mannschaft nicht gestatten, sie zu verfolgen: sondern nahm einige Häuser, welche in der Nähe stunden, in Besitz, worin sie einen beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln fanden, und die Nacht zubrachten.

Den folgenden Tag sezten die Spanier ihren Marsch fort; ein stärkeres feindliches Korps widersezte sich ihnen; sie rückten mit einem grossen Getöse an, drückten einen Hagel von Pfeilen ab, und schleuderten eine grosse Menge Steine, mit ihren Schleidern; und alles dieses im Rückzuge: allein, Cortez bildete sich ein, daß dieser Rückzug nur eine List sey, und folgte ihnen in geschlossener Ordnung, bis er den Gipfel eines Hügels erreichte, wo er eine Fläche entdeckte, auf welcher ein Heer von ohngefär 40000. Mann stund, welches aus verschiedenen Völkern bestund, die durch die Farben ihrer Fahnen, und Federn unterschieden waren. Die Spanier marschireten den Hügel herzhaft hinunter, stelleten sich in der Ebene, und rückten zum Angrif an. Die Indianer zogen sich noch immer zurücke, bis sie sahen, daß solche von dem Hügel entfernet waren: worauf sie sich rechts und links öfneten, mit erstaunlicher Geschwindigkeit rannten, den Platz auf beyden Seiten zu besezen, sich hierauf in einem Cirkel schlossen, und die Spanier umringten. Diese fanden für

nötig, sich in Gestalt eines hohlen Vierecks zu stellen, um die Wuth der Stürmenden auszuhalten. Die Luft ward in einem Augenblick von Pfeilen, Wurfspiessen, und Steinen verfinstert, die auf die Spanier fielen: bis die Indianer die geringe Wirkung ihres Schießgewehres merkten, und dieselbe herzhaft mit ihren Lanzen und Schwerdtern anfielen. Allein, das Geschütze rieß ganze Campagnien weg: das kleine Gewehr tödtete sie bey Haufen: Cortez brach mit seiner Reuterey unter sie ein, und schlug und trat alles, was ihm unter den Weg kam, unter die Füße. Zulezt, als Cortez die Feinde zurück weichen sahe, stellete er seine Reuterey auf die Flügel, und grief sie in Begleitung der Fußvölker mit verdoppeltem Nachdrucke an. Zu erst stelleten sie sich zur Wehre: allein, die Reuter schienen ihnen etwas übernatürliches, und brachten sie in Unordnung, worauf sie in kurzer Zeit anfiengen, allenthalben nachzugeben: und in dieser Verwirrung sich einander selbst verwundeten, und unter die Füße traten. Während der Schlacht wurde Petro de Moron, der zu Pferde saß, von den Indianern umringt, und gefangen, nachdem er verschiedene Wunden bekommen hatte: die übrige Reuterey befreyete ihn zwar bald wieder, allein sein Pferd wurde getödet.

Um diese Zeit waren die Spanier ungemein abgemattet, und fiengen an, am Siege zu zweifeln, als das Geschrey der Feinde plötzlich aufhörete, und auf diese Stille das Getöße der Hörner und Trommeln folgte, die den Rückzug befahlen. Der Feind zog hierauf allmählig

mählig ab, und überlies das Schlachtfeld den Christen. Allein, ob sie schon ihre meiste Officiers eingebüsset hatten, zogen sie doch im Triumph in ihre Quartiere ein, indem der Kopf des Pferdes als ein Siegeszeichen vor dem Feldherrn hergetragen wurde, der ihn nach Tlascala schickte, wo er mit ausserordentlicher Feyerlichkeit in einem der Tempel geopfert wurde. Neun oder zehen von den Spanischen Soldaten, und viele von den Zempoallanern, die das Beyspiel der Spanier entzündet hatte, waren in dieser Schlacht verwundet. Sobald sie vorüber war, sahe Cortez eine kleine Stadt auf einer Anhöhe, welche die Gegend bestrich; marschirete dahin, und fand sie zum grösten Vergnügen, reichlich mit Lebensmitteln versehen. Weil aber nicht hinlänglicher Raum daselbst war, das ganze Heer zu fassen, so baueten sich die Zempoallaner Hütten, und warfen einige Werke von Erde zu Vertheidigung des Platzes auf, ohnerachtet derselbe ohnedem fest war, und einen beschwehrlichen Zugang hatte.

Die Gesinnungen der Tlascalaner waren noch immer zertheilet. Einige schrien noch immer nach Frieden: andere hingegen waren eben so eifrig, den Krieg fortzusezen. Xicotencal verlangte Verstärkung, um den erlittenen Verlust zu rächen: und wie zu eben derselben Zeit einer von den Bundesgenossen mit 10000. Mann eintraf; so wurden sie durch diese Verstärkung aufgemuntert, den Krieg mit frischem Nachdruck fortzusetzen. Mittlerweile kamen die vier Zempoallanische Abgesandte auf verschiedenen Wegen zu den Spaniern

zurücke,

zurücke, und meldeten dem Cortez, daß man sie, sobald Xicotencal zu Felde gezogen, in ein Gefängniß gesperret, und daß die Tlascalaner sie zu Schlachtopfern für ihren Kriegsgott bestimmet hätten: daß sie aber zum Glücke Mittel gefunden, zu entwischen.

Wiewohl durch das ganze Land eine tiefe Stille herrschte, war Cortez doch weit entfernt, sich einzubilden, daß er ausser Gefahr sey, von den Tlascalanern wiederum angegriffen zu werden. Er beschloß daher, seinen Posten zu behaupten: weil er aber voraus sahe, daß die Indianer seine Unthätigkeit für eine Verwirrung der Furcht halten würden; so beschloß er den folgenden Morgen das Land zu recognosciren, um Kundschaft einzuziehen, und marschirete zu diesem Ende mit seiner sämmtlichen Reuterey und 200. Fußgängern aus, wovon die Hälfte Spanier, und die andere Hälfte Zempoallaner waren. Er näherte sich bis an einige Dörfer auf dem Wege nach Tlascala, worinn er grossen Vorrath von Lebensmitteln fand, und verschiedene Gefangene machte, von welchen er erfuhr, daß Xicotencal sich ohngefär zwo Meilen von dannen gelagert hätte, und sich mit Ergänzung und Verstärkung seines Heeres beschäftige.

Da die Zempoallaner nunmehr aufs höchste wider die Tlascalaner erbittert waren, so gestattete ihnen Cortez, das Land mit Feuer und Schwerdt zu verheeren, und kehrete hierauf ins Lager zurücke, wo er alle seine Kriegsgefangene in Freyheit sezte, und unter denjenigen, so er den Tag zuvor gemacht hatte, zween oder

drey

drey wählete, eine Bottschaft an Xicotencal zu überbringen: worinn er ihm meldete, wie nahe ihm der Verlust gienge, den derselbe in der Schlacht gelitten, und welchen sein Volk sich selbst, durch Verwerfung der ihnen von ihm gethanen Friedensvorschläge, zugezogen habe: und verlangte, er möchte sich nunmehr zu einem Vergleich bequemen; sonsten würde er den Namen von Tlascala zu einem Schrecken seiner Nachbarn machen. Die Kriegsgefangene versprachen ihm, bey ihrer Abreise, ihm eine Antwort zu bringen: und hielten auch wirklich ihr Wort wenige Stunden nachher, kamen aber blutig, und auf Xicotencals Befehl zerstümmelt zurücke, weil sie sich erfrecht hätten, ihm eine solche Bottschaft zu überbringen, nebst der Antwort: Xicotencal wolle den Christen begegnen, sobald die Sonne aufgieng; er zweifle nicht, sie lebendig zu den Altären seiner Götter zu führen: und um ihme zu zeigen, wie wenig er ihn fürchtete, melde er ihm seinen Entschluß hiemit, damit er Zeit hätte, sich darauf gefast zu machen.

Cortez ärgerte sich zwar über Xicotencals Frechheit; machte sich aber seine Nachricht zu Nutze; rückte beym Anbruch des Tages mit seiner Mannschaft ins Feld, und lies eine solche Besatzung in der Stadt zurücke, als er zu ihrer Vertheidigung nötig glaubte; marschirte ohngefähr eine halbe Meile weit, und bemächtigte sich eines Platzes, wo er den Feind mit Vortheil empfangen konnte. Hier stellete er seine Mannschaft; sicherte seine Flanken mit dem Geschütze, und

stellete sich selbst an die Spitze der Reuterey, um überall, wo es nötig seyn würde, Verstärkung hin zu bringen. In kurzer Zeit kamen die Kundschafter mit der Nachricht zurücke, daß der Feind anmarschiere: und bald darauf kam derselbe zum Vorschein Seine Anzahl schien sich auf mehr denn 50000. Mann zu belaufen, welche aus der ganzen Macht der Republick, und ihrer Bundesgenossen bestunden. Sie liessen einen grossen goldenen Adler wehen, welcher die Hauptfahne von Tlascala war, und niemals zu Felde zog, als bey dem grössesten Unternehmen. Die Feinde schienen Anfangs mit gleich grosser Geschwindigkeit und Unerschrockenheit anzurücken. Als sie innerhalb eines Canonen Schußes kamen, erfüllete das Geschütze sie mit solchem Schrecken, daß sie einige Zeit lang stille stunden: endlich aber rannten sie in einem Gedränge vorwärts, bis sie nahe genug waren, sich ihrer Schleudern und Pfeile zu bedienen, als sie zum zweytenmale durch die Lage des Schießgewehres und der Armbrüste aufgehalten wurden. Zulezt aber als sie das Blutvergiessen sahen, welches die Spanier und Zempoallaner unter ihnen anrichteten, brachen sie, wie ein reissender Strohm auf dieselbe ein, und trennten ihre Glieder bloß durch ihre Last und Menge: wiewohl sie stelleten sich wieder in Ordnung, und warfen alles, was ihnen entgegen stund, über den Haufen. In diesem Augenblicke äusserte sich eine grosse Verwirrung unter dem Feinde, dessen Truppen sich hin und her bewegten, und ihre Waffen gegen einander selbst kehreten, bis sie sich endlich in Unordnung zurücke zogen.

Man fand nachmals, daß die Ursache dieser Verwirrung und Rückzuges diese war: **Xicotencal** schalt einen von den verbundenen Caciquen, einen Feigen, weil er nicht anrückte, indessen da die andern fochten. Der Indianische Befehlshaber, welcher 10000. Mann unter seinem Commando hatte, gab ihm eine hitzige Antwort; sie forderten einander heraus: die andere Caciquen nahmen sich des Handels ihres Freundes an, und zogen sich sogleich zurücke. Als sich nun **Xicotencal** von seinen Bundesgenossen verlassen, und eine grosse Menge seines Volkes auf dem Platze gestreckt sahe, räumete er das Feld.

Man sagt, **Cortez** habe bey dieser Gelegenheit nur einen einzigen Soldaten eingebüßt: nichts destoweniger wurden viele von seinen Leuten sehr kleinmüthig darüber, daß der Feind sie in Unordnung gebracht hatte; und erklärten sich öffentlich, daß sie ihr Leben der Halsstarrigkeit des **Cortez** nicht aufopfern, sondern ihres Theils nach *Vera Cruz* zurück kehren, und ihn allein da lassen wolten, den Eingebungen seines Ehrgeitzes zu folgen. Dieser Geist der Empörung nötigte den **Cortez**, die Soldaten zu versammeln. Er erinnerte dieselbe, daß sie die Tlascalaner schon überwunden hätten, daß dieselbe gewißlich um Frieden bitten würden; so, daß sie mit dem neuerlangten Ruhme, ein so kriegerisches Volk überwunden zu haben, nach **Mexico** marschiren könnten; daß aber ihr Rückzug sie beschimpfen, und in die Gefahr ihres gänzlichen Unterganges stürzen würde. Kurz, er bediente sich seiner Beredsamkeit so glücklich,

daß

daß einer von den Aufrührern, laut rufte: „Kamme„raden, unser Feldherr hat recht, wir können uns jezt „nicht mehr zurück ziehen, ohne unumgänglich verloh„ren zu seyn:„ und dieser Meinung fiel das ganze Heer sogleich bey.

Mittler weile waren die Tlascalaner über den schlimmen Ausgang der zweyten Schlacht so sehr erschrocken, daß sie laut um Frieden mit den Fremden ruften, die sie für unüberwindlich hielten. Allein, der Rath schloß, daß sie Zauberer wären, entschloß sich, Zauberey gegen Zauberey zu gebrauchen, und zog zu diesem Ende ihre Hexenmeister zu Rath, welche nunmehr vorgaben, die Ursache ihrer Niederlage entdeckt zu haben, und behaupteten; „die Spanier seyen die Abkömmlinge der Son„nen: deswegen bekämen sie eine höhere Macht von der „Hitze ihrer Strahlen: wenn diese aber verschwänden, „blieben sie schwach und kleinmüthig.„ Sie thaten „daher den Vorschlag, daß man sie bey Nacht angreif„fen, und gänzlich ausrotten solle, ehe sie von den Strah„len ihres Vatters wieder könnten befeuert werden.„ Diese abgeschmackte Nachricht meldete der Rath dem Xicotencal, mit Befehl derselben nachzukommen: und er fieng sogleich an, seine Maasreguln dem zufolge zu nehmen.

Indessen war Cortez besonders besorgt, die genaueste Kriegszucht zu halten: man stellete, in einer Entfernung von der Stadt, Wachen aus. Diese Wachen wurden auf die gehörige Zeit und Art aufgeführet, und abgelöset, und die Soldaten schlieffen auf ihren Waffen.

Diese Vorsicht war höchst wichtig: denn in der zum Angriffe bestimmten Nacht, entdeckten die Vorposten ein feindliches Korps, welches mit ungewöhnlicher Stille und Langsamkeit gegen die Stadt marschirte, und gaben sogleich Nachricht von dieser Annäherung: worauf die Soldaten die Festungswerke ohne Geräusch oder Verwirrung besezten, und freudig warteten, dieselbe nachdrücklich zu bewillkommen. Xicotencal hatte 10000. Mann unter seinem Commando, denen er befahl, die Quartiere auf drey Seiten auf einmal anzugreiffen, welches sie mit gleich grosser Geschwindigkeit und Entschlossenheit thaten: aber einen so starken und unerwarteten Widerstand fanden, daß viele von ihnen umkamen, und die übrige desto mehr erschracken, weil sie zuversichtlich gehoft hatten, die Spanier schwach und unbereitet zu finden. Xicotencal fühlete nunmehr den Betrug der Zauberer; kehrete aber von der Wuth befeuret, mit verdoppelter Heftigkeit zum Sturm zurücke. Seine Indianer halfen einander über die Mauer klettern: und eine geraume Zeit lang war kaum eine Parthey todt, als ihr wieder eine andere folgte: bis der Feldherr endlich sahe, daß es unmöglich war, seinen Vorsaz durchzutreiben, und das Zeichen zum Rückzug geben ließ. Cortez sahe nicht sobald ihren Rückzug von der Mauer, als er ihnen einen Theil seines Fußvolkes, und seine sämtliche Reuterey nachschickte, deren Pferde mit Brustplatten voller Schellen versehen waren, die Indianer anzufallen, welche über das ungewöhnliche Getöse so sehr erschracken, daß sie in Bestür-

zung

zung flohen, und eine beträchtliche Menge von Todten, nebst einigen Verwundeten zurück liessen, die sie wegen ihrer Eilfertigkeit nicht mit sich nehmen konnten. Dieser Sieg kostete nur einen Mann, und zwar einen Zempoallaner.

Die Nachricht von diesem Unglücke kam bald nach Tlascala; wo die Einwohner einhellig den Frieden, und die Bestraffung der Zauberer verlangten, welche sie betrogen hatten. Der Rath versammelte sich, wurde einig, die Betrüger zu bestraffen, wovon augenblicklich zween ihren Göttern geopfert wurden, und die Fremde um Vergebung zu bitten, indem sie nunmehr gewiß glaubeten, dieselbe seyen das vom Himmel kommende Volk, dessen die Weissagung erwähne. Zu gleicher Zeit wurde ein Botte abgefertiget, Xicotencal den Rathschluß zu melden. Allein, dieser Feldherr war wider die Spanier erbittert, an denen er seine Ehre wieder zu erkämpfen wünschte, weigerte sich schlechterdings, zu gehorchen, und beschloß, einen zweyten nächtlichen Sturm zu wagen, damit er aber die Beschaffenheit und Stärke ihrer Festungswerke erfahren möchte, gebrauchte er 40. Soldaten, unter den benachbarten Bauren in die Spanische Quartiere zu gelangen, welche dahin kamen, Kleinigkeiten für Lebensmittel zu vertauschen. Diese Spionen hatten den grösten Theil des Morgens ohnverdächtig unter den Spaniern zugebracht, bis ein Zempoallaner, der einen von denenselben die Festungswerke aufmerksam hatte betrachten gesehen, dem Cortez seinen Argwohn meldete, welcher ihn augenblicklich foltern

ließ, worauf er alles gestund; und dem zufolge seine Mitgefährte ergriffen, und der ganze Entwurf entdecket wurde. Der Feldherr lies hierauf fünfzehen von den hartnäckigsten von diesen Spionen, einige mit dem Verluste einer Hand, und andere, mit dem Verlust ihrer Daumen bestraffen, und sie hierauf laufen, um dem Xicotencal zu sagen, er sey auf seine Ankunft gefaßt, und er habe ihm seine Spionen lebendig geschickt; damit sie ihm die Beschaffenheit seiner Festungswerke melden möchten.

Bey diesem blutigen Anblicke gerieth das Indianische Heer in Schreken und Erstaunen; und ihre Bottschaft machte einen tiefen Eindruck auf das Gemüthe des Feldherrn. Er fieng nunmehr an zu gedenken, daß die Spanier, ohne einer übernatürlichen Nachricht sein Vorhaben nicht hätten entdecken könen. Indem er aber dieser Begebenheit nachsann, wurde er von verschiedenen Personen angeredet, die der Rath abgeschickt hatte, ihn seines Commando zu entsezen.

Die Spanier warteten diese ganze Nacht und den folgenden Tag auf einen Angriff. Allein, den folgenden Morgen erblickten die Vorposten vier Standes-Personen, die als zu einem Zeichen des Friedens, mit weisen Federn gezieret waren, und denen 30. mit Lebensmitteln beladene Indianer folgten. Bey ihrer Annäherung stunden sie öfters stille, als fürchteten sie sich, näher zu kommen; bückten sich hierauf, berühreten die Erde mit ihren Händen, und hielten dieselbe an ihre Lippen, als ein Zeugniß der Demuth und Ehrfurcht.

Ma-

Marina kam auf die Mauer, und fragte nach der Absicht ihrer Ankunft. Sie antworteten, daß sie vom Rathe und der Republick Tlascala abgeschickt wären, einen Frieden zu unterhandeln. Man erlaubete ihnen hierauf, hinein zu kommen; sie wurden zu Cortez geführet, entschuldigten das Vergangene, baten um Frieden, und ersuchten ihn inständigst, nach ihrer Stadt zu marschiren, wo die Spanier als die Kinder der Sonne, und die Brüder der Götter solten bedienet und verehret werden. Jedoch, Cortez behandelte sie mit einer affektirten Strenge, und sagte zu ihnen: daß sie, in Betracht der Art, wie sie sich seine Ungnade zugezogen, es für ein Merkmal seiner Herablassung ansehen müsten, daß er sie für sich gelassen: doch, er sey von selbst zum Frieden geneigt, und wolle sich bestreben, den Zorn seiner Hauptleute zu besänftigen.

Siebendes Hauptstück.

Cortez empfängt eine Gesandschaft von Motezuma, und hält seinen Einzug in Tlascala, worauf Diego de Ordaz den Feuerspeienden Berg von Popocatepec in Augenschein nimmt. Cortez erhält hierauf eine Gesandschaft von Mexico, und marschiert nach Cholula, wo ein Entwurf zu seinem Untergang gemacht, aber durch die Geschicklichkeit der Marina entdeckt wird. Er verläßt Cholula, vereitelt die verrätherische Entwürfe der Mexicaner, wird von dem Caciquen von Tezeuco besucht, und langt in dieser Stadt an, von dannen er nach Iztapalapa marschiret.

Wie **Motezuma** von allem, was vorfiel, Nachricht bekam, erschrack er sehr über des **Cortez** Siege über die Tlascalaner; weil er befürchtete, daß, wenn sie ihre Macht vereinigten, sie im Stande seyn möchten, sein ganzes Reich zu stürzen. Allein, anstatt ein Heer zu seiner Vertheidigung zusammen zu ziehen, schickte er ein anderes Geschenke, nebst Abgesandten an den **Cortez**, welche Befehl hatten, ihn von seiner vorhabenden Reise abwendig zu machen, seine Unternehmungen zu beobachten, und wo möglich einer Aussöhnung zwischen ihm und den Tlascalanern vorzubeugen. Fünf Mexicaner vom ersten Range, denen diese Gesandschaft aufgetragen war, langten in den Spanischen Quartieren kurz nach der Abreise der Minister der Republick an; und wurden von **Cortez** günstig aufgenommen: welcher das Geschenke annahm;

sie

sie aber nicht sogleich wieder abfertigen wolte, indem er wünschte, daß sie die Demüthigung der Tlascalaner mit ansehen solten: sie waren auch selbst nicht sehr eilfertig, wieder abzureisen, bis sie die wahre Absicht ihrer Gesandschaft würden erreicht haben.

Mittlerweile lies die Republick das spanische Heer durch die benachbarte Dörfer unentgeldlich mit Lebensmittel versehen: und in zweyen Tagen wurde Cortez von Xicotencal in Begleitung von funfzig Standes-Personen von seiner Parthey besucht, die ihn mit den Zeichen des Friedens begleiteten. Er war wohl gebildet, von mehr als mittler Statur, und seine Miene befahl Ehrfurcht. Er trug einen weissen Mantel mit Juweelen gezieret, und führete sich bey Cortez mit der Freymüthigkeit eines Kriegers auf. Er fieng seine Rede mit dem offenherzigsten Geständnisse an, daß er Ursache an dem Kriege gewesen, weil er geglaubt, die Spanier seyen Freunde von Motezuma, den er haße: er sey aber nunmehr gekommen, sich selbst in die Hände seines Ueberwinders zu liefern, und hoffe, durch diese Unterwerffung Vergebung für sein Vatterland, und die Wiederkehr des Friedens zu erlangen. Er bat ihn auch in die Stadt zu kommen, wo seiner Mannschaft Quartiere solten angewiesen werden, und ersuchte ihn, daß man die Einwohner wohl behandeln, und ihre Götter und Weiber für Gewalt schützen möchte. Cortez beschwerte sich in Gegenwart der Mexicanischen Abgesandten mit einiger Bitterkeit, über den ungerechten Krieg, den sie mit ihm angefangen hätten, bewilligte

ihnen den Frieden, und versprach, daß die Soldaten keine Gewaltthätigkeiten solten ausüben dörfen. Als Xicotencal weg gieng, gab er ihm die Hand, und sagte zu ihm, daß er den Besuch erwiedern wolle, so bald er die Abgesandten des Motezuma würde abgefertiget haben.

Die Mexicaner spotteten über den Frieden, und gaben vor, die Tlascalaner suchten bloß, Zeit zu gewinnen, um ihn einzuschläffern; und ihn und seine Soldaten desto leichter zu Grunde zu richten. Als sie aber sahen, daß er ernstlich entschlossen war, ihnen den Frieden zu bewilligen, baten sie ihn, seinen Marsch nach Tlascala noch sechs Tage aufzuschieben, mit dem Versprechen, zween von ihrer Zahl nach Mexico zu schicken, ihren Fürsten diese Unterhandlung zu melden, welche innerhalb dieser Zeit zurück kommen würden, indessen da die übrige da bleiben, und seinen Entschluß abwarten wollten. Cortez hielte es nicht für rathsam, mit Motezuma zu brechen, und willigte in dieses Verlangen.

Während der bestimmten Zeit kamen die Abgesandte in Begleitung von sechs Standespersonen mit einem glänzenden Gefolge zurück, und brachten ein noch kostbareres Geschenke, als das vorige war. Sie erklåreten sich, daß Motezuma verlange, der Freund und Bundesgenosse des grossen Beherschers der Spanier zu seyn, und ihm einen Jährlichen Tribut bezahlen wolle, wofern sie sich in kein Bündniß mit den Tlascalanern einlassen, und ihren Vorsatz nach Mexico zu kommen, aufgeben wollten.

Allein,

Allein, Cortez war entschlossen, daß diese Abgesandte Zeugen von dem Frieden mit Tlascala seyn solten: er verschob seine Antwort, und beschloß, sie so lange als ihm möglich seyn würde, aufzuhalten, um Motezuma desto weniger Zeit zu geben, sich auf einen Krieg gefaßt zu machen. Diese Gesandschaften machten die Tlascalaner so bestürzt, daß die Regierung beschlos, dem Cortez in Gestalt eines Senats, einen Besuch abzustatten, um ihn von ihrer Aufrichtigkeit zu überzeugen, und seine Unterhandlung mit den Mexicanern abzubrechen. Sie kamen also in feyerlicher Proceßion, auf den Schultern niedrigerer Beamten getragen, und im Gefolge zahlreicher Bedienten an. Cortez empfieng sie mit seinem gewöhnlichen Staate und Höflichkeit. Nachdem sie sich gesezt hatten, redete ihn der Vater des Xicotencal, ein blinder alter Mann von einem ehrwürdigen Ansehen an, und sagte zu ihm, der Senat von Tlascala sey gekommen, ihn auf seine eigene Bedingungen um Frieden zu bitten: ihm abzurathen, sich in kein Bündniß mit dem Tyrannen Motezuma einzulassen: und bäte ihn, ihre Stadt mit seiner Gegenwart zu beehren. Cortez versicherte ihn, daß er nach Tlascala marschiren wolle, sobald das Volk aus den benachbarten Dörfern bereit wäre, seine Gerätschaften und Geschütze zu überbringen. Den folgenden Morgen erschienen 500. Taminen oder Lastträger, in seinem Quartiere: er machte hierauf die nötige Anstalten, und trat sogleich seinen Marsch nach Tlascala an. Die Felder waren mit grossen Haufen von

Volk bedeckt, welche kamen sie zu sehen, und ein solches Geschrey und solche Geberden machten, daß die Spanier dieselbe irriger Weise für Drohungen eines Krieges hielten, bis sie von der Marina erfuhren, daß die Indianer auf diese Art ihre Freude an ihren Fest-Tägen ausdrückten.

Die Spanier wurden von den Rathsherren und dem Adel, in einer beträchtlichen Entfernung von der Stadt empfangen, welche, sobald sie dem Feldherren ihre Complimente gemacht hatten, sich umwendeten, und voran marschirten. Die Stadt ertönete bey ihrem Einzuge von Freudengeschrey, Zuruffen, und dem widrigen Getöse ihrer Hörner, Pfeifen und Trommeln. Der Zusammenlauf war so groß, daß die Obrigkeiten kaum den Weg offen behalten konnten. Einige von den Weibern warfen Blumen auf die Spanier: andere, die dreister waren, gaben ihnen Blumensträuße in die Hände. Die Priester in lange Röcke gekleidet, kamen mit ihren kupfernen Rauchfäßern, und räucherten ihnen als sie vorüber zogen, und alle Zuschauer schienen mit Ehrfurcht, Bewunderung und Freude erfüllet zu seyn. Man wies ihnen Quartiere in einem grossen Gebäude an, welches drey oder vier weitläufige Höfe, und eine grosse Menge von Zimmern hatte. In dieses Gebäude wurde das ganze Heer sehr bequem einquartieret, und hier waren die Abgesandte des Motezuma sicher unter dem Schutze der Spanier.

Da Cortez den kriegerischen Charakter des Volkes kannte, unter dem er lebte; so beobachtete er die äusserste

ste Behutsamkeit. In seinen Quartieren wurde eine regelmäßige Wache gehalten: er erschien niemals ausser denenselben, ohne eine Menge wohlbewafneter Bedienten, und die Soldaten giengen nie anderst als in Compagnien mit ihrem Schießgewehr auf ihren Schultern. Diese Merkmale des Mißtrauens kränkten die Tlascalaner ungemein. Magiscatzin wurde vom Rath abgeschickt, sich bey Cortez darüber zu beklagen, und meldete ihm, daß seine Soldaten, indem sie mit dem Bliz auf ihren Schultern in der Stadt erschienen, durch ein solches Merkmal des Mißtrauens sie mehr beleidigten, als wenn sie wirkliche Gewaltthätigkeiten ausübten. Cortez versicherte ihn, er sey von der Aufrichtigkeit und günstigen Gesinnung der Republick vollkommen überzeugt: und wenn seine Soldaten in den Waffen erschienen; so seye solches bloß eine Wirkung jener Kriegszucht, welche die Spanier unüberwindlich gemacht hätte. Mit dieser Antwort war der Rath zufrieden, und die Spanier bekamen täglich Proben von der Treue und Freundschaft ihrer neuen Bundesgenossen. Sie wurden mit Lebensmitteln im Uberfluß versorgt, und Geschenke strömeten von allen Seiten auf sie. Demohnerachtet bewog den Cortez sein Eifer zu dem Entschluße, alle ihre Götzen zu zerstöhren: allein, er wurde bald durch die Sanftmuth des Vaters de Olmedo gemäßigt, welcher zu ihm sagte, die Verfolgung schicke sich sehr schlecht zu den Lehren des Evangeliums; und ihre Bekehrung erfordere Zeit und eine sanftmüthige Behandlung. Doch bewog er die Tlascalaner, sich

der

der Menschen-Opfer zu enthalten, als welche der Natur höchst zuwider wären, und jene Unglückliche in Freyheit zu sezen, welche in Käfigen waren gefüttert worden, um bey ihrem unmenschlichen Gottesdienste geopfert zu werden.

Als der Friede geschlossen war, und der Rath von Tlascala dem König von Spanien gehuldiget hatte, entlies Cortez die Mexicanische Abgesandten, und verlangte von ihnen, daß sie dem Motezuma melden solten, was in ihrer Gegenwart geschehen wäre; die Bemühung der Tlascalaner um seine Gunst, und ihre Treue, bey denen er nunmehro so viel gälte, daß er hoffe, sie mit der Zeit unter den Gehorsam des Kaisers von Mexico zu bringen: nebst seinem Entschluße, seinen Marsch fortzusezen, um sich mit ihrem Fürsten sowohl über diesen, als andere wichtige Punkte, zu besprechen.

Indem Cortez noch zu Tlascala war, und im Namen Carls des fünften, von den verschiedenen Städten und Bundesgenossen der Republick die Huldigung empfieng; wurden die Einwohner durch einen erstaunlichen Ausbruch von Feuer von Vulcano Popocatepec, einem hohlen, acht Meilen von der Stadt entlegenen Berge, beunruhigt, der das Volk mit Schrecken und Bestürzung erfüllete, denn sie hielten es abgeschmackter Weise, für Zeichen künftiger Unglücksfälle, und glaubeten, die Feuerfunken seyen die Seelen von Tyrannen, welche von den beleidigten Göttern heraus geschickt würden, die Erde zu bestraffen.

Als

Als Magiscatzin und einige von den vornehmsten Standespersonen dem Cortez eben diese eitele Einbildungen vorsagten; kam Diego de Ordaz, und bat um die Erlaubniß, den Berg zu besteigen, um seine Neubegierde zu vergnügen. Die Indianer erstauneten über seinen Vorsatz, und bestrebten sich, ihn von einer so gefährlichen Unternehmung abwendig zu machen. Sie sagten, die kühneste Männer von ihrer Nation hätten sich niemals weiter als bis an einige Einsiedeleyen ihrer Götter an der Mitte der Höhe gewagt, und ein entsezliches Gebrülle und Erdbeben verbiete allen Zugang zu dem Gipfel desselben. Diese Nachricht vermehrete die Begierde des Diego de Ordaz, und Cortez erlaubte es ihm, um den Tlascalanern einen frischen Beweiß von der ungemeinen Herzhaftigkeit der Spanier zu geben.

Ordaz begab sich also in Begleitung zweyer Soldaten, und einiger von den vornehmsten Indianern, welche sich erboten, ihm bis an die Einsiedeleyen zu folgen, auf die Reise. Er fand den untern Theil des Berges allenthalben mit grünen Bäumen gezieret, welche sich eine ziemliche Stunde die Höhe hinan erstreckten. Hierauf wurde die Erde nach und nach bloß und unfruchtbar. Die Indianer blieben in ihren Einsiedeleyen, wo sie die Spanier nicht mehr wieder zu sehen glaubten, und Diego de Ordaz gieng mit seinen Gefehrten weiter. Sie kletterten zwischen den Felsen, welche von Schnee und der von der Oefnung ausgeworfenen Asche weiß waren, und erreichten endlich einen Platz nicht weit

vom Gipfel, wo sie eine heftige Bewegung der Erde unter ihren Füssen fühleten, und ein entsezliches Gebrülle aus der Mündung des Berges höreten, der mit verdoppeltem Getöse eine grosse Menge Feuer und Rauch auswarf, welche sehr hoch empor schossen. Die Spanier wurden sogleich von einem Hagel von heisser Asche bedeckt, und dardurch genötigt, in die Höhlung einer Felsen Ritze zu fliehen, wo sie beynahe erstickten. Jedoch, als Diego de Ordaz sahe, daß das Erdbeben vorüber war, munterte er die Soldaten durch sein Beyspiel auf, diese Entdeckung fort zusezen, bis sie die Mündung des Berges erblickten, welche ohngefähr eine viertel Meile im Umkreiß hatte. In diesem Schlunde sahen sie eine grosse Menge brennender Materie, welche, wie glänzende Metalle, wenn sie geschmolzen werden, aufkochte. Mit dieser Nachricht kamen sie unversehret zurücke, zum Erstaunen der Indianer, deren Hochachtung für die Spanier durch diese Abentheuer vermehret wurde: welche auch sonst nachher wichtigen Nutzen schafte, denn Diego de Ordaz fand eine grosse Menge Schwefel im Berge, woraus Cortez Schießpulver, an dem das Heer grossen Mangel litte, machen lies.

Nach einem zwanzigtägigen Aufenthalte zu Tlascala, während welcher er mit allen möglichen Merkmalen der Ehrerbietung bewirthet wurde, erklärete Cortez seinen Entschluß, seinen Marsch nach Cholula fortzusezen. Die Tlascalaner riethen ihm hievon ab, und bestrebten sich, einige Gründe zu bestärken, auf welche sich die Zempoallaner bereits beruffen hatten;

indem

indem sie sagten, Cholula sey ein heiliger Platz, worinn 400. Tempel, und so böse Götter wären, daß sie die Welt mit Wunderzeichen schreckten; er solle daher dieses Gebiete nicht betretten, ehe er versichert seye, daß sie ihm gnädig wären. Um eben diese Zeit langten neue Abgesandte von Motezuma an, welche ein anderes Geschenke, und die Erlaubniß dieses Fürsten für die Spanier brachten, ihren Weg über Cholula zu nehmen, wo er Quartiere für das Heer angewiesen habe. Die Tlascalaner schlossen sogleich hieraus, daß eine Verrätherey hierunter stecke, und Magiscatzin wiederholete seine Vorstellungen so eifrig, daß Cortez in dessen Gegenwart einen Rath berief, worinn man einig wurde, daß es unmöglich wäre, den von dem Kaiser von Mexico vorgeschlagenen Weg zu vermeiden, ohne ein Mißtrauen in seine Aufrichtigkeit merken zu lassen: dieses Mißtrauen möchte wohl, oder übel gegründet seyn; so seye es doch nicht rathsam, es zu äussern, und es würde eben so gefährlich seyn, Fremde in seinem Rücken zu lassen; es sey also nötig für sie, daß sie nach Cholula giengen, die Absichten des Motezuma zu entdecken, und sich durch die Bestraffung seiner Unterthanen für ihre Treulosigkeit, neue Ehre zu erwerben.

Motezuma hatte auch wirklich ein Schreken über die Siege der Spanier, und weil er sich schämete, sein Heer wider eine solche Handvoll Leute zu gebrauchen, sich entschlossen, dieselbe durch List zu Grunde zu richten, und in dieser Absicht Cholula erwählet. Allein, die Einwohner dieser Stadt wusten sich so wenig zu verstellen,

len, daß sie nicht einmal Abgeordnete an Cortez schickten; der sich deshalb gegen die Mexicanische Abgesandten über dieses Merkmal der Unehrbietigkeit beschweret: und als sie auch sein Mißvergnügen erfuhren, schickten sie vier Personen in einem so schlechten Aufzuge ab, daß er sich weigerte, sie für sich zu lassen. Am Tage seiner Abreise zog Cortez die Spanier und die Zempoallanische Hülfsvölker zusammen, und wunderte sich sehr, als er die ganze Macht der Republick und ihrer Bundesgenossen marschfertig sahe, die sich durch die Farben ihrer Federn, und ihre verschiedene Fahnen unterschieden. Allein, Cortez bestund darauf, nur 6000. Mann von den Truppen der Republick anzunehmen, womit er seinen Marsch nach Cholula antrat. Diese Stadt lag ohngefähr fünf Meilen von Tlascala: und an eben demselben Abend hielte er nahe an einem Fluße drey Meilen vom Platze, weil er nicht bey Nacht in demselben einziehen wolte. Hier wurde er von Abgeordneten von der Stadt, von hohem Stande besucht, welche ein Geschenke von Lebensmitteln brachten, sich entschuldigten, daß sie ihm ihre Aufwartung nicht zu Tlascala gemacht hätten, weil er sich daselbst mitten unter ihren Feinden befunden habe, und ihn und seine Mannschaft in ihre Stadt bewillkommeten. Ohnerachtet Cortez an ihrer Aufrichtigkeit nicht wenig zweifelte, nahm er doch die Entschuldigung an, und marschirte den folgenden Morgen nach Cholula, wo ihm die Caciquen und Priester in einem Gefolge von unbewafneten Leuten entgegen kamen, welche mit Ehrerbietung und Freude

schie-

schienen erfüllet zu seyn. Allein, kaum sahen sie das Korps Tlascalaner, welches den Nachzug ausmachte, als man ein verdrießliches Murmeln unter den Oberhäuptern hörete. Marina bekam Befehl, um die Ursache hievon zu fragen: und kam mit der Antwort zurücke; da die Tlascalaner ihre Feinde wären, so könnten sie nicht bewafnet in die Stadt eingelassen werden: weswegen sie ihn inständig bäten, ihnen zu befehlen, wieder umzukehren. Cortez wurde über diese Bitte verlegen: verlangte aber doch von den Tlascalanern, sich ausserhalb der Stadt zu lagern. Sie willigten hierein, und bezogen einen Platz, von wannen sie den Spaniern im Falle der Noth, leichtlich zu Hülfe kommen konnten. Kurz, Cortez hielte seinen Einzug in Cholula unter dem Zurufe des Volkes, und mit allen Merkmalen der Ehrerbietung, die man den Spaniern bey ihrem Einzuge in Tlascala erwiesen hatte.

Die Stadt Cholula stund in einer offenen und anmuthigen Ebene, und wurde stark von Fremden besucht, weil sie ein Heiligtum der Götter war, und eine beträchtliche Handlung trieb. Die Strassen waren geräumig; die Gebäude grösser und schöner, als die in Tlascala, und eine grosse Anzahl der kostbaren Thürme, womit die Stadt gezieret war, zeigte die Menge ihrer Tempel. Sie enthielte 20000. Einwohner innerhalb ihrer Mauren, und eben so viele in den Vorstädten. Wie sie aber meistens in Handwerkern und Kaufleuten bestunden, so wurden sie eher für listig als für tapfer gehalten. Die den Spaniern angewiesene Quartiere bestunden in drey

oder vier weitläufigen Gebäuden, welche an einander hiengen, und hinreichend waren, sowohl die Spanier als die Zempoallaner zu fassen. Die Tlascalaner wähleten einen Platz nicht ferne von der Stadt, den sie mit einigen Werken sicherten, Wachten aufführeten, und Vorposten ausstelleten, nach dem Muster ihrer Europäischen Freunde, denen sie bereits etwas in der Kriegskunst abgelernet hatten.

In den ersten drey oder vier Tagen schien alles vollkommen ruhig zu seyn. Allein, nach dieser Zeit wurden die Lebensmittel nach und nach seltner, und die Bewirthungen der Caciquen völlig unterbrochen. Die Priester und die Abgesandte des Motezuma hielten öfters geheime Zusammenkünfte, und das Volk fieng an, die Spanier mit einer verächtlichen und gehäßigen Mine anzusehen. Dieses machte die leztere natürlicher Weise argwöhnisch: und Cortez bestrebete sich, die Absichten der Cholulaner zu erforschen, als der ganze Entwurf zufälliger Weise entdeckt wurde. Marina hatte eine Freundschaft mit einer alten Indianischen Dame gemacht, welche an einem Morgen in ihr Zimmer kam, und sehr ernstlich bat, daß sie diese verabscheuungswürdige Fremde verlassen, und bey ihr leben möchte. Marina bemerkte, daß diese Bitte etwas ausserordentliches enthielte, bejammerte ihre Gefangenschaft, und spielete ihre Rolle sowohl, daß die Cholulanerin sie für aufrichtig hielte, und zu ihr sagte, es sey keine Zeit zu verlieren, denn der Spanier Untergang seye beschlossen; Motezuma habe 20000. Mexicaner

ab-

abgeschickt, den glücklichen Erfolg des Vorhabens zu sichern, wovon 6000. auserlesene Mann bereits in kleinen Partheyen in die Stadt geschlichen wären; daß eine grosse Menge Waffen unter die Einwohner vertheilet seyen, welche Steine oben auf ihre Häuser getragen, und tiefe Gräben quer über die Strassen gezogen, worinn scharfe Spitze gesteckt seyen, die leicht mit Erde bedeckt wären, daß der Kaiser von Mexico beschlossen habe, alle Christen auszurotten, aber Befehl gegeben habe, daß man einige davon lebendig gefangen nehmen solle, um seine Neubegierde und seinen Eifer für die Religion zu vergnügen; und daß er der Stadt eine goldene Trommel geschickt habe, um ihre Herzhaftigkeit zu ermuntern. Sobald Marina diese Nachricht wuste, gab sie vor, daß sie bereit wäre, ihrer Erretterin zu folgen, und nur hingehen und ihre Juweelen hohlen wolle; eilete aber augenblicklich zu Cortez, und erzählete ihm die ganze Sache; worauf die Indianische Frau gefangen genommen, und durch Drohungen bewogen wurde, alles ausführlich zu bekennen. Er erfuhr zu gleicher Zeit, von einigen Tlascalanischen Soldaten, welche als Bauren verstellet, sich in die Stadt geschlichen hatten, daß sie die Cholulaner ihre Weiber und Geräthschaften in die benachbarte Dörfer hätten bringen gesehen: und kurz, er bekam Nachricht von verschiedenen andern Personen, welche die Sache ausser allen Zweifel sezte.

Cortez hielte nunmehr für nötig, seine Aufführung durch das Zeugniß einiger unverwerflichen Zeugen unter den Bürgern selbst, zu rechtfertigen: Er lies also

drey von den vornehmsten Priestern holen, sprach mit jedem derselben besonders, beschwehrete sich über ihre Verrätherey, und erwähnete alle Umstände ihres Entwurfes. Sie glaubeten nunmehr, daß er mit der Kraft begabt wäre, die Gedanken der Menschen durchzudringen, bekannten die Wahrheit, und gaben den ganzen Entwurf dem Motezuma Schuld. Diese Priester wurden hierauf samtlich gefangen genommen, und die Abgesandten des Motezuma von allem Umgang mit dem Volke ausgeschlossen. Cortez berufte seine Hauptleute zusammen, eröfnete ihnen die ganze Zusammenverschwöhrung, und schlug einen Entwurf vor, die Cholulaner zu bestraffen, worinn sie alle einstimmig willigten. Diesem Entwurf zu folge, meldete er den Obrigkeiten, daß er den folgenden Tag abmarschiren wolte, forderte Lebensmittel auf seinen Marsch, und Indianer, seine Lasten zu tragen; und in der Absicht, ihre Macht zu zertheilen, verlangte er eine Verstärkung von 2000. bewafneten Männern, welche zu den Tlascalanern und Zempoallanern stossen solten. Sie bewilligten es ihme mit Freuden, um versteckte Feinde unter seine Truppen zu bringen, deren sie sich bey ereignender Gelegenheit bedienen könnten. Die Tlascalaner bekamen hierauf Befehl, gegen den Anbruch des Tages anzurücken, in die Stadt zu dringen, und bey dem ersten Schuße aus dem Feuer-Gewehr zu den Spaniern und Zempoallanern zu stossen. Des Nachts, als er die Quartiere mit Wachten und Vorposten gesichert hatte, lies er die Abgesandte des Motezuma holen, und

sagte zu ihnen, daß er eine Zusammenverschwöhrung entdeckt habe, so die Caciquen und Bürger von Cholula angesponnen hätten: daß er entschlossen sey, sie nicht nur für ihren treulosen Bruch der Gastfreyheit, sondern auch dafür zu bestraffen, daß sie vorgäben, sie hätten Befehle und Beystand von Motezuma erhalten, und daß er nicht so sehr über ihre verrätherische Anschläge wider ihn, als darüber erbittert sey, daß sie sich erfrechten, die Schuld ihres Verbrechens auf den Kaiser zu wälzen. Die Abgesandte schienen für Schrecken und Verwirrung ausser sich, gaben vor, sie wüsten nichts von der Zusammenverschwöhrung, und bestrebten sich, des Motezuma Ansehen zu retten: da Cortez indessen sich über diese Gelegenheit erfreuete, die Kunstgriffe des Mexicanischen Fürsten zu vereiteln, und zu gleicher Zeit den Ruhm seiner Waffen zu erhöhen.

Des Morgens frühe kamen die Last-Träger mit einigen Lebensmitteln, wiewohl in kleiner Menge, und nachher eine grössere Anzahl bewaffneter Indianer, als Cortez verlangt hatte. Diese brachte er in verschiedenen Theilen seiner Quartiere, unter dem Vorwand, seine Bataillons in gewöhnliche Ordnung zu stellen, in Sicherheit. Hierauf stellete er seine Mannschaft in Ordnung, stieg zu Pferde; lies die Caciquen holen, und sagte, sobald sie erschienen, laut und zornig zu ihnen: „Er habe ihre Zusammenverschwöhrung entdeckt, „und wolle sie so stark bestraffen, daß ihre Treulosigkeit „sie gereuen solle.„ Kaum hatte er angefangen zu sprechen, als sie fort, und zu ihren eigenen Truppen rannten,

 ten,

ten, und ihn mit Drohung und Schimpfreden, die sie im fliehen ausstiessen, beleidigten. Cortez befahl hierauf seinen Fußvölkern, die Soldaten anzufallen, welche er in die Vorhöfe seiner Quartiere vertheilet hatte, die insgesammt bald umgebracht waren, ausser einigen wenigen, welche über die Mauren sprangen, und entwischten. Als dieses Blut-Bad geendiget war, gab er den Tlascalanern das Zeichen anzurücken, marschirete hierauf allgemach in die Hauptstrasse, nachdem er zuerst die Besatzung in den Quartieren gelassen hatte, und schickte einige Zempoallaner voraus, die Gräben zu entdecken, damit die Pferde der Gefahr entgehen möchten. Mitlerweile ruften die Cholulaner die Mexicaner in die Stadt, drungen auf einen grossen Platz, auf welchem drey Tempel stunden, stelleten eine grosse Anzahl von Mannschaft in die Vorhöfe, und auf die Gipfel der Thürme, indessen da die übrige in verschiedene Korps abgetheilet waren, die Spanier anzugreiffen. Als die Truppen des Cortez eben auf diesen Platz eindrungen, und das Zeichen gegeben wurde, fielen die Tlascalaner den Hinterzug der Feinde an, und brachten dieselbe in solche Unordnung, daß sie weder wußten, wie sie fliehen, noch wie sie sich vertheidigen wolten; so, daß sie haufenweise ohne Widerstand fielen. Die Terrassen und Stuffen der Tempel waren mit bewafneter Mannschaft so voll gedrängt, daß sie sich kaum selbst bewegen, oder Raum finden konnten, ihre Bogen zu spannen. Cortez rückte hierauf gegen den grössesten Tempel an, und befahl seinen Dollmetschern, Verzeihung

hung

hung und einen freyen Weg für alle zu verkündigen, welche herunter kommen und sich ergeben würden. Weil aber dieses Anerbieten, ohnerachtet es zweymal wiederholet wurde, von allen, ausser einem einzigen Indianer, verworfen wurde; so lies er das Geschütze auf die Tempel feuren, wordurch eine grosse Menge in ihren Ruinen umkamen. Alle die andere Tempel wurden auf eben dieselbe Art zerstöret, und über sechs tausend von den Einwohnern und Mexicanern blieben auf dem Plaze. Als die Tlascalaner die Stadt geplündert hatten, wieß Cortez ihnen Wohnungen ausserhalb der Stadt an, und begab sich hierauf nach seinem Quartiere, wo er die vornehmste Personen der Stadt, welche waren gefangen genommen worden, nebst den Priestern, und der Indianischen Dame, welche waren gefangen gehalten worden, für sich holen lies; er sagte ihnen, es sey ihm leid, daß sie ihn genötigt hätten, die Stadt so scharf zu bestrafen: verkündigte einen allgemeinen Pardon, und verlangte von den Caciquen, daß sie die Flüchtigen zurück ruffen solten. Die Abgesandten gratulireten dem Cortez über seinen Sieg: die Bürger faßten wieder Muth auf seine Anerbietungen des Friedens, kehreten in ihre Häuser zurücke, und eröfneten ihre Werkstätte und Läden wieder, so, daß der Lermen augenblicklich aufhörete.

Den Tag nach dem Gefechte langte Xicotencal an der Spitze von 20000. Mann an, welche die Tlascalaner den Spaniern zu Hülfe geschickt hetten. Allein, Cortez stattete ihnen seine Danksagung ab, und melde

dete ihrem Feldherrn, daß er sich bald auf den Marsch nach Mexico begeben wolle, und daß es nicht rathsam seyn würde, den Motezuma zu erbittern, wenn er eine solche Anzahl von seinen öffentlichen Feinden in sein Reich brächte. Xicotencal erkannte, daß diese Anmerkung gegründet war, versprach zurück zu gehen, und die Truppen bereit zu halten, im Falle er dieselbe nötig haben solte. Doch vermittelte er vor ihrem Abmarsche einen Frieden zwischen der Republick Tlascala und Cholula, wodurch er den Tlascalanern einen Weg eröfnete, ihm Verstärkungen zu schicken, und alle Hinderniße sich zurück zu ziehen, aus dem Wege räumete.

Einige von den Zempoallanern baten damals um die Erlaubniß, nach Hause zu kehren, Cortez gewährete ihnen ihre Bitte, und ergriff diese Gelegenheit, ihrem Caciquen einige Geschenke zu schicken. Er übersandte zu gleicher Zeit dem Juan de Escalante eine kurze Nachricht von seinen Siegen, und trug ihm auf, *Vera Cruz* mit neuen Festungswerken zu verstärken, um solches für dem unruhigen Ehrgeitze des Diego Velasquez zu sichern.

Um diese Zeit langten neue Abgesandte von dem Kaiser von Mexico an, welcher alles erfahren hatte, was zu Cholula geschehen war: und weil er den Verdacht, Antheil an der Sache gehabt zu haben, entgehen wolte, dem Cortez nicht nur dafür dankte, daß er die Verräther gezüchtiget hatte, sondern ihm auch ein wichtiges Geschenke schickte. Er gedachte durch diese Mittel die Spanier zu einer blinden Sicherheit zu verleiten, damit

mit sie desto leichter in den Fallstrick gerathen möchten, den er ihnen gelegt hatte.

Nachdem sich Cortez vierzehen Tage lang zu Cholula aufgehalten, marschirte er gegen Mexico, und blieb die erste Nacht in einem Dorfe, wohin die Häupter der benachbarten Städte mit Geschenken kamen. Cortez hörete von ihnen eben die Beschwerden über den Motezuma, wie in den entfernten Provinzen, und bekam Nachricht, daß die Mexicaner einen starken Hinterhalt an der andern Seite des Gebirges gelegt hätten, über welches er den folgenden Tag marschiren solte; daß sie die Heerstrasse verderbt, und eine andere geöfnet hätten, welche sich in Klippen endigte: und wenn das Spanische Heer über die Schwirigkeiten verlegen wäre, solte es plötzlich angegriffen werden, wo sie ihre Pferde nicht gebrauchen könnten; und die Fußvölker keinen Platz hätten, sich in Ordnung zu stellen. Cortez war zwar über dieses verrätherische Stück sehr erbost, erstickte aber seine Rachbegierde, und setzte den folgenden Tag seinen Marsch über ein sehr höckerigtes Gebirge, das an des Vulkano stieß, mit grosser Behutsamkeit fort. Als er den Gipfel erreicht hatte, erblickte er die beyde Strassen, so man ihm beschrieben hatte, wendete sich sehr gelassen an die Mexicanische Abgesandte, und fragte sie um die Ursache, warum die eine mit Bäumen und Steinen verhauen, und die andere ganz neu gemacht wäre? Sie antworteten hierauf, die neue Straße sey zu seiner Bequemlichkeit gebahnet, und die andere verhauen worden, weil sie steiler und beschwehrlicher

sey. Cortez versezte: „Ihr kennet das Genie unse„rer Nation sehr schlecht: denn wir wollen auf dieser „Strasse, und zwar eben deswegen marschiren, weil „sie beschwehrlich ist.„ Er ließ hierauf seine Indianische Bundesgenossen vorausgehen, und die Hindernisse seines Marsches aus dem Wege räumen, welches zum Erstaunen der Abgesandten, als welche sich es nimmermehr hätten träumen lassen, daß er ihre Absicht erriethe, bald geschehen war. Als die Mexicaner, so im Hinterhalte lagen, die Spanier auf der kaiserlichen Heerstrasse marschiren sahen, schlossen sie, daß sie entdeckt wären, und fiengen an, sich in Unordnung zurück zu ziehen. Cortez stieg immittelst, ohne Widerstand in die Ebene herunter, und blieb die Nacht über in einigen Häusern, die zur Beherbergung der Mexicanischen Kaufleute auf ihren Reisen nach und von den Messen von Cholula, erbauet waren.

Mittlerweile wurde Motezuma durch so viele fehlgeschlagene Hofnungen kleinmüthig, und von Tage zu Tage eifriger in seinem Götzendienste: er besuchte die Tempel; vermehrete die Menschen-Opfer, und zulezt versammlete er seine Zauberer, und befahl ihnen bey Lebensstraffe, den Spaniern entgegen zu gehen, und sie durch die Macht ihrer Zaubereyen entweder tumm zu machen, oder zu besiegen. Diesem Befehl zu folge marschirete eine ansehnliche Zahl von Schwarzkünstlern aus: nachdem sie aber ihre Beschwöhrungen vergeblich angewendet hatten; kehreten sie zu Motezuma zurücke, und sagten zu ihm: „Der Gott Telcatlepuca, von

wel-

„welchem Hunger und Seuchen kämen, sey ihnen in ei„nem Kleide erschienen, welches mit einem Weiden„Stricke gegürtet gewesen, und habe ihnen verkündigt, „daß Motezumas Untergang beschlossen, und der „Umsturz des Reiches für der Thüre sey.„ Der abergläubische Monarch wurde über diese Nachricht wie vom Donner gerühret, und verstummte, bis er endlich die Sprache wieder bekam, und ausrufte: „Wenn unsere „Götter uns verlassen, so laßt die Fremde kommen: „es würde schimpflich seyn, dem Unglücke den Rücken „zu kehren:„ und hierauf, nach einem kurzen Stillschweigen hinzu fügte: „Ich beklage die Alten, Wei„ber und Kinder, die sich nicht wehren können.„ Von diesem Augenblick fieng er an, sich auf die Bewirthung der Spanier gefaßt zu machen. Alle Gespräche von Mexico handelten von ihren erstaunlichen Thaten, und von den Wundern, wordurch ihre Ankunft wäre verkündiget worden: und diese Materien der Gespräche wirkten ein Vorurtheil, welches schlechterdings nothwendig war, um eine solche Handvoll Menschen in den Stand zu sezen, bis an den Hof eines so mächtigen Fürsten durchzudringen.

Nachdem Cortez über das Gebirge gekommen war, rückte er den folgenden Tag in ein Dorf im Gebirge von Chalco ein, wo er von dem vornehmsten Caciquen der Provinz, und andern in der Nachbarschaft besucht wurde, welche ihm Lebensmittel, und andere Geschenke brachten, und so oft sie nicht von des Motezuma Abgesandten beobachtet wurden, sich über dessen Tyranney,

die Last ihrer Auflagen: ingleichen darüber beklagten, daß er ihnen ihre Weiber nehme, um seine und seiner Minister Lust zu büssen, weshalb weder die Frau in dem Bette ihres Mannes, noch die Tochter in den Armen ihrer Mutter sicher wäre.

Den folgenden Tag sezte Cortez seinen Marsch vier Meilen weit durch ein anmuthiges, mit Haynen und schönen Gärten geziertes Land fort, bis er in einem Dorfe eintraf, das an einem Busen des grossen Sees gebauet war, wo er sich aufzuhalten beschloß. Hieher kamen die Mexicaner mit ihren Waffen und kriegerischen Zierrathen, in solcher Menge, daß Cortez darüber Verdacht faßte; und um sie in einer dienlichen Entfernung zu halten, einiges Schießgewehr und Stücke groben Geschützes in die Luft feuren lies, worüber sie so sehr erschracken, daß sie sich eiligst zurück zogen. Jedoch wurde er des Morgens von einem von des Motezuma Neffen besucht, welcher Herr von Tezeuco war. Er war noch jung, hatte ein gutes Ansehen, und wurde in einem Sessel, der mit vielerley künstlich vermischten Federn gezieret war, auf den Schultern einiger seiner Bedienten getragen. Kaum stieg er ab, als seine Bediente voraus giengen, den Boden zu scheuren, und das Volk auf jeder Seite zurück zu halten. Cortez gieng an die Thüre seines Zimmers, und empfieng ihn mit einer tiefen Verbeugung, welche der Prinz dadurch erwiederte, daß er mit seiner rechten Hand den Boden, und hierauf seine Lippen berührete. Als diese Complimente vorüber waren, sezte er sich nieder,

der, und bewillkommete ihn und alle seine Hauptleute mit einem sehr heiteren Gesichte; sprach hierauf von des Motezuma freundschaftlicher Gesinnung, und erwehnete die Schwierigkeiten, welche sich seinem Zuge nach Mexico widersezten; indem dieses Jahr sehr unfruchtbar gewesen sey, wordurch das Volk ungemein litte, und Fremde sehr schlecht könnten bewirthet werden, wo es den Eingebohrnen an den Nothwendigkeiten fehle. Cortez versezte hierauf, der König sein Herr, habe einige wichtige Ursachen, dem Motezuma seine Freundschaft anzubiethen, und er, sein Diener, habe die Freyheit seine Gesandschaft zu begleiten, mit grosser Ehrfurcht angenommen, ohne sich über die dermalige Theurung zu bekümmern, indem die Spanier nur sehr wenig Kost nötig hätten, und die Ungemächlichkeiten, welche Menschen von einer niedrigeren Gattung bekümmerten, sogar verachteten. Der Neffe des Kaisers empfieng hierauf ein Geschenk von einigen falschen, aus Glaße verfertigten Juweelen, worüber er viele Freude bezeugte: und nachdem er das Heer bis nach Texeculo der Hauptstadt seiner Herrschaften begleitet hatte, nach Mexico gieng, um Bericht von seiner Gesandschaft abzustatten.

Die Stadt Tezeuco war eine von den grössesten im Reiche, und gab an Grösse der Stadt Mexico selbst sehr wenig nach. Sie lag längst den Gestaden eines geräumigen Sees, am Anfange des Mexicanischen Dammes. Die Häuser waren sehr schön, und die Strassen regel-

regelmäßig: und was noch mehr zu bewundern war, frisches Wasser wurde durch Röhren in jedes Haus geleitet. Cortez verfolgte seinen Marsch über den Damm, welcher zwanzig Fuße breit, und aus Steine erbauet war, und gelangte in der Mitte in eine andere Stadt von ohngefähr 2000. Häusern, Nahmens Quitlavaca, welche in das Wasser gegründet war, woher sie nachmals den Namen Venezuela, oder klein Venedig, bekam. Hier kam ihm der Cacique von einem glänzenden Gefolge begleitet, entgegen, und bat ihn inständig, die Stadt mit seinem Nachtlager daselbst zu beehren. Er hielte für rathsam, hierein zu willigen; denn er fieng an, zu argwohnen, die Mexicaner möchten den Damm brechen, oder seinen Marsch durch die Aufhebung der Brücken aufhalten. Von diesem Platze konnten die Spanier den grösten Theil des Sees übersehen, welcher mit Städten, und diese mit Thürmen und Zimmern, Gärten und Dämmen gezieret waren, die auf dem Wasser zu schwimmen schienen. Die Zimmer der Häuser waren mit Leuten angefüllet: eine Menge von Indianern kamen in ihren Kähnen herbey, die Spanier zu sehen, und alles dieses zusammen, machte einen Prospekt, der zu gleicher Zeit neu und ungemein prächtig war. In dieser Stadt wurden sie mit einer Höflichkeit bewirthet, welche ihre Nähe an dem Hofe, bezeugte.

Gegen den Anbruch des Tages am folgenden Morgen, stelleten sich die Spanier in Ordnung auf dem Damme, welcher daselbst so breit war, daß acht Pferde neben

ben einander marschiren konnten: und das ganze Heer, welches aus 450. Spaniern und 6000. Indianischen Bundesgenossen bestund, sezte seinen Marsch nach Iztapalapa, einer Stadt fort, die in der anmuthigsten und bequemesten Lage, theils auf dem See, und theils an dem Gestade gebauet war. Sie bestund, aus 10000. Häusern, welche zwey bis drey Stockwerke hoch waren. Der Herr dieser Stadt kam in Begleitung der Fürsten zwoer anderer an dem See gelegenen Städte heraus dem Cortez entgegen, mit drey verschiedenen Geschenken, welche in Gold, Geflügel, Früchten und andern Lebensmitteln bestunden. Die Spanier zogen unter dem lauten Zurufe des Volkes in die Stadt ein: man wies ihnen Quartiere in des Fürsten eigenen Pallaste an, der ein grosses und schönes Gebäude, und mit vielen Zimmern, oben und unten versehen war: worunter sich verschiedene mit flachen Decken von Cedern befanden, die mit künstlich gemahlten Tapeten von Cotton ausgeschlagen waren. Hier waren auch vortrefliche Wasserleitungen, worinn das beste Wasser von den benachbarten Bergen in die Stadt floß. und eine beträchtliche Anzahl grosser und wohl gebaueter Gärten, insbesondere einer, welcher viel schöner und grösser war, als die übrige, und dem Caciquen gehörete. Er bestund aus vier Ecken, die mit mancherley Blumen gezieret waren, einem Parterre mit Abtheilungen, welche mit Röhren, die mit wohlriechenden Stauden durchflochten, gemacht waren, und Obstbäumen, welche Alleenweise

angelegt waren. In der Mitte befand sich ein vier-eckigter Teich, vom frischen Wasser, mit Treppen bis unten umgeben; jede Seite erstreckte sich auf 400. Schritte. Hier wurden die niedlichste Fische geheget, und er dienete zugleich zu einem Aufenthalte einer grossen Menge Reyger, wilder Enten, und anderer Arten von Wasservögeln.

Achtes Hauptstück.

Cortez hält seinen Einzug in Mexico, wo ihm Motezuma begegnet, und ihn mit grosser Pracht in der Stadt bewillkommt, sich hierauf in seinem Quartiere mit ihm unterredet, und ihm im Königlichen Pallaste eine Audienz ertheilt. Beschreibung der Stadt Mexico, nebst einer Nachricht von der Größe, den Reichthümern, und der Macht des Kaisers, und der Religion und Polizey der Mexicanischen Regierung.

Des Morgens frühe verliessen die Spanier die Stadt Iztapalapa, traten ihren Marsch in gewöhnlicher Ordnung an, und entdeckten bald die grosse Stadt Mexico, welche sich von allen übrigen durch die Höhe ihrer Thürme, und die Grösse und Menge ihrer Gebäude unterschied. Als sie ohngefär die Hälfte des Weges marschiret waren, kam ihnen ein Korps von mehr als 4000. Edeln, und Beamten der Stadt entgegen, machten ihnen ihre Complimente, und wendeten sich hierauf um, und marschireten vor den Truppen her. Nicht weit von Mexico gieng ein steinernes Bollwerk quer über den Damm, wo der Eingang in die Stadt durch Thore, eine Zugbrücke, und ein zweytes Festungswerk gesichert war. Der Adel war nicht sobald über die Brücke gekommen, als sie auf beiden Seiten zurück traten, und eine Strasse machten, wordurch das Heer zog. Hierauf erblickte man eine breite Strasse, deren Häuser einförmig gebauet, und die Fenster und Zimmer mit Zuschauern angefüllet waren, wiewohl man nie-

niemand auf den Strassen sahe: denn Motezuma hatte befohlen, daß dieselbe rein gehalten werden solten, weil er sich entschlossen hatte, dem Cortez eine ausserordentliche Gunstbezeugung zu erweisen, und ihm in eigener Person entgegen zu kommen.

Kaum waren die Spanier in die Stadt eingezogen, als sie den ersten Haufen vom Kaiserlichen Gefolge sahen, der aus 200. Standespersonen von des Motezuma Hofstaat bestund; die einförmig mit Federn gezieret waren, und sich in zween Reihen, mit niedergeschlagenen Augen, und dem tiefsten Stillschweigen näherten: allein, bey ihrer Annäherung traten die Spanier auf jeder Seite zurücke. Hierauf erschien in einer geraumen Entfernung eine stärkere Compagnie, kostbar gezieret, in deren Mitte sich Motezuma in einem Wagen von polirtem Golde befand, der mit schönen Federn umgeben war, und auf den Schultern seiner Lieblinge getragen wurde. Vier Standespersonen hielten einen Dais von grünen und silbernen Zierathen durchwirkten Federn über seinem Haupte. Vor ihm giengen drey Beamte mit goldenen Stäben, die sie von Zeit zu Zeit aufhuben, als ein Zeichen von der Annäherung des Kaisers, daß alle niederfallen, und ihre Gesichter verbergen solten. Cortez stieg in einer kleinen Entfernung vom Pferde, und Motezuma erhub sich zu eben derselben Zeit von seinem Wagen: worauf einige von den Indianern voran giengen, und Tapeten ausbreiteten, damit seine Füsse den Boden nicht berühren möchten. Er kam mit einem langsamen und feyerlichen

Cortez wird von Motezuma zu Mexico empfangen.

Schritte heran, und lehnete sich auf seine Vettern die Prinzen von Tezeuco und Iztapalapa. Er war ohngefär vierzig Jahre alt, von einer mitleren Statur, und hatte ein gutes Ansehen: allein, seine Constitution schien eher zärtlich als stark zu seyn. Er hatte eine Adlers Nase, und eine schönere Gestalt als die übrige Mexicaner. Seine Augen waren lebhaft, und sein Haar hieng ein wenig über seine Ohren hinab: Allein, sein Blick war majestätisch, obgleich tiefsinnig: auf seinem Haupte trug er eine Art von goldenen Hauptschmucke: ein Mantel von feinem Cotton mit Gold, Perlen und Juwelen bedeckt, war nachläßig an seine Schultern gebunden. Seine Schuhe, welche den Fußsohlen der Römer ähnlich waren, bestund aus einer Sohle von Gold, die an seine Füsse gebunden war, und geknüpfte Riemen umgaben einen Theil seiner Schenkel.

Sobald Cortez ihn erblickte, stieg er ab, lief ihm geschwinde entgegen, und machte eine tiefe Verbeugung, welche Motezuma nach der Mode seines Landes erwiederte, indem er den Boden mit seiner Hand berührete, und sie darauf küßte: worüber die Mexicaner aufs höchste erstauneten, indem sie niemalen ein solches Merkmal der Herablassung von irgend einem ihrer Kaiser gesehen hatten. Cortez trug eine Kette von Glaß, welches künstlich nach Art der Diamanten und Smaragde gefaßt war, um seinen Hals, die er zu einem Geschenke bey seiner ersten Audienz aufgehoben hatte, und wie er hart an den Kaiser kam, warf er sie denselben um den Hals. Die Prinzen, auf die er sich lehnete, äusserten

einige Bewegung, und wolten **Cortez** daran verhindern, indem sie zu verstehen gaben, es sey nicht erlaubt, so nahe zu kommen. Allein, **Motezuma** verwieß es ihnen, und beugte sein Haupt, zu zeigen, daß er das Geschenke annehme. Er erwiederte solches damit, daß er einen reichen Schmuck von Carmosinrothen Muscheln, welche sehr künstlich zusammen gefügt waren, und an deren jeder ein goldener Krabbe von vortreflicher Arbeit hieng, um den Hals des **Cortez** legte. **Cortez** hielte hierauf eine kurze Anrede; worauf der Kaiser antwortete; und alsdenn dem einen von seinen Stützen befahl, den Fremden nach seiner Wohnung zu führen, sich auf den andern lehnete, wieder in seinen Wagen stieg, und nach dem Pallaste zurückkehrete.

Auf diese Art hielte **Cortez**, am 8ten November 1519. seinen Einzug in **Mexico**. Einer von den Kaiserlichen Pallästen war den Spaniern angewiesen worden. Er war von des **Motezuma** Vater erbauet worden, und groß genug, das ganze Heer zu fassen. Er hatte sehr dicke steinerne Mauren, war mit Thürnen umgeben, und viele von den Zimmern waren mit Cottonenen Tapeten, und Federarbeiten von allerley Farben behangen. Die Stühle bestunden aus starken Stücken Holzes, und die Bettladen hatten Umhänge wie Gezelte: die Betten selbst bestunden aus Palmmatten, und die Polster aus eben dergleichen aufgerollet. **Cortez** bezog diese Wohnung ein wenig nach zwölf Uhr Nachmittags, und hatte nicht so bald seine Wachten ausgetheilt, und sein Geschütze vor das Thor gepflanzt, als

er eine prächtige Mahlzeit für sich und seine Officiers bereitet, und Lebensmittel im Uberfluße für seine Soldaten gekocht, fand: nebst vielen Mexicanern, die ihnen sogleich in tiefstem Stillschweigen aufwarteten.

Des Abends wurde Cortez von Motezuma besucht, der in eben demselben Staate kam, als zuvor. Cortez kam ihm in dem vornehmsten Hof entgegen. Machte ihm eine tiefe Verbeugung, und trat mit Motezuma in das Zimmer, der sich mit einer majestätischen Mine niedersezte, und befahl, dem Cortez einen Stuhl zu bringen. Als sich die Gesellschaft in etwas entfernet hatte, soll er denselben in folgenden Ausdrücken angeredet haben:

„Ehe ihr die Umstände eurer Gesandschaft erwäh„net, Erlauchter Feldherr, laßt euch und mich die Vor„urtheile ablegen, die wir aus den irrigen Vorstellun„gen gemeiner Berichte von einander gefaßt haben. „Man hat euch in einigen Oertern gesagt, ich sey ein „Gott, meine Macht sey unüberwindlich, meine Reich„thümer unermäßlich: meine Palläste seyen mit Gold „gedeckt, und die Erde seufze unter der Last meiner „Schäze; bey anderen Gelegenheiten habt ihr gehöret, „ich sey ein Tyranne, frech, grausam und ungerecht: „allein, man hat euch durch beyde Vorstellungen hin„tergangen. Dieser Arm von Fleisch und Blut zeigt, „daß ich sterblich bin: und diese Mauren und Decken „beweisen, daß meine Palläste nicht mit Golde gedeckt „sind: und aus diesen Beyspielen könnet ihr schliessen, „daß die Nachricht von meinen Lastern gleichfals durch

„die Bosheit meiner Feinde ist übertrieben worden.
„Wir haben gleichfals allerley Nachrichten von euch
„bekommen. Einige haben behauptet, ihr seyet Götter,
„die den Donner führen, den Elementen befehlen, und
„die Thiere des Waldes nötigten, eurem Willen zu ge-
„horchen. Von andern seyd ihr uns als stolz, rach-
„süchtig, wollüstig, und von einem ausserordentlichen
„Durst nach dem Golde, das unser Land hervor bringt,
„ganz unsinnig geschildert worden. Allein, ich sehe
„nunmehr, daß ich durch diese verschiedene Nachrich-
„ten gleich sehr bin betrogen worden. Ihr seyd wie an-
„dere Menschen gebildet, und von uns blos durch die
„besondere Eigenschaften eures Landes unterschieden.
„Die Thiere, welche euch so willig gehorchen, sind grosse
„Hirsche, die hierzu sind auferzogen worden. Eure
„Waffen, welche den Bliz hervor brachten, sind, wie
„ich sehe, metallene Röhren, und ihre Wirkung, die
„unserer Sarbakanen ihrer ähnlich ist, rühret von zu-
„sammengepreßter Luft her, welche sich auszubreiten
„strebet: und was das Feuer, den Knall, und den
„Rauch betrift, so kommen dieselbe sicherlich von einer
„Zauberey her. Mit einem Worte, wir glauben, daß
„der grosse Fürst, dem ihr gehorchet, ein Nachkömmling
„des Quezalcoal, Beherschers der sieben Höhlen,
„derer Navatlaquen, und rechtmäßigen Gebieters
„der sieben Nationen ist, welche das Mexicanische Reich
„gestiftet haben. Denn, aus den Ueberlieferungen vie-
„ler Jahrhunderte, wissen wir, daß er diese Länder
„verlassen hat, um neue Reiche im Osten zu erobern,
mit

„mit dem Versprechen, daß in künftigen Zeiten seine „Nachkommen dereinst uns wieder besuchen würden, „um unsere Gesetze umzuschmelzen, und unsere Regie„rungsart zu verbessern. Wir sind demnach bereits „entschlossen, alles zur Ehre eines Fürsten zu thun, „welcher der Nachkömmling eines so erlauchten Stamm„Vaters ist.„

Diese Anrede beantwortete Cortez folgender massen: „Es ist wahr, Sire, wir haben sehr verschiedene Nach„richten von eurem Charakter bekommen, den einige er„hoben, andere aber verkleinert haben. Wie aber die „Spanier scharfsinnig genug sind, die Farben der Rede „zu unterscheiden; so haben wir weder euren Schmeich„lern, noch euren Aufrührern Glauben beygemessen, „sondern erscheinen vor euch, in der völligen Ueberzeu„gung, daß ihr ein grosser und billiger Fürst seyd, ihr „schliesset mit Recht, daß wir sterblich seyen, wiewohl „wir verständiger und tapferer sind, als eure Vasallen. „Unsere Thiere sind keine Hirschen; sondern von einem „großmütigeren Geschlechte, zum Kriege geneigt, und „streben mit einer Art von Ehrgeiß nach dem Ruhme „ihrer Herren: und was unsere Waffen betrift, so sind „solche durch menschlichen Fleiß, ohne Beystand der „Zauberkunst verfertiget, einer entsezlichen Kunst, die „wir verabscheuen. Ich bin als Abgesandter an Eure „Majestät von dem mächtigsten Monarchen geschickt „worden, auf den die Sonne ihre Strahlen bey ihrem „ersten Aufgange schüttet. Er verlanget euer Freund „und Bundsgenosse zu seyn: und ob er gleich, euren

„Ueberlieferungen zu Folge, eine unumschränktere Ge„walt in diesen Ländern fordern könnte; so gebraucht „er doch seine Gewalt bloß eure Vortheile zu befördern, „und euch zu überzeugen, daß ihr von der Verehrung „des wahren Gottes abgewichen seyd, um unempfind„liche Stücke Holzes anzubeten, die durch eure eigene „Hände sind geschnitzet worden, und denen ihr un„menschlicher Weise eure Mitgeschöpfe opfert.„

Er bediente sich noch anderer Beweißgründe, um Motezuma zu bewegen, seiner Abgötterey zu entsagen: und als er seine Anrede geendiget hatte, stund der Kaiser auf, und sagte: „Ich nehme die Freundschaft „und das Bündniß des grossen Nachkömmlings des „Quezalcoals an: allein, alle Götter sind gut: und „die meinige können, ohne Nachtheil der eurigen gut „seyn. Mittlerweile ruhet aus: ihr seyd in eurem „Hause, wo ihr pünktlich und mit aller möglichen Ehr„furcht sollet bedienet werden.„ Hierauf gab er einigen aussen befindlichen Mexicanern Befehl, ein Geschenke herein zu bringen, so er dem Cortez bestimmt, und das sehr kostbar war, indem es aus Gold-Stücken, Cotton-Röcken, und andern merkwürdigen Dingen bestund: und theilete zu gleicher Zeit mit der Miene einer willigen Großmuth einige Juweelen unter die Spanier aus, welche zugegen waren.

Den folgenden Tag verlangte Cortez eine Audienz, die ihm sogleich gewähret wurde. Er kleidete sich also aufs kostbarste, ohne seinen Harnisch abzulegen, und begab sich mit Juan Velasquez de Leon, Diego

de Ordaz, Pedro de Alverado, und sechs oder sieben von seinen liebsten Soldaten, nach dem Pallaste. Die Strassen waren mit einer erstaunlichen Menge Volkes angefüllet, welches ihnen Raum machte, und unter ihrem Zuruf oft das Wort Teule oder Gott aussprachen, worüber sich die Spanier freueten, weil sie glaubten, diese ausserordentliche Verehrung werde vieles zu ihrem glücklichen Erfolge beytragen. In einiger Entfernung erblickten sie des Motezuma Pallast: ein erstaunliches Gebäude, welches dreysig Thore hatte, die auf eben so viele Strassen giengen. Die vornehmste Fronte nahm eine Seite eines weitläuftigen Platzes ein, und bestund aus weissen, rothen und schwarzen Jaspis, der sehr schön poliret war, und auf einem grossen Schilde über dem Thore, war des Motezuma Wappen eingehauen: ein Greiffe, mit ausgebreiteten Flügeln, der einen Tiger in seinen Klauen hielte. Als die Spanier sich diesem Eingange näherten, giengen die Mexicaner, welche den Cortez begleiteten, an die eine Seite desselben, traten hierauf zurücke, und machten einen halben Cirkel, damit sie je zwey und zwey hinein gehen könnten: denn es wurde für ohnehrerbietig gehalten, im Gedränge in den Kaiserlichen Pallast zu gehen. Als sie durch drey Höfe gekommen waren, erreichten sie die Zimmer des Motezuma, welche sie ihrer Grösse und Geräthe wegen bewunderten. Die Wände waren mit Baumwollenen Tapeten behänget, welche mit den Pelzen von Caninchen untermischt waren; und die innerste Zimmer waren mit einer sehr schönen Art von Tapeten gezieret,

die aus Federn bestunden. Die Boden waren mit Matten bedeckt, und die Decken waren von Cypressen, Cedern, und andern Gattungen wohlriechenden Holzes, mit Blättern, und erhabener Arbeit: und ohneracht die Mexicaner nichts vom Gebrauche der Nägel wußten, so waren die Decken doch so eingerichtet, daß die Balken selbst einander trugen. In diesen geräumigen Zimmern befanden sich Officiers, welche den Eingang bewacheten; und an der Thüre des Vorzimmers war der hohe Adel und die Obrigkeiten, welche den Cortez sehr höflich empfiengen, ihn aber so lange aufhielten, bis sie ihre Sohlen und kostbare Mäntel abgenommen, und andere angezogen hatten, die nicht so schimmernd waren: denn sie hielten es für frech, in ihrem kostbaren Aufzuge für dem Kaiser zu erscheinen. Motezuma, welcher mit allen seinen Merkmalen der Majestät um ihn her, stunde, kam dem Cortez auf einige Schritte entgegen, der sich unter einer tiefen Verbeugung näherte: worauf der Kaiser seine Hand auf seine Schultern legte, die übrige Spanier anlächelte; sich hierauf sezte, sie sitzen ließ, und sich in eine sehr freymüthige Unterredung einließ: worinn er nach verschiedenen Dingen fragte, die sich auf die Sitten und Staatskunst der öffentlichen Länder bezogen, und über die Antworten des Cortez sehr vernünftige Anmerkungen machte. Er erwähnete hierauf, wie sehr die Mexicaner den Nachkömmlingen ihrer ersten Könige verbunden wären, und schien sich darüber zu erfreuen, daß die Prophezeyhung unter seiner Regierung erfüllet würde. Cortez brachte das Gespräch

auf

auf die Religion, und eiferte insbesondere wider die Menschen-Opfer so nachdrücklich, daß **Motezuma** von selbigem Tage an, Gerichte von Menschen-Fleisch von seiner Tafel verbannte: wie wohl er behauptete, es sey keine Grausamkeit, den Göttern die Kriegsgefangene zu opfern, welche schon ohnedem zum Tode verdammt wären.

Einige Tage nach dieser Unterredung führete **Motezuma**, der noch immer sehr eifrig in seiner Religion war, den **Cortez**, und einige von seinen vornehmsten Officiers, nebst dem Vater **Bartholomäus** in den Haupt-Tempel, um ihnen dessen Pracht zu zeigen: ehe sie aber eintraten, erinnerte er sie, sich geziemend aufzuführen. Als die Thore dieses grossen Gebäudes geöfnet waren, erklährete er selbst die Umstände ihres Gottesdienstes mit solcher Feyerlichkeit, daß er das Gelächter der Spanier erregte, deren Grobheit in dieser Gelegenheit nicht zu entschuldigen ist. **Cortez** wurde hier von einem lächerlichen und unvernünftigen Eifer dahin gerissen, und rufte zu **Motezuma**: „Erlauben sie mir, Sire, das Kreuz Christi für diese Bilder „des Teufels zu sezen, so würden sie sehen, ob dieselbe „Anbetung oder Verachtung verdienen.„ Sowohl **Motezuma** als die Priester wurden über diesen Vorschlag rasend. Der erstere ersuchte sie, sich hinweg zu begeben, und folgte ihnen in den Vorhof; wo er zu ihnen sagte: „Ihr könnt nach eurem Hause gehen, meine „Freunde: ich aber werde hier bleiben, und meine Götter um Vergebung bitten, daß ich euch so weit habe ge-

„hen

„hen lassen.„ Allein, seines Eifers für die Religion ohnerachtet, war er doch so weit von den Gedanken entfernt, über die Gewissen der Spanier zu tyrannisiren, daß er befahl, ihnen Handwerksleute zu schicken, um ihnen eine Kapelle aufbauen zu helfen, worinn er sich nebst seinem vornehmsten Adel oft einfand, wenn Messe gehalten wurde.

Es wird hier nützlich seyn, eine umständlichere Beschreibung von der Stadt Mexico zu geben. Sie bestund aus zween Theilen: der eine, wo geringere Leute wohneten, hieß Tlatelulco; und der andere, den sich der Hof und der Adel zugeeignet hatten, hatte den Namen Mexico; welcher deswegen auch der ganzen Stadt gegeben wurde: sie enthielte 60000. Familien. Diese Hauptstadt stund in einer weiten Ebene, von hohen Felsen und Gebirgen umgeben, von welchen viele Bäche in das Thal herabstürzten, und verschiedene Seen machten, worunter zwo waren, die ohngefähr 30. Meilen im Umkreyße hatten, und von fünfzig Städten umringet waren. Diese Seen hatten eine Communication mit einander, durch Oefnungen, die in einem steinernen Damm, wordurch man sie getheilet hatte, waren gelassen worden: und über diese Oefnungen lagen hölzerne Brücken, mit Schleussen auf beyden Seiten, vermittelst derer der untere See von dem oberen mit Wasser versehen wurde. Das Wasser des Obern war frisch: des untern seines hingegen salzigt, welches bloß von der Beschaffenheit des Bodens herrührete. Die Stadt Mexico stund mitten in dem salzigten See, im 19ten Grade 13ter Minuten

nuten der Norder-Breite, genoß aber doch einer sanften und gesunden Luft. Mit dem festen Lande hieng sie durch drey prächtige Dämme zusammen. Die Strassen waren gerade und breit, und hatten eine grosse Menge von Canälen, zur Bequemlichkeit der Schiffarth, in Barquen und Kähnen von verschiedener Grösse; wovon über 50000. der Stadt gehöreten. Alle öffentliche Gebäude, und die Häuser des Adels waren von Steinen erbauet; und obgleich die Wohnungen des gemeinen Volkes schlechter und unregelmäßiger waren; so waren sie doch sowohl als die andere dergestalt angelegt, daß sie verschiedene Höfe ausmachten, worinn ihre Kaufmannsgüter zum Kauf ausgelegt wurden. Auf dem Marktplatze von Tlatelulco, wurden an gewissen Tagen des Jahres Märkte gehalten: und ob schon dieses einer von den grössesten Marktplätzen in der Welt war, so war er doch bey solchen Gelegenheiten ganz mit Gezelten angefüllet, die mit groben Baumwollenen Tuche, zum Schutze wider die Sonne und den Regen, bedeckt waren. Hier verhandelten sie durch Tausch Juweelen, Goldketten: allerley aus Silber verfertigtes Geräthe; Mahlereyen, schöne Landschäftgen, die durch eine künstliche Zusammensezung von Federn verfertiget wurden; verschiedene Arten von Tuch: Trink-Becher, aus einer Art von Porcellain verfertigt: Obst, Fische, und allerhand Arten von Lebensmitteln. Indianisches Korn oder Cacaos dieneten statt des Geldes bey geringen Sachen. Hier war ein Haus für die Handlungs-Richter, welche alle unter den Kaufleuten entstehende Streitigkeiten

keiten entschieden, und selbst geringere Bediente ge-brauchten, Gerechtigkeit und gute Ordnung in der Messe zu handhaben.

Ihre Tempel waren, wie wir bereits gemeldet haben, groß und prächtig: insbesondere diejenige, welche den Vitzliputzli, ihrem Kriegs-Gott, und ihrer höchsten Gottheit gewidmet waren. Eine Mauer von gehauenen Steinen, worauf gewundene Schlangen eingehauen waren, umringte ein weitläuftiges Viereck: und ohnerachtet die Wohnungen der Priester und ihrer Bedienten rings um die Meer-Seite dieser Mauer gebauet waren, so war doch noch so viel Platz übrig, daß 10000. Personen an ihren Fest-Tägen darinn tanzen konnten. An jeder Seite der Mauer war ein Thor, ober welchem vier steinerne Bildsäulen stunden, die einige niedrigere Gottheiten vorstelleten, und für denen sich das Volk beym Eintritt beugte. In einer kleinen Entfernung von dem Haupt-Thore, war ein Heiligthum, flach auf dem Gipfel, dessen vier Seiten von Stämmen von Bäumen umgeben waren, worein man in gleichen Entfernungen Löcher gebohret hatte, durch welche die viele Stangen giengen, woran sie die Köpfe geopferter Menschen steckten. Im Mittelpunkte des Vierecks stund ein hoher steinerner Thurm mit einer Treppe von 120. Stuffen, wodurch das Volk auf den Gipfel stieg, wo sich ein flaches Plaster 40. Fuße im Viereck befand, welches sehr schön mit Jaspis gepflastert, und mit einem Geländer in Gestalt gewundener Schlangen, umgeben war. Oben an der Treppe stunden zwey marmorne

wohl

wohl ausgehauene Bildsäulen, die zween grosse Leuchter von einer seltsamen Gestalt trugen. Ein wenig weiter hin, war ein grüner Stein, ohngefär drey Fuße über das Pflaster erhaben, auf welchen die Priester das unglückliche Schlachtopfer ausstreckten, wenn sie ihm die Brust aufschnitten, und das Herz heraus riessen. Jenseits dieses Steines stund eine Kapelle von vortreflicher Baukunst, welche gegen die Treppe sahe; und hier saß der Götze auf einem hohen Altar, mit Umhängen umringt. Dieser Götze hatte die Gestalt eines Manns, der in einem Sessel saß, welcher auf einer blauen Kugel ruhete, und mit vier Stäben versehen war, die von den Seiten hervorragten, und sich insgesammt in einen Schlangenkopf endigten. An diesen Stäben wurde der Götze von den Priestern auf ihren Schultern getragen, wenn man ihn dem Volke zeigte: das Haupt des Gottes war mit einem Helme von Federn in Gestalt eines Vogels, nebst einem Schopf und Kamme von polirtem Golde bedeckt. Die Miene dieser Gottheit war entsezlich: ihre Stirne und Nase war in blaue Bänder gewickelt; in seiner rechten Hand hielte er eine gekrümmte Schlange; und in der andern, vier Pfeile und einen Schild, mit fünf weissen Federn, welche ein Creuz vorstelleten. Zur linken war eine andere von eben der Grösse und Gestalt, für den Götzen Clalock, den vorgeblichen Bruder des bereits beschriebenen, der von den Mexicanern eben so sehr verehret wurde. Der Geschmuck dieser Kapellen war von einem unschäzbaren Werthe. Die Stadt Mexico hatte acht Tem-

pel

pel, die fast eben derselben Bauart: allein, die kleinern, welche verschiedenen Götzen gewiedmet waren, beliessen sich auf 2000.

Motezuma hatte ausser dem Pallaste, worinn er seinen Hof hielte, noch verschiedene prächtige Lusthäuser, wovon eines ein schönes Gebäude war, das auf Pfeilern von Jaspis ruhete. In diesem Gebäude hatte er ein Vogelhaus, von den Vögeln, welche ihres Gesanges oder ihrer Federn wegen die merkwürdigste waren: und diese waren so zahlreich, daß 300. Menschen zu deren Wartung sollen gebraucht worden seyn. In einer kleinen Entfernung stund ein anderes sehr grosses Gebäude, worinn des Motezuma Falkenbediente wohneten, und seine Raubvögel warteten, unter denen einige zur Baitze, wie unsere Falken, abgerichtet waren, und in eben demselben Platze befanden sich Adler von einer ausserordentlichen Grösse, und ungemeiner Gefräßigkeit. Im zweyten Hofe dieses leztern Gebäudes wurden die wilde Thiere, als Löwen, Tyger, Bären, und Mexicanische Stiere verwahret, welche sehr wild und stark waren: und ober ihren Ställen war ein grosser Saal, wo Schalks-Narren und Mißvergnügte zum Zeitvertreibe des Kaisers, unterhalten wurden.

In des Motezuma Zeughäusern war eine grosse Menge von Handwerkern beschäftigt, Bogen für Pfeile zu machen, Feuersteine zu den Spitzen zu schleiffen, und alle Arten von Schutz- und Angrifs-Waffen zu verfertigen. In einem andern Gebäude waren die Waffen in grosser Ordnung aufbewahret; diese bestunden

aus

aus zweyschneidigten Schwerdern, mit Feuersteinen geschärften Wurfspießen, Wurfpfeilen, Bogen, Pfeilen und Röhren, Helmen, Brust-Blechen, ausgestopften Wämsern, und andern, die aus undurchdringlichen Häuten bestunden, den ganzen Leib zu bedecken, die sie aufgerollt auf ihrer rechten Schulter trugen, und anlegten, wenn sie sich in ein Gefechte einlassen wolten. Alle diese verschiedene Häuser hatten geräumige und wohl bebauete Gärten, worinn eine grosse Menge von Blumen und medicinischen Kräutern in Vierecken gepflanzt waren: sie waren auch mit Brunnen und schönen Sommerhäusern gezieret.

Doch das sonderbareste von den Gebäuden des Motezuma war sein Trauer-Haus, wohin er sich begab, wenn ein öffentliches Unglück einbrach, oder wenn ihm ein Anverwandter starb, den er liebte. Es war sehr geschickt, düstere Gedanken zu unterhalten: denn die Wände, Böden und Zierrathen waren schwarz; und es fiel kein Licht hinein, als durch einige enge Oefnungen in den Wänden, welches eben hinreichend war, die düstere Gegenstände inwendig zu unterscheiden.

Motezuma hatte auch verschiedene anmuthige Landhäuser, und grosse Wälder zur Jagd der wilden Thiere, woran er sich sehr ergötzte. In diesen Jagden umringte eine Anzahl von Personen das Wildprett, und zogen den Umkreyß in einem gewissen Raum zusammen: wobey er die Kämpfe seiner Jäger mit den wilden Thieren ansahe, worinn die Mexicaner gleich sehr geschickt und kühn waren.

Wenn ein Kaiser erwählet wurde, mußte er einen Sieg über seine Feinde erfechten, ehe er den Thron besteigen durfte. Sobald er sich aber durch sein Glücke der Regierungs-Last gewachsen erwiesen hatte, kehrete er im Triumphe zurück, und hielte seinen öffentlichen Einzug mit grosser Pracht und Feyerlichkeit; der gesamte Adel, die Minister und Priester begleiteten ihn nach dem Tempel des Kriegs-Gottes, wo er von seinem Wagen abstieg, das gewöhnliche Opfer brachte, von den Wahlfürsten in Königliche Kleider gekleidet wurde, die ihm auch in seine rechte Hand ein goldenes Schwerd, als ein Zeichen der Gerechtigkeit, und in seine linke einen Bogen und Pfeil gaben, seine Macht und Commando im Kriege anzuzeigen. Hierauf saßte ihme der Cacique von Tezeuco eine Art von goldenen Hauptschmucke auf. Wenn diese Feyerlichkeit vorüber war, hielte eine von den beredtesten Magistratspersonen eine Anrede, worinn er ihm zu seiner neuen Würde Glück wünschte, die Sorgen und Arbeiten erwähnete, welche einen Thron begleiteten, und ihn der Pflicht eines Beherschers erinnerte. Hierauf näherte sich der Hauptpriester, und nahm einen Eid von ihm, worinn er sich verpflichtete, die Religion seiner Voreltern, und die Gesetze und Gebräuche des Reichs zu beschützen, seine Vasallen und Unterthanen gelinde zu behandeln, und abgeschmackter Weise versprach, zur gehörigen Zeit Regen zu verschaffen, Unfruchtbarkeit, Ueberschwemmungen

mungen und die böse Einflüße der Sonne und der Planeten abzuwenden. *)

Motezuma hatte zweyerley Wachen, die eine von 200. Edeln, welche täglich im Pallaste erscheinen mußten, seine Person zu bewachen. Diese Aufwartung wurde zwischen zwey Korps vertheilet, welche mit einander abwechselten, und die Herren des ganzen Reiches begriffen, welche von den fernesten Provinzen nach Hofe kommen mußten. Diesen Entwurf hatte **Motezuma** selbst gemacht, um den Adel in der Abhängigkeit zu erhalten, und ihre Personen, Fähigkeiten und Gesinnungen kennen zu lernen. Seine andere Wache bestund aus Soldaten, welche die Höfe des Pallastes besezten, und in Korps an den vornehmsten Thoren stunden.

Motezuma hatte zwey Weiber, welche den Titul als Kaiserinnen führeten, und die Töchter Zinsbarer Fürsten waren. Sie wohneten in abgesonderten Zimmern, und lebten in gleicher Herrlichkeit. Allein, seine Beyschläferinnen, welche aus den schönsten Frauenzimmern in seinem Reiche, ausgelesen waren, beliefen sich über 3000., und wurden, wenn sie entlassen wurden, an die vornehmste Standespersonen vermählet; denn sie waren gemeiniglich reich, und man hielte sie für sehr damit beehret, daß sie des Kaisers Liebe genossen hätten.

Ohneradchtet er oft öffentlich speißte, aß er doch alle-

*) Dieses Versprechen solte vermuthlich weiter nichts bedeuten, als daß sich der Kaiser für Sünden hüten solle, die den Himmel reitzen möchten, sein Reich mit Landesplagen heimzusuchen.

zeit allein. Seine Tafel wurde gemeiniglich mit mehr als 200. Schüsseln von verschiedenen Speisen besezt, wovon einige sehr wohl zubereitet waren. Aus denenselben wählete er eine gewisse Anzahl für sich selbst: und die übrige wurden unter die Edle und seine Wache vertheilet. Er saß auf einem kleinen Stuhle, an einer grossen niedrigen Tafel: deren Tücher und Handtücher aus feinem Cotton bestunden. Sein Speiß-Saal war in der Mitte durch ein Gelender abgetheilet, welches sowohl das Gedrenge als seine eigene Bediente in einer Entfernung hielte, ohne das Gesichte zu verhindern: und innerhalb dieses Gelenders warteten ihm drey oder vier alte Lieblings-Bediente auf. Die Schüsseln wurden von zwanzig kostbar geschmückten Damen hereingebracht, welche die Speisen auftrugen, und ihm den Becher reichten. Wenn die Tafel- und Hand-Tücher sowohl, als die sämtliche Schüsseln von feiner irrdener Waare, einmal gebraucht waren, wurden sie unter die Bediente ausgetheilet. Bisweilen trank er aus Cacao oder andern Muscheln, die reich mit Juweelen besezt waren, er gebrauchte auch goldene Becher und Schalen. Er trank vielerley Arten von Liqueurs: eines dieser Getränke war eine Art von Bier, aus Indianischem Korne bereitet: er hatte andere kostbar gewürzte Getränke, und noch andere, welche mit dem Safte heilsamer Kräuter vermischt waren. Nach seinen Mahlzeiten nahm er eine Art von Chocolate, und rauchte Taback, der mit flüßigem Amber parfumiret war. Der Saft dieses Krautes war auch wirklich eines von den Ingredienzen,

enzen, womit sich die Priester berauschten, wenn sie eine Orakel-Antwort geben mußten. Gemeiniglich fanden sich drey oder vier Schalks-Narren bey der Tafel, welche den Kaiser mit ihren spaßhaften Einfällen ergötzten: und zu gehörigen Zwischen-Zeiten wurde er mit Musik unterhalten, die aus Pfeifen und Instrumenten bestund, welche aus See-Muscheln verfertiget waren, und von Stimmen begleitet wurde, welches ein anmuthiges Concert ausmachte. Der Innhalt dieser Lieder war gemeiniglich die Thaten ihrer Könige, und die Siege ihrer Voreltern. Sie hatten auch lustige Lieder, die man zum Tanz gebrauchte, wobey die Stimme von zwo kleinen Trommeln begleitet wurde, die aus hohlem Holze verfertiget, und von verschiedener Grösse und Tönen waren. Man gebrauchte sie vornehmlich in einem Tanze Mitates genannt, der an Fest-Tagen üblich war, worinn der Adel und das gemeine Volk zu jauchzen, und sich seltsam zu geberden pflegten, sich ohne Unterschied unter einander mischten, und einander zutranken, bis sie betrunken wurden.

Bey anderen Gelegenheiten versammelte sich das Volk in den Eingängen und Höfen der Tempel, und stellete Spiele von Ringen, Wett-Rennen und nach dem Ziele schiessen an. Hier fanden sich auch Seiltänzer ein, die ohne der Hülfe der Stangen, sehr geschickte Meister-Stücke ablegten, ingleichen eine grosse Menge Volkes, nahe bey der Bildsäule eines Götzen, den die Priester zum Ober-Aufseher dieses Zeitvertreibs heraus brachten, Ball zu spielen. Kurz, das Volk zu

Mexico wurde fast täglich mit solchen Ergözlichkeiten und Zeitvertreiben unterhalten, welche von Motezuma bestimmt waren, dasselbige zu belustigen, und zu hindern, ihre Gedanken zu seinem Nachtheil anzuwenden.

Die grosse Einkünfte, welche den Motezuma in den Stand sezten, den Aufwand seines Hofes zu bestreiten, und zwey starke Heere beständig im Felde zu unterhalten, entstunden aus den Schazungen, welche die Unterthanen erlegten: die sich auf ein Drittheil des jährlichen Ertrages dieses weiten Reichs beliefen: aus den Salzwerken, und andern Taxen, die von undenklichen Zeiten her eingeführet waren: ingleichen aus dem Ertrage der Gold- und Silber-Bergwerke. Alle Städte in der Nachbarschaft von Mexico verschaften Arbeits-Leute für die Kaiserlichen Arbeiten, und Holz zum Gebrauch des Pallastes. Der Adel war verpflichtet, die Person des Kaisers zu bewachen, in seinen Heeren mit einer gewissen Anzahl von Vasallen zu dienen, und ihm Geschenke zu machen, die er zwar als Geschenke annahm, die sie aber doch nicht verabsäumen durften. Er hatte verschiedene Schazmeister für alle die verschiedene Arten von Auflagen: und wenn das Cammer-Collegium das, was zum Aufwand der Palläste, und zum Kriegsstaate nötig war, ausgeworfen hatte, verkehrete er das übrige in Goldstangen. Ausser diesem Collegio, war noch ein Justiz-Rath, an welchen man von den niedrigern Gerichten appellirete; ein Staats-Rath, und ein Kriegs-Rath, ein Handlungs-Gerichte, und andere Aemter, vorhanden. Da sie keine geschriebene

Ge-

Gesetze hatten, sondern bloß nach den Gebräuchen und Gewohnheiten ihrer Vor-Eltern regieret wurden: so waren ihre Proceße kurz und mündlich. Mord, Diebstal, Ehebruch, ingleichen auch die geringste Unehrerbietigkeit gegen den Kaiser wurden am Leben gestraft: alle andere Verbrechen erhielten leichtlich Verzeihung.

Neugebohrene Kinder wurden mit grosser Feyerlichkeit nach den Tempeln gebracht, wo die Priester ihnen einige Erinnerungen wegen der Trübsalen gaben, wozu sie gebohren wären. War das Kind, der Sohn eines vom Adel; so gaben sie ihm ein Schwerd in seine rechte Hand, und einen Schild an seinen linken Arm, die im Tempel hierzu verwahret wurden. War er von gemeiner Herkunft, so gaben sie ihm Handwerkszeuge in seine Hände: allein, den Mädgen von beyden Ständen wurden der Rocken und die Spindel gegeben. Nachdem diese Ceremonie vorüber war, wurde das Kind auf den Altar gebracht, und sein Gemächte mit einem Dorn geritzt, oder mit einer Lanzette von Feuersteinen geschnitten, daß einige wenige Tropfen Blute herabliefen, welche sogleich mit Wasser besprengt wurden. Die Kinder des gemeinen Volkes wurden in öffentlichen Schulen, und die von Adel, in reichlich begabten Collegien unterrichtet, wo sie drey Classen nacheinander durchgehen mußten. In der Ersten lehrete man sie die Charakters und hieroglyphische Zeichen lesen, und die historische Gesänge wiederholen. In der Zweyten wurden sie in den Regeln der Bescheidenheit, Höflichkeit und einer guten Aufführung unterrichtet. Und in der Dritten,

härtete man sie zu starken Leibsübungen ab, als Ringen, um ihre Waffen zu gebrauchen: die Beschwehrlichkeiten des Hungers und Durstes, und die Strenge des Wetters zu ertragen. Wenn sie diese Eigenschaften erlangt hatten, wurden die junge Edel-Leute, die zum Kriege bestimmt waren, als Freywillige zum Heere geschickt, um die Gefahren und Mühseligkeiten des Krieges zu gewohnen, wo man sie oft unter die Last-Träger nahm, und ihnen Lebens-Mittel auflud, um ihre Eitelkeit zu dämpfen, und ihre Leiber zur Arbeit abzuhärten. Hierauf mußten sie noch einige Proben der Tapferkeit ablegen, ehe man sie zu Soldaten annehmen konnte.

Ihre Heyraths-Ceremonie war sehr kurz. So bald der Vertrag geschlossen war, erschienen beyde Theile in dem Tempel: der Priester befragte sie wegen ihrer gegenseitigen Liebe, knüpfte hierauf einen Zipfel von dem Schleyer des Weibes an ein Stücke vom Rocke des Bräutigams, und führete sie auf diese Art gefesselt nach ihrem Hause, wo sie siebenmale um das Feuer herum giengen, und sich hierauf für dasselbe hinsezten, so, daß sie gleichviel von der Hitze bekamen, wordurch die Ehe berichtiget war. Der Ehemann forderte hierauf die Aussteuer: mußte sie aber nachher, im Fall einer Ehescheidung, welche oft durch beyderseitige Einwilligung geschahe, wieder zurück geben. In diesem Falle behielte der Vater die Knäbgen, und die Mutter nahm die Mädgen zu sich: und wenn sie solchergestalt geschieden waren,

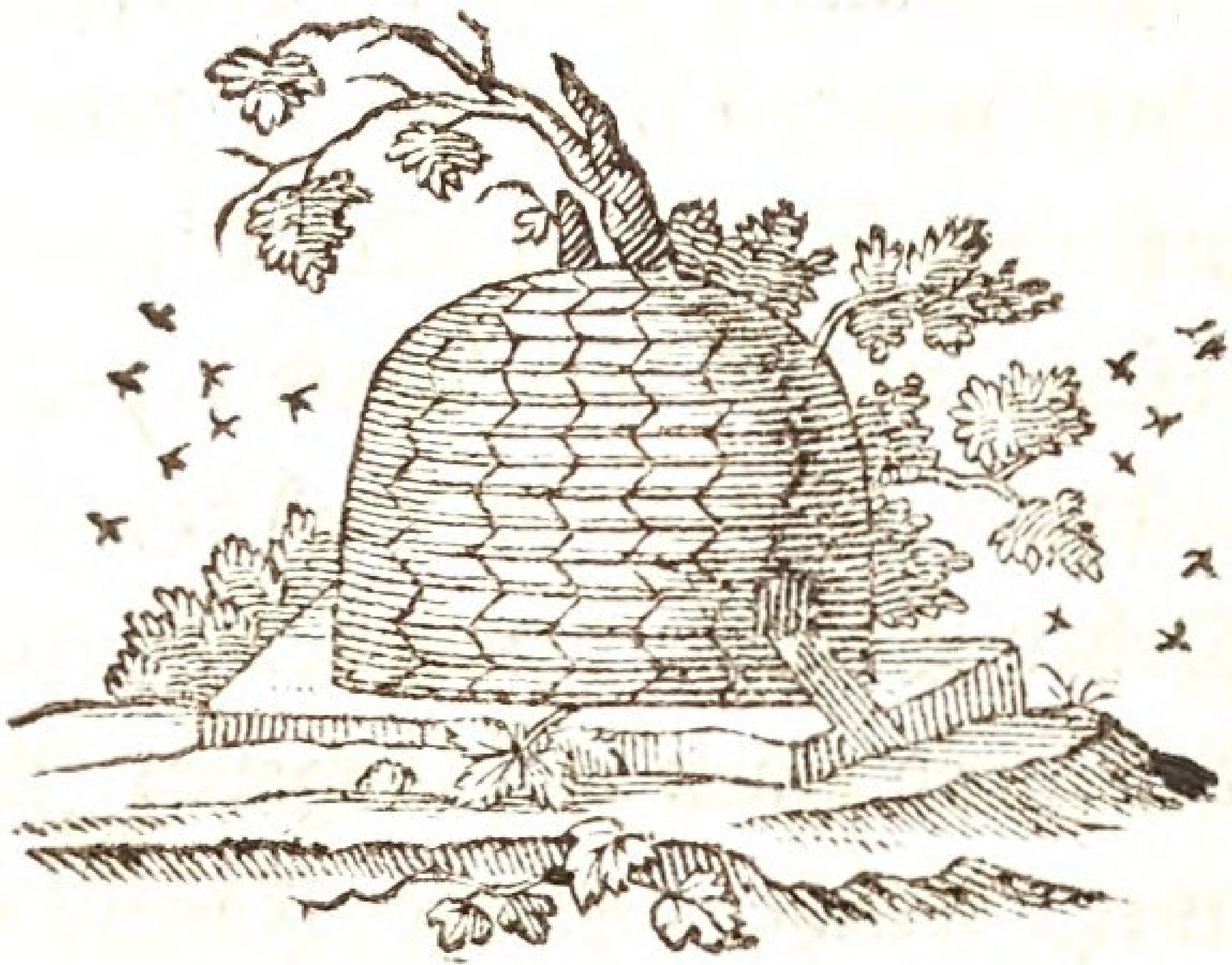
durf-

durften die Partheyen, bey Lebens-Straffe, nicht wieder zusammen.

Die Mexicaner glaubten die Unsterblichkeit der Seele, und ihre Belohnung oder Bestraffung in einem andern Leben: begruben aber Gold und Silber mit denen Verstorbenen, um die Kosten ihrer Reise, die sie für sehr langwierig und beschwehrlich hielten, zu bezahlen. Sie tödteten sogar einige Bediente, sie zu begleiten, und die Weiber brachten sich oft selbst um, ihren Männern Gesellschaft zu leisten: Und wenn der Kaiser starb, so mußten ihm alle seine Hof-Bediente und Lieblinge in die andere Welt folgen.

Das Mexicanische Jahr bestund sowohl, als das unsere aus 365. Tägen; war aber in achtzehen Monathe, jeder zu zwanzig Tagen, abgetheilet, und zu Ende des Jahres wurden fünf Tage, dem Vergnügen, und einer gänzlichen Ruhe von allen Geschäften, gewidmet, hinzu gesezt, um es dem Laufe der Sonne gleichförmig zu machen. Sie hatten auch eine Art von Wochen von dreyzehen Tagen, denen verschiedene Nahmen gegeben wurden, und einen viel längeren Zeitraum, ein **Alter** genennet, welcher aus vier Jahres-Wochen bestanden. Dieser grosse Zeitraum wurde auf eine sehr sonderbare Art vorgestellet. Im Mittelpunkt eines Cirkels, der in zwey und fünf Grade, nehmlich für jedes Jahr, einen, abgetheilet war, mahleten sie die Sonne: von deren Strahlen vier Linien von verschiedenen Farben ausgiengen, die die Umkreyse zu gleichen Theilen

theileten, und jedem Viertheil dreyzehen Jahre liessen: Hier hatte die Sonne ihre glückliche oder unglückliche Aspekten, je nachdem die Farbe der Linie war. In einem grössern Cirkel, der diesen ersten umgab, bemerkten sie mit ihren Charaktern die Hauptbegebenheiten des **Alters**: und diese halb hundertjährige Jahr-Bücher, wurden als öffentliche Instrumente betrachtet, die zum Beweise historischer Begebenheiten dieneten.



Neun-

Neuntes Hauptstück.

Cortez empfängt einen sehr beunruhigenden Brief von Vera Cruz, worauf er den Motezuma gefangen nimmt, und ihn einige Zeit nachher in Ketten legt, die Spanier bauen zwey Schiffe auf dem See. Eine Zusammenverschwöhrung wird wider sie angesponnen, aber von Motezuma entdeckt, und die vornehmste Rädelsführer bestraft, Motezuma erklärt, Kaiser Carl den V. König von Spanien, zu seinem Thronfolger, und erbietet sich diesem Fürsten Tribut zu erlegen, worzu er die Einwilligung der Stände erhält, und es durch wichtige Geschenke bestätigt. Hierauf fordert er, daß Cortez Mexico verlassen soll, der die Ankunft einer von Velasquez wider iha ausgesandten Flotte erfähret.

Die Mexicaner schienen mit einander, in Bezeugung ihrer Achtung für die Spanier um die Wette zu eifern. Diese wurden täglich mit einem neuen Zeitvertreib unterhalten, wobey Motezuma in Person erschien: und diese Herablassung erfüllete das Volk mit desto grösserer Ehrerbietung und Hochachtung für diese Fremdlinge. Insbesondere schien er den Cortez zu lieben: indem er einen grossen Theil seiner Zeit bey ihm zubrachte, und sich mit dessen Haupt-Leuten bekannt machte, denen er öfters Geschenke gab, worinn er das Verdienst eines jeden sehr scharfsichtig unterschied. Die Spanier genossen also einer angenehmen Ruhe: allein, sie wurden endlich durch einen von *Vera Cruz* eingeloffenen Brief beunruhiget, den einige

Tlas-

Tlascalanische Soldaten gebracht, die sich so verstellet hatten, daß sie Mexicanern ähnlich sahen, und solchergestalt unbemerkt in die Stadt geschlichen waren.

Dieser Brief meldete dem Cortez, daß einige von denen mit den Spaniern verbundenen Indianern sich bey Juan de Escalante beklagt hätten, daß Qualpopoca, einer von des Motezuma Feldherren, ein starkes Korps Truppen an den Gränzen von Zempoalla zusammen gezogen, und daselbst grosse Contributionen mit vieler Grausamkeit eintreibe. Escalante hatte hierauf an den Mexicanischen Feldherrn geschickt, von ihm zu verlangen, daß er die Feindseligkeiten einstellen möchte, bis weitere Befehle von Mexico kämen, wo die Spanier, die Bundesgenossen dieser Völker, von Motezuma aufs günstigste behandelt würden. Als aber Qualpopoca hierauf eine freche Antwort gab, wurde Escalante dardurch so sehr erbittert, daß er an der Spitze von 40. Spaniern und 2000. Indianern wider ihn marschierete, sich in ein Gefechte einlies, die Mexicaner in die Flucht schlug, und ohnerachtet er von seinen Indianischen Bundesgenossen fast ganz verlassen wurde, sie bis in die nächste Stadt verfolgte, wo er sie mit solcher Entschlossenheit angriefe, daß er sie gänzlich schlug, und daraus vertrieb. Allein, dieser Sieg kam den Spaniern sehr theuer zu stehen: denn, Juan de Escalante wurde tödtlich verwundet: sechs von den Soldaten bekamen gleichfalls verschiedene Wunden, und Juan de Arguillo ein ausserordentlich grosser Mann, wurde lebendig gefangen fortge-

geführet. In diesem Brief bat der Rath von *Vera Cruz*, ihnen einen neuen Statthalter zu ernennen, und seine Verhaltungs-Befehle in diesen Umständen zu schicken.

Cortez wurde durch den Verlust des Juan de Escalante sehr gerühret, gab den Brief seinen Haupt-Leuten zu lesen: verlangte, daß jeder von ihnen bey ihrer nächsten Zusammenkunft freymüthig sagen solte, und lies den folgenden Morgen einige von den verständigsten Indianern in seinem Heere, hohlen, und befragte sie, ob sie diese lezte Zeit her einige Aenderung in der Aufführung oder den Reden der Mexicaner bemerket hätten? Sie antworteten ihm, der Adel scheine tiefsinnig und Geheimnißvoll: sie hätten einige von dem Volke vom Brechen der Dämme sprechen gehöret: und es gieng ein Gerüchte, daß dem Motezuma der Kopf eines Spaniers sey überreicht worden, der ihn seiner Grösse und grimmigen Miene wegen, mit Erstaunen betrachtet, und augenblicklich befohlen habe, denselben zu verbergen.

Aus diesen Umständen, und insbesondere dem von dem Kopfe, wovon Cortez glaubte, daß er des Arguillo seiner seye, schloß er sogleich, daß die Mexicaner seinen Untergang beschlossen hätten, und daß Motezuma selbst den Ruin der Spanier sich vorgenommen habe. Er versammelte daher sogleich seinen Rath, der aus den Haupt-Leuten und einigen von seinen liebsten Soldaten bestund: sagte ihnen, was ihm die Indianer gemeldet hätten, und verlangte ihren Rath. Einige tha-

thaten den Vorschlag, sich insgeheim bey Nacht zurück zu ziehen: andere, daß man einen Paß von Motezuma erhalten, hierauf öffentlich wegziehen, und *Vera Cruz* zu Hülfe kommen solte: allein, der gröste Theil war der Meynung, daß sie zu Mexico bleiben solten, ohne sich merken zu lassen, daß sie wüßten, was zu *Vera Cruz* vorgefallen wäre, bis sie eine bequeme Gelegenheit finden könnten, sich sicher zurück zu ziehen. Doch, keiner von diesen Entwürfen erhielte den Beyfall des Cortez. Er stellete ihnen vor, der Entwurf, sich heimlich weg zu schleichen, sey eben so gefährlich, als schimpflich; indem er die Hochachtung ihrer Bundesgenossen für sie vermindern würde, welche sie vielleicht als feige Flüchtlinge verlassen, und sich bey Motezuma wieder dardurch würden einschmeichlen wollen, daß sie zu seiner Macht stiessen, um ihnen den Rückzug abzuschneiden. Er merkte an, daß nichts sie in der Meynung der Mexicaner so sehr erniedrigen würde, als wenn sie einen Paß verlangten, um aus einer Stadt zu ziehen, in welche sie, aller Widersetzung zum Trotze, eingezogen wären: und daß, wenn der Kaiser wirklich ihren Untergang suchte, er ihnen ein sicher Geleite verleihen würde, in der Absicht, ihnen alle Sorgen zu benehmen, und sie anzugreifen, wenn sie es am wenigsten vermutheten: und was ihren fernern Aufenthalt zu Mexico beträfe; so hielte er solchen für sehr thöricht, wenn sie nicht irgend einen entschlossenen Schritt faßten, sich sicher zu stellen. Er that ihnen also den Vorschlag, sich der Person des Motezuma zu bemächtigen, ihn

nach

nach ihrem eigenen Quartiere zu bringen, und ihn daselbst als einen Geissel für die Aufrichtigkeit seines Volkes zu behalten. Eine solche kühne That sagte er, würde die Mexicaner mit Bestürzung erfüllen, und den Charakter der Spanier so sehr erhöhen, daß jene sich nicht mehr würden träumen lassen, sich in Zukunft wider ihn zu verschwören: insbesondere, wenn sie merkten, daß er das zu *Vera Cruz* vorgefallene, entdeckt hätte, welches ihm, ihrer Einbildung nach, bloß durch irgend eine übernatürliche Nachricht könnte geoffenbaret worden seyn. Diesen kühnen Vorschlag unterstützte er mit aller seiner Beredsamkeit, und solchem Erfolge, daß er einen allgemeinen Beyfall erhielte.

Sobald Cortez die Stunde zur Ausführung dieses verwegenen Entwurfes gewählet hatte, worinn die Spanier dem Motezuma ihre Aufwartung zu machen pflegten; befahl er seinen Leuten, sich in ihren Quartieren insgeheim zu bewafnen, ihre Pferde zu sattlen, und in der Stille fernere Verhaltungs-Befehle abzuwarten. Er bemächtigte sich hierauf vermittelst kleiner zerstreueter Detaschements aller Zugänge des Pallastes Befahl dreyßig auserlesenen Männern, ihm in einiger Entfernung dahin zu folgen: und begab sich nebst vier von seinen Haupt-Leuten dahin: die, weil sie gewöhnlicher Weise ihre Waffen bey sich zu führen pflegten, jezt keinen Verdacht dardurch erregten. Motezuma kam, nach seiner Gewohnheit aus seinem Zimmer, den Besuch anzunehmen; seine Bedienten entferneten sich, wie gewöhnlich in einen andern Theil des Pallastes:

Cor-

Cortez beschwehrete sich hierauf mit erboßter Miene über den Mexicanischen Feld-Herren, der seine Bundesgenossen zum Trotze eines Traktats, unter dem sich dieselbe für sicher gehalten, angegriffen, einen Spanier mit kaltem Blute ermordet, und sich noch darzu bestrebt hätte, seine treulose Aufführung durch die Erklährung zu rechtfertigen, daß er hierin Ihrer Majestät Befehl vollzogen hätte.

Bey Anhörung dieser Anklage erblaßte Motezuma, leugnete es aber mit Merkmalen der Verwirrung: Cortez gab vor, er halte ihn für unschuldig: versezte aber, daß nach einer solchen Erklärung seines Feld-Herren, weder den Spaniern, noch seinen eigenen Unterthanen der Irrthum würde benommen werden können, wofern er nicht irgend einen ausserordentlichen Schritt faßte, den Eindruck, den eine solche Verleumdung gemacht hätte, auszulöschen: Er sey daher gekommen, zu bitten, daß er ohne den geringsten Lermen, sich mit ihme nach dem Spanischen Quartiere begeben möchte, wo er mit aller der Ehrfurcht und Demuth solle behandelt werden, die seiner Majestät gebühre: bis sein Charakter in den Augen aller Welt würde gerechtfertiget seyn. Motezuma erstaunete und ergrimmte über die Verwegenheit dieses Verlangens: und versezte: „Fürsten von seinem Range pflegten nicht so zahm ins Gefängniß zu gehen, und seine Unterthanen würden ihm nimmermehr gestatten, seine Pflicht so weit zu vergessen, daß er sich zu einem so schimpflichen Gehorsam erniedrigte.„ Ohnerachtet Cortez noch andere Beweg-

weggründe anführete; so weigerte er sich doch immer, seinen Pallast zu verlassen: bis er seine Gefahr merkte, sich erbot, den Qualpopoca sogleich hohlen zu lassen, und ihn mit allen seinen Officiers dem Cortez auszuliefern; und ihm indessen zween von seinen eigenen Söhnen, zu Geisseln für die Vollziehung seines Versprechens, mitzugeben. Allein, Cortez war mit diesen Vorschlägen nicht zufrieden: seine Hauptleute befürchteten, die Verzögerung möchte gefährlich werden, fiengen an zu schreyen, und unter andern rufte Juan Velasquez de Leon laut: „weil er keine Vorstellung hö„ren will, so laßt uns ihn mit Gewalt gefangen neh„men, oder auf dem Platze niedermachen.„ Der Kaiser hörete dieses in einem grimmigen Tone gesagt, verlangte zu wissen, was er sagte: und Marina, die er hierum fragte, ermahnete ihn inständigst, als seine eigene Vasallin und Unterthanin, sich ohne Verzug zu bequemen, um sein Leben zu erhalten. Diese that eine solche Wirkung, daß er augenblicklich von seinem Stuhle aufstund, und zu Cortez sagte; „Ich vertraue mich „euren Händen an: laßt uns nach euren Quartieren „gehen, denn die Götter haben es also beschlossen.„ Er befahl hierauf seinen Bedienten, seine Equipage bereit zu halten: sagte zu seinen Ministern, er habe sich entschlossen, einige Tage in den spanischen Quartieren hinzubringen, und befahl dem Hauptmann seiner Leib-Wache, mit einem Korps Truppen abzugehen, und den Qualpopoca nebst seinen Officiers gefangen zu

nehmen, damit man sie dafür bestraffen könnte, daß sie Zempoalla angegriffen hätten.

Als Motezuma diese Anstalten verfüget hatte, welche Marina dem Cortez und seinen Officiers erklärete; verlies er den Pallast mit seiner gewöhnlichen Begleitung. Die Spanier marschirten, unter dem Vorwand der Ehrfurcht, hart neben seinem Wagen, der, wie gewöhnlich auf den Schultern seiner Edeln getragen wurde. Allein, es verbreitete sich augenblicklich ein Gerüchte, die Fremdlinge hätten sich der Person des Kaisers bemächtigt, worauf die Strassen plötzlich von einem ohnzählichen Volke angefüllet waren, das die Luft mit einem Geschrey erfüllete, auf den Boden fiele, und ganze Ströhme von Thränen für seinen unglücklichen Fürsten vergosse, und es würde unfehlbar ein allgemeiner Aufruhr entstanden seyn, hätte ihnen Motezuma nicht mit einer heitern Miene befohlen, zu schweigen, und das Volk versichert, daß er freywillig hingienge, einige wenige Tage bey seinen Freunden, den Spaniern, hinzubringen. Als er ihre Quartiere erreichte, befahl er seiner Leib-Wache, den Pöbel zu zerstreuen; und seinen Ministern, zu verkündigen, daß der geringste Tumult oder Auflauf solte mit dem Tode bestraft werden. Er bezeugte sich hierauf sehr höflich gegen die Spanische Soldaten, welche heraus rückten, ihn zu empfangen; wählete sich ein Zimmer, welches von denen, so die Spanier innen hatten, etwas entfernet war, und es wurde augenblicklich zu seinem Empfange meubliret.

Cor=

Cortez verdoppelte ohne Verzug die Wachen, stellte Schildwachen an alle Zugänge, und schränkte, unter dem Vorwande, seine Majestät für einem allzubeschwehrlichen Gedränge zu verwahren, die Ministers und Hof-Leute, welche dem Motezuma aufwarteten, auf eine gewisse Anzahl ein. Mittlerweile beobachtete er alle Formalitäten des Wohlstandes, und behandelte den Kaiser mit seiner gewöhnlichen Ehrerbietung: indessen da dieser Fürst munter und wohl aufgeräumet, und mit seinen Umständen vollkommen zufrieden schiene. Er übete noch alle Verrichtungen der Königlichen Würde aus: hielte Rath; gab Audienz; und ordnete eben so frey als zuvor, sowohl die bürgerliche als kriegerische Regierung des Reiches an. Seine Tafel wurde vom Pallaste aus, aufs überflüßigste bedienet: damit die Spanier das Ueberflüsige geniessen möchten; und er schickte beständig dem Cortez und seinen Haupt-Leuten, die er insgesammt mit Nahmen nennen konnte, einige Leckerbissen. Während der Zeit, da er bey Gelegenheit mit ihnen sprach, studirete er ihre Gemüths-Arten, und wuste, ohne sich unter die Würde seines Ranges zu erniedrigen, sein Gespräche mit Scherz zu würzen. Die ganze Zeit, so er nicht mit Arbeiten beschäftiget war, brachte er mit ihnen zu: und bisweilen spielete er mit Cortez, im Tololoque, einem Spiele, welches im Umwerfen kleiner goldener Nadeln, mit kleinen Kugeln, von eben demselben Metalle, bestund: und wie sie um Juweelen und Tändeleyen spieleten; so theilete der Kaiser seine Gewinnste unter die Spanier, und

Cortez die Seinige unter die niedrigere Bedienten des Motezuma, aus.

Als die Sachen in dieser Lage waren, kam der Hauptmann der Wache mit Qualpopoca, seinem Sohne, und fünfzehen von den Edeln, welche Theil an der Ermordung des Spaniers gehabt hatten, zurücke. Sie hatten sich, als sie das Kaiserliche Siegel erblickt, freywillig ergeben, und langten nunmehr an, nachdem Motezuma ohngefähr zwanzig Tage bey den Spaniern gefangen gewesen war. Viele Standes-Personen kamen ihnen entgegen; und ihr Feld-Herr wurde auf Manns-Schultern getragen. Als Qualpopoca vor dem Kaiser erschien, verwies ihn derselbe, daß er den Spanier getödtet hatte, und lieferte ihn und die andern Officiers dem Cortez aus, dem sie selbst bekannten, daß sie an dem Friedens-Bruche eigenwillig schuld gewesen, und befohlen hätten, den Arguillo zu ermorden: bis sie sahen, daß der Spanische Feld-Herr entschlossen war, sie hinrichten zu lassen, worauf sie alle Schuld auf den Kaiser legten, dessen Befehlen sie gehorchet hätten. Allein, Cortez behandelte diese Entschuldigung als eine boshafte Verleumdung: lies ihnen einen ordentlichen Proceß machen, worinn die Spanier sowohl die Richter als Ankläger waren, und verurtheilete sie grausamer Weise, lebendig verbrannt zu werden.

Um nun Motezuma von allen Bestrebungen, die Vollziehung dieses Urtheils zu hindern, abzuschrecken, beschloß der Feld-Herr, einen andern erstaunlichen Schritt zu wagen. Er begab sich zu diesem Monarchen, in

Cortez läſst Motezuma in feſſel legen.

in Begleitung der Marina, und drey oder vier Haupt-Leute, nebst einem gemeinen Soldaten, welcher Fesseln truge; begrüßte den Kaiser mit seiner gewöhnlichen Ehrerbietung, nahm hierauf eine gebietherische Miene an, und sagte mit einer lauten Stimme zu ihm: Qualpopoca und seine andere Officiers hätten die Verbrechen gestanden, wegen welcher sie zum Tode verurtheilet wären: da sie aber vorgäben, sie hätten nichts ohne seinen Befehl gethan; so sey es nötig, daß er eine persönliche Kränkung darfür leide. Hierauf befahl er mit gebietherischen Gesichte dem Soldaten, den Motezuma zu fesseln: verließ ihn hierauf, und gebot denen Wachen, keinen von seinen Ministern zu ihm zu lassen.

Motezuma war über eine so schimpfliche Mishandlung so bestürzt, daß er weder Kräften hatte zu widerstehen, noch Sprachen sich zu beschwehren: seine Bediente warfen sich, ohne ein Wort zu sagen, zu seinen Füssen, und hoben mit den Zeichen des tiefsten Schmerzens, die Last seiner Ketten, damit sie ihm nicht so empfindlich fielen. Als er aber zu erst aus seinem Erstaunen wieder zu sich selbst kam, fiele er in eine ausschweifende Raserey: erholete sich aber bald wieder, faßte alle seine Standhaftigkeit zusammen: und weil er glaubte, daß sein Leben in Gefahr sey, erwartete er sein Schicksal mit Würde und Gelassenheit.

Mittlerweile befahl Cortez, den Mexicanischen Feld-Herrn nebst seinem Sohne, und denen übrigen Officiers, unter einer starken Bedeckung von Spaniern auf einen grossen Platz zu bringen, wo in Gegen-

wart eines unzählichen Zusammenlaufs von Volk, ihnen die Hände und Füße gebunden wurden, worauf sie auf einen grossen Haufen zerbrochener Bogen und Pfeile gesezt, und dieser angezündet wurde, da sie zum Erstaunen aller Zuschauer, die ohne den geringsten Lermen zu erregen, von Furcht und Bewunderung befallen wurden, bald verbrannt waren. Cortez kehrete hierauf in des Motezuma Zimmer zurücke, und sagte lächelnd zu ihm, daß die Verräther, welche sich erfrecht hätten, ihrer Majestät Charakter zu lästern, nunmehr ihre verdiente Straffe empfangen hätten: worauf er sich niederbückte, und ihm mit eigener Hand die Fesseln abnahm. Der Kaiser empfieng seine Freyheit mit einer ausschweiffenden Freude, umarmete den Cortez verschiedene male: sie sezten sich beyde miteinander nieder, und liessen sich in ein freundschaftliches Gespräche ein, während dessen ihm der Spanische Feldherr meldete, daß, wie die Ursache seines Verhafts nunmehr aus dem Wege geräumet sey, er, sobald es ihm gefiele, nach seinem Pallaste zurück kehren könnte. Allein, dies war nur eine politische Anerbietung, wovon er wohl wußte, daß er sie nicht annehmen würde. Denn, er hatte der Marina befohlen, ihm einen starken Glauben beyzubringen, daß, wenn er die Spanische Quartiere vor des Cortez Abreise verließe, es seiner Ehre grossen Nachtheil bringen würde, sobald man erführe, daß er seine Freyheit von der Hand eines Fremden empfienge. Er lehnete daher das Anerbiethen ab, und machte sich ein Verdienst aus seinem Dableiben, indem er sagte, bey

seiner

seiner Rückkunft nach dem Pallaste, würde sein Adel und seine Ministers in ihn dringen, die Waffen zu ergreifen, um sich Genugthuung für den erlittenen Schimpf zu verschaffen, und deshalben wolle er aus Achtung für die Spanier bleiben, wo er wäre.

Von dieser Zeit an schien der Kaiser mit seinem Zustande vollkommen zufrieden, und sezte endlich ein solches Zutrauen auf Cortez, daß er ihm vorstellete, daß es rathsam seyn würde, ihm zu erlauben, einige von seinen Tempeln zu besuchen, damit seine Unterthanen ihn nicht länger für gefangen halten möchten: Cortez gewährete es ihm willig, unter der Bedingung, daß die Menschen-Opfer sollten abgeschaft werden. Sein erstes war, daß er sich in den Haupt-Tempel mit seiner gewöhnlichen Pracht und Begleitung erhub: und seine Erscheinung wurde durch den freudigen Zuruf des Volkes gefeyert, unter welches er seine Gnadenbezeugungen mit ungewöhnlicher Freygebigkeit verschwendete. Von dieser Zeit an, kam er so oft aus, als es ihm beliebte; bisweilen in dem Pallaste seiner Weiber, und bisweilen nach seinen Lust-Häusern, wo er seine ehemalige Lustbarkeiten genoß: allein, er meldete es allemal zuvor dem Cortez, der ihn gemeiniglich zu seinen Lustbarkeiten begleitete, und so stark in seiner Gunst zu stehen schien, daß die Edeln, welche dem Kaiser irgend eine Bitte vorzutragen hatten, sich allezeit um den Credit des Cortez bemüheten, wordurch ihnen alles gewähret wurde.

Allein, dieser anscheinenden Ruhe ohnerachtet, hat-

ten die von den Tlascalanern aufgefangene Ausdrücke von Brechung der Dämme, und Abtragung der Brücken, einen so tiefen Eindruck auf des Cortez Gemüthe gemacht, daß er beschloß, sich Meister von dem See zu machen, und zu diesem Ende zwo Brigantinen auf demselben zu bauen.

Mit diesen Gedanken erfüllet, erregte er die Neubegierde des Motezuma, indem er ihm die Art mit dem Winde zu segeln beschrieb, welche den Mexicanern gänzlich unbekannt war. Er erhielte seine Erlaubniß, zwey Schiffe zur Ergötzung ihrer Majestät, und zum Unterricht seiner Unterthanen zu bauen. Er befahl hierauf, die Nägel, das Tauwerk, die Segel, und anderes Schifs-Geräthe, das zu den Spanischen Schiffen gehöret hatte, welche waren versenkt worden, von *Vera Cruz* zu hohlen: und einige Schifsbauleute, welche als Soldaten in seine Dienste getreten waren, wurden nebst vielen von den Mexicanischen Zimmerleuten, die ihre Anweisung befolgten, zu Werke gesezt, so, daß die Brigantinen in kurzer Zeit fertig waren. Motezuma beschloß, mit den Spaniern an Bord zu gehen, um diese sonderbare Art von Schiffart desto näher mit anzusehen. Zu diesem ungewöhnlichen Schau-Spiele wurden grosse Zurüstungen gemacht, eine erstaunliche Menge von Kähnen, welche dem Kaiser und andern gehöreten, wurden schön gezieret, und mit den erfahrensten Ruderern besezt. Die Mexicaner glaubten zuversichtlich, daß ihre Booten die Brigantinen an Behendigkeit übertreffen würden. Allein, kaum war ein frischer

Wind

Wind entstanden, als diese Schiffe ihre Segel aufspanneten, und in einem Augenblicke die Kähne in einer grossen Entfernung hinter sich liessen: zum größten Erstaunen der Indianer, welche sich keinen Begriff von der Europäischen Art, solche schwimmende Häuser zu steuren, und zu gebrauchen, machen konnten; und sich ausdrücklich erkläreten, daß sie glaubten, mittelst dieser wunderbaren Maschinen können die Spanier die Elementen des Windes und des Wassers vollkommen gebieten. Das Erstaunen des Motezuma war mit Freude vermischt, und er war über den Sieg entzückt, ohneradhtet derselbe über seine eigene Unterthanen erhalten wurde.

Der Kaiser wurde nunmehr dem Cortez von Tag zu Tage mehr ergeben. Dieser leztere machte sich diese Gelegenheit zu Nutze, sich seinen Beystand in Ausführung verschiedener Dinge, worauf er seine Absichten gerichtet hatte, auszubitten. Das erste davon war die Kenntniß der Goldbergwerke; ihrer Lage; der Art, sie zu bearbeiten, und welche Menge dieses kostbaren Metalles von denselben gebracht würde. Motezuma gab ihm auf alle diese Fragen, deutliche und zuverläsige Antworten, und erlaubte zu desselben fernerer Vergnügung, solchen von dessen Leuten, auf die er sich verlassen konnte, nach den Goldbergwerkern, sowohl innerhalb als ausser seiner Länder zu gehen. Cortez wünschte auch eine Charte von der Küste des Mexicanischen Reiches zu bekommen, damit er desto besser im Stande seyn möchte, einen Hafen zu bestimmen, an welchem man ihme Ver-

stärkungen schicken könnte. Der Kaiser befahl demnach seinen Mahlern, eine genaue Vorstellung aller seiner Länder, nebst allen Rheden, Häfen und Meerbusen aufzunehmen.

Einige Spanische Geschichtschreiber sagen, daß zu dieser Zeit, da eine so thätige Einigkeit zwischen den Spaniern und Indianern hätte herschen sollen, die Soldaten des Cortez beschlossen hätten, die sämmtliche Götzenbilder zu Mexico zu zerstöhren, und den Haupt-Tempel in eine Kirche zu verwandeln: daß die Priester die Waffen ergriffen hätten, und die ganze Stadt zur Vertheidigung ihrer Götter, aufgestanden; daß aber nach einem langen Streite, worinn jedoch kein Blut vergossen worden, die Mexicaner eingewilliget hätten, daß ein Theil von den Tempeln in eine Christliche Kapelle solte verwandelt werden: und daß sogar die abgöttische Priester selbst sich viele Mühe gegeben hätten, diese Kapelle aufzuräumen und auszuschmücken; worauf man einen Altar mit dem Kreuze Christi, und dem Bildnisse der Jungfrau Maria errichtet: daß aber endlich die Mexicaner, weil es ihnen an Regen gebrach, im Auflauf zu Cortez gekommen wär, und sich beschwehret hätten, daß ihre Götter sich geweigert, die Erde zu erfrischen, weil sie fremde Gottheiten in ihre Tempel gebracht: und er habe, um diesen Auflauf zu dämpfen, ihnen einen reichlichen Platz-Regen versprochen, der, wie man vorgibt, auch wirklich innerhalb wenigen Stunden, zum grösten Erstaunen des Motezuma und seiner Unterthanen solle gefallen seyn. Allein, es ist sehr un-

unwahrscheinlich, daß Cortez seinen Soldaten eine so unbesonnene Unternehmung hätte erlauben sollen, welche nicht ermangeln konnte, die Gemüther der Indianer zu erbittern; und die ganze Erzählung scheinet auch würklich eine blosse Erdichtung zu seyn, welche zur Absicht mag gehabt haben, den Charakter des Cortez zu erhöhen, wenn ihme zu lieb ein Wunderwerk geschehen wäre.

Indessen da der Spanische Feld-Herr noch immer in Gunst des Motezuma stund, wurde eine Zusammenverschwöhrung angesponnen, welche weder der Kaiser, noch Cortez voraussehen konnte. Cacumazin, des Kaisers eigener Neffe, welcher Cacique von Tezeuco, und ein junger Mann von grosser Lebhaftigkeit, Kunst und Ehrsucht war, unterhielte, unter dem Vorwande, den Motezuma zu befreyen, Absichten zur Besteigung des Mexicanischen Thrones, entweder durch Veranlassung einer unverzüglichen Revolution, oder durch die Erhaltung desselben, mittelst der Gunst des Volkes bey der nächsten Kaiserwahl. Zu diesem Ende stellete er insgeheim dem Adel und dem Volke das Unglück vor, unter der Bottmäßigkeit einer Handvoll von Fremdlingen zu stehen, die sich erfrechten, seinen Oheim Motezuma gefangen zu halten: das verwegene Verfahren des Cortez, der mitten in Mexico als die höchste Obrigkeit gehandelt, und sogar durch die schimpflichste Todes-Art, einen Indianischen Feld-Herrn hätte hinrichten lassen: daß es hohe Zeit sey, sich für ihre Religion, ihre Freyheit, ihre Ehre und ihren Kaiser aufzu-

zulehnen, ehe die Fremdlinge von ihrem eigenen Lande von Tlascala, und von andern Orten aus, Verstärkungen erhielten: und that ihnen deshalb den Vorschlag, die Waffen zu ergreiffen, und die Spanier plötzlich in ihren Quartieren zu überfallen. Allein, der Cacique von Mataleingo, welcher ebenfalls ein Neffe von Motezuma war, und des Cacumazins Absichten bemerkte, welche seine eigene Ansprüche hintertreiben solten, widersezte sich der Ausführung dieses Entwurfs, und bestund darauf, daß man zu erst einige Schritte thun solte, die Person des Kaisers zu sichern, welche durch einen solchen Angriff in die äusserste Gefahr gerathen würde; und als er seine Vorschläge von der Versammlung als unthuulich verworfen sahe; so entschloß er sich, Motezuma von der Zusammenverschwöhrung Nachricht zu geben, ohneradhtet er sich stellete, mit dem Rathe einstimmig zu handeln, welcher würklich den Tag bestimmte, worinn die Unternehmung sollte ausgeführet werden. Motezuma ward nicht sobald von dieser Zusammenverschwöhrung benachrichtiget, als er sogleich hin gieng, und diese Umstände dem Cortez meldete, der durch seine Spionen schon alles erfahren hatte. Demohneradhter dankte er dem Kaiser für seine Nachricht, und bat um die Erlaubniß, mit den Spaniern auszurücken, den Cacumazin zu bestraffen. Motezuma führete verschiedene gute Gründe, wider diesen Vorschlag an, und ersuchte den Feld-Herrn, die Bestraffung des Schuldigen ihm zu überlassen: nahm auch sogleich solche Maasregeln, daß sein Neffe in Verhaft genommen, und nach

Me-

Mexico gebracht wurde, wo er unter eine starke Wache kam. Zu eben derselben Zeit hatte Cacumazin einen Bruder in Mexico, der ein Jüngling von grossem Muthe war, und den Motezuma zu sich genommen hatte. Allein, wenige Tage vorher, war er kaum einem Fallstricke entwischt, den Cacumazin wegen einiger Hauszwistigkeiten seinem Leben gelegt hatte. Bey dieser Gelegenheit rieth Cortez dem Kaiser, einen Prinzen vom Geblüte nicht öffentlich hinrichten zu lassen: gab ihm aber den Rath, den Cacumazin seines Rangs und seiner Herrschaft zu berauben, und dieselbe seinem Bruder zu geben, der diese Gnadenbezeugung verdienete. Motezuma war über diesen Rath sehr vergnügt, meldete denselben sogleich seinem Rathe, der demselben, als gleich gerecht und barmherzig, beyfiel: diese Art von Bestraffung ohne Blutvergiessen, wurde von dem ganzen Reich bewundert, und that eine solche Wirkung bey den übrigen Zusammenverschwornen, daß sie ihre Kriegsvölker entliessen, und zu der Gnade des Kaisers ihre Zuflucht nahmen, dessen Vergebung sie auch durch des Cortez Fürsprache erhielten.

Allein, obgleich Motezuma mit Cortez so vollkommen vergnügt schiene, wollte ihm doch der so langwürige Aufenthalt der Spanier in seiner Hauptstadt gar nicht gefallen. Verschiedene kränkende Gedanken schwärmeten in seinem Herzen, und stöhreten seine Ruhe. Denn, er konnte seinen vorigen Zustand, mit demjenigen, was er von den Spaniern erlitten, und seinem dermaligen abhängigen Zustand nicht vergleichen, ohne

daß

daß ihm sehr demüthigende Gedanken dabey einfallen mußten. Allein, er führete sich hier als ein so grosser Staatsmann auf, daß er seine Gemüthsverfassung gänzlich verbarg: und als er dem Cortez wirklich den Entwurf vortrug, den er gemacht hatte, seiner loß zu werden; war er so weit entfernt, es in diesem Licht zu betrachten, daß er es für die höchste Gunstbezeugung ansahe, die er ihm jemals erzeigt hatte. Er bediente sich einer geschickten Gelegenheit, ihm zu melden, daß er nunmehr bereit sey, die Vasallenschaft, so er dem König von Spanien als dem Nachkömmling des Quezalcoals schuldig sey, freywillig zu erkennen: daß er eine allgemeine Versammlung seines Adels zu diesem Ende berufen, und zum Zeichen dieser Lehnbarkeit, die kostbarste Juweelen seines Schatzes dem Spanischen Monarchen verehren wolle, und nicht zweifle, daß alle seine Caciquen seinem Beyspiele folgen würden. Cortez dankte ihm für seine Freygebigkeit, ohne über seinen Vortrag erstauner zu scheinen: und freuete sich innigst, über den Prospekt, daß er im Stande seyn würde, seinem König ein so wichtiges Pfand von den Reichtümern zu geben, die er dereinst aus dieser Eroberung erlangen könnte.

Motezuma fertigte also, seinem Versprechen zu Folge, Läuffer ab, die sämtliche Caciquen seines Reichs zu beruffen, wie es bey dergleichen wichtigen Gelegenheiten gewöhnlich war. Sie erschienen mit gleich grossem Glanze und Eilfertigkeit, und der Rath wurde in des Kaisers Zimmer, in Gegenwart des Cortez und seiner

Haupt-

Hauptleute versammelt. Der Kaiser fieng mit einer ausstudirten Rede an: warum er sie der Pflichten erinnerte, die sie ihm als ihrem Beherscher und Wohlthäter schuldig wären: er versicherte sie hierauf daß er der Ursache ihrer Zusammenkunft wegen, die Götter zu Rathe gezogen, und ihren Beyfall erhalten habe, wiederholete das Mährgen und die Weissagung von Quezalcoal; erklärete, daß der König von Spanien der Nachkömmling dieses mächtigen Fürsten, und folglich, der rechtmäßige Oberherr des Mexicanischen Reiches sey, dem er sowohl als sie verpflichtet wären, Gehorsam zu leisten: als ein Merkmal hievon habe er die kostbarste Juweelen seines Schatzes für ein Geschenke an den König von Spanien auserlesen, und er zweiffele nicht, daß sie seinem Beyspiele folgen würden.

Motezuma konnte diese Anrede nicht ohnunterbrochen halten; er seufzete von Zeit zu Zeit, und als er sich selbst für einen Vasallen eines andern Fürsten erkannte, tropften die Thränen über seine Wangen herab, und er konnte nicht fortfahren. Cortez stund alsdenn auf, erklährete sich, daß es nicht die Absicht seines Königs sey, den Motezuma vom Throne zu stossen, oder die geringste Neuerung in desselben Regierung zu veranlassen: er ersuche sie nur, seine Rechte auf die Thronfolge zum Vortheil seiner Nachkommenschaft zu berichtigen. Worauf Motezuma wieder Muth faßte, und seine Anrede endigte. Die ganze Versammlung erstaunete, und verstummete über einen Vorschlag, welcher der

Würde und dem bekannten Charakter des Kaisers so unanständig war. Sie betrachteten solchen, als mit Gewalt erpreßt, seufzten bitterlich, gaben die stärkste Merkmahle der Angst und Verwirrung des Gemüthes, und sahen einander mit einem viel bedeutenden Stillschweigen an. Endlich übernahm der Premier-Minister, welcher die Gemüthsverfassung seines Fürsten vollkommen kannte, im Nahmen der ganzen Versammlung zu antworten, und versicherte den Motezuma, daß, wie der sämmtliche Adel ihn für ihren natürlichen Herrn und Beherscher hielten, sie allein, was er für dienlich erachtete vorzuschlagen, willig gehorchen, und Seiner Majestät Beyspiel nach ihren äussersten Kräften folgen würden. Die ganze Versammlung bezeugete ihre Einwilligung in diese Erklärung. Worauf Cortez vermittelst seines Dollmetschers eine künstliche Rede hielte, worinn er dem Motezuma und allen Anwesenden für diese Probe ihrer Ehrfurcht dankte, welche er im Nahmen seines Königs annähme. Es ist wahrscheinlich, daß des Motezuma einzige Absicht bey dieser Verhandlung, war, die Abreise seiner Gäste zu beschleunigen, ohne den geringsten Vorsaz, die Erklärungen dieser Unterwürfigkeit in Zukunft zu beobachten. Allein, von diesem Tage an, wurde Carl der fünfte von dem Volke für den rechtmäßigen Oberherrn des Mexicanischen Reiches erkannt und gehalten: und ihre Huldigung wurde nach der Gewohnheit des Landes, durch ein öffentliches Instrument authentisch gemacht.

Als der Kaiser diesen Handel zu seinem eigenen

Ver-

Vergnügen berichtiget hatte, beschloß er sogleich, sich wieder in jene Freyheit und Unabhängigkeit zu setzen, nach welcher er so lange geseufzet hatte: er überlieferte daher unverzüglich dem Cortez das Geschenk, so er veranstaltet hatte. Es bestund in Kunststücken von Gold, in Gestalt von allerley Vögeln, Fischen, und vierfüßigen Thieren, nebst vielen Edelgesteinen: und insbesondere einer Menge von einer Art, welche die Mexicaner über alle andere schätzten, die an der Farbe den Smaragden ähnlich waren, und vielen schönen Gemählden, die aus vielfärbigten Federn verfertiget waren. Kurz, alles zusammen schien das Lösegeld eines grossen Fürsten, welcher glaubte, er könne seine Freyheit nicht zu theuer erkauffen: und die Geschenke der Edlen waren so beschaffen, wie man sie von reichen Oberhäuptern erwarten konnte, die an Treue gegen ihren Fürsten und an Pracht mit einander um den Vorzug stritten. Cortez erwählete einen Einnehmer und Schatzmeister, welchem befohlen wurde, eine genaue Rechnung über dasjenige zu führen, was man empfienge: und in wenigen Tagen hatten sie aus denen Juweelen, und künstlichen Arbeiten, soviel Gold beysammen, daß es sich, nachdem es geschmolzen wurde, auf 600000 Pesoes in Goldstangen belief: aus diesem Schatze wurde Ein Fünfttheil für den König abgezogen, und von dem übrigen, Ein Fünfttheil für Cortez, und zur Bestreitung des Aufwandes, den die Herbeyschaffung der nötigen Vorräthe für das Heer erforderte: ein anderer Theil wurde bestimmt, den Diego Velasquez und die Freunde des

Cortez in der Insul Cuba zu bezahlen: und das übrige wurde unter die Officiers und Soldaten ausgetheilet, worunter die zu *Vera Cruz* mit begriffen waren. Alle, welche in einerley Posten stunden, bekamen gleiche Theile: allein, unter den gemeinen Soldaten wurden diejenige am besten belohnet, welche sich am meisten hervor gethan hatten. Wiewohl dieses erregte lauter Beschwerden, welche aber Cortez bald damit dämpfte, daß er die Mißvergnügte von seinem eigenen Antheile befriedigte.

Als nun Motezuma seine Abhängigkeit von Spanien auf diese Art erkannt hatte, lies er den Cortez zu sich hohlen, und sagte mit einer majestätischern Mine, als gewöhnlich zu ihm: wie sein Geschäfte nunmehr berichtiget sey: so solle er auf die Abreise bedacht seyn, indem seinem längeren Aufenthalt schlimme Absichten würde beygemessen werden; und er ihn nicht länger unterstützen könnte, weil er keinen Grund auf seiner Seite habe. Diese Erklärung, und die Art, womit sie geschahe, waren so unerwartet, daß Cortez sich einige Zeitlang nicht sowohl erhohlen konnte, daß er eine gute Antwort darauf hätte geben können. Er bemerkte nunmehr die Absicht, weswegen die Versammlung war beruffen worden, und vermuthete, Motezuma habe insgeheim eine Macht zusammen gezogen, um diesen Vortrag zu unterstützen. Er schickte daher einen von den Spaniern, die bey ihm waren, ab, seinen Soldaten zu befehlen, die Waffen zu ergreiffen: und entschuldigte mittlerweile seine Verwirrung damit, daß er Ihre

Maje-

Majestät in grösserer Bewegung als gewöhnlich sähe: wobey er ihn versicherte, daß er so weit von der Absicht, seine Abreise zu verzögern, entfernet sey, daß er ausdrücklich gekommen wäre, um seine Erlaubniß anzusuchen, einige Schiffe zu bauen, um die Spanier wieder nach Hause zu führen: wie Ihre Majestät wohl wüßte, daß sie ihre Schiffe, worinn sie an diese Küsten gesegelt wären, eingebüsset hätten.

Man sagt, der Kaiser habe 50000 Mann versammlet gehabt, seinen Entschluß durchzusetzen. Allein, es ist zuverläßig, daß er eifrigst wünschte, einen Bruch mit Cortez zu vermeiden, und sogar wegen der Antwort, die er bekommen möchte, einigermassen bange war. Allein, kaum hatte er diese künstliche Antwort gehöret, als er ihn mit sonderbaren Merkmahlen der Gewogenheit umarmete, und weil seine Furcht nunmehr verschwunden war, ihm mit grosser Gefälligkeit sagte, er verlange nicht, seine Abreise zu beschleunigen, ehe er sich auf die Reise versehen hätte, und daß er schleunig mit allem, was ihm abgienge, solle versorgt werden. Er befahl daher, die sämtliche Zimmerleute im Lande zu versammlen, Holz zu fällen, und unter der Anweisung der Spanier zu arbeiten. Cortez schien eben so eilfertig um abzureisen, und schickte seine Schiffbauleute nach *Vera Cruz*, um die Ueberbleibsel des Eisenwerks, der Taue und der Seegel der gesenkten Schiffe, zusammen zu lesen: allein, er schickte zu gleicher Zeit geheime Anweisungen an Martin Lopez, seinen Schiffsbaumeister, langsam zu verfahren, und die Arbeit zu verlängern, so viel immer möglich

wäre, ohne sich den Verdacht der Mexicaner zuzuziehen. Denn seine wirkliche Absicht war, einen festen Fuß in Mexico zu behaupten, bis seine Abgeordnete von Spanien zurück kämen, weil er glaubte, daß dieselbe sowohl eine Verstärkung an Kriegsvölkern, als Verhaltungsbefehle wegen seiner künftigen Aufführung, mit sich bringen würden.

Auf diese Art beruhigte er damals die Gemüther des Motezuma und seiner Unterthanen: allein sehr wenige Tage veranlaßten eine gewaltige Veränderung in seinen Angelegenheiten. Der Kaiser bekam Nachricht, daß achtzehen Schiffe auf der Küste von Pilleca erschienen wären, und schloß aus den Gemählden, welche zu Ihrer Majestät Belehrung, waren davon gezeichnet worden, daß diese Schiffe mit Spaniern bemannet wären. Dieser Umstand mußte natürlicher Weise das ganze Reich beunruhigen, und den Verdacht so man auf den Cortez geworffen hatte, wieder erneuren. Motezuma meldete ihm auch diese Nachricht unverzüglich, und sagte ihm zu gleicher Zeit, daß es nunmehr unnöthig für ihn seyn würde, seinen Schiffbau fortzusetzen, indem er auf diejenige, welche aus seinem eigenen Lande gekommen wären, an Bord gehen könnte. Cortez betrachtete die Gemählde, und war überzeugt, daß es spanische Schiffe waren. Weil er sich aber einbildete, sie seyen ihm von Spanien aus, mit einer Verstärkung von Truppen und Kriegsvorrath zugeschickt worden: so antwortete er sehr gelassen, daß er augenblicklich an Bord gehen wolle, wenn sie nach irgend einem des Kö-

nigs

nigs von Spanien Ländern zurück kehreten: daß es aber thöricht seyn würde, vom Schiffsbau abzulassen, biß er durch einen Botten benachrichtiget wäre, den er alle Augenblicke von Zempoalla erwartete. Allein, wenige Tage nach dieser Unterredung, empfieng Cortez einen Brief von Gonzalo de Sandoval, worinn ihm berichtet wurde, daß diese Flotte achthundert Mann führete, und von Diego Velasquez abgeschickt wäre, sich ihm und seinen Absichten in Mexico zu widersezen. Diese kränkende Nachricht erhielte er, als er eben mit Motezuma im Gespräche begriffen war, und er mußte alle seine Klugheit und Standhaftigkeit zusammen raffen, um die Bewegungen, so er bey dieser Gelegenheit fühlete, für den Beobachtungen dieses Fürsten zu verbergen. Doch, sein Bestreben gelung ihm, und er begab sich hinweg, um über diese unerwartete Begebenheit sich zu berathschlagen. Allein, es ist hier nötig, die Aufnahme der Abgeordneten des Cortez am Spanischen Hofe, und die Ursachen anzuführen, welche den Velasquez bewogen hatten, eine solche Flotte wider ihn auszurüsten: und dieses soll im folgenden Hauptstücke geschehen.

Zehntes Hauptstück.

Aufführung der von Cortez an den spanischen Hof geschickten Commissarien, und Ursprung des zweyten durch Diego de Velasquez zu des Cortez Untergang unternommenen Feldzuges. Die Mönche von St. Hieronymus bestreben sich vergeblich Velasquez zu bewegen, von seinem Vorsatz abzustehen; die Flotte gehet unter dem Befehle des Pamphilo de Narvaez unter Segel, und langt zu Vera Cruz an, wo sich der Gouverneur ihm widersetzet. Cortez bestrebt sich, sich mit dem andern Heere zu vergleichen, wiewohl vergeblich, und tritt seinen Marsch wider den Narvaez an.

Wir haben bereits angeführet, daß Cortez und der Rath von *Vera Cruz* den Alonzo Hernandez Portocarrero, und den Francisco de Montejo mit Briefen an den König von Spanien, nebst dem ersten, aus Neu-Spanien abgeschickten Tribute, abgefertiget hatten. Diese Herren berühreten denen empfangenen Befehlen zuwider, die Insel Cuba, damit Francisco de Montejo das Vergnügen haben möchte, seine Familie und Anverwandte zu besuchen, welche nahe an der Havannah, und folglich in einer so grossen Entfernung von Velasquez wohneten, daß sie sich schmeichelten, weder von seiner Wachsamkeit noch von seiner Erbitterung etwas zu besorgen zu haben. Allein, dieser Schritt brachte sie in grosse Gefahr: denn Diego Velasquez hatte in der Vermuthung, daß Cortez einige von seinen Schiffen nach

nach St. Domingo schicken würde, die Hülfe der Geistlichen Regierung zu verlangen, Kundschafter längst den Küsten gestellet, die ihm von demjenigen, was in des Montejo Hause vorgefallen war, Nachricht gaben. Hierauf fertigte er augenblicklich zwey leichte, stark bemannte Schiffe ab, mit Befehl, das Schiff und jedermann an Bord desselben, gefangen zu nehmen: und Montejo war der ersten Nachricht zu folge, die er von dieser Begebenheit erhielte, nicht sobald an Bord gekommen, als er genötiget war, durch den Meerbusen von Florida, als den einigen Weg zu entwischen, zu segeln; welches bis dahin noch niemand versucht hatte.

Wiewohl, dieses Schif hatte eine sehr glückliche Reise; langte aber zu einer sehr unglücklichen Gelegenheit zu Sevilien an. Denn, dem Capitain Benito Martin, welchen Velasquez abgeschickt hatte, um die Bestallung als Königlicher Statthalter, anzusuchen, war sein Gesuch gewähret worden: er hatte die Bestallung nach Cuba geschickt, und wartete damals zu Sevilien auf ein Schif, um selbst dahin zurück zu kehren. Dieser Mann schilderte den Cortez als einen See-Räuber, der heimlicher Weise mit verschiedenen Schiffen abgesegelt sey, die dem Velasquez gehöreten: und seiner Anklage zu folge, befalen die Vorsteher der Handlung, das Schif und seine Ladung anzuhalten: wiewohlen sie noch, als eine grosse Gnadenbezeugung denen beyden Capitains und dem Piloten, so Cortez abgeschickt hatte, erlaubten, sich dieser Sache wegen, an den König zu wenden. Sie begaben sich daher auf die Reise nach

Barcellona; fanden aber daselbst, daß Se. Majestät zu Corunna wären, und sich gefaßt machten, nach Flandern über zu gehen, um die Kaiserliche Krone anzunehmen. Sie eileten demnach nach dieser Stadt, und besuchten unterwegs den Martin Cortez, der mit gleich grossem Erstaunen und Vergnügen den Ruhm und die Siege seines Sohnes vernahm, den er schon lange als todt beweinet hatte: und überredeten ihn, sie zum Kaiser zu begleiten, in der Hofnung, daß sein Charakter und graue Haare ihrem Ansuchen einigen Nachdruck geben würden. Sie hatten das Glücke, den Hof zu Tordesillas einzuholen, eben als des Cortez Geschenke, nebst den Indianern von der neuen Eroberung, von Sevilien anlangten: denn weil diese für den Kaiser selbst bestimmt waren, so hatte man sich nicht erkühnet, dieselbe aufzuhalten. Seine Majestät empfieng sie sehr gnädig, erstaunete nicht wenig über ihre Nachricht von diesem neuentdeckten Reiche, und erkundigte sich in verschiedenen Unterredungen mit ihnen genau nach jedem Umstande, der die Eroberung betraf. Die Indianer, und die vor ihm liegende Geschenke, bestätigten ihm alle die wunderbare Dinge, die sie erzähleten. Wie er aber damals eben nach Deutschland abreisen wolte: so wies er des Cortez Brief und Ansuchen an den Kardinal Hadrian und den Rath, dem er die Staatssachen während seiner Abwesenheit gemeinschaftlich übergeben hatte, und verlangte, daß sie irgend ein Mittel ausfinden möchten, den Ansprüchen des Velasquez Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und zu gleicher

cher Zeit den Cortez aufzumuntern. Wie aber der Präsident dieses Rathes ein Freund von Velasquez war, so stellete er den Cortez als einen Anführer vor, auf den sie sich nicht verlassen könnten. Indessen hielten sie es doch nicht für rathsam, ihm sogleich eine Ursache zum Mißvergnügen zu geben, wiewohl sie beschlossen, ihm keine von den Verstärkungen zu schicken, um die er so eifrig angesucht hatte: und alles, was die Abgeordnete erlangen konnten, war ein kleiner Theil desjenigen, was sie mitgebracht hatten, zu ihrem eigenen Unterhalte. Worauf sie zwey ganze Jahre lang, ohne das geringste zu erhalten, am Hofe blieben.

Mittlerweile erhielte Diego Velasquez seine Bestallung als Königlicher Statthalter, nicht nur von Cuba, sondern auch von allen denen Ländern, die durch seine Veranstaltung solten entdeckt und erobert werden. Dieses nebst der Versicherung des Schutzes des Bischofs von Burgos, Präsidenten von Indien, sezte ihn in den Stand, seinen Ehrgeitz und seine Rachbegierde zu vergnügen. Er beschloß daher, den Cortez als einen Aufrührer und Deserteur zu bestraffen, und die Ehre das Mexicanische Reich zu erobern, sich selbst zuzueignen. In diesen Absichten wendete er den grössesten Theil seines Vermögens auf die Ausrüstung einer Flotte, welche 800. Mann Spanischer Fußvölker, 50. Pferde, 12. Stücke Geschützes, und einen grossen Vorrath an Lebensmitteln, Waffen und Munitionen enthielte. Das Commando dieses Geschwaders vertrauete er dem Pamphilo de Narvaez, einem Mann von Stande

und Fähigkeit an, der aber eitel, hochmütig, einbildisch war: und diesem Mann gab er den Titul seines Statthalters, nebst dem geheimen Befehle, den Cortez zu greifen, und ihn nach Cuba, nebst seinen vornehmsten Officiers, im Falle sie sich weigerten, seine Parthey zu verlassen, gefesselt zu überschicken: worauf er, alle die Länder, welche wären erobert worden, im Nahmen des Velasquez, als unter dessen Gebiete sie sich befänden, in Besitz nehmen solte.

Indem diese Anstalten vorgekehret worden, erfuhren die Mönche von St. Hieronymus, die der Königlichen Audienz zu St. Domingo vorstunden, und deren Gerichtbarkeit sich über die andern Insuln erstreckte, sein Vorhaben: und weil sie die schlimme Folgen, so daraus entstehen möchten, voraussahen: schickten sie den Lucas Velasquez de Ayllon ab, dem Diego diese Unternehmung abzurathen, und im Fall seine Beweggründe fehlschlügen, ihm, was den Maasregeln des Cortez hinderlich fallen möchte, unter schwehrer Strafe alles zu verbieten.

Dieser Minister langte in der Insul Cuba an, als die Flotte eben segelfertig war. Er wendete alle seine Beredsamkeit und Credit an, den Velasquez von seinem Vorhaben abzuwenden, stellete ihm unter andern Gründen den Schaden vor, der dem Spanischen Interesse dardurch wiederfahren müßte, wenn die Indianer Zeugen von einem Bürger-Krieg zwischen ihren Eroberern seyn solten: und ermahnete ihn, seine Beschwerden der Untersuchung der Königlichen Cammer zu überlassen,

wel-

welche nicht ermangeln würde, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Allein, Velasquez war taub gegen alle seine Vorstellungen, und durch den neu erlangten Titul äusserst stolz und frech geworden: worauf de Aylion seine Befehle und Protestation durch einen Notarius bekannt machen lies: seine Rachbegierde verbarg, und um die Erlaubniß bat, seine Neubegierde zu befriedigen, und diesem Feldzuge beyzuwohnen. Diese Bitte wurde sogleich gewähret: und de Ayllon gieng an Bord, in der Hofnung, im Stande zu seyn, als ein Mittler zwischen Narvaez und Cortez zu handeln, und solchergestalt allen schlimmen Folgen, die aus des Velasquez Erbitterung entstehen möchten, vorzubeugen. In eben dieser Absicht lies sich auch Andreas de Duero, Sekretär des Velasquez, der mit Cortez im Anfange seines Glückes Freundschaft gemacht hatte, mit in diesen Feldzug ein: das Geschwader segelte hierauf mit einem günstigen Winde, und kam bald in den Hafen von Ulua vor Anker.

Sobald Narvaez auf der Küste von Mexico anlangte, schickte er einige Soldaten auf Kundschaft ans Land, welche bald mit zween oder drey Spaniern zurück kamen, die sie herumschweiffend angetroffen hatten, und von denenselben erfuhren sie alles, was zu *Vera Cruz* und zu Mexico vorgefallen war. Auf diese Nachricht beschloß Narvaez, sich zu bestreben, die Festung *Vera Cruz* mittelst eines Vertrags zu bekommen; und schickte deshalb einen Priester Nahmens Juan Luis de Guevara, nebst drey Soldaten und einem öffentlichen

No-

Notarius an den Gonzalo de Sandoval, um ihn zu überreden, *Vera Cruz* zu übergeben, und mit seiner Besatzung zum Heere zu stossen.

Gonzalo erfuhr ihre Ankunft durch seine Schildwachen, und machte sich auf ihren Empfang gefaßt: konnte sich aber kaum in den Schranken der Mäßigung halten, als Guevara sich seines Auftrags entledigte, und ihm zugleich meldete, daß Narvaez gekommen sey, den Cortez gefesselt nach Cuba zu schicken. Er antwortete daher sehr hitzig, er könne nicht glauben, daß Narvaez, den er für einen getreuen Unterthanen hielte, versuchen sollte, den Cortez an einer Eroberung zu hindern, welche Spanien so nützlich seyn würde: sondern, daß er eher mit seiner ganzen Macht sich mit ihm, zur Ausführung eines so wichtigen Entwurfs vereinigen würde. Allein, wenn er würklich entschlossen wäre, Cortez feindselig zu begegnen; so solte er versichert seyn, daß sich die Besatzung zu *Vera Cruz* aus allen ihren Kräften dawider sezen würde. Der Priester war sehr eifrig, und wurde über diese unerwartete abschlägige Antwort, so sehr erboßt, daß er den Cortez und allen seinen Anhängern drohete, sie Treulose und Verräther hieß; und hierauf dem Notarius befahl, sein Amt zu verrichten, und zu verkündigen, daß alle die Spanier in *Vera Cruz*, unter Lebensstrafe dem Narvaez gehorchen sollten.

Sandoval versuchte, diesen unbesonnenen Priester zu überführen, daß eine solche Gewaltthätigkeit gleich sehr ungerecht, und einem Manne von seiner Profes-

sion

tion unanständig sey: als er aber sahe, daß alle seine Vorstellungen vergeblich waren, nahm er endlich eine gebieterische Mine an, und sagte zu dem Notarius, wenn er sich erfrechte, irgend einen Befehl zu verkündigen, der nicht vom König herrühre; so wolle er ihn augenblicklich hängen lassen. Er ließ sogar den Priester und seine Begleiter greiffen, und schickte sogleich eine Nachricht von dem Schritt, den er gethan hatte, an Cortez. Hierauf forderte er von seinen Indianischen Bundesgenossen Beystand, im Fall er sollte angegriffen werden; sezte seine Festung in den bestmöglichsten Vertheidigungs-Stand, und kehrete als ein geschickter und wachtsamer Commandant, alle nötige Anstalten vor, eine Belagerung auszuhalten.

Cortez war äusserst verlegen, als er diese Begebenheiten erfuhr. Er wußte seine gefährliche Lage sowohl in Ansehung der Mexicaner als des Narvaez, welche beyderseits seine Feinde waren: und dem ohnerachtet schien er, wenn Motezuma zugegen war, ganz geruhig; und sagte zu demselben, die Neuangekommenen seyen mit einer zwoten Gesandschaft angelangt, um die Vorschläge, so er bereits gethan hätte, zu unterstüßen: und hätten den Gebräuchen seines Landes zu Fölge, ein Heer mit sich gebracht. Allein, er wolle sie bewegen, wieder umzukehren; und wie die Großmuth Seiner Majestät nichts mehr übrig gelassen, das sie oder er verlangen könnten; so wolle er mit ihnen nach Hause gehen.

Doch, die Verlegenheit des Cortez war weit entfernt, ihn unthätig zu machen. Er beschloß, wo möglich,

lich, eine Aussöhnung mit Narvaez zu Stande zu bringen: im Fall aber dieses nicht gelingen sollte, bereitete er sich mit dem größten Fleisse und Eilfertigkeit zum Kriege. Er gab drey oder vier von seinen Soldaten, welche die Erlaubniß bekommen hatten, die Minen von Chinantla zu besichtigen, geheime Anweisung, die Caciquen dieses Landes zu überreden, 20000 Soldaten zu seinem Dienste anzuwerben; denn sie waren ein sehr kriegerisches Volk, und hatten ihm schon insgeheim ihre Freundschaft angebotten. Zu gleicher Zeit kaufte er von denselben 300 Lanzen, die aus sehr festem Holz verfertiget, und mit Spitzen von geschmolzenem Kupfer bewafnet waren; und theilete solche unter seine Soldaten aus, da damals noch keine Bajonets erfunden waren; um sie für der Reiterey des Narvaez, die ihm sehr viele Sorgen machte, zu beschützen.

Indessen da Cortez diese kluge Maasregeln nahm, langte Pedro de Solil von *Vera Cruz* mit den Gefangenen an, welche Gonzalo de Sandoval abgeschickt hatte, und die in Sesseln auf den Schultern der Indianer waren getragen worden. Als ihre Ankunft dem Cortez gemeldet wurde, gieng er ihnen mit einem grösseren Gefolge, als gewöhnlich, entgegen. Er ließ ihnen augenblicklich ihre Fesseln abnehmen, umarmete sie mit dem grössesten Scheine der aufrichtigsten Freundschaft, und war besonders höflich gegen den Vatter Guevara, indem er ihm sagte, er wolle den Gonzalo de Sandoval dafür züchtigen, daß er seiner Person und Charakter so wenig Achtung erzeigt habe. Hierauf-

auf führete er ihn in sein eigenes Zimmer, complimentirete ihn mit einem Platz an seiner Tafel, und ließ sich mehr als einmal vernehmen, daß er das grössseste Vergnügen über die Ankunft des Narvaez fühlete, mit dem er vormals in der vertrautesten Freundschaft gelebt hätte. Er nahm ihn mit sich zum Motezuma, und machte ihn zum Zeugen der Gunst, worinn er bey diesem mächtigen Kaiser stund, und der tiefen Ehrfurcht, womit ihn die mexicanischen Fürsten behandelten: er mäßigte auch die Heftigkeit seiner Gemüthsart sehr dardurch, daß er ihm ein Geschenk von einigen kostbaren Juwelen machte. Seine Mitgefährten bekamen ebenfalls Theil an seiner Freygebigkeit: und alsdenn, ohne sich im geringsten zu äussern, daß er wünschte, sich ihrer guten Dienste bey dem Narvaez zu einem Vergleich zu bedienen, lies er sie in vier Tagen nach ihrer Ankunft, wieder zurückkehren, nachdem er sie vollkommen auf seine Seite gezogen hatte.

Nachdem Cortez sie auf diese verbindliche Art entlassen hatte, lies er seiner weisen und politischen Aufführung einige Zeit, die erwünschte Wirkung zu thun: und schickte alsdenn den Mönch Bartholomäus de Olmedo mit Briefen an den Narvaez de Ayllon, und an den Sekretär, Andreas de Duero, ab, und versahe ihn zu gleicher Zeit mit einem Vorrathe von Kleinodien, um dieselbe nach seiner eigenen Scharfsichtigkeit und Gutdünken auszutheilen. In seinem Briefe an den Narvaez bewillkommete er ihn an die mexicanische Küste; gab ihm Nachrichten von der Eroberung;

schilderte das kriegerische Genie der Indianer, nebst der Macht und Größe des Motezuma; hielte sich bey den übeln Folgen auf, die ein Misverständniß unter den Spaniern unfehlbar nach sich ziehen würde: ermunterte ihn an seine Pflicht gegen den König, und an die Freundschaft, welche ehedem zwischen ihnen obgewaltet hätte: verlangte, seine Befehle zu wissen, denen er, wofern sie von Seiner Majestät herrühreten, gehorchen wolle; wenn sie ihm auch geböten, von der Unternehmung, worinn er bereits so glücklich gewesen seye, abzustehen: und gab ihm zu verstehen, was für ein Schade dem Interesse des Königs dardurch zuwachsen würde, wenn es bloß seine Absicht wäre, die ungerechte Rachbegierde des Velasquez zu vergnügen, den er entschlossen wäre, nicht nur für seinen Aufwand in Ausrüstung der Schiffe, worinn er angekommen wäre, schadlos zu halten; sondern auch, ihm einen Antheil an dem Ruhme und dem Vortheile seines Glückes zu geben: er schloß damit, daß er dem Narvaez sagte, er bediene sich dieser Beweggründe eben nicht deswegen, weil es ihm an Macht fehle, und er wisse seine eigene Rechte zu behaupten.

Narvaez hatte seine Quartiere zu Zempoalla genommen, wo er von dem feisten Caciquen mit grosser Gastfreyheit aufgenommen wurde: weil sich derselbe anfangs einbildete, er sey gekommen, seinem Freunde Cortez beyzustehen. Allein, er sahe seinen Irrthum bald ein: denn, obgleich Narvaez keinen Dollmetscher hatte, so sprachen doch seine Thaten zu handgreiflich. Er behandelte die Zempoallaner auf die grausamste und hoch=

hochmütigste Art, bemächtigte sich des Hausgeräthes und der Juweelen, welche **Cortez** in seinem eigenen Hause gelassen hatte, und lies seine Soldaten alle Arten von Boßheiten und Gewaltthätigkeiten ohngestraft verüben.

Guevara machte ihn bey seiner Rückkunft von **Mexico**, seine Aufwartung: hielte sich bey der Pracht dieser Stadt, seinem verbindlichen Empfange von Seiten des **Cortez**, der erstaunlichen Gunst, worinn er bey **Motezuma** stünde, und seinen grossen Verlangen auf, mit dem **Narvaez** in Freundschaft zu leben. Allein, dieser gebieterische Officier unterbrach ihn, lies ihn zu **Cortez** zurück kehren, durch dessen Kunstgriffe er sich hätte einnehmen lassen, und warf ihn alsdenn, mit den ärgerlichsten Merkmalen der Grobheit und Unehrerbietigkeit zur Thiere hinaus. Allein, obgleich der Priester von dem **Narvaez** verworfen wurde; so machte er doch nebst seinen Mitgefehrten einen grossen Eindruck auf die Gemüther der Soldaten, denen sie den **Cortez** dergestalt anrühmeten; daß sie nicht nur eine Aussöhnung mit diesem Feldherrn wünschten; sondern auch auf ihren eigenen Befehlshaber misvergnügt wurden.

Olmedo folgte bald dem **Guevara**, und überlieferte des **Cortez** Brief dem **Narvaez**: konnte ihn aber kaum bewegen, den Innhalt durchzusehen: den er jedoch, dem Amte des Ueberbringers zu Ehren, obenhin durchblickte. Umsonst hielte der Mönch eine sehr beredte und nachdrückliche Rede, wie nothwendig es sey,

daß sie miteinander einstimmig handelten, um Spaniens Vortheil zu befördern; und welche fürchterliche Folgen aus ihrer Feindschaft entstehen würden. Narvaez erwiederte mit unanständiger Hitze, die Hauptabsicht seiner Ankunft sey, den Cortez als einen Aufrührischen Unterthanen zu bestraffen: er wolle sogleich einen Preiß auf dessen Kopf sezen, und alle seine Anhänger für Verräther erklären: und er habe Macht genug, die Eroberung ihm aus den Händen zu ringen, ohne im geringsten nötig zu haben, die Mitschuldige und Handlanger dieser Empörung um Rath zu fragen. Nichts destoweniger erhielte sich der Mönch in seiner Gelassenheit, und meldete ihm, ehe er nach Mexico käme, werde er sich durch ganze Provinzen kriegerischer Indianer durchschlagen müssen, welche des Cortez Freunde und Bundesgenossen wären. Seine Spanier seyen entschlossen, zu seinen Seiten zu sterben, und seine Sache würde von dem Motezuma unterstüzet werden, einem Fürsten, der so mächtig wäre, daß er für jeden einzelnen Soldaten, den Narvaez unter seinem Commando habe, ein zahlreiches Heer auf die Beine bringen könte.

Nachdem sich Olmedo beurlaubt hatte, besuchte er den de Ayllon, und den Sekretair Andreas de Duero, welche versprachen, alle ihre Macht und Credit zur Vermittelung einer Aussöhnung anzuwenden. Hierauf mischte er sich unter die Hauptleute und Soldaten von seiner Bekanntschaft; erklärete ihnen die Absicht seiner Gesandschaft, stellete vor, wie nötig es sey, die beyde Befehlshaber miteinander auszusöhnen, theilete

Zu-

Juweelen und andere Kostbarkeiten, so er mit sich gebracht hatte, mit grosser Klugheit aus; und würde bald eine starke Parthey zum Vortheile des Cortez gewonnen haben: hätte nicht Narvaez, dem man dieses Verfahren gemeldet hatte, ihn vor sich bringen lassen, ihn einen aufrührischen und empörerischen Verräther gescholten, und ihn genötigt, Zempoalla augenblicklich zu räumen.

Der Licentiat Lucas Vesquez de Ayllon trat in diesem Augenblicke zum Zimmer herein, und that den Vorschlag, daß man, ehe man Olmedo zurück schickte, die Officiers zusammen beruffen solte, um sich über eine gehörige Antwort, die man dem Cortez schicken könnte, zu berathschlagen. Allein, dieser Vorschlag wurde von Narvaez mit grosser Erbitterung verworfen: und um allen fernern Zwistigkeiten vorzubeugen, befahl er, dem Cortez als einem Aufrührer und Verräther, den Krieg anzukündigen, wies eine wichtige Belohnung einem jeden an, der ihn tod oder lebendig bringen würde, und befahl dem Heer, sich marschfertig zu machen. De Ayllon wurde über dieses gewaltthätige und unregelmäßige Verfahren erboßt, befahl dem Herold, es zu unterlassen, und verbot den Narvaez, bey Lebensstraffe keinen Fuß aus Zempoalla zu sezen, noch die Macht, ohne die einhellige Bewilligung des ganzen Heeres zu gebrauchen. Worauf Narvaez befahl, ihn zu greiffen; an Bord eines Schiffes, und nach Cuba zu bringen. Zu eben derselben Zeit begab sich de Olmedo auf seine Rückreise nach Mexico: die vornehmste Of-

ficiers in dem Heere des Narvaez ärgerten sich über seine Frechheit, und die gemeine Soldaten murreten laut über seine Aufführung.

De Olmedo meldete bey seiner Ankunft zu Mexico dem Cortez, die Unversöhnlichkeit und hitzige Aufführung des Narvaez: machte ihn aber zugleich einen Muth, indem er ihn die Gemüthsfassung der Soldaten erzählete; worauf er sich sogleich entschloß, sich diesen günstigen Umstand zu Nutze zu machen. Die Spanier zu Mexico erfuhren nicht sobald, daß er diesen Entschluß gefaßt hätte, als sie den höchsten Eifer und Ungedult äusserten, ins Feld zu rücken. Denn, sie hatten der Ungleichheit der Zahl ohnerachtet, eine solche Zuversicht auf die Tapferkeit, Geschicklichkeit und Klugheit ihres Feldherrn gesezt, daß sie es fast für unmöglich hielten, nicht den Sieg zu erhalten, so lange sie unter seinem Commando stünden.

Cortez wolte ihrem Eifer durch keinen unnötigen Zeitverlust dämpfen; und begab sich daher nach des Motezuma Zimmer, ihm seinen vorhabenden Marsch zu melden: mußte sich aber nicht wenig wundern, als er diesen Fürsten das Gespräche anfangen und sagen hörete: er habe von verschiedenen Orten her erfahren, daß der Spanische Feldherr zu Zempoalla in sehr schlimmen Absichten wider ihn und seine Anhänger gekommen wäre: er wundere sich zwar nicht, daß zween Befehlshaber irgend einer Privat-Erbitterrng wegen einander feind seyn solten: da sie aber die Unterthanen von einem Fürsten wären, und Heere von verschiedenen Factionen

anführeten: so könne er sich nicht enthalten, zu gedenken, daß der Eine von ihnen nothwendiger weise ein Aufrührer gegen seinen König seyn müsse. Cortez war über diese Erklärung, ein wenig ausser sich selbst gesezt: machte sich aber sogleich jene Gegenwart des Geistes zu Nuße, die ihn in seinen grösten Nöthen niemals verließ, und versezte ohne Verwirrung: die Nachrichten, so Seine Majestät erhalten habe, seyen ohne zweifel wahr; und er sey gekommen, ihm eben diese Nachricht vorzulegen. Allein, man könne den Narvaez nicht als einen Aufrührer, sondern müsse ihn eher als einen Mann betrachten, der irriger Weise nach unrechten Grundsäzen handele: denn er sey als Statthalter oder Stellvertretter von einem übelberichteten Unter-König gekommen, der in einer entlegenen Provinz wohne: dem deshalb die lezte Entschliessungen des Spanischen Hofes nicht bekannt wären, und der sich wirklich einbildete, die Gesandschaft an den Kaiser von Mexico sey eine Sache, die zu seinem Amte gehöre: allein, dieses ganze Mißverständniß würde verschwinden, sobald er diesem Statthalter seine Depeschen werde vorgelegt haben. Er habe sich daher entschlossen, sogleich mit einem Theile seiner Macht nach Zempoalla zu marschieren, um dieselbe zu bewegen, wieder an Bord ihrer Schiffe zu gehen; und er wolle sie geschwinde überzeugen, daß sie die Unterthanen des Mexicanischen Reiches als ein Volk respektiren solten, welches unter dem Schuße des Königs von Spanien stünde.

Motezuma war sehr vergnügt über die Aussicht,

solche unangenehme Gäste loß zu werden, von deren Erpressungen und Gewaltthätigkeiten er umständliche Nachrichten erhalten hatte. Weil er sich aber einbildete, **Cortez** möchte einiger Gefahr ausgesezt seyn, indem er versuchte, sie zur Vernunft zu bringen, so erbot er sich, ihm ein Heer zu geben, welches gänzlich unter seinem Befehle stehen solte, und wiederholete diese Anerbietung so ernstlich, daß **Cortez** von seiner Aufrichtigkeit vollkommen überzeugt war: wiewohl, er lehnete dieselbe mit vielen Danksagungs-Complimenten ab, weil er eben kein sonderliches Zutrauen in der Mexicanischen Soldaten Liebe gegen ihn sezte.

Cortez faßte den Entschluß, achtzig Spanier in **Mexico** unter dem Commando des **Pedro de Alverado** eines vortreflichen Officiers, zu lassen, der durch seine verbindliche Aufführung sich bereits einen grossen Antheil an der Gunst des **Motezuma** erworben hatte. Er gab ihm Verhaltungs-Befehle, wie er sich gegen den Kaiser aufzuführen habe: und den Soldaten wurde befohlen, ihrem Hauptmann zu gehorchen, und den **Motezuma** mit der grössesten Ehrfurcht zu bedienen. Nachdem diese Maasregeln genommen waren, fertigte **Cortez** einen Boten an **Gonzalo de Sandoval** ab, mit dem Befehl, denen verbundenen Indianern die Festung *Vera Cruz* anzuvertrauen, und mit den Spaniern auszurücken, in einem gewissen bestimmten Sammelplaze zu ihm zu stossen. Er sorgte denn für die Herbeyschaffung der nötigen Lebensmittel unterwegens, versahe sich mit einem Korps Indianer, die Gerätschaften fortzubringen, und tratt hierauf seinen Marsch an.

Eilftes

Eilftes Hauptstück.

Da Cortez es unmöglich findet, den Narvaez zur Annehmung einiger Vergleichungs-Punkte zu bewegen, greift er ihn und sein Heer an, erhält einen vollständigen Sieg, und bewegt die Soldaten, in seine Dienste zu treten.

Die Spanier marschireten mit der Munterkeit und Vorsichtigkeit alter Truppen, die der Widerwärtigkeiten und Gefahren des Krieges gewohnet sind. Sie nahmen ihren Weg über **Cholula**, in welcher Stadt sie freundlich aufgenommen wurden, und fanden bey ihrer Annäherung gegen **Tlascala**, eine halbe Meile weit von dieser Stadt eine glänzende Erscheinung des Adels und des ganzen Senats, welche ihren Besuch mit grossen Merkmalen der Freude und der Ehrfurcht annahmen. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst marschireten sie nach **Matalequita**, einer Stadt von Indianischen Freunden, wo **Gonzalo de Sandoval** und seine Mannschaft, nebst sieben Soldaten vom Heere des **Narvaez** zu ihm stiessen, von denen er alles erfuhr, was in des Feindes Quartieren vor ihrer Desertion vorgefallen war. Er bekam auch Kundschaften von einem noch neuern Datum, von zween Soldaten, die als Indianer verstellet, welche Obstkörbe trugen, die sie für Glaß-Muster und andere Spielsachen an die Spanier vertauschten, von *Vera Cruz* nach **Zempoalla** gekommen waren, und die Einfalt der Eingebohrnen so geschickt nachgeahmt hatten, daß man sie

ohne den geringsten Verdacht durch alle Theile des Quartieres gehen ließ: sie wagten es sogar, diesen Besuch zu wiederhohlen, und zum Beweise der Nachläßigkeit, womit Narvaez die Wachen halten ließe, nahmen sie sogar von der Parade ein Pferd weg, daß einem Hauptmann gehörete, der einer von des Cortez bittersten Feinden war.

Um nun Zeit bis zur Ankunft der Indianer von Chinantla zu gewinnen, schickte Cortez den de Olmedo zum zweytenmale mit Vergleichs-Vorschlägen ab: weil aber derselbe in seiner Verrichtung nicht glücklich war, wurde Juan Velasquez de Leon abgeschickt, seinen Credit bey Narvaez anzuwenden, weil man hofte, daß seine Anverwandtschaft mit Diego de Velasquez, seine Vermittelung erleichtern würde. Narvaez hatte wirklich an diesen Officier geschrieben, und ihn ermahnet, seines Anverwandten Parthey zu ergreiffen; und ihm einen sehr vortheilhaften Posten in seinem Heere angeboten. Allein, Juan hatte diesen Brief dem Cortez gegeben, mit Betheurungen, daß er lieber an dessen Seite sterben, als seine Fahnen verlassen wolle; und seine Aufführung bey dieser Gelegenheit war noch ein Beweggrund gewesen, ihn zu dieser Unterhandlung abzuschicken.

Als er sich Zempoalla näherte, kam ihm Narvaez mit einem starken Gefolge entgegen, in der Meynung, daß er gekommen sey, zu ihm zu stossen: er hatte aber bald die Kränkung, seinen Irrthum zu erkennen. Demohnerachtet wendete er viele Beweggründe an, ihn

vom

vom Cortez abwendig zu machen: und ihm seine überlegene Macht zu zeigen, befahl er das ganze Heer vor ihme zu mustern. Den folgenden Tag lud er ihn nebst denenjenigen von seinen eigenen Officiers, auf die er sich am meisten verließ, zur Mittagsmahlzeit ein, damit sie ihm helfen möchten, ihn zu überreden, auf ihre Parthey zu tretten. Im Anfange des Gespräches wurde er sehr höflich behandelt: Allein, mitten unter ihren Lustbarkeiten, wurden einige höhnische Anmerkungen über den Cortez ausgestossen; und obgleich Juan de Velasquez, um dem Geschäfte, worzu er abgeschickt war, nicht zu schaden, sein Mißvergnügen darüber, verhehlet hatte; so wurden doch die Schimpfreden über den Cortez so grob und unanständig, daß Velasquez seinen Zorn nicht länger bezähmen konnte, und mit einiger Hitze ausrufte: wenn irgend ein Mann in dieser Gesellschaft, der den Hernando Cortez und alle seine Nachfolger nicht für getreue Unterthanen des Königs von Spanien hielte, ihm seine Gesinnung vor wenigeren Zeugen sagen wolle; so wolle er ihm, auf welche Art es ihm gefiele, diesen Irrthum benehmen. Narvaez wurde über diese Erklärung verlegen: allein, ein junger Officier von dem Namen und Hause derer Velasquez, versezte: kein Mann sey würdig diesen Namen zu führen, der es versuchte, einen Verräther zu vertheidigen. Auf diesen Verweiß strafte ihn Juan der Lügen, und zog sein Schwerdt, um ihn für seine Frechheit zu bestraffen; worauf sich die Gesellschaft darzwischen legte, aber viele Schwiehrigkeiten fand, einem Unglücke vor-

zubeugen. Jedoch lies sich Velasquez endlich bewegen, sein Schwerdt einzustecken; worauf er die Gesellschaft plötzlich verließ, und augenblicklich, für Troz und Rachbegierde schnaubend zu Cortez zurück kehrete.

Diese Begebenheit verursachte ein solches Murren unter den Officiers und Soldaten, daß Narvaez, um ihr Geschrey zu dämpfen, genötiget war, jemand an Cortez zu schicken, sich wegen dessen, was dem Juan de Velasquez begegnet war, zu entschuldigen, und den Innhalt seines Auftrags zu erfahren, den er nicht ganz erkläret hatte. Hierzu schickte er den Sekretär Andreas de Duero ab, der dem Cortez auf seinem Marsch nach einem vortheilhaften Posten begegnete, dessen er sich bis zur Ankunft der Chinantlaner bemeistern wollte. Duero und Cortez umarmeten einander als zween vertraute Freunde, die sich nach einer langen Trennung wieder sahen, und alle Officiers empfiengen den Fremden mit Freuden und Ehrerbietung. Ehe sie sich aber in Geschäfte einliessen, machte ihm Cortez ein Geschenke von einigen kostbaren Juweelen. Er wurde mit grosser Pracht und Freygebigkeit bewirtet, und blieb bis auf den folgenden Tag daselbst, sich über Maasregeln einem Bruche vorzubeugen, der, wie er wohl sahe, dem Vortheile Spaniens höchst nachtheilig seyn mußte, zu berathschlagen. Cortez zeigte bey dieser Gelegenheit die grösseste Mäßigung: und that sogar den Vorschlag, die Mexicanische Eroberung seinem Nebenbuhler zu überlassen, und sich mit seinen Anhängern in irgend eine andere Unternehmung einzulassen.

An-

Andreas de Duero wurde durch dieses Beyspiel seiner Bescheidenheit und Selbstverläugnen, gerühret, und schlug eine Unterredung mit Narvaez vor, worein Cortez sogleich willigte: worauf der Sekretär nach Zempoalla zurück kehrete, wo er auch die Einwilligung des Narvaez erhielte. Nachdem aber die Zeit und der Ort, wo sie sich bloß mit zehen Freunden von jeder Seite mit einander unterreden wolten, verabredet war; erhielte Cortez geheime Nachrichten von Duero, daß Narvaez entschlossen sey, einen Hinterhalt auf sein Leben zu legen: und als diese durch andere bestätiget wurden, schrieb er an seinen verrätherischen Feind, und meldete ihm, daß er sein Vorhaben erfahren habe, und verwieß ihm seine Niederträchtigkeit. Nachdem er solchergestalt seinen Zorn ausgelassen hatte, setzte er seinen Marsch fort, und setzte sich eine Meile von Zempoalla, wo seine Fronte von einem Fluß, und sein Nachzug durch die Nachbarschaft von *Vera Cruz* gesichert wurde. Nachdem er die nöthige Wachen ausgestellet, und eine Anzahl von Kundschaftern ausgeschickt hatte, quartierete er seine Mannschaft in einige Hütten ein, wo sie für der Sonne beschützt waren, und ausruhen durften.

Als Narvaez diese Stellung erfuhr, stellete er sein Heer in Ordnung, ließ an der Spitze seiner Truppen den Krieg ankündigen, und bot eine Belohnung von 2000 Stücken von Achten für jeden an, der ihm des Cortez Kopf bringen würde: er setzte auch einen Preiß auf das Leben des Gonzalo de Sandoval und des Juan

Velasquez

Velasquez de Leon. Hierauf marschirte er in ein offenes Feld ongefär eine Viertel Meile weit, in der eitelen Hoffnung, daß Cortez seinen vortheilhaften Posten verlassen würde, um mit einem Feinde zu schlagen, der dreymale so stark an Mannschaft war, als er selbst.

Des Abends wurde das Wetter plötzlich finster und umwölkt: und es fiel ein so heftiger Regen, daß die Soldaten sogleich bis auf die Haut naß, und ihre Waffen unbrauchbar wurden, worauf sie dem Urheber ihres Feldzuges fluchten, und mit grossem Geschrey forderten, nach ihren Quartieren zurück zu kehren. Dieser Forderung mußte Narvaez nachgeben: und wie er sich nimmermehr eingebildet hätte, daß Cortez in einer solchen Nacht über den Strom setzen sollte: so zog er sich in grosser Unordnung nach Zempoalla zurücke. Weil er nun willens war, den folgenden Morgen frühe wieder ins Feld zu rücken; so quartierete er seine Mannschaft in den vornehmsten Tempel der Stadt ein, der auf einen Hügel gebauet war; auf den man mittelst vieler schlechten Stuffen stieg: ober denen er sein Geschütze pflanzte. Sein Hauptquartier nahm er im mittleren Thurme, wohin er sich mit einigen Officiers und ohngefär hundert Soldaten begab, auf die er das größte Zutrauen setzte. Der Ueberrest des Heeres wurde in die andere Thürme vertheilet: einige Reuterey ward ausgeschickt in der Nachbarschaft der Stadt zu patroulliren, und Schildwachen wurden an die Zugänge gestellet.

Mittlerweile schickte Andreas de Duero einen von seinen Leuten ab, dem Cortez ihren Rückzug und

die

die Art zu melden, wie sie einquartieret wären: bloß in der Absicht, daß er diese Nacht ohne Sorgen, in seinem Quartiere überfallen zu werden, hinbringen könnte. Allein, Cortez erhielte diese Nachricht nicht sobald, als er beschloß, sich diese günstige Gelegenheit zu Nutze zu machen. Der Fortdauer des Sturmes ohneracht et versammlete er ohnverzüglich seine Mannschaft; und als sie über den Fluß, der ihnen bis über die Mitte gieng, gesetzt hatten, hielte er eine kurze Anrede an sie, worinn er die Art der Einquartirung des Feindes, ihre Nachläßigkeit und Sicherheit erwähnete, und wie leichtlich sie in der Finsterniß könnten angegriffen und geschlagen werden, ehe sie Zeit haben könnten, sich in Ordnung zur Wehr zu setzen: und sich nachher bey der Frechheit und Verrätherey des Narvaez, und der Gerechtigkeit seiner eigenen Sache, aufhielte. Als seine Soldaten auf diese Art mit Rachbegierde entzündet waren, forderten sie mit grossem Eifer, gegen den Feind geführet zu werden.

Cortez stellete seine Mannschaft in drey kleine Bataillons, wovon das erste unter dem Commando des Gonzalo de Sandoval stund; das zweyte wurde von Christoph de Olid angeführet; und Cortez in Person übernahm das Commando der übrigen. Gonzalo hatte Befehl, den Angriff durch Besteigung der Treppen und Abschneidung aller Communication zwischen den Thürmen zu machen. Christoph sollte den Thurm angreiffen, worinn Narvaez logirte: und Cortez war entschlossen, mit seiner Mannschaft die beyde Angriffe, wo es nötig seyn würde, zu unterstützen. Es wurde be-

fohlen,

fohlen, daß die Trummeln solten gerühret, und die Trompeten geblasen werden, sobald das Gefechte anfieng, in der Absicht, den Schrecken und die Verwirrung des Feindes zu vermehren. Mitlerweile wurde das tiefste Stillschweigen anbefohlen: worauf sie ihren Marsch mit sehr langsamen Schritten anfiengen, um nicht müde zu werden, ehe das Gefechte angieng, und den Feind Zeit zu lassen, in Sicherheit einzuschlummern. Allein, kaum waren sie eine halbe Meile weit gekommen, als ihre Kundschafter mit einer Schildwache zurück kehreten, die sie überrumpelt hatten, wiewohl sein Mitgefährte Gelegenheit gefunden hatte, durch das Gebüsche zu entkommen: dieser Zufall veranlaßte eine kurze Berathschlagung unter den Officiers, welche einmüthig glaubten, daß, wenn der Soldat sie entdeckte, er einen Umweg nehmen würde, in die Stadt zu kommen, um die Gefahr zu vermeiden: und daß sie demnach durch Beschleunigung ihres Marsches vermuthlich Zempoalla eben sobald als er erreichen, und wenigstens den Vortheil haben würden, den Feind in der Unordnung ihres ersten Erwachens anzutreffen. Sie liessen demnach ihre Pferde, Geräthschaft und andere Hindernisse an der Seite eines kleinen Baches nahe am Weg, und rückten mit aller möglichen Eilfertigkeit an. Allein, demohnerachtet war die Schildwache, durch die Furcht beflügelt, einige wenige Minuten vor ihnen angelangt, und hatte laut geruffen, der Feind rückt an. Als er aber augenblicklich vor den Narvaez geführet wurde, vernachlässigte dieser seine Nachricht, und hielte es für unmöglich,

lich, daß Cortez sich erkühnen solte, in einer so finstern und stürmischen Nacht zu marschiren, oder ihn mit einer solchen Handvoll Mannschaft anzugreiffen.

Kurz nach Mitternacht erreichte Cortez Zempoalla, ohne von der Reiterey des Feindes entdeckt zu werden, und drang nicht nur in die Stadt ein, sondern bekam auch den Tempel ins Gesichte, ohne eine Wache anzutreffen, noch von einer Schildwache angeruffen zu werden. Dieses geschahe in eben demselben Augenblicke, da der Soldat zu Narvaez sagte, daß Cortez mit seinem ganzen Heere gegen die Stadt anrücke: allein, ob ihm gleich dieser eigensinnige Befehlshaber nicht glauben wollte; so hatten doch seine Soldaten die Waffen ergriffen, und sich einiger massen zur Gegenwehr gefaßt gemacht. Cortez sahe sogleich, daß er entdeckt war, und keine Zeit zu verlieren hatte: er fieng den Angriff augenblicklich an, indem er den Gonzalo de Sandoval befahl, die Treppen hinauf zu steigen; worauf die, welche bey dem Geschütze die Wache hatten, zwey oder drey Stücke abfeuerten. Auf den Knall derselben folgte augenblicklich das Getöse der Trommeln, Trompeten, und den verwirten Geschrey der Soldaten, welche zur Vertheidigung der Treppe herbey eileten. Der Streit kam sogleich zu der Picken und dem Schwerdt: und Sandoval hatte eine schwehre Unternehmung, seinen Weg der nachtheiligen Lage des Ortes, und der Ueberlegenheit der Mannschaft ohnerachtet, durchzubrechen. Allein, Olid kam ihm sogleich zu Hülfe: Cortez verließ den Hinterzug, und warf sich mit dem Schwerdte in der

Hand in den hitzigsten Ort des Gefechtes, mit solcher Ungestümigkeit, daß ihm nichts widerstehen konnte; so, daß in wenigen Minuten der Feind nachgab, und sich bald in grosser Unordnung mit Verlust des Geschützes zurück zogen, worauf einige nach ihren Quartieren flohen, und andere sich bey dem Thore des vornehmsten Thurmes einfanden, wo das Gefechte erneuert, und einige Zeit lang sehr hartnäckigt fortgesezt wurde.

Sobald Narvaez seinen Harnisch angezogen hatte, wendete er sein äusserstes Bestreben an, seine zerstreuete Mannschaft zu sammlen, und rannte mit grosser Entschlossenheit mitten in das Gefechte, wo ihm sein Auge mit einer Picke ausgestossen wurde, worauf er niederfiel und rufte: ich bin ein todter Mann! dieses vollendete die Verwirrung seiner Soldaten, wovon einige ihn verliessen, andere als vom Donner gerühret, stille stehen blieben, und die übrige in solcher Unordnung fochten, daß sie leichtlich geschlagen, und ihr Feldherr gefangen genommen wurde. Nunmehr hatte der Kampf ein Ende: denn der Feind schloß sich in die Thürme ein; indessen da die Nachfolger des Cortez, als sich ihnen niemand widersezte, ihren Sieg mit lautem Jauchzen verkündigten, welches die Furcht der Ueberwundenen vermehrete; deren Schrecken noch ausserdem durch den Anblick vieler Lichter auf dem Felde vergrössert wurde, welche, ob sie gleich nur von einer Art von Glanzwürmern herrühreten, lächerlicher Weise für ein Heer von Rohrschützen mit angezündeten Lunten, hielten; und ihre verwirrete Einbildungskraft flößte ihnen den Gedanken

danken ein, daß dieses die Hülfsvölker des Cortez seyen, die ihm zu Hülfe kämen.

Cortez dämpfte endlich das Jauchzen des Volks ließ das Geschütze gegen die Thürme richten, und verkündigte einen Generalpardon für diejenige, welche sich ergeben wollten, mit vortheilhaften Anerbietungen für solche, die in seine Dienste treten wollten, und völliger Freyheit für diejenige, welche nach Cuba zurück zu gehen verlangten. Wie dieser Schritt in dem ersten Termin ihrer Furcht gefaßt wurde, so that er eine grosse Wirkung. Denn diese Bedingungen waren nicht sobald an den drey Thürmen verkündigt, als sowohl Officiers als Soldaten in ganzen Compagnien kamen, sich zu ergeben. Cortez empfieng sie mit der grössesten Gütigkeit, wiewohl er sie zertheilen, und unter eine gute Wache bringen ließ, bis der Tag ihm zeigen würde, wer sie wären. Hierauf gieng er hin, und besuchte den Narvaez. Dieser Herr war der Sorgfalt des Sandovals anvertrauet worden: man hatte seine Wunde bereits verbunden: und als er Cortez ins Zimmer treten sahe, rufte er aus: „Danket Gott, Capitain Cortez, für „euer Glücke, daß ihr mich zum Gefangenen „bekommen habt." Gott sey für alles ge„dankt, Freund Narvaez, versetzte er: allein, „Prahlerey bey Seite, ich betrachte diesen „Sieg, und eure Gefangennehmung für eine „von den geringsten Thaten, die in diesem „Lande sind verrichtet worden."

Wie Cortez nunmehr erfuhr, daß einer von den Thürmen, worinn Salvatierra und Diego Velasquez der jüngere commandirten, sich zu ergeben weigerten: so befahl er, zwey Stücke Geschützes darauf zu richten. Doch die Besatzung schrie schon bey der allerersten Lage, um Quartier, worauf Juan Velasquez de Leon mit einem kleinen Corps einrückte, und den Diego und den Salvatierra, welche des Cortez alte Feinde waren, gefangen nahm. Solchergestalt wurde der Sieg mit Verlust von vier Männern erhalten, ohneractet die Ueberwundene einen Hauptmann, einen Fähnrich, und fünfzehen gemeine Soldaten auf dem Platze todt gelassen hatten.

Beym Anbruche des Tages kamen die 2000. Chinantlaner an, worauf Cortez froh war, seinen Gefangenen zu zeigen, daß es ihm nicht an Bundesgenossen fehle. Die Ueberwundene waren mit Scham erfüllet, als sie die wenige Mannschaft sahen, durch welche sie gänzlich waren geschlagen worden, und verfluchten ihre Nachläßigkeit und die Frechheit des Narvaez. Cortez hatte viele Freunde unter ihnen, welche in seine Dienste zu treten verlangten. Ihrem Beyspiel folgten bald darauf alle die übrige Kriegsgefangene; und nicht ein Mann äusserte die geringste Neigung, nach Cuba zurück zu kehren.

Solchergestalt befand sich Cortez durch seine bewundernswürdige Aufführung und Tapferkeit in wenigen Stunden an der Spitze von mehr als 1000 Spaniern: die einzige Feinde, welche er zu befürchten hatte,

waren

waren sicher in seiner Verwahrung: er hatte eine Flotte von eilf Schiffen und sieben Brigantinen zu seiner Disposition: und er hatte das Vergnügen, das letzte Bestreben des Diego de Velasquez gänzlich vereitelt zu sehen. Die Reuterey des Narvaez war nicht zum Gefechte gekommen; sondern entwischte in das Land, wo sie sich in einen Trupp von vierzig Reutern vereinigten, und vorgaben, daß sie sich zur Wehre setzen wollten: aber bald bewogen wurden, unter dem Cortez Dienste zu nehmen. Zuletzt wurden noch die Segel, Tauen, und Ruder der sämtlichen Schiffe ans Land gebracht, und zu *Vera Cruz* verwahret. Die Steuerleute und das Schiffsvolk wurde nach Zempoalla gebracht, und dem Heer gestattet, einige Tage in Erfrischungs-Quartieren zu bleiben.

Zwölftes Hauptstück.

Cortez marschirt nach Mexico zurück dem Alverado zu Hülfe, wider welchen die Mexicaner die Waffen ergriffen hatten, und findet das Volk in einer heftigen Gährung. Seine Truppen werden verschiedenemal angegriffen, und seine Friedensvorschläge verworffen. Motezuma hält eine Anrede an die Mexicaner, um sie zur Niederlegung ihrer Waffen zu bewegen, er wird tödlich verwundet, und beschwöhret bey seinem Tode den Cortez seinen Fall zu rächen.

Mitlerweile da Cortez in seinen Erfrischungs-Quartieren blieb, entließ er die Chinantlaner mit Geschenken, und wurde von den Einwohnern der benachbarten Dörfer, und denen Caciquen der daherum gelegenen Länder besucht, welche insgesamt kamen, ihm zu seinem Siege Glück zu wünschen. Allein, er konnte seines Glücks ohnerachtet, nicht ruhig seyn, wenn er an des Alverado Lage gedachte; weil er wußte, daß derselbe mit Feinden umgeben, und in der Willkühr eines Fürsten war, den man überreden könnte, ihn und seine wenige Mannschaft dem Vortheil des Reiches aufzuopfern. Er beschloß daher, nach Mexico zurück zu kehren; und damit weder Motezuma noch seine Leute sich über seine Zurückkunft mit einem so zahlreichen Korps beleidiget finden möchten, nahm er sich vor, sein Heer zu theilen, und den größten Theil desselben zu andern Eroberungen zu gebrauchen.

Indem

Indem Cortez diese Maasregeln nahm, nötigte ihn ein Brief von Alverado, seinen Entwurf zu ändern. Durch diesen Brief erfuhr er, daß, dem Motezuma, welcher niemals versucht hatte, das Quartier zu verlassen, zum Trotze die Mexicaner die Waffen ergriffen, und ihre Anfälle mit solcher Entschlossenheit wiederholet hätten, daß wenn er und seine Mannschaft nicht augenblicklich entsetzt würden, sie alle unvermeidlich zu Grunde gehen müßten. Und was noch ausserordentlicher war, der Soldat, welcher diesen Brief brachte, wurde von einem Abgesandten von Motezuma begleitet, der den Cortez anlag, sobald als möglich zurück zu kehren, und ihn versicherte, daß er, wenn es ihm auch das Leben kosten solte, doch den Alverado niemals verlassen wolle.

Auf diese Nachricht, waren Cortez und seine Officiere einhellig, daß keine Zeit zu verliehren wäre. Roderigo Rangel, ein Mann von bewährter Treue, wurde sogleich zum Unterstatthalter von *Vera Cruz* ernannt, und man ließ eine Besatzung in Zempoalla, dessen ohngeachtet das Heer sich noch auf 1000 Fußgänger und 100 Reuter belief. Als Cortez dem Motezuma eine Antwort, und dem Alverado eine andere nebst einer Nachricht von seinem Siege und Versicherungen geschickt hatte, daß er ihnen zu Hülfe eile; so trat er seinen Marsch an, und ließ das Heer verschiedene Wege nehmen, damit es desto bequemer mit Lebensmitteln konnte versorgt werden. Zu Tlascala vereinigten sie sich, und wurden in dieser Stadt mit grosser

Freude und Liebe empfangen. Diese Republick hezte ihn wider die Mexicaner auf, und erbot sich, alle ihre Kriegsvölker zu seinem Dienst zu versammlen. Doch, er lehnete das Anerbiethen ab, und begnügte sich damit, daß er ein Korps von 2000 Mann annahm.

Cortez kam über den Damm, ohne den geringsten Widerstand, ohnerachtet er viele Merkmahle der Wuth der Mexicaner erblickte. Denn seine zwo Brigantinen waren zertrümmert, und halb verbraunt: bey seinem Einzuge in Mexico waren die Vorstädte verlassen: die Brücken, wodurch die Strassen an einander hiengen, waren abgetragen, und eine tiefe Stille herrschte durch die Stadt. Diese argwöhnische Kennzeichen bewogen den Cortez, den Fußvölkern zu befehlen, ihren Schritt zu verzögern, indessen da er die Reuterey voraus gehen ließ, zu recognosciren. Als aber die Spanier, welche in der Stadt waren gelassen worden, das Heer bald entdeckten, erhuben sie ein grosses Jauchzen, und liessen ihre Furcht fahren. Pedro de Alverado empfieng sie nebst seinen Leuten am Thore seiner Quartiere, in einer freudigen Entzückung: und Motezuma selbst gieng Cortez in den äussern Hof entgegen, und umarmete ihn mit allen Merkmalen einer aufrichtigen Freundschaft.

Als Cortez die nötige Maasregeln zur Sicherheit der Truppen genommen hatte, gieng er mit Alverado bey Seite, um die Ursache dieser Empörung der Mexicaner, die ihn in eine so grosse Gefahr gesezt hatte, zu untersuchen. Dieser Officier meldete ihm, daß kurz nach seinem Abmarsch sich der Adel mit wenigerer Ehrerbietung

tung als gewöhnlich aufgeführet hätte. Aus den Nachrichten eines zuverläßigen Kundschafters habe er erfahren, daß sie öftere geheime Versammlungen hielten, und daß eine Zusammenverschwörung wider die Spanier angesponnen würde, worinnen man verabredet, die Einwohner unter dem Vorwande der Begehung jährlicher Tänze, Mitates genannt, zu versammlen: worauf der Adel das Volk habe anreden, und hierauf unverzüglich auf die spanische Quartiere losgehen sollen, um diese freche Fremdlinge auszurotten, die ihren Kaiser gefangen hielten, und sogar ihre Götter höhneten.

An dem Morgen vor dem bestimmten Tage, kamen einige von den Hauptpersonen in dieser Empörung, des Alverado Erlaubniß zur Feyerung ihres Festes zu verlangen. Doch, er war in eben derselben Nacht benachrichtiget worden, daß sie sehr geschäfftig gewesen, eine grosse Menge Waffen in Häusern nahe an dem Tempel zu verbergen: worauf er sich entschloß, der Ausführung ihres Entwurfs vorzubeugen, und sie anzugreifen, ehe sie die Zeit hätten, die Waffen zu ergreiffen, oder das Volk aufzuwieglen. Diesen schlecht ausgesonnen Entwurf führete er aus. Er verließ das Fort mit seinen achtzig Mann unter dem Vorwande, die Lustbarkeit mit anzusehen; und als er die Mexicaner vom Getränke berauscht sahe, grif er sie ohne Widerstand an, und zerstreuete sie; indem viele von denselben auf ihrer Flucht getödet und verwundet wurden. Die Spanier beraubten sie ihrer Juweelen und übrigen Geschmucks. Worauf sich Alverado zurück zog, ohne einmal den

nötigen Schrit zu thun, dem Volke seine Beweggründe für die Begehung einer solchen That zu melden; weswegen dieselbe natürlicher Weise seinem Geitze zugeschrieben wurde. Das Volk ward erbittert, als es den Adel vor seinen Augen ermordet und geplündert sahe; eilete nunmehr ins Gewehr, und erregte einen sehr fürchterlichen Aufstand. Sie hatten das spanische Quartier verschiedenemale angegriffen, und wie es ihnen gelung, drey oder vier Spanier zu tödten, so wuchs ihnen der Muth so sehr, daß sie, an statt die Rache des Cortez und seiner Truppen, die so stark angewachsen waren, zu fürchten, sich in einen andern Theil der Stadt zurück zogen, und den Eingang offen liessen, damit sie den Spaniern eine Gelegenheit gäben zusammen zu stossen, und sie alsdenn umringen, und auf einmal ausrotten könnten.

Cortez verwiese dem Alverado seine Unbesonnenheit in Verlassung der Quartiere, da die Stadt in solcher Bewegung war, sehr strenge, tadelte ihn, daß er die erste Nachricht, so er erhalten, für dem Motezuma verhehlet, und daß er sich zurück gezogen, ohne dem Volke die Ursache eines so gewaltthätigen Anfalles, zu melden: und gab ihm seine Unbedachtsamkeit so handgreiflich zu erkennen, daß er verlangte, gefangen gesetzt zu werden, um die Bezähmung des erbitterten Volkes zu erleichtern.

Die Mexicaner thaten diese Nacht keinen Versuch: wie aber eben dieselbe Geheimnißvolle Stille den folgenden Morgen herschte; so befahl Cortez dem Diego de Ordaz, durch die vornehmste Strassen an der Spitze

von 400 spanischen und tlascanischen Soldaten zu marschiren, und wo möglich, ihre Absichten zu ergründen. Allein, Diego war nicht weit gekommen, als er ein Korps bewaffneter Mannschaft erblickte, welches man in der Absicht ausgeschicket hatte, ihn weiter von den Quartieren abzulocken. Er rückte demnach einen ziemlichen Weg an, um einige Gefangene zu bekommen: wurde aber plötzlich von einer unzählbaren Menge angefallen, welche kühn gegen ihn anrückte, mitlerweile, da ein anderes Heer, welches in den Quer-Strassen verborgen gewesen, ihn von hinten zu angriffe. Zu gleicher Zeit waren die sämtliche Terrassen und Fenster auf jeder Seite mit bewaffneten Leuten erfüllet, welche eine unendliche Menge von Pfeilen, Wurfspiessen und Steinen, auf sie herab regnen liessen. Als Diego sich den Rückweg dergestalt abgeschnitten sahe, daß er dem Cortez seine Gefahr nicht melden konnte; so befahl er seinem Hinterzug, sich zu wenden, und einen Theil von seiner Mannschaft, ihre Schwerdter und Picken unten zu gebrauchen, indessen da er sein Feuergewehr gegen die, welche oben waren, anwenden ließ. Doch die Hitze des Gefechtes dauerte nicht lange; denn ohnerachtet der Wuth, womit die Mexicaner anrückten, thaten sie ihre Angriffe auf eine so verwirrte Art, daß sie bald in Unordnung geriethen, und sich in eine Entfernung zurückzogen, worinnen sie weder angreiffen noch angegriffen werden konnten: und wie die Terrassen und Fenster zu gleicher Zeit geleeret waren: so bestrebte sich Diego, sich zurück zu ziehen, wiewohl er sich mit dem Schwerdt in

der Faust durchschlagen mußte. In diesem Gefechte ließ er sieben Soldaten tod auf dem Platze, und sowohl er selbst als der grössete Theil seiner Mannschaft waren verwundet.

Diese Begebenheit überzeugte Cortez handgreiflich, daß hier an keine Unterhandlung mehr zu gedenken wäre. Er beschloß also, mit dem grössesten Theile seiner Macht einen Ausfall zu thun, um sie zu nötigen, um einen Vergleich zu bitten. Mitlerweile sahen die Mexicaner den Rückzug des Diego für eine Flucht an, und folgten ihm mit einer unbegreiflichen Wuth, biß sie von dem Geschütze von den spanischen Quartieren erschreckt und zurück getrieben wurden, welches ein entsetzliches Blutbad unter ihnen anrichtete. Nichts destoweniger blieben sie im Gesichte stehen, und die Strassen waren bald wieder mit bewafneter Mannschaft erfüllet, deren Trummeln und Muscheln das Zeichen zum Sturme gaben, worauf sie mit erstaunlicher Ungestümigkeit anrückten. Ihr Hinterzug bestund aus Bogenschützen, welche bestimmt waren, die Mauren zu räumen, daß der übrige Theil des Heeres anrücken konnte: und solche Hagel von Pfeilen wurden abgeschossen, daß die Spanier genötiget waren, eine Anzahl von Leuten, zur Wegräumung derselben zu gebrauchen, damit sie den Weg auf die Mauren nicht verhinderten. Indem sich die Bogenschützen hiermit beschäftigten, rückten die übrige, des erstaunlichen Blutbades, welches durch das Geschütze und kleine Gewehr unter ihnen angerichtet wurde, ohnerachtet, biß hart an die Thore an, welche sie sich bestrebten,

ten, mit Werkzeugen die mit Feuersteinen geschärft waren, aufzuhauen. Einige sprungen auf die Schultern ihrer Cameraden, und andere machten Leitern aus ihren Picken und Lanzen, um die Mauern zu ersteigen: eine Compagnie war nicht sobald verwundet und herabgestürzt, als ihre Stelle von andern ersetzt wurde, die, als hätten sie nichts von Furcht und Mitleiden gewußt, auf die Leiber ihrer Freunde traten, und als wilde Thiere kämpften, die von Hunger und Rachsucht doppelt in die Wuth gebracht worden. Doch, sie wurden zuletzt zurücke geschlagen, worauf sie sich in die Queer-Strassen zurückzogen, wo sie bis an den Anbruch der Nacht stehen blieben, und alsdenn einen andern schrecklichen Lermen machten und eine ganz andere Art von Gefechten anfiengen. Denn sie schossen feurige Pfeile in die Quartiere, woraus ein fürchterlicher Brand in verschiedenen Theilen des Gebäudes entstund, welcher die Spanier nötigte, die Mauren abzubrechen, um die Ausbreitung der Flammen zu verhindern, und hierauf den grössesten Theil der Nacht an der Ausbesserung der Mauerbrüche, die sie gemacht hatten, zu arbeiten, um sich wieder in einen Vertheidigungs-Stand zu setzen.

Den folgenden Morgen erschien der Feind in einer Entfernung: und ohnerachtet er sich nicht getrauete, innerhalb Canonenschusses anzurücken; so forderte er doch die Spanier mit vielen schimpflichen Verweisen auf, zu einer Schlacht, heraus zu rücken. Cortez war ohnedem entschlossen, einen Ausfall zu thun: und ergrif diese Gelegenheit, die Gemüther seiner Soldaten mit

einer kurzen Anrede zu entflammen, und als er dieselbe ungeduldig über den Verzug fand, theilete er seine ganze Macht in drey Bataillons; wovon zwey Befehl hatten, die Queer-Strassen zu reinigen; indessen, da er selbst in die breite Strasse rückte, wo sich das stärkste Korps der Feinde gestellet hatte. Die Mexicaner hielten den ersten Angrif aus, ohne zu weichen, und fochten sogar Mann gegen Mann mit ihren Käulen und zweyschneidigen Schwerdtern, die sie mit unglaublicher Wuth gebrauchten. Das Schießgewehr konnte eben so wenig den Hagel von Steinen und Wurfspiessen dämpfen, der von den Fenstern und Erkern fiel, bis man einige Häuser in Brand steckte. Doch endlich wiechen die Mexicaner zurücke: brachen aber die Brücken der Strassen hinter sich ab; wodurch die Spanier genötiget wurden, die Canäle auszufüllen, ehe sie den Sieg verfolgen konnten. Indessen da **Cortez** solchergestalt anrückte, grifen die zwey Bataillons die Menge an, welche die Strassen auf den beyden Seiten besetzt hatten, und trieben die Feinde vor sich her, biß sie auf einen grossen Platz gelangten, wo die drey Korps zusammen stiessen: worauf die Mexicaner eben so eilfertig die Flucht nahmen, als sie zuvor ihren Angrif gethan hatten.

Cortez hielte nicht für rathsam, seiner Mannschaft ein ferneres Nachsetzen zu erlauben: sondern zog sich nach einem Verluste von zehen oder zwölf Soldaten in diesem Gefechte, ohne Widerstand zurücke. Der Verlust des Feindes war so groß, daß die todte Körper in Haufen lagen, und die Canäle der Stadt mit Blut gefärbet

färbet waren. Cortez vergönnete seinen Truppen drey Tage zur Erfrischung: während welcher er seine Friedensvorschläge vermitelst einiger Mexicaner, die in des Motezuma Diensten stunden, erneuerte: aber zu gleicher Zeit fortfuhr, die genaueste Wachtsamkeit und Behutsamkeit zu beobachten, und unter andern Kriegslisten, vier hölzerne Thürme verfertigen ließ, die auf Rädern geführet werden, und wovon jeder 20 biß 30 Mann fassen konnte, welche unter dieser Bedeckung fechten, Häuser in den Brand stecken, und die in den Haupt-Strassen aufgeworfene Verhaue, wegräumen konnten. Als diese Maschinen fertig waren, that er mit dem größten Theil der Spanier, nebst dem ganzen Korps Tlascalaner, die in dem letzten Gefechte sich sehr tapfer gehalten hatten, einen zweyten Ausfall. Er nahm auch einige Stücke groben Geschützes, die hölzerne Thürme, und einige wenige Handpferde mit sich, die man bey Gelegenheit zu gebrauchen gedachte.

Die Mexicaner wurden nunmehr von dem vornehmsten Adel angeführet, der das Heer sehr verstärkt hatte, und die Spanier in tiefer Stille erwartete. Allein, die letztern hatten nicht sobald ihren Marsch angetretten, als sie plötzlich über den rauhen und unangenehmen Schall ihrer Seemuscheln und Trummeln erstauneten, worzu noch das Geschrey einer unzählichen Menge kam, die mit ungewöhnlicher Regelmäßigkeit und erstaunlicher Entschlossenheit anrückten, und die erste Angrife ohne die geringste Unordnung that und aushielte. Wenn sie zum Weichen gezwungen waren, wiechen sie ganz gemach,

mach, ohne den Rücken zuzuwenden, und erneuerten das Gefechte bey jedem Canal oder Verhaue mit solcher Hartnäckigkeit, daß man sie ohne das Geschütze nicht vertreiben konnte. Sie schossen ihre Pfeile und Wurfspiesse aufeine regelmäßige Art ab. Einige schwammen in den Canälen und suchten Gelegenheiten, die Spanier mit langen Picken zu verwunden: indessen da andere von den Fenstern, Erkern und Terrassen grosse Steine, und Stücke von Felsen herab warfen, die zu diesem Ende waren herbey geschaft worden, wordurch die bewegliche Thürme bald zertrümmert wurden; und kurz, sie schlugen sich in dieser Schlacht mit solcher Regelmässigkeit und Eifer, woraus handgreiflich erhellete, daß sie von einem Oberfeldherrn angeführet wurden.

Das Gefechte währete den größten Theil des Tages über, während welcher Zeit eine grosse Menge von den Mexicanern umkamen, und die Stadt, durch die Anzündung der Häuser sehr beschädiget wurde. Die Spanier und ihre Bundesgenossen wurden mit solcher Tapferkeit abgeschlagen, daß sie den Grund Zoll für Zoll erobern mußten: und wie die Nacht einbrach, ehe Cortez sonderliche Progressen gemacht hatte; so fand er es unmöglich, die eroberte Posten zu behaupten, und zog sich daher mit Verluste von vierzig Mann, die meistens Tlascalaner waren, und fünfzig stark verwundeten Spaniern, zurücke. Er selbst hatte einen Pfeilschuß in seine linke Hand bekommen. Er fieng nunmehr an im Ernste zu bedenken, daß aller Vortheile. so er über die Mexicaner erhalten hatte, ohnerachtet, seine Macht in einer

Folge solcher Siege sehr würde geschwächt werden, und daß sie im Falle einer allgemeinen Empörung wider den Motezuma, ihn leichtlich in seinen Quartieren aushungern konnten. Der Kaiser selbst war nicht wenig verlegen. Er hatte von dem höchsten Thürmgen der Mauer die Schlacht mit angesehen, und den Caciquen von Iztapalapa, und andere Grosse unterscheiden können, welche nach dem Reiche trachten konnten. Er befürchtete den Verlust seiner Krone; er sahe vollkommen ein, daß er seine Unterthanen nie wieder zum Gehorsam bringen konnte, so lange die Spanier in Mexico blieben. Er lies daher den folgenden Morgen den Cortez zu sich hohlen; sagte ihm seine Gedanken, und ersuchte ihn, die Stadt zu verlassen, damit er nach seinem eigenen Pallaste zurück kehren, die Zügel der Regierung wieder übernehmen, und die Empörung seines Volks dämpfen könnte.

Cortez willigte gerne in diesen Vorschlag, und beschloß, sich vor jezo zurück zu ziehen, damit er Zeit gewinnen möchte, einen neuen Plan zu entwerfen, und sich in den Stand setzen könnte, denselben mit einer bessern Hofnung eines guten Erfolgs auszuführen. Allein, seine Unterredung mit dem Kaiser wurde durch die Nachricht unterbrochen, daß der Feind mit grosser Wuth anrücke, einen allgemeinen Sturm auf die Quartiere zu thun. Sie rannten mit erstaunlicher Ungestümigkeit heran, und hielten sich dem, durch das Geschütze und das Schießgewehr angerichteten Blutbade zu Trotze, so tapfer, daß einige von ihnen über die Mauren kamen, welches den

Cortez

Cortez nötigte, ein Korps de Reserve in den vornehmsten Hof zu stellen, von wannen er gelegentlich Detaschements abschickte, diejenige, welche in grossem Gedränge, oder von dem Gefechte abgemattet waren, zu unterstützen.

Mitlerweile da der Sturm solchergestalt mit erstaunlichem Eifer fortgesetzt wurde, that Motezuma den Vorschlag, sich selbst dem Volk von der Mauer zu zeigen, dem Pöbel zu befehlen sich zurück zu ziehen, und dem Adel zu gebiethen, unbewafnet für ihn zu kommen, damit er dienliche Maasregeln ergreifen könnte, ihren Beschwerden abzuhelffen. Als Cortez diesen Vorschlag billigte, schmückte sich der Kaiser augenblicklich mit den Kennzeichen der kaiserlichen Würde, der Krone, dem Mantel, und den Juweelen, welche an den feyerlichsten Gelegenheiten gebraucht wurden: und stieg hierauf, nebst denen vornehmsten Mexicanern, die in seinem Dienste blieben, auf die Terrasse. Einer von denselben näherte sich dem Gelender, und rufte mit lauter Stimme: der grosse Motezuma habe geruhet, herauszukommen, und ihren Beschwerden abzuhelffen. Sein Nahme war nicht sobald erwähnet worden, als das Geschrey des Volks aufhörete, und sie stille und ohne Bewegung stunden, gleichsam als hätte ihnen etwas übernatürliches, Ehrfurcht eingeflösset; als er erschien, warf sich die ganze Menge auf die Erde nieder. Er sahe mit einem majestätischen Gesichte, um sich; unterschied die Edlen in dem Gedränge, hieß sie verschiedentlich bey Nahmen, herbey kommen; dankte ihnen für den Eifer und die Liebe, so sie in seinem Dienste bezeuget, und

Motezuma wird durch einen Stein verwundet, den die Mexicaner wider ihn schleudern, indem er auf der Mauer des spanischen Quartiers stehet.

stellete dem Volke vor, daß sie von einem Grundsatze einer irrigen Treue verleitet wären: sein Aufenthalt unter den Spaniern sey keine Wirkung des Zwanges: er sey entschlossen, dieselbe von seinem Hofe zu entlassen, und verlange daher von seinen Unterthanen, daß sie die Waffen niederlegen sollten.

Diese Herablassung that eine solche Wirkung bey den Zuhörern, welche gewohnt gewesen waren, ihm mit Furcht und Zittern zu gehorchen, daß viele darüber weineten, daß sie den Kaiser so sehr erniedriget sahen, und die übrige hiengen ihre Köpfe, und stunden stille und unentschlossen. Allein diese günstige Gesinnungen wurden bald geändert. Einige von den Ausgeschickten eines Caciquen, welcher dem Motezuma auf dem Thron zu folgen hofte, schalten diesen Fürsten einen Feigen, einen Gefangenen und einen Sclaven, erregten ein Geschrey unter dem Volke, und verkehreten augenblicklich ihr Mitleiden in eine solche Wuth, daß sie ihn verfluchten, und die schimpflichste Verweise gegen ihn ausstiessen. Die Bewegungen, so er mit seiner Hand und Haupte machte, wurden nunmehr aus der Acht gelassen, und sein Bestreben zu sprechen, durch ihr wiederholtes Geschrey vereitelt, biß sie endlich einen Hagel von Pfeilen auf ihn abdrückten. Zween nahe an ihn stehende Soldaten, bestrebten sich, ihn mit ihren Schilden zu decken: allein, aller ihrer Sorgfalt ohnerachtet, wurde er an verschiedenen Orten verwundet, und bekam einen schrecklichen Wurf von einem Steine auf einen seiner Schläfe, wovon er niederstürzte. Cortez ließ ihn nach seinem Zim-

mer bringen, und beschloß, sich an dem Urheber dieses Unglücks zu rächen. Allein er konnte darauf keinen Feind mehr finden, an dem er seine Rache kühlen könnte. Denn, der Kaiser war nicht sobald gefallen, als die Mexicaner, von Entsetzen und Bestürzung getroffen, augenblicklich die Flucht ergriffen.

Kaum war Motezuma wieder zu seinen Sinnen gekommen, als er für Wuth ausser sich gesetzt wurde; wider seine aufrühriſche Unterthanen die entsetzlichste Flüche ausstiess, und weder Vorstellungen noch Trostgründe von Cortez mehr anhören wolte, der sich umsonst bestrebte, ihn zu trösten. Er riess die Pflaster und Verbände von seinen Wunden, und versuchte sogar, sich das Leben zu nehmen, weshalb man genötiget war, ihn mit Gewalt zurück zu halten: und alsdenn weigerte er sich schlechterdings, die geringste Speise zu nehmen. Die Wunde an seinem Haupte war sehr gefährlich, und die Wallung seines Gemüthes machte sie bald tödtlich. Cortez bestrebte sich nebst dem Vater Bartholomäus de Olmedo, ihn zu bereden, seiner Abgötterey zu entsagen: allein, alle ihre Beweggründe waren umsonst; und er starb, nachdem er den Feldherrn beschworen hatte, seinen Tod zu rächen.

Cortez wurde von dem unglücklichen Schicksale des Motezuma ungemein gerühret. Er hegte viele Liebe für diesen Fürsten, und hatte alle seine Hofnungen auf desselben freywillige Unterwerfung an den König von Spanien gegründet. Er war nunmehr genötiget, einen neuen Plan zu entwerfen, und alle die Vortheile fahren

zu

zu lassen, die ihm sein Credit am Mexicanischen Hofe verschafft hatte. Der erste Schrit, den er faßte, war, daß er sechs von des Motezuma vornehmsten Bedienten, wovon einige Priester waren, ernannte, seinen Leichnam denen Aufrührern hinauszubringen, mit Befehl, denen Fürsten, welche dieselbe anführeten, zu sagen: er sende ihnen hier den Leichnam ihres gewesenen Monarchen, den sie selbst ermordet hätten, und der ihn vor seinem Tode inständigst gebeten habe, seinen Fall zu rächen, und sie für ihre verabscheuungswürdige Empörung zu bestrafen. Weil er sich aber einbilde, daß der Aufstand von dem Adel nicht gebilliget würde; so thue er ihnen hiemit noch einmal Friedensvorschläge, und sey bereit, in einige billige Bedingungen zu willigen: solten sie aber seinen Vorschlag verwerfen; so wolle er sie als die schlimmste Aufrührer behandeln; und wie seine Ehrerbietung für den Motezuma seine Rachbegierde nicht länger mäßigen könne; so wolte er ihre Stadt mit Feuer und Schwerdt zerstören.

Die Ueberbringer des Leichnams begegneten in einer kleinen Entfernung von den Quartieren, einen Korps von den Einwohnern, welche ihre Waffen wegwurfen, und ihren verstorbenen Kaiser mit der tiefsten Ehrfurcht und Ehrerbietung nachfolgten. Die Stadt war augenblicklich mit Trauren erfüllet; und ohnerachtet bereits ein anderer Kaiser erwählet war, bezeugten sie doch ihre Reue durch die stärkste Kennzeichen des Schmerzens, wiederholeten den Namen des Motezuma, und ranten mit einem lermenden Geschrey in den Strassen herum,

um, bis an den nächsten Morgen, da sie den Leichnam nach dem Berge Chapultepeque brachten, wo er mit grossen Feyerlichkeiten beerdiget wurde.

So fiel der grosse Motezuma, der mächtigste Kaiser, der jemals den Mexicanischen Thron beherscht hatte. Er hatte siebenzehn Jahre regieret, war der eilfte in der Zahl der Kaiser, und der zweyte dieses Namens. Er hinterließ vier Söhne und drey Töchter. Zween von den ersteren, welche bey ihrem Vater in seiner Gefangenschaft lebten, wurden nachmals von den Mexicanern auf dem Rückzuge des Cortez getödtet. Die Töchtern nahmen nachher die christliche Religion an, und wurden an Spanier vermählet. Allein, der vornehmste von seinen Nachkommen, war einer von den Söhnen des Motezuma, der in seiner Taufe den Namen Don Pedro de Motezuma annahm, und viele Gnadenbezeugungen von Seiner Katholischen Majestät erhielte, die ihm beträchtliche Ländereyen in Neu-Spanien, nebst dem Titul eines Grafen von Motezuma gab, welche seine Nachkömmlinge noch jetzo geniessen.

Drei-

Dreizehentes Hauptstück.

Der Krieg bricht aufs neue wider den Cortez aus, der den augenscheinlichsten Gefahren entgehet, und die Indianer allenthalben schlägt. Er ziehet sich des Nachts mit seinem Heer von Mexico zurück, wird auf seinem Rückzuge angefallen, und verlieret viele Mannschaft; endlich aber erhielt er einen völligen Sieg, über die vereinigte Mexicanische Macht, indem er sich der kaiserlichen Standarte bemeistert.

So lange der Kaiser an seinen Wunden krank lag, thaten die Mexicaner keinen Versuch auf die spanische Quartiere, welches Cortez dem Entsetzen zuschrieb, wovon sie bey dem Gedanken ihres begangenen Verbrechens erfüllet seyn müßten. Allein, es rührete wirklich daher, daß der Adel gänzlich mit der Einweihung des Quetlavaca, Caciquen von Iztapalapa beschäftiget war, den sie auf den Thron erhuben.

An stat die durch die Bediente des Motezuma gethane Friedensvorschläge zu überlegen, erneuerten die Mexicaner den Krieg eifriger als jemals: und an dem auf das Leichenbegängniß des vorigen Kaisers folgenden Morgen, waren die sämtliche Strassen, beym Anbruch des Tages, wieder mit bewafneter Mannschaft erfüllet. Auch hatten sie eine starke Besatzung in die Thürme des Tempels gelegt, welche die spanische Quartiere bestrichen. Diesen wichtigen Posten, der von 500 auserlesenen Männern aus dem Adel vertheidiget wurde, be-

schloß Cortez, es koste, was es wolle, wegzunehmen. Er zog demnach den grösten Theil seiner Macht aus den Quartieren, theilete solche in verschiedene Bataillons, welche hinreichend waren, alle Communication zwischen den Thürmen und den Indianern in den Strassen abzuschneiden, und befahl hierauf dem Hauptmann Escobar, mit einem beträchtlichen Detaschement, den Tempel anzugreifen. der einen beschwehrlichen Zugang hatte. Dieser Officier rückte ohne Widerstand biß an den untern Vorhof an: Allein, plötzlich warfen die Vertheidiger aus dem obern Vorhofe einen solchen Hagel von Lanzen, Pfeilen, grossen Steinen, und halbverbrannten Stücken Holzes, das hierzu war herbey geschafft worden, auf die Stürmende, daß sie in Unordnung gebracht, und genötiget wurden, sich in Verwirrung zurück zu ziehen: nachdem sie den Angriff dreimal wiederholet hatten.

Mitlerweile befande sich Cortez an der Spitze eines Trupps Reuterey, und war eifrigst beschäftigt, diejenige, welche seinen Beystand am nötigsten hatten, zu unterstützen. Als er aber den Escobar geschlagen sahe, sprang er augenblicklich von seinem Pferde, ließ, wegen der Wunden in seiner Hand, einen Schild an seinen Arm binden, flog ihm hierauf zu Hülfe, und gieng mit solcher Unerschrockenheit auf die Truppen loß, daß er seine Nachfolger mit dem Eifer entzündete, seinem Beispiele nachzuahmen. In einem Augenblicke wurde das Gefechte mit erstaunlicher Hartnäckigkeit erneuert. Die tapfere Besatzung kämpfte Mann für Mann, als Leute, welche entschlossen waren, lieber zu sterben, als sich

sich zu ergeben. Die Priester selbst fielen im tapfern Gefechte, und ermahneten noch im Tode das Volk, ihren Muth in Vertheidigung ihrer Götter zu zeigen, und sie liessen sich alle zu Stücken hauen, ehe die Spanier den Posten erobern konnten. In der Hitze dieses Gefechtes, erblickten zween Mexicaner, die ihr Leben dem Dienste ihres Vaterlandes aufgeopfert hatten, den Cortez auf einem Thurme, warfen ihre Waffen nieder, raunten auf ihn los; fielen als fußfällig bittend für ihm nieder, faßten ihn, und bestrebten sich, ihn über das Gelender zu werfen. Doch, nachdem er einige Zeit mit ihnen gekämpft hatte, war er so glücklich sich loß zu reissen, worauf sie sich den Thurm hinunter stürzten, und ihre Hirnschalen wider das Pflaster zerschmetterten.

Cortez bemächtigte sich hierauf eines wichtigen Vorrathes an Lebensmitteln, den er im Tempel fand, und ließ solchen nach seinen Quartieren bringen. Als dieses geschehen war, befahl er denen Tlascalanern, verschiedene Häuser in Brand zu stecken, damit das Geschütze, das ganze Gebäude bestreichen könnte. Hierauf nahm er das Gefechte unten in Augenschein, sahe, daß die Spanier in der Hauptstrasse, die sie mit grosser Schwierigkeit vertheidigten, in grossem Gedränge waren: er stieg sogleich zu Pferde, und eilete ihnen zu Hülfe, mit dem Befehle an den Escobar, ihm nebst seiner Mannschaft in möglichster Eile zu folgen. Mitlerweile grief er die Menge an der Spitze seiner Reuterey an, tödtete oder verwundete alle, die sich ihm widersetzten; rannte aber zuweit vor seinen Leuten voraus, und sein

Rückzug wurde ihm abgeschnitten. Hierauf wandte er sich in eine andere Strasse, wo er weniger Widerstand zu finden hofte, und hier begegnete er einem Korps Mexicaner, welche den Andreas de Duero gefangen bekommen hatten, und ihn eben lebendig hinführten, ihn als ein Opfer ihren Göttern zu opfern. Cortez fiel sie augenblicklich mit solcher Wuth an, daß er die ganze Parthey in Unordnung brachte: Duero ergrif diese Gelegenheit, zog einen Dolch, den sie übersehen hatten, als sie ihn hatten entwafnen wollen, und befreyete sich augenblicklich durch den Tod derer, die ihn hielten: bemächtigte sich hierauf seines Pferdes und seiner Lanze wieder, und die beyde Freunde brachen durch allen Widerstand. Die Mexicaner zogen sich nunmehr mit grosser Eilfertigkeit zurücke; und der Feldherr kehrete mit seinen Leuten in seine Quartiere zurück, nachdem sie ein schreckliches Blutbad unter den Feinden angerichtet, und einen wichtigen Theil der Stadt verbrannt hatten.

Den folgenden Tag verlangte der Feind eine Unterredung. Cortez gestattete sie ihm: worauf verschiedene von dem Adel sich den Mauren näherten, und im Namen des neuen Kaisers den Vorschlag thaten, daß die Spanier augenblicklich nach der See hinabmarschiren und das Land räumen solten, unter welcher Bedingung sie versprachen, alle Feindseligkeiten einzustellen; aber hinzusetzten, wenn er diesen Vorschlag verwürfe; so müßte er und alle seine Leute unvermeidlich zu Grunde gehen: denn, da sie nunmehr aus der Erfahrung überzeugt wären, daß die Spanier sterblich seyen; so hätten

sie sich entschlossen, ihre Stürme fortzusetzen: und solte auch der Tod eines jeden Christ en ihnen zwanzigtausend Mann kosten; so würden ihnen noch Leute genug übrig bleiben, sich über diesen Sieg zu erfreuen.

Cortez versetzte hierauf, daß die Spanier nicht vorgäben, unsterblich zu seyn: ohneradhtet sie den Mexicanern so sehr überlegen wären, daß er mit seiner Handvoll Leute das ganze Reich zerstören wollte: wie er aber von den Trübsalen gerühret wäre, die sie sich durch ihre eigene Hartnäckigkeit zugezogen hätten; so sey er entschlossen abzureisen, und warte nur, biß die nötige Zurüstungen zu seinem Marsche gemacht, und andere Artikel zum gegenseitigen Vortheil beyder Partheyen eingegangen wären. Die Edlen schienen über diese Antwort vergnügt: ohneradhtet die Vorschläge, so sie gethan hatten, in einer ganz andern Absicht geschehen waren. Der neue Kaiser und sein Rath waren einig geworden, stat sich einem so entsetzlichen Blutbade auszusetzen, als das grobe Geschütze und das Schießgewehr allemal unter dem Volk angerichtet hatten, die Spanier auszuhungern, und durch Friedensunterhandlungen hie zu halten, biß sie durch den Hunger geschwächt und entkräftet seyn würden, worauf sie dieselbe mit desto grösserem Vortheil angreifen könnten. Sie besannen sich zwar, daß des Motezuma drey Söhne und andere Standespersonen gefangen in den spanischen Quartieren wären: opferten aber dieselbe willig als Schlachtopfer der Wohlfarth ihres Landes auf: ausgenommen ihren Oberpriester, den sie sich, wo möglich, zu befreyen entschlossen.

Die Abgeordnete kehreten demnach noch an eben denselben Abend mit einem Vorschlage zurücke, daß man einige von den mexicanischen Gefangenen mit Verhaltungsbefehlen an den Kaiser schicken solte; und gaben künstlicher Weise zu verstehen, daß ein gewisser alter Priester, am besten hierzu taugen würde: weil er, als ein verständiger Mann, im Stande seyn würde, die etwa entstehende Schwierigkeiten zu heben. Cortez bewilligte den Vorschlag sogleich, und meldete dem Priester seine Forderungen in Ansehung der Lebensmittel, die er auf seinem Marsch nötig haben würde: in dem Entschlusse, wenn derselbe zurück kommen solte, sich wegen ihrer Niederlegung der Waffen und Auslieferung von Geiseln zu erklären. Allein, sie hatten nicht die geringste Absicht, ihn zurück zu senden, oder sich in den geringsten freundschaftlichen Vergleich einzulassen. Man konnte dieses handgreiflich schliessen, weil die Schildwachen entdeckten, daß sie beschäftigt waren, Gräben aufzuwerfen, und den Uebergang über die Canäle zu verwehren, die Brücken des Hauptdammes abzutragen, und alle Communication mit der Strasse nach Tlascala abzuschneiden. Cortez wurde über diese Nachricht sehr bestürzt, und befahl sogleich, eine tragbare Brücke zu verfertigen, welche stark genug wäre, die Last des Geschützes zu tragen, und so leicht, daß sie von 40 Soldaten konnte fortgebracht werden.

Man gebrauchte sogleich Mannschaft zur Verfertigung dieser Brücke: Cortez versammelte zu gleicher Zeit seine Hauptleute, um sich mit ihnen zu berathschlagen,

ob

ob sie sich bey Tag oder bey Nacht zurückziehen wolten. Denn er war entschlossen, sich nach Tlascala zurückzuziehen, und daselbst Maasregeln zu nehmen, die Stadt Mexico zu belagern. Die meisten Officiers schlugen den Rückzug bey Nacht vor, wegen des Aberglaubens der Mexicaner, der es ungewöhnlich für dieselbe machte, einen Feind nach dem Untergange der Sonne anzugreifen; und wegen der Schwierigkeit, sie in der Finsterniß in den Kähnen anzufallen. Allein, Cortez und verschiedene andere setzten sich eifrigst dagegen: wiewol als man über diese Frage die Stimmen sammelte, erklärete sich der größte Theil für den ersten Vorschlag; worein Cortez willigte. Hierauf wurde beschlossen, dem Feind so wenige Zeit als möglich zu lassen, ihnen Hindernisse in den Weg zu legen, und ihren Marsch noch in eben derselben Nacht anzutreten. Die Zimmerleute waren also nicht sobald mit der Brücke fertig geworden, welche von einer Oefnung in dem Damme nach der andern solte gebracht werden: als Cortez um den Feind hinzuhalten, einen andern Mexicaner mit Friedensvorschlägen abschickte, und indessen die nötige Anstalten zu seinem Rückzuge vorkehrete. Sein Vorderzug solte aus 200 spanischen Soldaten, dem Kern der Tlascalaner und 20 Reutern bestehen; der Nachzug aus einer noch stärkern Anzahl Reuterey und Fußvölkern; und die Gefangene, das Geschütze und die Geräthschaften nebst dem Haupttreffen solten den Mittelpunkt ausmachen. Als diese Ordnung gemacht war, lies er den Schatz in sein Zimmer bringen, nahm einen Fünfttheil

theil davon für den König in Dingen, die am leichtesten fortzubringen waren; und übergab solchen den Commissär, nebst einigen verwundeten Pferden, denselben zu tragen. Das übrige aber, welches sich auf mehr als 700000 Stücken von Achten belief: beschloß er, als eine gefährliche Bürde zurück zu lassen. Allein, als er sahe, daß die Soldaten nicht willens waren, ihren Antheil zu verliehren, so erlaubte er ihnen, mitzunehmen, was sie bequemlich tragen könnten: und einige von den geizigsten, welche unter denen waren, die mit Narvaez gekommen waren, beluden sich auf diese Erlaubniß, so schwehr, daß sie unter ihren Lasten wankten.

Nach diesen vorläufigen Schritten, ermunterte Cortez die Soldaten durch eine kurze Anrede: und um Mitternacht traten sie ihren Marsch mit grosser Stille und Behutsamkeit, unter Begünstigung der Nässe des Wetters und der Dunkelheit der Nacht, an. Die Brücke, welche voran geführet wurde, ward über den ersten Canal gelegt, ehe sie den geringsten Widerstand fanden. Allein, die Last des Geschützes und der Pferde druckte sie so fest zusammen, daß sie solche nicht mehr fortbringen konnten: und sie hatten auch wirklich nicht viel Zeit, sich damit zu bemühen. Denn, ehe das Heer über den ersten Bruch des Dammes gelangt war, wurden sie plötzlich von allen Seiten angefallen; indeme der Feind ihre Bewegungen beobachtet, und seine Truppen und Kähne in solcher Stille und Eilfertigkeit zusammen gebracht hatte, daß der See auf beyden Seiten des Dammes davon bedeckt war. Der Angrif fieng mit grosser Regelmäßig-

mäßigkeit an, ehe man sie beobachtet hatte: und wären die Mexicaner fortgefahren, eben dieselbe gute Ordnung während des Gefechtes beizubehalten; so hätte Cortez und sein ganzes Heer schlechterdings zu Grunde gehen müssen. Allein, sie verfielen bald wieder auf ihre alte Gewohnheit, in Unordnung anzugreifen, wordurch viele Kähne an einander zertrümmert wurden, und die Spanier ein entsetzliches Blutbad anrichteten. Sie wurden von vornen von einer grossen Menge angegrifen, die aus Ungedult, ins Gefechte zu kommen, in die See gesprungen waren, und den Damm hinauf kletterten, um den Uebergang zu verwehren. Allein, sie waren so zusammen gepreßt, daß sie kaum Platz hatten, ihre Waffen zu gebrauchen: und der Aussage einiger Schriftsteller nach, war das Morden so gros, daß es eine hinreichende Menge von Körpern verschafte, um denen Spaniern einen Weg in dem See zu machen. Jedoch andere Schriftsteller führen an, daß der Feind die Bäume der zwoten Brücke habe liegen lassen, worüber die Soldaten Reihenweise giengen, und ihre Pferde an den Zügel durch das Wasser führeten.

Sobald Cortez das Land erreichte, befahl er, die Mannschaft, so geschwinde als sie ankäme, in Ordnung zu stellen, und kehrete hernach auf den Damm zurücke, eilete ins Gefechte, und ermunterte die Mannschaft durch seine Gegenwart und Beispiel. Er ließ jede Seite des Dammes mit einem Reihen von Soldaten besetzen, welche den Feind zurück treiben solten, indessen da die übrige zwischen denselben mitten durch marschireten: Und

um

um den Marsch zu erleichtern, befahl er, das Geschütze ins Wasser zu werfen. Allein, aller seiner Wachsamkeit ohnerachtet, wurde ein Theil von dem Nachzuge in die Pfanne gehauen, indem die Brücke von den Mexicanern in den Kähnen zerrissen wurde, ehe diese unglückliche Leute darüber kommen konnten: und diese bestunden hauptsächlich aus denenjenigen, welche sich dergestalt mit Schätzen überladen hatten, daß sie ganz ausser Stande waren, sich zu wehren.

Als das Heer beym Anbruch des Tages über den See gekommen war, hielte es nahe bey Tacuba stille, um denenjenigen, welche aus der Schlacht entwischt seyn möchten, Zeit zu lassen, zu ihren Freunden zu stossen. Diese Vorsichtigkeit rettete das Leben verschiedener Spanier und Tlascalaner, welche ans Land geschwommen waren, und sich in einigen Kornfeldern bis an den Anbruch des Morgens verborgen hatten. Diese brachten die Nachricht, daß die letzte Abtheilung des Nachzuges gänzlich abgeschnitten sey. Die Truppen wurden hierauf gemustert, man fand, daß sich ihr Verlust auf ohngefär 200 Spanier, über 1000 Tlascalaner, und 46 Pferde belief: nebst allen mexicanischen Gefangenen, die in der Dunkelheit und Verwirrung der Nacht von ihren eigenen Landesleuten als Feinde waren behandelt worden. Die Spanier wurden über die grosse Verminderung ihrer Anzahl, den Verlust ihres Geschützes, und die Furcht, jeden Augenblick aufs neue angefallen zu werden, indessen da sie von der Mattigkeit unterdrückt waren, ungemein niedergeschlagen: und ihre Betrübniß

wurde

wurde noch durch den Verlust einiger vortrefflicher Officiers vermehret, unter welchen sich Juan Velasquez de Leon befand, der den Nachzug angeführet hatte, und durch die Menge war überwältiget worden.

Wären die Spanier damals, ehe sie Zeit hatten, sich wieder zu erfrischen, und nach der Abmattung der Schlacht neuen Muth zu fassen, angegrifen worden, so hätte man sie aller Wahrscheinlichkeit nach, leichtlich zu Grunde richten können. Allein, eine Begebenheit, die sie für das grössteste Unglück hielten, verlängerte ihr Leben, indem es ihnen Zeit verschafte, auszuruhen. Wir haben schon gemeldet, daß die sämtliche mexicanische Gefangene in dem Gefechte waren getödtet worden: und des Morgens, als der Feind kam, die Todte auszuziehen, fanden sie drey von des Motezuma Söhnen, die sie mit ihren Pfeilen getödtet hatten. Ueber diesen Anblick wurden sie gerührt und erschrocken: die Truppen wurden voller Bestürzung: und die Nachricht von dieser Begebenheit gelangte bald an den neuen Kaiser, welcher befahl, die Leichname dieser unglücklichen Prinzen nach dem Begräbniß ihrer Voreltern zu bringen: und wie die sämtliche Einwohner ihrem Leichenbegängnisse beywohneten; so erhielten die Spanier durch diesen Umstand eine Ruhe, als sie dieselbe am nötigsten hatten.

Mitlerweile marschirete Cortez mit grosser Behutsamkeit gegen Tlascala, indem er vermuthete, der Verzug des Feindes rühre von irgend einem Entwurfe her, den er wider ihn gemacht hätte. Die Spanier waren auch wirklich noch nicht weit gekommen, als sie verschiedene

schiedene Compagnien bewafneter Mannschaft dem Heere in einiger Entfernung folgen sahen. Diese waren einige von den Einwohnern verschiedener Städte, denen die Mexicaner befohlen hatten, die Bewegungen der Spanier zu beobachten, und ihren Marsch zu verzögern, biß sie selbst denen Söhnen des Motezuma die letzte Pflicht würden abgestattet haben. Endlich kam das ganze Korps der Mexicaner zum Vorschein, stieß zu den andern, und grif das Heer mit grossem Ungestüme an. Cortez stellte seine Rohr- und Armbrustschützen in die Fronte, und befahl hierauf der Reuterey vorzurücken, und die Indianer anzugreifen: welches sie auch mit grosser Wirkung that. Wie aber ihre Feinde sich unaufhörlich vermehreten; so wurden die Spanier endlich durch die Tödtung derselben ermüdet, und fiengen an, zu verzweifeln, daß sie jemals im Stande seyn würden, eine so erstaunliche Menge in die Flucht zu schlagen. In diesen Umständen erblickte Cortez ein Gebäude mit Thürmen auf dem Gipfel einer Anhöhe, nahe am Schlachtfelde: er beschloß sogleich, diesen Posten zu gewinnen, welches ihm auch, wiewohl nach grosser Schwierigkeit endlich gelung. Wie dieses Gebäude ein Tempel war, der einen geräumigen Hof hatte, welcher mit einer Mauer und verschiedenen Thürmen umgeben war; so konnte es leichtlich vertheidiget werden. Hier fanden die Spanier Schutz für der Gefahr, welcher sie ausgesetzt gewesen waren, und hier errichteten sie nachmals, wegen dieser ausserordentlichen Rettung, eine Einsiedeley, welche noch heut zu Tage unter dem Namen von

Nuestra

Nuestra Sennora de Los Remedios, oder **Unserer L. Frauen von der Hülfe**, bekannt ist.

Die Mexicaner rückten nahe an die Mauren an; als sie aber eine grosse Menge von Pfeilen abgeschossen hatten, zogen sie sich gegen **Mexico** zurücke. Allein die Spanier bemerkten von den Gipfeln der Thürme, daß sie in der Ebene stille hielten, und sich daselbst in zerschiedene Korps vertheileten. Als **Cortez** seine Posten und Wachen ausgestellet hatte, lies er Feuer machen, um die Pfeile zu verbrennen, welche Haufenweise um den Platz lagen. Die Mannschaft wurde durch einige Lebensmittel gelabet, die sie theils in dem Tempel fanden, und theils die Indianer unter ihren Geräthschaften gerettet hatten: auch wurden ihre Wunden verbunden; indem die leinene Pferdedecken stat der Verbände dienen mußten. Sobald diese nötige Arbeiten vorüber waren, rufte **Cortez** einen Rath von seinen Officiers zusammen, und that den Vorschlag, da dieser Posten aus Mangel an Lebensmitteln nicht könnte behauptet werden, und sie nicht hoffen könnten, sich, so lange sie von einer solchen Menge des Feindes umringet wären, zurück zu ziehen; so wolten sie sich dieser Gelegenheit bedienen, ihren Marsch während der Nacht fortzusetzen: damit sie den folgenden Morgen zwo oder drei Meilen vor den Mexicanern voraus haben möchten. Dieser Vorschlag wurde durchgehends genehmiget: man gestattete der Mannschaft, welche erschrecklich abgemattet, und größtentheils verwundet war, einige Stunden zum ausruhen, und um Mitternacht zogen sie aus dem Tempel, und

ließen die Feuer brennen, um den Feind zu hintergehen. Der Vorderzug, welcher mit Wegweisern versehen war, kam über eine halbe Meile weit, ohne Widerstand. Als sie aber in einige bergigte Gegenden gelangten, entdeckte man verschiedene Hinterhalte, welche von den Kriegsvölkern der benachbarten Städte gelegt waren. Allein diese leichte Scharmützel verzögerten den Marsch der Spanier nicht, welche zwo Meilen weit vorrückten, und beym Anbruche des Tages in einem andern, gleichfalls auf einer Anhöhe erbaueten Tempel anlangten, wo sie verleitet wurden, sich aufzuhalten, weil sie sich einbildeten, sie erblickten in der Ferne einige Detaschements vom Mexicanischen Heere. Jedoch, das annähernde Tageslicht, entdeckte nicht sobald ihren Irrthum, als sie ihren Marsch zwo Meilen weiter nach einem Dorfe fortsetzten, welches vortheilhaft gelegen, und von seinen Einwohnern verlassen war. Hier hielten sie sich zween Tage lang auf, biß die Verwundete wieder im Stande waren, zu marschiren. Sie marschirten hierauf zween Tage lang durch ein felsigtes und ödes Land, in einer Entfernung von der Heerstrasse, die sie mit Fleiß vermieden, ohne Nachtherberge, beständig von fliegenden Parteyen der Indianer verfolget, und der äussersten Noth von Hunger und Durst ausgesetzt, welchen sie, vermittelst der Kräuter und Wurzeln, die sie bisweilen entdeckten, zu lindern suchten, bis der Tod eines der verwundeten Pferde, denen, welche es am bedürftigsten schienen, einige Labsal verschafte. Auf dem letzten dieser Märsche, erreichten sie ein Dorf, wo die Einwohner mit einer freymütigen und gastfreyen

Miene

Miene allerley Lebensmittel zu ihrer Bewirthung herbeigeschaft hatten: welches aber doch weiter nichts, als eine sehr schlechte Kriegslist war, um die Spanier in eine sorglose Sicherheit einzuschläfern.

Den folgenden Morgen frühe bestieg das Heer ein Gebürge, auf dessen andern Seite das Thal Otumba lag. Marina beobachtete hier, daß die Indianer, welche noch immer in einer Entfernung folgten, jauchzten und öfters ausriefen: „Eilet nur! Tyrannen! ihr werdet bald den Platz erreichen, wo ihr alle umkommen „werdet.“ Cortez wendete alle mögliche Vorsicht an, um nicht überrascht zu werden. Als er aber den Gipfel des Gebürges erreichte, fand er dem Heere den Durchzug wirklich durch eine unermeßliche Menge bewafneter Leute verwehret, welche die weite Ebene von Otumba bedeckten. Dieses waren die Indianer, welche sie am ersten Tempel angetroffen hatten, welche durch eine grosse Menge Völker von Mexico waren verstärkt worden, mit den vornehmsten Standespersonen an ihrer Spitze. Sie hatten sich in verschiedene Korps zertheilet, und waren auf verschiedenen Wegen mit solcher Eilfertigkeit marschiret, daß sie die Spanier übereilet und sich in dieser geraumen Ebene vereinigt hatten, wo nicht zu befürchten war, daß sie sich aus Mangel des Raums selbst verwirren würden. Die Fronte des Heeres, welche, wie man aus den Fahnen und Standarten urtheilen konnte, aus verschiedenen Nationen bestund, erstreckte sich über die ganze Breite des Thales: allein, das Ende des Hintertreffens konnte das Auge nicht erreichen: in dem

Mittelpunkte erblickte man den obersten Feldherrn des Reiches, in einem kostbaren Wagen auf Mannsschultern getragen, damit er die Vorfälle desto besser beurtheilen, und seine Befehle aufs genaueste vollstreckt sehen möchte. Nahe bey ihm befand sich die kaiserliche Standarte von Mexico, welche in einem Netze von maßiven Golde bestund, das an einer mit einem Busche von vielfarbigten Federn geschmückten Lanze befestiget war. Diese Standarte wurde nur in den wichtigsten Gelegenheiten mit zu Felde genommen. Dieses erstaunliche Heer machte mit den Bewegungen seiner verschiedenen Waffen, und ihren in dem Winde flatterenden Federn einen Anblick, der zu gleicher Zeit Bewunderung und Grauen einflösen mußte.

Als Cortez dieses fürchterliche Heer in Augenschein genommen hatte, wendete er sich mit grosser Munterkeit an seine Soldaten, und sagte zu ihnen: daß sie entweder siegen oder sterben müßten: Doch er wurde augenblicklich von seiner Mannschaft unterbrochen, welche ausrufte, daß er das Wort geben, und sie in die Schlacht führen solte. Er war nicht willens, ihren Eifer erkalten zu lassen, stellete sie in Ordnung, und rückte augenblicklich an. Die Soldaten gaben mit ihren Lanzen und Schwerdtern keine Wunde, die nicht tödtlich gewesen wäre. Die Pferde brachen jene unbrauchbare Korps, die sich bestrebten, das Heer zu überflügeln oder einzuschliessen, und traten sie unter die Füsse: und die Tlascalaner rannten unter den Feind, wo er am dicksten war. In diesem ersten Bestreben gewonnen die Spanier Platz: Allein,

Allein, die Mexicaner fochten mit grosser Hartnäckigkeit, und kaum war ein Korps in die Pfanne gehauen, als ein anderes in dessen Stelle stund: die Schlacht wurde unaufhörlich mit frischen Verstärkungen an Mannschaft erneuert: und die Spanier hätten endlich für unabläßiger Arbeit und Abmattung unterliegen müssen. Cortez der zu Pferde fochte, eilete denen, die seinen Beistand am meisten bedurften, zu Hülfe, und brachte Tod und Schrecken mit, wo er hin kam. Indem er in dieser Lage war, und überlegte, daß seiner Mannschaft die Kräften bald ausgehen müßten, besann er sich, daß er unter den Mexicanern gehöret hatte, daß der Ausgang der Schlacht von der kaiserlichen Standarte abhienge, deren Verlust das Schicksal des Tages entschiede. Er beschloß hierauf augenblicklich, ein auserordentliches Bestreben anzuwenden, um dieselbe zu erobern, und befahl dem Sandoval, Alverado, de Olid und Davila, ihm zu folgen, und seinen Nachzug zu sichern, indessen da er mit seinem Trupp Reuterey jenen Theil angrif, welcher am schwächsten und nächsten am Mittelpunkt zu seyn schien. Dieser Trupp trat ganze Bataillons nieder, und schlug sich bald an den Platz durch, wo die kaiserliche Standarte von einer Wache, die aus Edeln bestund, beschützet wurde. Cortez spornete sein Pferd mitten durch sie, verwundete den obersten Feldherrn und stürzte ihn mit dem ersten Stoß seiner Lanze von seinem Wagen, und Juan de Salamanca, ein gemeiner Edelmann, sprang von seinem Pferde, tödtete den Feld-

 herrn,

herrn, bemächtigte sich der Standarte, und überreichte sie dem Cortez.

Die Mexicaner sahen die kaiserliche Standarte nicht sobald in der Gewalt der Spanier, als sie alle ihre übrigen Fahnen senkten, und eiligst die Flucht ergriefen. Die siegende Spanier richteten indessen ein entsetzliches Blutbad unter den Flüchtigen an: und man sagt, daß 20000 Indianer in der Schlacht und dem Nachsetzen sollen umgekommen seyn. Auf Seiten der Spanier wurden einige verwundet; wovon zween oder drey zu Tlascala starben: und Cortez selbst bekam einen heftigen Wurf an seinen Kopf mit einem Stein, der seinen Helm zerschmetterte, und einen kleinen Bruch in seiner Hirnschaale machte. Die Beute, welche Cortez unter die Soldaten austheilete, war sehr wichtig: Denn die Mexicaner hatten sich auf ihre Anzahl verlassen, die sich auf 200000 belief, und waren mit ihren besten Juweelen geschmückt, als zu einem unfehlbaren Triumphe, gekommen.

Cortez bemächtigt sich der kaiserlichen Standarte von Mexico, und veranlaßt dadurch eine gänzliche Niederlage der Indianer.

Vierzehentes Hauptstück.

Cortez marschiret nach der Stadt Tlascala, wo die Spanier mit Freuden aufgenommen werden, die Tlascalaner erhalten eine Gesandschaft von dem neuen Kaiser von Mexico, um sie zur Ergreifung der Waffen wider die Spanier zu bewegen, und Xicotencal trit insgeheim auf ihre Parthey, wird aber entdeckt. Cortez schlägt die Tepeacaner. Ein anderes Mexicanisches Heer greift die Spanier an, und wird gänzlich in die Flucht geschlagen.

Die Spanier setzten hierauf ihren Marsch fort, wie wohl nicht ohne Sorgen eines neuen Angrifs, da verschiedene Korps von Mannschaft auf den Gipfeln der Gebürge gesehen wurden: allein, sie giengen ohne fernere Angriffe weiter, und erreichten den folgenden Tag die Gränzen von Tlascala, worauf das ganze Heer seine Freude durch lautes Jauchzen bezeugte, und die Tlascalaner die Erde küsseten. Hier ruheten sie bey einem schönen Brunnen frischen Wassers aus: wo Cortez dem Volke vorstellete, wie wichtig es sey, daß sie sich in der Freundschaft der Tlascalaner erhielten, und sie ermahnete, die Einwohner der Stadt freundlich und höflich zu behandeln, und sich zu hüten, auch den geringsten Bürger zu beleidigen. Des Abends zog Cortez, in Gualipar, einer beträchtlichen Stadt, ein, wo er mit grosser Gastfreiheit aufgenommen wurde; und als er seine Mannschaft daselbst einquartieret hatte, zween Tlascalaner mit einer Nachricht von seinem Rückzug und Siege an den Senat schickte. Allein, die Bot-

ten waren kaum abgefertiget, als er einen Besuch von Magiscatzin, den alten Xicotencal, nebst seinem Sohne und andern Abgeordneten des Senats, erhielte, ihn zu seiner Rückkunft zu bewillkommen. Sie gratulireten ihm zu seinem Siege, bezeugten die stärkste Rührung über seine Wunden und über den Verlust so vieler Spanier, schimpften auf die Mexicaner und erboten sich, ihm in seiner Rache mit der ganzen Macht der Republik und ihren Bundesgenossen, beizustehen. Sie thaten ihm den Vorschlag, so gleich nach der Stadt zu marschiren, wo man bereits Quartiere für die Spanier angewiesen hätte. Allein, er wolte lieber in seiner damaligen Lage bleiben, bis seine Mannschaft sich würde erfrischt, und von ihren Abmattungen völlig erholet haben. Die Tlascalaner willigten desto lieber hierein, da sie hierdurch Zeit bekommen würden, sich auf seinen Empfang und Einzug, in feyerlichem Triumphe, vorzubereiten.

Die Spanier wurden auf Kosten der Republik mit Lebensmitteln im Ueberflusse, während ihres dreytägigen Aufenthalts zu Gualipar, versehen: sie schmückten sich hierauf mit den Federn und Juweelen der überwundenen Mexicaner, und traten ihren Marsch nach Tlascala an, wo sie im Julius 1520 einzogen. Der Senat kamen in ihren prächtigsten Kleidern mit einem zahlreichen Gefolge ihnen entgegen, sie zu empfangen: die Felder waren vom Volke angefüllet; die Luft ertönete vom Zurufe, und sie wurden bey ihrem Einzuge mit dem Tone der Flöten, Hörner und Trommeln begrüßt.

Das

Das ihrem Triumph zu Ehren angestellte Fest dauerte einige Tage lang, während welchen die Tlascalaner den Sieg mit allen den Lustbarkeiten feyerten, die in diesem Theile der Welt Mode waren. Sie striten im Wettrennen, Ringen, Springen, und Schiessen mit den Pfeilen nach einem Ziele: und des Abends wurden verschiedene Arten von Seiltänzen, nebst einer Art von Masqueraden angestellet. Cortez wurde durch die Liebe, die sie ihm bey dieser Gelegenheit bezeugten, aufs innigste gerühret: seine Officiers führeten sich gegen diese getreue Bundesgenossen aufs freundschaftlichste auf, und die gemeine Soldaten theileten grosmütig die Juweelen und übrige Beute mit ihnen, die sie den Mexicanern abgenommen hatten.

Doch, mitten in diesen Festtagen wurde die öffentliche Freude durch des Cortez Krankheit gedämpft. Die Wunde in seinem Haupte brach von neuem auf, er wurde von einem gefährlichen Fieber befallen, und seine Freunde fiengen an, an seinem Leben zu verzweiflen. Die Freude zu Tlascala wurde augenblicklich in Trauren verwandelt, und sowohl der Adel als das Volk bezeugten ihren Antheil durch häufiges Nachfragen nach seinem Befinden. Wie aber der Senat die erfahrenste Aerzte des Landes anwendete, so genaß er bald wieder.

Cortez sehnete sich nun sehr, den Zustand der Sachen zu *Vera Cruz* zu erfahren; und schickte daher durch einen indianischen Läufer einen Brief an den Statthalter, welcher bald mit einer Antwort zurück kam, daß sich

noch keine Aenderung in der Besatzung oder auf der Küste zugetragen habe, und daß Narvaez und Salvatierra noch in sicherer Verwahrung seyen; daß aber ein Corporal und acht Soldaten, welche nach Tlascala, um das der Besatzung gebührende Gold wären geschickt worden, noch nicht zurück gekommen seyen; daß unter den Indianern ein Gerüchte gienge, daß sie in der Provinz Tepeaca seyen ermordet worden; und daß man befürchtete, denen zu Narvaez Truppen gehörigen verwundeten Soldaten seye eben dieses Schicksal begegnet: denn sie seyen in der Begierde, Mexico zu erreichen, welches sie für den Mittelpunkt ihres Glücks angesehen, so bald sie wieder genesen wären, von Zempolla ab, und nach dieser Stadt marschiret. Die Wahrheit dieses Gerüchtes wurde auch wirklich nunmehr von den Tlascalanern bekräftiget, welche dieselbe bisher, aus Furcht, sie möchte seine Genesung verzögern, vor Cortez verborgen gehalten hatten: und er hatte den Verdruß, sich solchergestalt einer Verstärkung von fast 50 Spaniern beraubt zu sehen, welche von den Indianern von Tepeaca waren umgebracht worden. Cortez beschloß daher, sich an dieser Nation, welche zwischen ihm und *Vera Cruz* wohnete, zu rächen, und die Tlascalaner versprachen, an diesem Handel Theil zu nehmen.

Um diese Zeit trafen Abgesandte von dem neuen Kaiser von Mexico zu Gualipar ein, von wannen sie an den Senat um seine Erlaubniß schickten, mit Friedensvorschlägen nach der Stadt zu kommen: und als sie ihnen mit der Bewilligung des Cortez ertheilet wurde,

hielten

hielten sie mit grosser Pracht und Feierlichkeit ihren Einzug. Vor ihnen her giengen Lastträger, welche die Geschenke trugen, die, wie gewöhnlich, aus Gold und Silber, feinem Cotton, Federn und andern Kostbarkeiten, bestunden. Die Abgesandte waren kostbar mit Juweelen gezieret, und von einem zahlreichen Gefolge begleitet: sie wurden im Senathause empfangen, wo sie Frieden und ein ewiges Bündniß anbothen, unter der Bedingung, daß sie den Spaniern den Krieg ankündigen, und ihnen in ihren Bestreben, diese freche Fremdlinge auszurotten, beistehen solten. Ihre Anrede wurde durch das Murren der Versammlung unterbrochen, welche über diesen Vortrag aufgebracht war. Doch, erlaubte man ihnen, nach ihren Quartieren zu gehen, biß der Senat sich über den Gegenstand der Gesandtschaft solte berathschlagt haben; worauf einmütig beschlossen wurde, ihre Vorschläge zu verwerfen. Allein, die Abgesandte warteten die förmliche Entlassung nicht ab: denn, da sie befürchteten, es möchte eine Empörung des Volkes wider sie angesponnen werden; so ergrifen sie in grosser Eilfertigkeit die Flucht.

Ohneractet der Freundschaft, welche die Tlascalaner bey dieser und andern Gelegenheiten, denen Spaniern bezeugten, haßte und beneidete Xicotencal den Cortez noch immer; und hatte diese Gesinnungen bisher unter den Deckmantel der Freundschaft verborgen. Ohnerachtet er es nicht wagte, im Senate zum Vortheil der Mexicanischen Vorschläge zu sprechen; so ergrif er doch die Gelegenheit, vermittelst seiner Freunde Eifersucht

unter

unter das Volk auszustreuen, welche insgeheim die Vortheile eines Bündnisses mit denen Mexicanern erhuben, und ihre Freundschaft für die Spanier als eine gefährliche Verbindung zu schildern, welche ihnen und ihrer Nachkommenschaft Sklaverey und Unterdrückung zuziehen würde. Der Senat wurde von diesen Ränken bald benachrichtiget, und hielte bey dieser Gelegenheit einen Rath, worinn Xicotencals Vater seine Meynung dahin gab, daß sein Sohn, als ein Anstifter der Empörung, solle hingerichtet werden. Allein, aus Ehrfurcht für die graue Haare und den Charakter seines Vaters wolten sie ihm das Leben nicht nehmen; befahlen aber, daß er in Ketten solte für sie gebracht werden: worauf sie ihm seine treulose Aufführung verwiesen, ihn aller der Ehrenstellen, die er bekleidete, beraubten, und ihn die Treppen des Rathhauses hinunter werfen liessen. Wenige Tage nach dieser Degradation, flehete Xicotencal den Cortez um seine Verzeihung an, welcher sein Verbrechen nicht eher erfahren hatte, als nachdem es war bestraft worden: und durch seine Fürsprache wurde er in seinen vorigen Rang und Aemter wieder eingesezet.

Xicotencal bestrebte sich nunmehr, seinen Fehler durch seinen Eifer, die Truppen der Republick zusammen zu ziehen, wieder zu ersetzen. Mitlerweile schrien die Soldaten, so mit Narvaez gekommen, und der ausgestandenen Gefahren und Mühseligkeiten überdrüßig; und über die Gedanken eines neuen Krieges furchtsam waren, laut wider den Feldzug gegen Tepeaca, und überlieferten den Cortez sogar eine förmliche Protestation, worinnen sie sich weigerten, diesem Feldzuge beizuwohnen,

nen, und ihr Verlangen bezeugten, unverzüglich nach *Vera Cruz* zu marschiren, wo sie desto näher seyn würden, von S. Domingo und Jamaica Verstärkungen zu erlangen.

Cortez wurde über diese freche Vorstellung sehr aufgebracht; hielte aber für rathsam, seinen Zorn zu verbergen, und ihnen vorzustellen, daß, wie die Tepeacaner sich der Päße der Gebürge bemächtiget hätten, es ihnen unmöglich seyn würde, nach *Vera Cruz* zu gelangen, ohne mit denselben sich zu schlagen: worinn ihm die tlascalanische Truppen, welche sich zu diesem Ende versammelten, beistehen würden. Er versicherte sie aber, daß, sobald diese Indianer würden bezwungen seyn, diejenige, welche seinem Glücke nicht folgen wolten, freye Erlaubniß haben solten, abzureisen.

Nachdem Cortez die Truppen wieder zum Dienste willig gemacht hatte, marschirete er mit 8000. auserlesenen Tlascalanern, welche von vorzüglich tapfern Officiers angeführet wurden, aus, und überlies den Xicotencal die Sorge, mit den übrigen nachzufolgen. Als sie drei Meilen zurück gelegt hatten, übernachteten sie in einem Dorfe, welches der Feind verlassen hatte: und den folgenden Morgen lies Cortez einige Bauren, welche der Vorderzug gefangen bekommen hatte, für sich bringen, gab ihnen einige Geschenke, und setzte sie in Freiheit, nachdem sie ihme versprochen hatten, denen Caciquen von Tepeaca in seinem Namen zu sagen, daß er gekommen wäre, den Tod der Spanier zu rächen, die sie treuloser Weise ermordet hätten: wenn sie sich

aber

aber mit ihm und seinen Bundesgenossen wider die Mexicaner vereinigen wolten; so wolle er ihnen das geschehene verzeihen, und sie für Freunde halten. Mit dieser Botschaft reißten die Indianer ab, und kamen den folgenden Tag mit einer Antwort zurücke, worinn alle Friedensvorschläge verworfen, und die Spanier von den Tepeacanern bedrohet würden, zu den Altären ihrer Götter geführet zu werden. Die Tepeacaner rückten hierauf ins Feld, um ihren Marsch zu hemmen, und legten in einigen Kornfeldern einen Hinterhalt, der zu ihrem Vortheil hätte gereichen können, hätte nicht ihre Ungedult veranlaßt, daß Cortez sie noch in einer weiten Entfernung entdeckte. Dem ohnerachtet marschirete er fort, als wenn er nicht den geringsten Argwohn hätte: drehete sich aber plötzlich um, grif sie mit grosser Wuth an, und richtete ein erstaunliches Gemetzel unter ihnen an. Die Schlacht wurde bald allgemein; allein, obgleich die Tepeacaner sehr herzhaft fochten, wurden sie doch bald in Verwirrung gebracht, von ihren Mexicanischen Bundesgenossen im Stiche gelassen, und darauf mit dem Verluste fast ihres ganzen Heeres gänzlich geschlagen. Sie schickten daher noch in eben derselben Nacht Abgeordnete ab, die Gnade des Ueberwinders anzuflehen.

Den folgenden Tag rückte Cortez mit seinem Heer in die Stadt ein, wo die Einwohner sich mit den Merkmalen der äussersten Furcht zu seinen Füssen niederwarfen, als er aber seinen Dollmetschern befahl, den König Carl und in desselben Namen eine allgemeine Vergebung auszurufen: wurde ihre Angst in Freude verwandelt,

delt, und sie baten Cortez, ihre Stadt in seinen Schutz zu nehmen, damit sie von den Mexicanern nicht mehr möchten verleitet werden, ihrem Bündnisse mit den Spaniern zu entsagen. Cortez machte sich diese Bitte augenblicklich zu Nutze; befestigte die Stadt mit Pallisaden und einem Graben, und erbauete eine Art von Citadelle, um sie im Gehorsam zu halten, und den Weg nach *Vera Cruz* zu sichern. Allein, ehe dieses Werk angefangen wurde, schickte er alle die Kriegsgefangene, welche in der Schlacht waren gemacht worden, nach Tlascala, wo sie auf seine Anweisung öffentlich als Sklaven verkauft wurden.

Einige Zeit nachher langte Xicotencal mit noch 35000 anderen Truppen an: worauf Cortez, um sie in der Geschäftigkeit zu erhalten, verschiedene Detaschements unter der Anführung spanischer Officiers ausschickte, einige Theile der Provinz Tepeaca zu bezwingen: von wannen sie siegreich zurückkamen, nachdem sie sich mit einer beträchtlichen Beute, und einer grossen Anzahl von Gefangenen bereichert hatten, welche gleichfals zu Sklaven verkauft wurden.

Da Quettavaca, Kaiser von Mexico, um diese Zeit starb; so erhuben die Wahlfürsten den Quatimozin, den Schwiegersohn des Motezuma, auf den kaiserlichen Thron. Dieser Prinz war jung; und sehr scharfsichtig: er ermunterte die Soldaten sogleich durch Belohnungen, und wichtige Privilegien: behandelte seinen Adel freundlich: und befreiete seine Unterthanen von allen Abgaben, so lange der Krieg dauren würde. Er

machte

machte den Caciquen auf seinen Gränzen Geschenke; um sie in ihrer Treue zu bestärken, und schickte ihnen ein Heer von 30000 Mann zu Hülfe.

Cortez erhielte Nachricht von allen diesen Begebenheiten, durch einige Abgeordnete der Caciquen von Guacachula, einer volkreichen und kriegerischen Stadt, die auf dem Wege nach Mexico lag, welche kamen, sich über die Tyranney der Mexicaner zu beschwehren, und den Beistand der Spanier wider dieselbe anzuflehen. Wie Cortez keinen Verdacht in die Aufrichtigkeit dieses Caciquen setzte, und es für höchstnötig hielte, den Feind aus einem so wichtigen Platze zu vertreiben, so errichtete er augenblicklich ein Korps von 30000 Tlascalanern, nebst 300 Spaniern und 13 Reutern, und schickte den folgenden Morgen dieses Heer nebst den Gesandten von Guacachula, unter dem Commando des Christophs de Olid, ab, welcher Befehl hatte, den Feind zu vertreiben, und die Stadt in Besitz zu nehmen. Sie marschirten sehr willig ohngefär sechs Meilen weit, als sie ohngefär in eben dieser Entfernung von Guacachula, von den Bauren benachrichtiget wurden, daß der Kaiser von Mexico mit seiner ganzen Macht gegen sie anrücke. Diese Nachricht that einen solchen Eindruck auf die Gemüther der Soldaten des Narvaez, daß sie sich schlechterdings weigerten, weiter zu gehen: und de Olid fande es sehr schwer, sie zur Veränderung dieses Entschlusses zu bewegen. Dieser Streit war kaum beigelegt, als sie verschiedene Korps bewaffneter Mannschaft von den Gebürgen sehr eilfertig gegen sie anrücken sahen.

Worauf

Worauf de Olid sein Volk augenblicklich in Schlachtordnung stellete. Jedoch, einige Reuter, die er auf Kundschaft ausgeschickt hatte, meldeten ihm bald, daß diese Indianer von dem Caciquen von Guaxocingo und einigen von seinen Nachbarn commandiret würden, deren Gebiethe von den Mexicanern wären verheeret worden, und welche nunmehr zu den Spaniern stossen wolten. Allein, die Tlascalaner setzten ein Mistrauen in ihre Beweggründe, und beredeten die Spanier, daß man ihnen nicht trauen dürfte, weil sie vermuthlich von den Mexicanern seyen abgeschickt worden, um die Spanier während der Schlacht zu überfallen. Diese Meynung that eine solche Wirkung bey de Olid, daß er die Caciquen augenblicklich gefangen nehmen ließ, und in Banden nach Tepeaca an den Cortez schickte, welcher allda geblieben war. Wiewol, diese unüberlegte That zog keine schlimme Folgen nach sich: denn, wie die Indianer wirklich in der Absicht kamen, dem Cortez beizustehen; so beschlossen sie, seinen Ausspruch geduldig abzuwarten, der, wie sie hoften, ihrer Aufrichtigkeit würde Recht angedeihen lassen: und diese Hofnung schlug ihnen wirklich auch nicht fehl. Cortez schien eben so misvergnügt als gerühret, da er die Caciquen in Banden sahe, befahl augenblicklich ihre Fesseln abzunehmen, empfieng sie aufs freundschaftlichste, entschuldigte die Uebereilung des Capitains, dem er einen Verweiß zu geben versprach; und gieng hierauf in Person mit ihnen ab, das Commando der Truppen zu übernehmen.

Cortez langte nicht sobald im Lager an, als alles, was einer Empörung ähnlich sahe, verschwand. Er verwieß dem de Olid seine unbesonnene Aufführung, vereinigte sich mit seinen neuen Bundesgenossen, und marschirete augenblicklich gegen Guacachula. Als die Mexicaner seine Bewegungen erfuhren, rückten sie zwischen ihn und die Stadt, und fiengen die Schlacht mit grosser Wuth an. Die Caciquen von Guacachula machten sich diese Gelegenheit zu Nutze, und fielen plötzlich auf das Hintertreffen der Mexicaner, welche in etwas mehr als einer halben Stunde gänzlich geschlagen waren. Die Spanier zogen hierauf in die Stadt, wo sie sich einquartiereten, indessen da die Tlascalaner und die andere Bundesgenossen, deren Zahl beständig zunahm, ausserhalb der Mauren blieben: und da sich noch viele andere Caciquen mit ihnen vereinigten, so belief sich das Heer des Cortez, kurz nach der Schlacht, auf 120000 Mann.

Cortez beschloß hierauf, Yzucan zu erobern, eine Stadt, die von Natur sehr feste, mit Mauren und Bollwerken befestigt, auf der vordern Seite von einem Fluße beschützt, und von einer Besatzung von 10000 Mexicanern vertheidiget war, welche die Brücke abgeworfen hatten, um den Uebergang streitig zu machen. Dieser gefährlichen Umstände ohnerachtet, versuchte es de Olid, der den Vorderzug commandirete, über den Fluß zu setzen: und obgleich sein Pferd unter ihm getödtet, und er selbst an dem Schenkel verwundet wurde; erreichte er doch mit seinen Truppen das jenseitige Ufer, und trieb

die

die Feinde in die Stadt. Sie stelleten sich zwar, als ob sie solche vertheidigen wolten: Alleine, kaum hatten die Spanier Befehl zum Sturm bekommen, als das Geschrey der Feinde plötzlich aufhörete, die Besatzung die Flucht ergrief, und die Stadt von den Einwohnern verlassen wurde. Da aber einige von den Flüchtigen zurück gebracht, und sogleich mit der Anerbietung des Pardons und einer guten Behandlung für alle, die nach ihren Häusern zurück kehren wolten, in Freiheit gesetzt wurden; that dieses eine solche Wirkung, daß die Stadt noch an eben demselben Tage wieder fast gänzlich angefüllet war. Die in diesen beiden Gefechten eroberte Beute theilete Cortez unter seine neue Bundesgenossen aus, und kehrete hierauf mit den Tlascalanern nach Tepeaca zurücke, wo das Fort und die Pflanzstadt nunmehr vollendet waren, den er den Namen Segura de la Frontera gab.

Fünfzehentes Hauptstück.

Verschiedene Schiffe langen mit Recruten von Velasquez auf der Küste an, welche insgesamt zu Cortez stossen. Er schickt Abgeordnete an den Spanischen Hof um mehreren Beistand zu bitten. Die Spanier marschiren gegen Mexico. Des Cortez Feldzug wider Tezeuco, wo er einen neuen Caciquen einsetzet.

Um diese Zeit langte zu S. Juan de Ulua ein Schif mit dreizehen spanischen Soldaten, einigem Mund und Kriegsvorrath und zwei Pferden an, welches Diego de Velasquez unter dem Commando des Pedro de Barba abgeschickt hatte. Als Pedro de Cavallero, welcher einige Truppen auf der Küste commandirete, dieses Schif entdeckte, stieß er in einem Boote vom Lande ab, und bewillkommete die neuangekommene mit grosser Höflichkeit. Pedro de Barba erkundigte sich nach Narvaez, worauf er ohne Zaudern versetzte, er befinde sich wohl und in grossem Glücke: denn alle diese Länder hätten sich ihm unterworfen und Cortez sey mit einigen wenigen von seinen Anhängern in die Gebürge geflohen. De Barba ließ sich durch diese Nachricht betrügen, landete ohne Mißtrauen, und wurde nach *Vera Cruz* geführet. Als er sich daselbst überlistet sahe, trat er freiwillig auf des Cortez Parthey, und bekam das Commando einer Compagnie Armbrust-Schützen. Cortez gewann hierauf die Herzen der Soldaten, durch Geschenke, die ihnen so wohl gefie-

gefielen, daß sie freiwillig in seine Dienste traten. Nachher las er die an den Narvaez gerichtete Briefe, worinn Velasquez versprach, ihm mächtige Verstärkungen zu schicken, und ihm befahl, den Cortez nach Cuba zu schicken, damit er als ein Verbrecher nach Spanien könnte gebracht werden, wo der Bischof von Burgos vorhabens sey, auf die schimpflichste Art ein öffentliches Exempel an ihm zu statuiren.

Acht Tage nachher langte ein zweites Schiff mit acht andern Soldaten, und einem beträchtlichen Vorrathe von Waffen und Kriegsgeräthe an. Der Officier, so es commandirete, wurde ebenfalls von Cavallero betrogen, und nach Segura geschickt, wo er und seine Mannschaft gleichfalls in des Cortez Dienste traten.

Wie der Feldherr entschlossen war, einen zweiten Versuch zu wagen, Mexico zu erobern; so machte er den Entwurf, zwölf oder dreizehen Brigantinen zu bauen, welche in Stande seyn solten, denen Indianischen Kähnen zu widerstehen, um sich der Gefahr über die Dämme zu gehen, zu überheben: und diese nahm er sich vor, in Stücken auf den Schultern der Indianischen Lastträger über die Gebürge von Tlascala nach einem Flusse in der Nachbarschaft des Sees bringen zu lassen. Diesen seltsamen Entwurf entdeckte er den Martin Lopez, der den Plan nicht nur billigte, sondern auch übernahm, denselben sehr leichtlich auszuführen. Er wurde daher nebst denen sämtlichen spanischen Zimmerleuten und einer Anzahl von Indianern nach Tlascala geschickt, daselbst Holz zu fällen. Er gebrauchte zu glei-

cher Zeit viele Leute, Harz aus Bäumen die auf den Gebürgen wuchsen, zu ziehen; und schickte andere nach dem vom Diego de Ordaz entdeckten Vulkano, von wannen sie eine grosse Menge Schwefel brachten, woraus Pulver für das Geschütze gemacht wurde. Als diese vorläufige Maasregeln genommen waren, lies Cortez Verhaltungsbefehle für den Rath von Segura zurücke; ernannte einen Befehlshaber der Besatzung, die aus ohngefär zwanzig spanischen Soldaten bestund, und begab sich hierauf auf seine Reise nach Tlascala.

Wir haben bereits gemeldet, daß Francisco de Garay, Statthalter in Jamaica, jemand abgeschickt hatte, dem Cortez zu befehlen, keine Pflanzstädte auf dieser Küste anzulegen. Allein, ob ihn gleich seine Botschafter waren gefangen genommen worden, so wagte er doch diese Unternehmung noch einmal, und schickte drei Schiffe ab. Doch, seine Soldaten waren kaum gelandet, als sie von den Indianern mit solcher Wuth angefallen wurden, daß sie genötiget waren, in grosser Unordnung nach ihren Schiffen zurück zu kehren. Seine Schiffe wurden nachher auf einige Tage zerstreuet: und während derselben machte jedes von diesen Schiffen, besonders und ohne ihre gegenseitige Gesinnungen zu wissen, einerley Entwurf, und langten fast in einem und eben demselben Augenblicke auf der Küste von *Vera Cruz* an, um in des Cortez Dienste zu treten. Das erste Schif, welches das Land erreichte, hatte sechzig spanische Soldaten am Bord, und wurde vom Capitain Camargo commandiret; das zweite brachte fünfzig

Mann,

Mann, und sieben Pferde unter dem Befehle eines tapfern und versuchten Officiers, Namens Miguel Diaz de Cruz; und das dritte brachte mehr als vierzig Soldaten, zehen Pferde, und einen wichtigen Vorrath an Waffen und Lebensmitteln, und wurde vom Capitain Ramirez commandiret.

Diese Leute nahmen ihren Weg nach Tlascala, und wurden von dem Feldherrn und seiner Mannschaft mit Freuden aufgenommen. Allein, dieses Zuwachses der Macht ohnerachtet, waren die von Narvaez mitgebrachte Soldaten noch immer unverschämt, die Erlaubniß zu fordern, nach der Insel Cuba zurück zu kehren. Sie erinnerten Cortez an das Versprechen, so er ihnen vor dem Feldzuge gegen Tepeaca gethan hatte; und er war desto williger, ihre Bitte zu gewähren, da er diese Verstärkung an Mannschaft erhalten hatte, von welchen er sich einbildete, daß sie seinen Befehlen besser gehorchen würden. Er lies demnach ausrufen, daß alle, welche verlangten, zurück zu kehren, mit Schiffen und andern Nothwendigkeiten solten versehen werden: worauf der grösseste Theil derer, die mit Narvaez gekommen waren, diese Gelegenheit ergriefen, nach Cuba zurück zu kehren, worunter sich auch Andreas de Duero befand, welcher ein vertrauter Freund von Cortez gewesen war.

Als Cortez den Alverado befohlen hatte, diese Leute an Bord gehen zu sehen, schickte er Befehle an die Bundesgenossen, sich auf den ersten Befehl marschfertig zu halten, und beschloß zu gleicher Zeit, ein Schif auszurü-

zurüsten, und andere Agenten nach Spanien zu schicken, um die Unterhandlungen des Portocarrero und Montejo zu beschleunigen, und von denselben zu verlangen, ihm eine Nachricht von seinen Credit bey Hofe zu schicken, wegen welches er sehr verlegen war. Zu diesem Ende schrieb er eine Bitschrift an den König, welche eine Nachricht von allen Begebenheiten seit seinem Ausmarsche von Zempoalla bis auf seinen Rückzug nach Tlascala enthielte, nebst einer Beschreibung der Reichtümer, Macht und Weitläuftigkeit des Mexicanischen Reiches, und der Bündnisse, die er mit den Indianischen Nationen geschlossen hatte, als die dienlichste Mittel, dieses grosse und fruchtbare Land unter die spanische Herrschaft zu bringen. Er verlangte schleunige Gerechtigkeit wider das Verfahren des Diego de Velasquez und Francisco de Garay, bat um Verstärkungen an Mannschaft, Pferden, und Kriegsvorrath, und ersuchte Seine Majestät, einige Geistliche von bewährter Tugend abzuschicken, um dem Vater de Olmedo in Bekehrung der Indianer beizustehen. Die beide Räthe von *Vera Cruz* und Segura schrieben ebenfals an Seine Majestät über diese Gegenstände.

Cortez vertrauete diese Depeschen der Sorgfalt des Diego de Ordaz, und des Alonzo de Mendoza an; welche wenige Tage nachher nach Spanien unter Seegel giengen, nachdem sie geheime Befehle bekommen hatten, ihre Comission geheim zu halten, bis sie des Cortez Vater und die zween vorige Agenten finden würden, mit denen sie einstimmig handeln solten; und um

ihrem

ihrem vereinigten Gesuche einen desto grösseren Nachdruck zu geben, nahmen sie ein zweites Geschenk für den Kaiser* mit sich, welches aus Gold und einigen Kostbarkeiten bestund. Zu gleicher Zeit fertigte er auch den Alonzo Davila, und Francisco Alvarez Chico mit Briefen an die Regulares von S. Hieronymus ab; welche den Vorsitz in der königlichen Audienz von S. Domingo, und Gerichtbarkeit über alle die Inseln und neuen Entdeckungen auf dem festen Lande hatten, und bat sie um ihren schleunigen Beistand zu Beförderung seiner Siege, und mitelst ihrer Authorität das Verfahren des Velasquez und des Garay zu hemmen: und diese Väter schickten ihme bald eine günstige Antwort, worinn sie versprachen, die Gerechtigkeit seiner Ansprüche beym König von Spanien zu unterstützen, und alle Bestrebungen seiner Neider zu vereiteln.

Nach einer glücklichen Reise langten Ordaz und Mendoza zu Sevilien an, wo sie fanden, daß die Vorsteher der Handlung ausdrückliche Befehle vom Bischof von Burgos hatten, alle, die von Neu-Spanien kämen gefangen, und das von dannen gebrachte Gold und andere Waaren, weg zu nehmen. Sie liessen demnach das Geschenke für den Kaiser in den Händen dieser Richter, und hielten sich selbsten für glücklich mit ihren Briefen und Depeschen zu entwischen. Hierauf suchten sie den Martin Cortez und die zween Agenten

 auf,

* Carl der erste, König von Spanien, war einige Zeit vorher auf den Kaiserthron erhoben worden, und war der fünfte Kaiser dieses Namens.

auf, welche zuvor von Mexico waren abgeschickt worden. Diese Personen fanden sie zu Medellin, und wie sie nachher von Hadrian dem Kardinal-Regenten, dem sie des Cortez Briefe zeigten, aufgemuntert wurden; so belangten sie den Bischof von Burgos in seinem eigenen Gerichte, und erhielten einen Richterspruch zu ihrem Vortheil. Als dieses Urtheil dem Kaiser, der eben dazumal aus Deutschland zurück gekommen war, vorgelegt wurde, wurde er von Seiner Majestät genehmiget, und Hernando Cortez für einen getreuen Unterthanen erkläret: er befahl, dem Velasquez ein ewiges Stillschweigen in Ansehung aller und jeder Ansprüche auf die Eroberung von Neu-Spanien aufzulegen, und erlaubte ihm nur, das Geld, so er auf die Ausrüstung der Flotte des Cortez verwendet hatte, wieder zu fordern: Martin Cortez erhielte in Betracht der Verdienste seines Sohnes verschiedene Merkmale der königlichen Gnade: einige Regulares wurden zur Bekehrung der Indianer ernannt; und es wurde befohlen, sogleich eine Flotte mit Verstärkung an Mannschaft, Kriegsvorrath und Pferden, auszurüsten.

Cortez erhielte zu gleicher Zeit eine andere unerwartete Verstärkung von dreizehen spanischen Soldaten, welche in einem Schiffe, das mit Waffen, Pulver für das Geschütze, und Lebensmitteln beladen zu *Vera Cruz* angekommen war, kamen, ihr Glück zu suchen. Er beschloß daher, seinen Marsch anzutreten: und wie die Truppen seiner Bundesgenossen bereits versammlet waren; so wolte er nicht warten, bis die Brigantinen fertig wären.

Man

Man wurde einig, daß sie ihren ersten Versuch auf Tezenco thun, und solches, weil es auf dem Wege von Tlascala, und meistens an den Gestaden des Sees lag, bevestigen und als eine sichere Zuflucht behaupten wolten, worinnen sie wieder alle Zufälle des Krieges Schutz suchen könnten.

Als dieser Entschluß gefaßt war, musterte Cortez die Spanier, welche sich auf 540. Soldaten, nebst 40. Reutern, und neun Stücken Geschützes beliefen, welche von den Schiffen waren ans Land gebracht worden. Diese Musterung wurde mit grosser Pracht vorgenommen, um die Bewunderung der Indianer zu erwecken, wovon eine unzähliche Menge zusammen gekommen waren: dieses Schauspiel mit anzusehen; sie waren auch über die fliegende Fahnen, und die Geschicklichkeit der Soldaten in Lenkung der Pferde, Gebrauche ihrer Waffen, und Begrüssung des Feldherrn so sehr ergözt, daß sie die Luft mit Zurufen ihres Beifalles erfülleten. Xicotencal machte dem Cortez an der Spitze von 10000 Tlascalanern und in seinem grösten Staate sein Compliment, und lies die Indianische Waffenübungen eben so prächtig und geschickt machen. Alle seine Hauptleute waren mit vielfärbigten Federn, und Juweelen geschmücket, die an ihren Ohren und Lippen hiengen: sie trugen ihre zweischneidigte Schwerdter unter dem lincken Arm, die Spitze aufwärts gelehnet, und jeder hatte einen Edelknaben zur Aufwartung, der seinen Schild trug, auf welchem seine eigene kriegerische Thaten in Bildern vorgestellet waren.

Cor-

Cortez sahe ein, wie schwer ein Heer zu regieren wäre, das aus verschiedenen Nationen bestund, wenn es nicht in einer strengen Kriegszucht erhalten würde. Er verfaßte demnach verschiedene Kriegsartickel, die bey Lebensstrafe solten beobachtet werden: als: daß kein Mann weder in ihren Quartieren noch auf dem Marsche das Schwerdt wider einen andern ziehen solle: daß kein Spanier weder in Worten noch mit Thaten einen von den verbundenen Indianern beleidigen solle: daß niemand ein Weib mißhandeln oder schänden solle, wenn sie auch gleich dem Feind gehörete: daß kein Soldate vom Heer weglaufen, und aufs Plündern ausgehen solle: und daß sie ihre Pferde und Waffen nicht verspielen solten. Auch verbot er Gotteslästerung, Schwören und andere Verbrechen bey Strafe der Infamie oder Degradation. Als diese Befehle den Anführern der Indianischen Truppen verdolmetscht waren, thaten sie eine erstaunliche Wirkung: und nachdem man einige wenige Exempel statuiret hatte, führeten sie sich äusserst ordentlich und behutsam auf.

Nachdem der Feldherr diese weise Anordnungen gemacht hatte, und alles marschfertig war, lies er die Spanier aufziehen, und hielte hierauf eine Anrede an dieselbe, worinn er sie ermahnete, sich freundlich gegen die arme Indianer zu betragen, welche ihre Parthey so eifrig ergriffen hätten; und erklärete seinen Entschluß, Verbrecher mit aller Schärfe der Kriegszucht zu bestrafen; erinnerte sie an ihren bereits erlangten Ruhm; schilderte ihnen, welche Ehre sie hier erwerben könnten,

und versicherte, daß er bey allen Gelegeheniten vorzügliche Verdienste nach seinen äussersten Kräften und besten Einsicht belohnen wolle.

Nach dieser Anrede, welche mit lautem Zurufe beantwortet wurde, stellete er sich am Feste der unschuldigen Kinder, im Jahre 1520. an die Spitze des Heeres, welches aus 60000. Mann bestund: und als er vor Untergang der Sonne, sechs Meilen weit marschiret war, nahm er sein Quartier zu Tezmeluca, einer Stadt auf den Gränzen von Mexico, unter dem Gebiete des Quazacingo, welcher Lebensmittel im Ueberflusse für das ganze Heer herbeigeschaft hatte. Den folgenden Tag rückten sie mit aller möglichen Behutsamkeit in das Land des Feindes ein: und weil sie Nachricht erhielten, daß die Mexicaner auf der andern Seite eines Gebürges auf dem Wege nach Tezeuco versammelt wären: so hielten sie die ganze Nacht auf freien Felde stille, und machten, wegen des Wetters, grosse Feuer an. Des Morgens frühe fiengen sie an, das Gebürge zu besteigen, welches mit Holz überwachsen war: als sie aber ohngefär eine Meile weit gekommen waren, fanden sie den Weg mit Bäumen verhauen, und scharfe Spitzen in den Sand gesteckt, um die Pferde zu verwunden. Doch, diese Hindernisse wurden durch ein Detaschement von 2000. Tlascalanern bald aus dem Wege geräumet, und man schickte kleine Partheyen aus, um wider Hinterhalte auf seiner Hut zu seyn. Als sie zwo Meilen weiter gekommen waren, langten sie auf dem Gipfel des Gebürges an, von wannen sie den grossen

sen See von Mexico erblickten, und Feuer in den entfernten Städten nach einander als Zeichen ihrer Annäherung anzünden sahen. Sie setzten hierauf ihren Marsch fort, bis sie bey ihrem Ausgang aus dem Gehölze, das feindliche Heer in einer grossen Entfernung erblickten. Es erfüllete eine breite Fläche, wordurch ein Fluß strömete, der von den benachbarten Bergen zusammen geleitet war: und über denselben führete eine enge Brücke, welche als eine Lockung für die Spanier war gelassen worden, indem man dieselbe anzugreifen gedächte, ehe sie sich auf der andern Seite stellen könnten. Jedoch bey des Cortez Annäherung entfiel ihnen der Muth, und sie zogen sich allmächlich vom Passe zurück, bis ein Theil von den Spaniern über die Brücke gegangen war, worauf 20. Reuter und ein Korps Tlascalaner abgeschickt wurden, um sie anzugreiffen. Allein, sie ergriefen sehr eilfertig die Flucht, und raunten zwischen die Felsen und Gebürge, wohin Cortez nicht für rathsam erachtete, sie zu verfolgen.

Diesen Abend nahmen die Truppen ihre Quartiere in einem Platze innerhalb drei Meilen von Tezeuco: und setzten den folgenden Tag ihren Marsch fort: worauf sie zehen unbewafnete Indianer mit einem oben an eine Lanze befestigten Goldbleche, als einem Friedenszeichen, gegen sie heran eilen sahen. Dieses waren Abgesandte vom Caciquen von Tezeuco, und kamen, den Cortez zu bitten, sein Land zu verschonen, und ihn in die Zahl seiner Bundesgenossen aufzunehmen. Sie meldeten ihm, daß sie gute Quartiere für die Spanier in

der

der Stadt bereitet hätten, und daß seine Bundesgenossen ausserhalb der Mauren mit allem nothwendigen solten versorget werden. Als sie insgeheim ausgefragt wurden, sagten sie zu Cortez, der gegenwärtige Kaiser habe ihren Fürsten mit unerträglicher Unterdrückung bedrohet, weil er sich geweigert, ihm bey seiner Wahl seine Stimme zu geben: und dieser habe sich deshalb entschlossen, ihn um seinen Schutz zu ersuchen.

Dieser Fürst war vermuthlich Cacumatzin, welcher von Motezuma war abgesetzt, und von dem neuen Kaiser, wegen seines alten Hasses wider die Spanier, wieder war eingesetzet worden. Dem sey, wie ihm wolle, Cortez rufte einen Rath von seinen Officiers, meldete ihnen die Vorschläge, so man ihm gethan hatte, und daß er an der Aufrichtigkeit des Caciquen zweifele. Man beschloß hierauf, sehr vorsichtig anzurucken, und mitlerweile mit anscheinendem Vergnügen, das angebotene Bündniß anzunehmen, um einen freien Einzug in die Stadt zu erhalten, wo sie auf ihrer Huth bleiben, und handeln könnten, wie es die Gelegenheit mit sich brächte. Cortez fertigte demnach die Abgesandte mit Dank ab, und blieb diese Nacht in einem Dorfe bey der Stadt, welches von seinen Einwohnern verlassen war. Dieser Umstand vermehrete den Argwohn des Feldherrn, insbesondere, da der Cacique ihm nicht entgegen kam, ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen. Des Morgens war er gefaßt, die Stadt anzugreifen, als er die Thore ofen fand: er zog ohne Widerstand ein, und rückte in den Strassen fort, bis er auf einen grossen

Platz

Platz gelangte, wo er den größten Theil seiner Mannschaft stellete, indessen da die übrige die Zugänge besetzten. Die Einwohner, welche in verschiedenen Plätzen in Menge erschienen, hatten alle Merkmale der Furcht an sich: und wie kein Weib unter denselben zu sehen war; so zweifelte der Feldherr nicht, daß sie nicht irgend einen feindseligen Entwurf müßten gemacht haben. Er fertigte daher verschiedene spanische Officiers, und einige Tlascalaner ab, den Haupt-Tempel zu besetzen. Als dieses geschehen war, sahen sie eine grosse Menge der Einwohner, theils nach den Gebürgen, theils in Kähnen nach Mexico fliehen; wohin sich der Cacique selbst, in Begleitung eines kleinen Gefolges begeben hatte. Denn Cortez erfuhr bald, daß der Cacique, als er bey der Rückkunft seiner Abgesandten gesehen hatte, wie mächtig Cortez von seinen Indianischen Bundesgenossen unterstützt würde, sich gefürchtet habe, einen Entwurf auszuführen, den er gemacht hatte, die Spanier in die Stadt zu lassen, wo er glaubte, daß, wenn sie völlig sicher wären, sie in einer Nacht von den Mexicanern, die er in der Dunkelheit zu diesem Ende einlassen wolte, könnten zu Grunde gerichtet werden. Auf diese Nachricht, beschloß Cortez, sich die Liebe des Volkes zu erwerben, indem er seinen Soldaten, unter den strengsten Strafen verbot, denen Einwohnern das geringste Leid zuzufügen. Die sämtliche Spanier, und einen Theil der Tlascalaner quartierete er in den Pallast des Caciquen ein, und die übrige mußten, um dem Volke nicht beschwerlich zu fallen, in den benachbarten Strassen bleiben, ohne in die Häuser zu gehen.

Den

Den folgenden Morgen kamen einige Priester mit einer Bitte zum Behuf ihrer Götter, um für die Mäßigung zu danken, womit sie waren behandelt worden, und um Erlaubniß für den Adel zu bitten, sich einzufinden, und ihren Gehorsam und Freundschaft anzubieten. Als diese Bitte gewähret war, kamen sie mit grosser Feierlichkeit. An ihrer Spitze befand sich ein Jüngling von einer anmuthigen Miene, welcher zu Cortez sagte, er komme mit seinen Freunden, in seinem Heere zu dienen, und hofe, sie würden seinen Schutz verdienen. Cortez umarmete diesen Jüngling, empfieng seine Begleiter mit vieler Höflichkeit, und begab sich hierauf mit ihnen in ein besonderes Zimmer, um vermittelst seiner Dollmetscher einige Fragen an sie zu thun. Worauf sie ihm meldeten, daß der Jüngling der Sohn eines ältern Bruders des Cacumazin, und Erbe der Krone sey, deren sich dieser Anmasser, nach Ermordung des rechtmäßigen Regenten, bemächtiget habe; und daß er sich durch seine Tyranney und Unterdrückung selbst verhaßt gemacht habe. Als Cortez diese Umstände hörete, beschlos er, diesen jungen Prinzen auf den Thron zu setzen; lies ihn also den folgenden Tag mit grosser Feierlichkeit krönen, und das Volk bezeugte seinen Beifall durch den lautesten Zuruf. Dieser Revolution zu Folge ward die Stadt bald wieder durch die Rückkunft jener Familien bevölkert, welche nach den Gebürgen geflüchtet waren: Die Mexicaner wurden für Feinde der Stadt erkläret, und die Spanier als ihre Wohlthäter verehret.

Sechzehentes Hauptstück.

Cortez marschiret nach der Stadt Iztapalapa, wo er und sein Heer kaum noch der Gefahr entgieng, zu ersaufen. Der Krieg mit Mexico wird erneuert. Zu Zempoalla werden auf Cortez Befehl verschiedene Brigantinen erbauet, und in Stücken nach Tezeuco gebracht, um die Mexicanische Seen damit zu beschiffen. Er nimmt verschiedene Städte ein, wird aber zu Tacuba zurück geschlagen, und sein Heer geräth in grosse Gefahr, worauf er nach Tezeuco zurück kehret.

Um seine Unternehmung auf Mexico zu erleichtern, und seine Indianische Bundesgenossen zu beschäftigen, beschlos Cortez nunmehr, mit einem Theile seiner Macht gegen die Stadt Iztapalapa anzurücken, welche sechs Meilen von Mexico an der Seite des Dammes, lag. Er unternahm diesen Zug mit 300 Spaniern und 10000 Tlascalanern, und ließ die kriegerische Regierung von Tezeuco in den Händen des Gonzalo de Sandoval. Sie traten ihren Marsch am Damme an, in dem Vorhaben, sich zuerst desjenigen Theiles der Stadt zu bemächtigen, der auf denselben gebauet war, und alsdenn die Einwohner mittelst des Geschützes und Schießgewehres aus dem andern Theile zu vertreiben, der an den See gebauet war. Allein, sie bekamen Iztapalapa nicht sobald ins Gesichte, als sich ihnen ein Korps von 8000 Mexicanern widersetzte, welche sehr tapfer fochten, und sich hierauf in die Stadt zurückzogen: wo sie, ohne sich mit Verthei-

digung

digung des Einganges, oder Schließung der Thore, aufzuhalten, in den See sprangen, und plötzlich verschwanden.

Als Cortez fand, daß die Thore waren ofen gelassen worden, zog er in die Stadt ein, deren oberer Theil gänzlich verlassen war, und setzte sich vor, sich diese Nacht daselbst einzuquartieren. Allein, es wurde nicht sobald dunkel, als die Spanier die Canäle überfliessen, und das Wasser des Sees mit grossem Ungestüme von einer Menge Schleusen hereinströmen sahen, welches sie nötigte, den Platz in größter Eile zu räumen, um nicht das ganze Heer ersaufen zu lassen.

Cortez wurde über das Gelingen dieser Kriegslist sehr verdrieslich, und brachte die Nacht auf einer kleinen Anhöhe zu, wo die Truppen durch die Nässe ihrer Kleider und die Kälte des Wetters vieles ausstehen mußten, und zog sich beym Anbruch des Tages gegen Tezeuco zurück, indem er seine Mannschaft so geschwind als möglich marschiren ließ, um sie warm zu halten. Allein, sie waren nicht weit gekommen, als sie sich von einer grossen Menge von Feinden verfolget sahen, und genötiget waren, sich zu wenden, um ihren Angrif auszuhalten, welcher sehr heftig war. Jedoch, die Mexicaner wurden bald mit grossem Verlust zurück getrieben; das Heer trat seinen Marsch wieder an. Allein, demohnerachtet sammlete sich der Feind wieder, und erneuerte den Angrif zweimale, wodurch sie über 6000 Mann verlohren: bis Cortez sich Tezeuco näherte, worauf sie sich zurückzogen.

Während dem Aufenthalt des Cortez zu Tezeuco, kamen viele von den benachbarten Caciquen an, sich mit ihm wider den Kaiser von Mexico zu verbinden: und unter andern langten in grosser Eile Abgeordnete von denen Provinzen Chalco und Otumba an, um seinen Beistand wider ein Heer von Mexicanern zu bitten, welches auf den Gränzen erschien, um sie dafür zu bestrafen, daß sie sich in ein Bündniß mit den Spaniern eingelassen hatten. Cortez beschlos, ihnen unverzügliche Hülfe zu leisten, und schickte daher den Gonzalo de Sandoval und Francisco de Lugo mit 200 Spaniern, 15 Reutern, und einem Korps Tlascalaner ab. Diese wurden auf ihrem Marsche von einem Korps Mexicaner angefallen, die im Hinterhalte lagen: allein, ob sie gleich leichtlich geschlagen wurden, versammleten sie doch nachher ein beträchtliches Heer unterwegens. Wie aber Sandoval und Lugo ihr Vorhaben erfahren hatten, so rückten sie in grosser Ordnung vor: und wiewol die Mexicaner mit grossem Ungestüme auf sie eindrangen, so wurden sie doch durch das Schießgewehr und die Armbrüste so hitzig empfangen, daß sie stehen blieben: worauf die Reuterei vorrückte, denen die Fußvölker und Tlascalaner folgten; die sie bald in Unordnung brachten. Weil sie nun zu gleicher Zeit von hinten durch die Truppen von Otumba und Chalco angegrifen wurden; so wurden sie mit einem schrecklichen Blutbade gänzlich in die Flucht geschlagen. Acht von den vornehmsten Personen des Heeres wurden zu Kriegsgefangenen gemacht: worauf die Spanier in der Stadt

Chalco

Chalco übernachteten, wo sie sehr freigebig bewirthet wurden; und wie die Chalkeser eine lange Zeit her Feinde von den Tlascalanern gewesen waren; so ergrifen die spanischen Hauptleute diese Gelegenheit, einen Frieden zwischen den beiden Nationen vorzuschlagen, welcher nachher von dem Senate von Tlascala genehmiget wurde.

Als Sandoval und Lugo diesen Feldzug solchergestalt glücklich geendiget hatten, kehreten sie nach Teuzeuco zurücke. Cortez befahl die acht Mexicanische Kriegsgefangene für ihn zu bringen, und empfieng sie mitten unter seinen Hauptleuten mit einem sehr ernsthaften Gesichte. Sie hatten alle Merkmale des Schreckens und der Verwirrung an sich, und erwarteten die Strafe, welche sie für unvermeidlich hielten. Allein, er meldete ihnen, ob es gleich in seiner Macht stünde, sie für die unmenschliche Grausamkeiten, so sie an seinem Volke verübet, hinrichten zu lassen; so wolle er sie doch überzeugen, daß die Spanier sie eben so sehr an Großmuth als an Tapferkeit überträfen, und er wolle ihnen sowohl Leben als Freiheit schenken, wenn sie ihm versprechen wolten, ihrem Fürsten zu melden, daß er komme, Genugthuung dafür zu fordern, daß sie ihn treuloser Weise auf seinem Rückzuge von Mexico, den Vertrag, den sie selbst vorgeschlagen und bestätiget hätten, schnurstracks entgegen, angegriffen hätten: insbesondere aber, um des Motezuma Tod zu rächen: und da sein Heer jetzt verstärket sey; so wolle er nächstens den Kaiser mitten an seinem Hofe aufsuchen, und die Stadt

Mexico in die Asche legen, woferne sie nicht um Frieden bäten, den er ihnen auf billige Bedingungen zugestehen wolle. Hierauf befahl er, denen Gefangenen die Bande abzunehmen, und ihnen ein Boot zu geben, sie zu Wasser nach Mexico zu führen: worauf sie sich zu seinen Füssen warfen und versprachen, dem Kaiser nicht nur alles zu melden, was er gesagt hätte, sondern auch ihr äusserstes Bestreben anzuwenden, um einen Vergleich zu bewürken.

Martin Lopez meldete um diese Zeit dem Cortez, daß die Brigantinen fertig wären, und er sich eiligst mit denselben auf den Weg begeben wolle, indem die Republick Tlascala 10000 Lastträger und 2000 Ueberschus herbeigeschaft habe, um diejenige, welche zu müde seyn würden, abzulösen, ausser denenjenigen, welche bestimmt wären, den Mund- und Kriegsvorrath zu tragen: er halte aber für rathsam, in der letzten tlascalanischen Stadt auf eine spanische Bedeckung zu warten, indem es nicht sicher seyn würde, durch die Mexicanische Gebiethe ohne eine andere Macht, als der Indianischen Bundesgenossen ihre, zu gehen.

Diese Nachrichten erfülleten das Heer mit Freude; und Cortez gab dem Sandoval sogleich Befehl, mit 200 Spaniern und 15 Reutern, und einigen Compagnien von Tlascalanern gegen das Gebiethe der Republick zu marschiren, und den Lopez mit seinen Materialien nach Tezeuco zu führen. Dieser Officier trat demnach den Marsch an, hielte aber zu Zalepeque, einer kleinen Stadt an, die sich weigerte, sich zu unterwerfen,

und eben derjenige Platz war, wo die Spanier auf ihrem Wege von *Vera Cruz* nach Mexico waren ermordet worden: weswegen er Befehl hatte, die Einwohner zu bestrafen und zu bezwingen. Allein, sie erblickten kaum das Detaschement, als sie nach den Gebürgen flohen, worauf Sandoval bey seinem Einzug in die Stadt, mit einer Kohle an eine Wand geschrieben fande: „In „diesem Hause wurde der unglückliche Juan Justina, „mit vielen andern von seinen Mitgefehrten gefangen:“ und nachmals fanden sie in einem von den Tempeln, die Köpfe der Spanier getrocknet, um sie für der Fäulniß zu verwahren.

Dieser fürchterliche Anblick erfüllete die Spanier mit Wuth: und Sandoval beschlos, die Einwohner mit der äussersten Strenge zu bestrafen. In diesem Augenblicke kamen verschiedene Compagnien, die man den Flüchtigen nachgeschickt hatte, mit einer grossen Anzahl von Männern, Weibern, und Kindern zurücke, nachdem sie auf den Gebürgen, alle diejenige, welche sich zu ergeben geweigert, getödtet hatten. Diese arme Geschöpfe fleheten für Furcht halb todt, die Barmherzigkeit der Spanier durch ihre Thränen und Winseln an, und bewogen dieselbe bald zum Mitleiden. Sandoval verlangte insgeheim von den Officiers, für dieselbe zu bitten, damit sie ihre Begnadigung desto höher halten möchten, die er ihnen auch endlich ertheilete, und die Unterwerfung des Caciquen und der vornehmsten Einwohner annahm, welche hierauf den Spaniern vollkommen getreu verblieben.

Als die Ueberbleibsel der ermordeten Spanier geziemend begraben waren, setzte Sandoval seinen Marsch nach den tlascalanischen Gränzen fort, wo Martin Lopez ihn mit Freuden empfieng. Er hatte einen jungen Officier, Namens Chichemecal bey sich, der die tlascalanische Verstärkung commandirete, und mit grosser Schwierigkeit war bewogen worden, auf das spanische Detaschement zu warten, indem er äusserst begierig war sich wider die Mexicaner hervor zu thun. Als man der Mannschaft hinlängliche Zeit zur Ausruhung und Erfrischung gestattet hatte, machte sich Sandoval bereit, nach Tezeuco zurück zu marschiren. Chichemecal war so verdrieslich, daß man ihn in den Hinterzug gestellet hatte, daß man ihn kaum bewegen konnte, fortzurücken, biß Sandoval den Vorschlag that, neben ihm zu marschiren. Der Vorderzug bestund aus einem Theile der Spanier und Tlascalaner, die von Tezeuco kamen. Die Lastträger marschirten mit ihren Lasten in Rang und Gliedern; und machten, nebst einer hinreichenden Beschützung auf ihren beiden Seiten, das Hauptkorps aus; indessen da die neue Verstärkung den Hinterzug ausmachte. In dieser Ordnung marschireten sie durch die Mexicanische Gebiethe, ohne vom Feinde angefallen zu werden, ohnerachtet öfters verschiedene Korps von Mexicanern auf den entfernten Gebürgen zum Vorschein kamen. Als sie sich Tezeuco näherten, begegnete ihnen Cortez und der Cacique dieser Stadt: sie hielten darauf ihren Einzug unter dem Zurufe des ganzen Heeres: wornach die sämtliche Materialien in besondern

Haufen

Hausen, in einem grossen Werkhause beigelegt wurden, das man zu diesem Ende nahe an den Canälen zubereitet hatte.

Als Cortez erfuhr, daß die Schiffe nicht eher als in 20. Tagen könnten vollendet werden, beschlos er, sich in irgend eine Unternehmung einzulassen; lies daher die Statthalterschaft von Tezeuco dem Sandoval, stellete sich an die Spitze eines Detaschements von 250. spanischen Fußvölckern, 20. Reutern, und eines zahlreichen Korps der Edlen von Tezeuco; 15000. Tlascalanern unter dem Commando des Chichemecal, und ohngefär 5000. unter der Anführung des Xicotencals, und setzte sich in Marsch gegen Yaltocan, einer fünf Meilen von Tezeuco entlegenen Stadt, welche an einem von den kleinern Seen lag, die sich in den grossen See von Mexico ergossen; in dem Entschlusse, die Einwohner dafür zu bestrafen, daß sie ihm eine freche Antwort geschickt, und die Boten verwundet, die er abgesendet hatte, sie aufzufordern. Er fand die Mexicaner in einer kleinen Entfernung von der Stadt in Schlachtordnung: allein, nach der ersten Lage des Schießgewehres und der Armbrüste, drang die Reuterei unter sie ein, und brachte sie in Unordnung, worauf sie bald mit grossem Blutvergiessen, gänzlich geschlagen waren, und diejenige, welche noch übrig blieben, in die Gebürge flüchteten.

Nach diesem Siege verzögerte Cortez den Sturm auf die Stadt bis auf den folgenden Tag. Allein, die Unternehmung wurde viel schwehrer befunden, als man

sich dieselbe eingebildet hatte: denn sie lag im See: und da die Brücke über den Damm, abgebrochen war, so war sie ganz von Wasser umgeben. Es würde also unmöglich gewesen seyn, den Platz einzunehmen, wenn Cortez nicht von den Indianern von Tezeuco die Nachricht bekommen hätte, daß ein wenig weiter hinauf sich eine Furth im See befände. Er befahl sogleich zwo Compagnien Spanier von einer grossen Anzahl der Bundesgenossen unterstüzt, überzusetzen, welches sie auch dem Feinde zu Trotze thaten, der den Uebergang mit seinen Schleudern und Pfeilen herzhaft vertheidigte, und jedermann nöthigte, zu fechten, als man bis um die Mitte im Wasser stund. Allein, die Mexicaner waren nicht sobald von dem Ufer vertrieben, und sahen die Spanier, auf einer Ebene nahe an der Stadt in Ordnung gestellet, als sie eiligst in ihre Kähne sprangen: und den Platz unvertheidigt ließen, worauf die Spanier ohne Widerstand in denselben einzogen. Man erlaubte den Soldaten, die Stadt zu plündern, um die Einwohner zu bestrafen. Doch, dieselbe hatten sehr wenig zurück gelassen: wiewol man einige Ladungen von Getraide und Salz, nebst einer beträchtlichen Menge cottonener Kleider, und einigen Juweelen, welche nicht waren verborgen worden, nach dem Heere brachte. Man zündete nachher die vornehmste Tempel an, um den Flüchtigen einen Schrecken einzujagen; worauf das Heer wieder über die Furth zurück gieng.

Cortez sezte hierauf seinen Marsch fort, und fand verschiedene Städte, an dem See gelegen, von den Einwoh-

wohnern verlassen. In jeder derselben blieb er eine Nacht über, um seine Beobachtung anzustellen, und verließ sie nachher, ohne den Gebäuden einigen Schaden zufügen zu lassen: um den Indianern zu zeigen, daß er nie Strenge gebrauche, als wenn er Widerstand fände.

Er rückte nunmehr gegen **Tacuba** an, einem Platze, von grosser Wichtigkeit, weil er näher, als irgend ein von den andern Städten am See, bey **Mexico** lag. Allein, seine Absicht war blos, ihn in Augenschein zu nehmen, um einen Entwurf zur Angreifung desselben bey einer bequemeren Gelegenheit zu machen. Als er sich der Stadt näherte, sahe er eine sehr grosse Anzahl vom Feinde: und in einem Augenblicke fielen sie ihn mit ihrem gewöhnlichen Ungestümm an: jedoch, nach verschiedenen vergeblichen Versuchen ergriefen sie die Flucht, und wurden mit grossem Blutvergiessen verfolget. Die Spanier brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu: und wurden den folgenden Morgen wiederum vom Feinde angefallen, der nach einer nochmaligen Niederlage, nach **Tacuba** flohe: und wie man ihn eifrigst verfolgte; so drungen einige von den Spaniern, und Bundsverwandten mit demselben hinein, und behaupteten das Gefechte innerhalb der Stadt, bis bey Annäherung der Nacht, **Cortez** sie zurücke rufen, und die Häuser in Brand stecken lies, um die Mexicaner zu beschäftigen, und den Spaniern Zeit zu ihrem Rückzuge zu verschaffen.

Cortez blieb fünf Tage an diesem Platze, während welcher er öfters von den Indianern angefallen ward, wel-

welche allezeit mit grossem Verluste in die Stadt zurück gejagt wurden. Er fieng daher an, zu hoffen, daß er sich der Stadt, nachdem sich die Besatzung durch diese tägliche Ausfälle würde geschwächt haben, bemächtigen könnte. Endlich sahe er ein starkes Korps Mexicaner auf dem Damme anrücken: lies hierauf einen Theil derselben herüber kommen, und sich auf dem festen Lande stellen, worauf er sie mit grosser Wuth angrief. Nach einem verstelleten Widerstande, flohen sie auf dem Damm: er verfolgte sie, und fiel hierdurch in den Fallstrick, den sie ihme gelegt hatten. Denn kaum waren seine Truppen auf diesem engen Pflaster zusammen gedrengt, als sich die Mexicaner umwendeten, indessen da unzählige Kähne von Mexico heraus kamen, und die beide Seiten des Dammes besetzten, wordurch die Spanier zu gleicher Zeit von vornen, auf beiden Seiten, und von hinten zu, angegriffen wurden. Was aber ihre Lage noch gefährlicher machte, war, daß viele von den Mexicanern mit langen Spießen bewafnet waren, zu deren Spitzen sie die Schwerdter der unglücklichen Soldaten gebrauchten, die auf ihrem Rückzuge von dieser Stadt waren getödet worden. In diesen Umständen machte Cortez überall eine Fronte: richtete ein grosses Blutbad unter dem Feinde an, und brachte zuletzt seine Truppen in Sicherheit, nachdem viele davon waren verwundet, und ein paar Fahnen bei nahe wären eingebüßt worden.

Cortez fühlete nunmehr, wie schwer es sey, Tacuba zu erobern. Er kehrete nach Tezeuco zurücke,

wo

wo er das Vergnügen hatte, zu erfahren, daß zu *Vera Cruz* ein Schif angelangt sey, welches mit einer grossen Menge Waffen, und Kriegsvorrathe beladen war, nebst einem Mann Namens Julian de Alderede, an Bord, der mit dem Charakter des Schatzmeisters des Königs kam, und einigen spanischen Soldaten von Range, die unverzüglich nach Tlascala marschireten, wo sie eine Bedeckung bekamen, und nach Tezenco geführet wurden.

Siebzehentes Hauptstück.

Sandoval erhält drey Siege, über ein Mexicanisches Heer. Cortez marschiret nach Suchimilco, thut einen vergeblichen Versuch, einen durch die Mexicaner vertheidigten Berg zu bestürmen; schlägt ein Mexicanisches Heer, erhält vor Suchimilco einen zweiten Sieg, und erobert diese Stadt, wo er mit genauer Noth der Gefahr entgehet, gefangen nach Mexico geführet zu werden.

Wie um diese Zeit die Caciquen von Chalco und Thumanalco Boten an Cortez schickten, ihn um seinen Beistand wider ein mächtiges Heer von Mexicanern zu bitten; so befahl er dem Sandoval, ihnen mit einem Korps Kriegsvölcker zu Hülfe zu eilen. Die Mexicaner hatten sich in einigen Holwegen verschanzt, wo sie für dem Anfalle der Reuterei sicher waren, und woraus Sandoval sie mit grosser Schwierigkeit vertrieb. Sie setzten sich zwar wieder auf der Ebene, wo sie aber wiederum bald zum Weichen gebracht, und zerstreuet wurden. Die Spanier verfolgten sie, und richteten ein so schreckliches Blutbad unter ihnen an, daß sie meistens in die Pfanne gehauen wurden.

Unmittelbar darauf erfuhr Sandoval, daß ein Korps von 14. oder 15000. Mexicanern gegen ihm anrücke. Er rufte die Truppen sogleich vom Nachsetzen zurücke, stellete sie aufs neue in Ordnung, und marschirete denselben entgegen. Doch diese frische Truppen

wurden bald geschlagen, und flohen in grosser Verwirrung nach der Stadt, Guastapeque. Die Spanier drungen zugleich mit ihnen in den Platz ein, zertheileten sich in verschiedene Strassen, und trieben den Feind mit grossem Blutvergiesen aus. Sandoval erlaubte denen Soldaten, den Platz zu plündern. Als sich aber kurz nachher der Cacique und die vornehmste Einwohner unterwarfen; so nahm sie Sandoval in seinen Schutz.

Den folgenden Tag erfuhr Sandoval, daß die aus den beiden lezten Gefechten entkommene Mexicaner sich zu Capistlan sammelten. Er marschirete augenblicklich nach dieser Stadt, die auf dem Gipfel eines hohen Felsen lag, von wannen die Mexicaner, welche sich auf ihre Lage verließen, die Spanier durch ihre Schimpfreden erbitterten. Sandoval befahl den Truppen von Chalco und Tlascala, anzurücken, weil sie dieser schweren Wege gewohnet waren. Allein, sie gehorchten ihm nicht mit ihrer gewöhnlichen Munterkeit. Er sahe ihre Langsamkeit, und fieng an, an der Spitze der Spanier die Felsen hinaufzusteigen, worauf sein Beispiel dieselbe so sehr antrieb, daß sie mit erstaunlicher Unerschrockenheit hinankletterten. Als die Mexicaner dieses sahen, zogen sie sich mit Merckmalen einer grossen Niedergeschlagenheit in die Stadt zurücke: wurden aber nachher biß an den Spitzen des Abgrundes hinaus getrieben, wo alle, die sich nicht selbst hinabstürzten, niedergehauen wurden.

In diesen drei Gefechten vernichtete Sandoval das Mexicanische Heer biß auf einen Mann. Allein, der Kaiser ließ ein neues Heer marschiren, über welches die Chalkeser, nach einer verzweiffelten Schlacht, einen vollständigen Sieg erfochten.

Cortez beschlos nunmehr in Person biß nach Suchimilco durchzudringen: einer Stadt am See mit einem breiten Damme, welcher mit denen, die nach Mexico führeten, zusammen hiengen. Dieser Entschluß gereichte den Chalkesern zu grossem Vorteil, weil sie ein neues Heer von Mexicanern auf dieser Seite entdeckt hatten, die verbundene Caciquen waren bereits in der Stadt Chalco versammlet, als Cortez unvermuthet ankam, und die Stadt mit Freude und Dankbarkeit erfüllete. Wie die Indianische Kundschafter hierauf diesem Feldherrn sagten, daß die Mexicaner einige fast ganz unzugängliche Gebürge auf dem Wege nach Suchimilco besetzt hätten; so marschirte er sogleich nach einer Stadt, die er von ihren Einwohnern verlassen fand, und worinnen er die Nacht zubrachte. Den folgenden Morgen rückte er auf einem engen und beschwerlichen Pfade in das gebürgigte Land ein: mitlerweile zeigten sich die Mexicaner von den Gipfeln der Gebürge auf jeder Seite. Das Heer marschirete biß es an eine Oefnung gelangte. Hier befahl Cortez der Mannschaft, eine wichtige Festung anzugreifen, wo sich die Feinde in grosser Anzahl zeigten: und hieß, ohne sich bey der Wahl des am wenigsten beschwerlichen Pfades aufzuhalten, den Pedro de Barba und Bernal Diaz de Castillo,

den

den Angrif anfangen. Die Mexicaner zogen sich anfangs in verstellter Verwirrung zurücke: als aber die Spanier an den gefährlichsten Theil des Abgrundes gekommen waren, wendeten sie sich plötzlich mit schrecklichem Geschrey um, und wälzeten grosse Steine herab, die alles, was ihnen in den Weg kam, mit sich hinab riessen. Cortez sahe nun die Unmöglichkeit durchzubrechen; und befahl ihnen, sich zurück zu ziehen: worauf sie mit Verlust von vier Spaniern an Todten, und einer Anzahl derselben an Verwundeten, zurück kehreten.

Cortez befahl hierauf dem Heere zu marschiren, öfnete um die Mexicaner anzulocken, seine Seiten, und grif sie alsdenn plötzlich an, konnte ihnen aber, wegen der Behendigkeit ihrer Flucht, und der Dicke der Wälder keinen grossen Schaden zufügen. Die von oben verliessen zu gleicher Zeit ihre Verschanzung, und folgten ihm in einer Entfernung. Als Cortez anderthalb Meilen weiter gekommen war, erblickte er eine andere Festung, worinn eine feindliche Besatzung lag: grif sie aber nicht an, sondern lagerte sich nahe bey einem verlassenen Dorfe. Den folgenden Morgen nahm der Feldherr den feindlichen Posten in Augenschein, und bemerkte eine Anhöhe innerhalb eines Musqueten Schusses, deren Besetzung die Mexicaner verabsäumet hatten: deren sich aber Alderete und Verdugo Barba mit den Musquetiers augenblicklich bemächtigten, und ein so heftiges Feuer machten, daß die Mexicaner voller Schrecken in die entferne Theile des Landes flohen.

Cortez marschirete nunmehr nach Guastapeque. Ehe er es aber erreichte, luden der Cacique und die vornehmste Einwohner, ihn und die übrige Spanier ein, sich daselbst einzuquartiren; worein er gerne willigte. Doch sie hatten wenige Zeit, die Vergnügungen dieses Platzes zu geniessen. Denn, der Feldherr erfuhr, daß der Feind sich zu Quatlavaca gesetzt habe, ihm den Uebergang über einen mit Wasser angefülleten Holweg zu verwehren, und befahl dem Heere, dahin zu marschiren. Der Uebergang schien unmöglich: allein, Cortez grif den Feind mit dem Schießgewehr und den Armbrüsten an, und befahl, zwo oder drei Brücken aus langen Bäumen zu machen, die über die Holweg gelegt wurden, und worüber die Fusvölker giengen. Als die Mexicaner dieses sahen, grifen sie diejenige, welche übergegangen waren, mit solcher Wuth an, daß sie kaum ihren Platz behaupten konnten; und in der äussersten Gefahr waren; als ihnen Cortez, Alverado, Olid und Tapia mit der Reuterei zu Hülfe kamen, die nebst einigen Tlascalanern den Feind so heftig anfielen, daß er augenblicklich in Unordnung gebracht, geschlagen und mit grossem Blutvergiessen in die Gebürge verfolget wurde.

Den folgenden Morgen frühe, marschirete Cortez gegen Suchimilco. Den ersten Tag kamen sie durch ein Defilee, welches drei Meilen lang war, und quartiereten sich des Nachts in einigen Häusern nahe an der Strasse ein. Bey dem Anbruche des Tages setzten sie ihren Marsch fort, und sahen die Mexicaner in einer Ebene in Ordnung gestellet, und einen breiten und reisenden

Strom

Strom in der Fronte. Cortez dehnete die Truppen der Bundesgenossen längst dem Gestade des Stroms aus: und befahl, mitlerweile, da sie von beiden Seiten mit weniger Wirkung auf einander schossen, den Spaniern, die zwischen denselben befindliche Brücke wegzunehmen, doch, sie fanden einen so hartnäckigen Widerstand, daß sie zweimal zurückgeschlagen wurden: allein, bey dem dritten Angrife, wurde der Paß erobert, und die Mexicaner dadurch in solche Bestürzung gebracht, daß sie anfiengen, in grosser Unordnung die Flucht zu ergreifen.

Die Spanier stelleten sich sogleich auf dem Grunde, den die Mexicaner verlassen hatten: und als verschiedene Korps der Bundesgenossen, die über den Strom geschwommen waren, zu ihnen gestossen waren, rückten sie gegen die Mexicaner an, welche sich nahe bey der Stadt gesetzt hatten: und fielen dieselbe, als sie durch die Thore zogen, mit solcher Entschlossenheit an, daß sie ein grosses Blutbad anrichteten. Cortez lies hierauf einen Theil seiner Truppen zurücke, um sich eines Rückzugs zu versichern, drang mit den Flüchtigen ein, befahl einigen Compagnien, die Verrammlungen in den Strassen zur Rechten und zur Linken durchzubrechen; und rückte gegen die Hauptzugänge an, wo die Feinde ihre meiste Macht hatten. Er überwältigte dieselbe mit einiger Schwierigkeit, und rannte unter eine Menge Feinde hinein: fand sich aber augenblicklich umringt und den Rückzug abgeschnitten: doch er behauptete sich einige Zeit lang: biß sein Pferd stürzte und er in die äusserste Gefahr gerieth. Hier rettete ihn nichts, als die grosse Be-

gierde der Mexicaner, ihn lebendig gefangen zu bekommen, um ihn ihrem Kaiser zum Geschenke zu bringen. Ehe sie ihn aber fortführen konnten, erblickte Christoval de Olea, ein gemeiner Soldat, von ungemeiner Tapferkeit, seine Gefahr, rufte einige Tlascalaner, die neben ihm fochten, stellte sich an ihre Spitze, und schlugen sich mit solcher Entschlossenheit biß an den Platz durch, daß er die Mexicaner, welche den Cortez gefangen hatten, tödtete: und als er solchergestalt nur mit zwo leichten Wunden, wieder befreiet war, drang er so nachdrücklich auf die Feinde ein, daß sie in jenen Theil der Stadt flohen, welcher ins Wasser gebauet war, und die sämtliche Strassen auf dem festen Lande in der Gewalt der Spanier liessen.

Die Truppen ausserhalb der Thore wurden mitlerweile von einem Korps von 10000 Mexicanern hitzig angegrifen, die einige Zeit lang sehr hartnäckig fochten: aber zulezt froh waren, sich mit grossem Verluste zurück zu ziehen.

Dieser Sieg machte den Cortez zum Meister der sämtlichen Strassen und Gebäude auf dem festen Lande, und als er hinlängliche Wachen an der Wasser-Seite ausgestellet hatte, befahl er einem Officier und 20 oder 30 Soldaten, auf dem vornehmsten Tempel Wache zu halten. Gegen das Ende des Abends entdeckten sie ohngefär 2000 bewafnete Kähne, die in grosser Eile von Mexico, heran ruderten, worauf die Wachen an den Landungsplätzen augenblicklich verdoppelt wurden: und des Morgens landeten ohngefär 15000 von den

Feinden

Feinden in einer weiten Entfernung von der Stadt. Cortez rückte augenblicklich aus, und grif sie so heftig an, daß sie beym ersten Anfalle geschlagen wurden, und das ganze Gefechte eher einer Jagd als einem Siege, ähnlich schien.

Nachdem sich Cortez vier Tage lang zu Suchimilco aufgehalten hatte; zog er sich in guter Ordnung zurücke. Er hatte das Vergnügen, daß er die Absicht dieses Feldzuges durch Besichtigung dieser Stadt und Schwächung der feindlichen Macht, ehe er die Belagerung von Mexico unternahm, erreicht hatte: allein, er war doch innwendig misvergnügt, daß er auf diesem Feldzuge nun wieder zehen Spanier eingebüßt hatte. Denn, ausser denjenigen, welche bey dem mislungenen Versuche, das Gebürge zu besteigen, umgekommen waren: wurden drei oder vier lebendig gefangen, indem sie eines von den Häusern in Suchimilco plünderten: und zwei von seinen Bedienten fielen in einen Hinterhalt, als sie sich unvorsichtiger Weise vom Heere getrennet hatten.

Achtzehentes Hauptstück.

Die Brigantinen werden auf dem See in Segelfertigen Stand gesetzt; Ein Entwurf den Feldherrn und seine vornehmste Officiers zu ermorden, wird entdeckt. Xicotencal verläßt Cortez, um nach Hause zu gehen, wird aber verfolgt und getödtet. Die Brigantinen werden auf dem See von Stapel gestossen, und durch 4000 Kähne angefallen, die meistentheils in Grund gebohret wurden. Man unternimmt einen Angrif auf drei Dämme zu gleicher Zeit, wobei die Brigantinen den Spaniern zu rechter Zeit zu Hülfe kommen. Diese säubern den See von den Mexicanern, welche nachher verschiedene Kriegslisten erfinden, die Spanier zu Grunde zu richten.

Kurz nach des Cortez Rückkunft nach Tezeuco, kam ein Soldate, der lange in seinen Diensten gewesen war, mit Merkmalen der Furcht und Bestürzung zu ihm, und verlangte eine Privataudienz, welche ihm gewähret wurde: er meldete ihm darinnen alle Umstände einer Zusammenverschwörung, die in seiner Abwesenheit war angesponnen worden. Der Rädelsführer dieses verrätherischen Vorhabens war ein gemeiner Soldate, Namens Antonio de Villafana, dem die Unternehmung auf Mexico misfiel, und der den Feldherrn wegen seiner Fortsetzung dieser Eroberung tadelte, und ihn der Hartnäckigkeit und Verwegenheit beschuldigte. Als er sahe, daß seine Mitsoldaten, seinem Ansinnen Gehör gaben, äusserte er ein Verlangen, die Unternehmung fahren zu lassen, und nach Cuba zurückzukehren:

ren: wie aber dieses unmöglich ohne die Einwilligung des Cortez geschehen konnte; so that er, nachdem er seine Mitverbundene hinlänglich ausgeforscht hatte, ihnen den Vorschlag, den Feldherrn und alle seine vornehmste Officiers zu ermorden: ausgenommen den Francisco Verdugo, der die Schwester des Diego Velasquez geehliget hatte: ihme wolten sie das Hauptcommando auftragen, und hierdurch die Empörung einigermaßen beschönigen, und sich bey dem Statthalter von Cuba höchstbeliebt machen. Weil sie aber wußten, daß Verdugo ein ehrliebender Mann war, so getraueten sie sich nicht, ihm ihr Vorhaben zu melden. Kurz, die Sache wurde so geschickt betrieben, daß die Zahl der Verschwornen täglich zunahm; und man wurde endlich einig, sich zu stellen, als wäre ein Paquet von *Vera Cruz* mit Briefen aus Spanien angekommen, und es dem Feldherrn, wenn er bey der Tafel seyn würde, zu überreichen: aldenn solten sie insgesamt hinein kommen, unter dem Vorwande, die Neuigkeiten zu hören, und indem Cortez den ersten Brief lesen würde, solten sie sich dieser Gelegenheit bedienen, ihn und alle seine Freunde mit ihren Dolchen zu ermorden.

Sobald der Feldherr dieses erfahren hatte, gieng er augenblicklich mit zweien Alkalden und einigen von seinen Hauptleuten nach des Villafanas Quartiere, wo er ihn mit drei oder vier von seinen Mitschuldigen fand. Er lies ihn in Fesseln legen, befahl jedermann hinaus zu gehen, verhörete ihn insgeheim, und nahm aus dem Busen dieses Elenden, ein von den sämtlichen Zusam-

menverschwornen unterzeichnetes Pappier, worunter er einige Namen fand, die seine Bestürzung ungemein vermehreten. Allein, er versteckte dieses Pappier vor seinen Freunden, befahl, daß die Soldaten, welche bey Villafana waren angetroffen worden, in ein anderes Gefängniß gebracht werden solten, und begab sich hierauf weg, indem er denen Justitz-Beamten Befehl gab, in dessen Verhör in möglichster Eil zu verfahren, und sich bey keinem von seinem Mitschuldigen aufzuhalten. Villafana wurde hierauf zum Tode verdammet, und man sahe ihn den nächsten Morgen am Fenster seines eigenen Quartiers hangen; so, daß sein Verbrechen und seine Bestrafung zu gleicher Zeit bekannt wurden. Weil aber dieses keine gelegene Zeit war, der Gerechtigkeit mit dem Leben so vieler Personen ein Genüge zu thun; so gab Cortez vor, Villafana habe ein Pappier verschlucket, welches, wie er glaube, die Namen der Zusammenverschwornen enthielte. Hierauf versammelte er seine Officiers und Soldaten, gab ihnen eine kurze Nachricht von dem wider sein oder so vieler Anwesenden Leben, gemachten Entwurfe; sagte, er halte sich für glücklich deswegen, daß er die Mitschuldige des Villafana nicht wüßte: und bat seine Freunde, sich zu erkundigen, ob die Spanier sich über seine Aufführung beschwereten, weil er vor allen Dingen begierig, seine Soldaten vollkommen zu vergnügen, und bereitwillig sey seine eigene Fehler zu verbessern. Zu gleicher Zeit befahl er, daß man die Soldaten, welche mit dem Villafana waren in Verhaft genommen worden, in Freiheit setzen solte;

te; und führete sich gegen die übrige Zusammenverschworne nach seiner Gewohnheit auf: so, daß sie glaubten, ihr Verbrechen sey ihme gänzlich unbekannt, und ihm nachher mit auserordentlicher Behutsamkeit dieneten, um allen Verdacht in ihre Treue abzuwenden. Jedoch, bedienete er sich dieser Gelegenheit, sich eine Leibwache von zwölf Mann unter dem Commando eines Officiers beyzulegen.

Einige wenige Tage nachher wurde Cortez über eine andere Sache verlegen, die ihn nicht wenig beunruhigte. Xicotencal war über Cortez misvergnügt worden, und beschlos, das Heer zu verlassen. Er versammlete einige Compagnien von Tlascalanern, die ihm vor andern zugethan waren, und begab sich des Nachts hinweg. Cortez erfuhr dieses nicht sobald, als er ihm einige edle Indianer von Tezeuco nachschickte, ihn zu bewegen zurück zu kehren. Alleine, die Antwort des Xicotencal erbitterte den Feldherrn so sehr, daß er drei Compagnien von Spaniern, nebst einer Verstärkung von Indianern mit dem Befehl abfertigte, ihn gefangen zu nehmen, oder ihn zu tödten, im Fall er sich wehrete. Wie er sich aufs äusserste wehrete; so konnte man ihn nicht lebendig gefangen bekommen: allein er fiel nicht sobald, als seine Soldaten, die mit Widerwillen fochten, sich willig ergaben, nach Tezeuco zurück kehreten, und ihren Feldherrn an einem Baume hängen liessen.

Da die Brigantinen nunmehr fertig waren; so befahl Cortez, dieselbe vom Stapel zu stossen, und segelfertig zu machen: und musterte hierauf die Spanier,

welche sich auf 900 Mann beliefen, wovon ohngefähr 200 Schießgewehr und Armbrüste gebrauchten; die übrige waren mit Schwerdtern, Spießen und Schilden versehen. Er hatte auch 86 Reuter, und 18 Stück groben Geschützes, nebst einem grossen Kriegsvorrath. Er lies hierauf an Bord jeden Schiffes 20 Spanier unter dem Befehle eines Hauptmannes, nebst 12 Ruderern, und einem Stücke Geschützes, gehen.

Cortez beschlos, sich der drei Hauptdämme zu gleicher Zeit zu bemeistern. Die Unternehmung auf Tacuba wurde dem Alverado anvertrauet, welcher 150 spanische Fusvölker, 30 Reuter, 30000 Tlascalaner, und zwei Stücke Geschützes bekam. Der Angrif auf den Damm, Iztapalapa genannt, wurde dem Sandoval aufgetragen, welcher 150 Spanier, 24 Reuter, zwei Stücke Geschützes, und die sämtliche Truppen von Chalco, Cholula und Guacocingo commandirte, die sich über 40000 Mann beliefen; und der Versuch auf Cuyocan, einen andern Damm, wurde dem de Olid angewiesen, mit 160 Spaniern, zwei Stücke Geschützes, und 30000 verbundenen Indianern.

Alverado und Olid marschireten mit einander biß nach Tacuba, welches von den Einwohnern, sowol als alle die Städte am See, verlassen war, welche nach Mexico gezogen waren, um diese Hauptstadt zu vertheidigen. Die zween spanische Hauptleute erfuhren, daß die Mexicaner ein starkes Korps innerhalb einer halben Meile von der Stadt zusammen gezogen hatten, um die Wasserleitungen zu bedecken, wodurch sie mit frischem

Wasser

Wasser versehen wurden. Auf diese Nachricht marschireten sie dahin, und trieben, nach einer sehr hartnäckigen Schlacht den Feind von diesem Posten, brachen die Wasserleitungen, und schnitten ihnen hierdurch wircklich ihr Wasser ab.

Hierauf marschirete de Olid nach Cuyocan, dem andern Damme: und nachdem Cortez dem Sandoval Zeit gelassen hatte, Iztapalapa, zu erreichen, gieng er mit dem Caciquen von Tezeuco und dessen Bruder an Bord, und übernahm selbst das Commando auf dem See, nachdem er eine hinlängliche Anzahl Truppen zurück gelassen hatte, seinen Waffenplatz zu bedecken, und eine Communication mit seinen Quartieren zu behaupten. Als seine dreizehen Brigantinen in eine Linie gestellet, und mit Flaggen und Wimpeln gezieret waren, die Bewunderung des Feindes zu erwecken, näherte er sich Mexico; segelte hierauf zurücke, und sahe ein ziemlich grosses Schloß, das auf einem kleinen Eilande lag, und welches der Feind für unüberwindlich hielte. Cortez landete hier mit 150. Spaniern, und trieb den Feind, der sich tapfer wehrete, in das Schloß, wo sie so gedrungen waren, daß sie keinen Raum hatten, ihre Waffen zu gebrauchen, und sich daher ergeben mußten. Die Spanier kehreten hierauf nach ihren Brigantinen zurücke, um gegen Iztapalapa zu segeln, dem Sandoval beizustehen: allein, sie sahen hier eine Flotte von 4000. Kähnen sich auf dem See versammlen. Cortez stellete seine Schiffe in Gestalt eines halben Mondes, und näherte sich den Kähnen:

nen: und wie plötzlich ein frischer Wind entstund, fiengen sie den Angrif in einer Entfernung mit dem Geschütze an, bedieneten sich hierauf ihrer Seegel, und ranten mit solcher Gewalt unter die Kähne, daß alle, die ihnen unter den Weg kamen, umstürzten, indessen, da ihr Schießgewehr und Armbrüste ein grosses Blutbad anrichteten. Der Adel von Mexico, welcher die 500. vordere Kähne bemannet hatte, that einigen Widerstand; wie aber diese meistens zu Grunde gerichtet waren; geriethen die übrige in eine solche Verwirrung, daß sie wider einander stießen, und gröstentheils umstürzten: worauf die Brigantinen die elende Ueberbleibsel dieser Flotte mit ihrem Geschütze verfolgten, und sie zwangen, sich in die Canäle der Stadt Mexico zu flüchten.

Cortez brachte die Nacht nahe bey Tezeuco zu: und bereitete sich des Morgens, nach Iztapalapa zu segeln, als er eine grosse Menge von Kähnen gegen Cuyocan rudern sahe, ihnen folgte, und den de Olid auf dem Damme im Gefechte mit dem Feinde, der ihn vertheidigte, und zu gleicher Zeit mit den Kähnen auf beiden Seiten, begrieffen sahe, wider die er insgesammt Fronte machen mußte, und daher kaum im Stande war, den eroberten Grund, zu behaupten. Die Mexicaner hatten die Brücken der Dämme gegen die Stadt zu, aufgezogen, dieselbe Gliederweise bestiegen, und thaten ihren Angrif von oben herunter. Die Spanier waren genötiget, diese Festungswerke mit ihren Armbrüsten zu säubern, indessen da man Faschinen brachte, den Graben zu füllen: doch, als ein Stücke Geschützes her=

herbeigebracht wurde, säuberte es die Zugänge in kurzer Zeit. De Olid hatte sich eben des ersten Graben bemächtigt, als die Kähne anlangten: allein beym Anblicke der Brigantinen, flohen alle Mexicaner in Eile: und die Kähne auf der andern Seite zogen sich, sobald drei von den Brigantinen durch eine weite Oefnung gegangen waren, in Unordnung nach der Stadt zurücke.

Die Truppen brachten die Nacht auf dem Damme zu, und verfolgten den nächsten Morgen ihren Marsch mit geringen oder gar keinem Widerstande, bis sie sich der letzten Brücke näherten, die sie mit starken Werken befestiget fanden: und die in den Strassen aufgeworfene Gräben wurden von einer ungemeinen Menge Volks vertheidiget. Das Geschütze von den Brigantinen richtete ein grosses Blutbad unter ihnen an, mitlerweile da de Olid, nachdem er die Festungswerke des Dammes zerstöret, und den Graben ausgefüllet hatte, die Mexicaner angrif die denselben vertheidiget hatten. Cortez landete mit dreisig Spaniern und befeuerte den Angrif dergestalt, daß der Feind geschwinde den Rücken wandte, und die Hauptstrasse von Mexico gewonnen wurde. Doch besetzten die Flüchtige einen Tempel nahe beym Eingange der Stadt, und trotzten von diesem Posten den Spaniern. Als aber Cortez befahl, drei oder vier Stücke groben Geschützes zu landen, merckten sie ihre Gefahr bald: und dieser ganze Theil der Stadt wurde verlassen. Den folgenden Tag zog sich Cortez längst dem Damme nach Cuyocan, auf beiden Seiten von seinen Brigantinen bedeckt, zurucke, so, daß der

Feind

Feind sich nicht erkühnete, seinen Marsch zu beunruhigen.

Hierauf begab sich Cortez nach Iztapalapa, wo er den Sandoval in die äusserste Noth gebracht fand. Er hatte die Gebäude auf dem Lande besezt, und unter denen, die sich in ihren Kähnen näherten, ein grosses Blutbad angerichtet; er hatte einige Häuser zerstöret, und zwo oder drei Verstärkungen geschlagen, die man aus Mexico geschickt hatte, ihn zu Lande anzugreifen: und wie die Indianer an diesem Tage ein grosses Gebäude verlassen hatten, so beschlos er, es zu besetzen, um seine Quartiere zu erweitern. Diesen Entwurf führete er aus, indem er sich mit Faschinen einen Weg bahnete: allein, kaum war er mit einigen von seinen Leuten in das Haus gekommen, als eine grosse Menge Kähne, die im Hinterhalte gelegen hatten, sich mit einer Menge von Mexicanern näherte, welche ins Wasser sprangen, die Faschinen wegrissen, und ihme solchergestalt den Rückzug abschnitten. Er wurde also von allen Seiten belagert, der Feind schos seine Pfeile auf ihn und seine Leute von allen platten Dächern und Fenstern der benachbarten Häuser. In dieser Noth war er, als Cortez anlangte, und wie derselbe die grosse Menge von Kähnen in den Wasser-Strassen sahe, sich mit aller möglichen Eile näherte, und sein Geschütze so glücklich gebrauchte, daß der Feind in grosser Verwirrung die Flucht ergrif. Der Verlust der Mexicaner bey dieser Gelegenheit war sehr wichtig.

Cortez beschlos nunmehr, den Posten, worinn er

war,

war, zu verlassen, und den **Sandoval** nach **Tapeaquilla** abzufertigen, wo sich ein anderer Damm befand, dessen Besetzung dem Feinde die Lebensmittel nachdrücklich abschneiden mußte, woran er bereits anfieng, einen Mangel zu empfinden. Als **Sandoval** anrückte, und den Platz verlassen fand, quartierete er sich ohne Widerstand in denselben ein. Der Feldherr segelte hierauf nach **Tacuba**, um den **Alverado** zu besuchen, der gleichfals verschiedene Schicksale gehabt hatte. Denn, obgleich der Platz bey seiner Annäherung war verlassen worden; so war er doch, wie **de Olid** genötiget gewesen, Werke zu zerstören, und Gräben auszufüllen.

Cortez beschlos hierauf, alle Operationen zu Lande einzustellen, biß er sich zum Meister von dem See gemacht haben würde. Zu diesem Ende bewog er die verbundene Städte, eine grosse Menge Kähne zu schicken, die mit den erfahrensten Indianern bemannet waren. Diese kreutzeten nebst den Brigantinen ohne Unterlas auf dem See, und längst der drei Dämme, und gaben ihnen Gelegenheit, viele mit Lebensmitteln und Waffen befrachtete Kähne wegzunehmen, wordurch die Belagerte in grosse Noth geriethen.

Die Mexicaner schickten hierauf Kähne aus, die Gräben zu reinigen, und thaten des Nachts Ausfälle, blos um ihre Feinde zu beunruhigen, und sie durch Mangel des Schlafes abzumatten; damit sie solche nachher mit dem Vortheil frischer Truppen angreifen könnten. Sie erbaueten auch grosse Piraguas, die mit Ribben ver-

verstärket waren, wohin sie zur Zeit des Gefechtes ihre Zuflucht nahmen. Indessen kamen sie des Nachts heraus, und legten sich hinter einem Gebüsche von Rohr im See, wordurch sie wirklich versteckt wurden, im Hinterhalt: und wie ihre Absicht war, die Brigantinen, welche je zwei und zwei auf den See kreuzten, dahin zu locken; so schickten sie drei oder vier mit Lebensmitteln beladene Kähne als eine Lockspeise aus, und rammelten eine Menge grosser Pfosten in das Wasser, um die Brigantinen dadurch zu zerstören, oder zu verwickeln.

Den folgenden Tag fiengen, wie sie vermutheten, zwo von den Brigantinen, welche den Sandoval begleiteten, ihr kreuzen wieder an: worauf die Mexicaner ihre Kähne aussandten. Die, sobald sie gesehen wurden, eine verstellte Flucht ergrifen, und sich in den Schilf zurückzogen. Die Brigantinen verfolgten sie, geriethen auf die Pfosten, und verwickelten sich dergestalt darinnen, daß sie weder vor- noch rückwärts kommen konnten. In eben demselben Augenblicke kamen die Piraguas heraus, und grifen sie auf allen Seiten mit solcher Wuth an, daß die Spanier unfehlbar hätten zu Grunde gehen müssen, hätten nicht einige erfahrne Schwimmer die Pfähle mit Beilen abgehauen: und zu gleicher Zeit machten sie ein solches Feuer auf den Feind, daß fast alle Piraguas sanken. Allein, dieser Sieg wurde nicht eher erhalten, als nachdem die Brigantinen bereits grossen Schaden gelitten hatten.

Doch, Cortez beschlos, diese Kriegslist wider den Feind zu wenden; und wie er einige Zeit nachher erfuhr,

daß

daß die Mexicaner sich zum zweitenmale in dem Schilfe versteckt hatten; so befahl er sechs Brigantinen, des Nachts abzusegeln, und sich in einem andern Gebüsche von Schilf zu verstecken, der nicht weit von dem Hinterhalte des Feindes entfernet war. Des Morgens fieng eine von den Brigantinen an zu kreutzen, und als sie die Piraguas gleichsam zufälliger Weise entdeckte, wendete sie sich um, und ergrif eine verstellte Flucht nach dem Gegen-Hinterhalte. Sie wurde augenblicklich von den Piraguas verfolgt, biß diese in eine gemäße Entfernung kamen, worauf die andere Brigantinen einen Ausfall thaten, und sie mit ihren grossen Kanonen so schrecklich empfiengen, daß sie bey der allerersten Lage fast insgesamt in den Grund gebohret wurden, und die meiste Mannschaft umkam.

Neunzehentes Hauptstück.

Cortez bietet dem Kaiser Frieden an: allein, seine Priester verhindern ihn, denselben anzunehmen. Worauf Cortez einen allgemeinen Sturm waget, und nach einem hartnäckigen Gefechte zurück geschlagen wird. Er erneuert nachher den Angrif, behauptet den Platz, und nötiget den Kaiser, sich in den entferntesten Theil der Stadt zurück zu ziehen. Der Kaiser und seine Gemahlin, werden in einem Versuche zu entfliehen, gefangen, und das ganze Mexicanische Reich erkennet sich Spanien unterthan. Cortez dehnet seine Eroberungen bis an die Sud-See aus, bauet Mexico wieder auf, und stirbt in Spanien.

Als Cortez erfuhr, daß es anfieng den Belagerten an Lebensmitteln zu gebrechen, wendete er seinen äussersten Fleis an, der Stadt alle Zufuhr abzuschneiden, und entlies zugleich zwei Mexicanische Standespersonen mit einem Auftrage an den Kaiser Guatimozin, worinn er ihm Friedensvorschläge that. Man rieth hierauf dem Kaiser, die Vorschläge des Feldherrn einzugehen. Allein, diese günstige Gesinnung wurde bald durch die Vorstellungen der Priester vereitelt, so, daß Guatimozin selbst sich erklärete, daß er, in welche Noth die Stadt auch gerathen möge, den ersten, der ihm hinfüro etwas vom Frieden erwähnen würde, wolle hinrichten lassen.

Cortez wurde nicht sobald hievon benachrichtiget, als er beschlos, die Stadt mit Feuer und Schwerdt zu verheeren: zu diesem Ende schickte er Befehle an die

Befehls-

Befehlshaber der Truppen zu Tacuba und Tapeaquilla, indessen, da er selbst auf dem Damme von Cuyocan, an der Spitze der Truppen marschirete, welche unter des de Olid Befehle stunden. Alle Hindernisse wurden bald aus dem Wege geräumet, und die Truppen rückten ohne einigen beträchtlichen Widerstand bis an die lezte Brücke, wo die Mexicaner einen Theil des Dammes abgebrochen, um den Graben zu vergrössern; und auf der andern Seite ein Werk aufgeworfen hatten, welches mit Balken bedeckt war. Doch, es wurde bald durch das Geschütze zerstöret, und der Feind zog sich in die Stadt zurücke. Als das Ufer solchergestalt frei war, befahl Cortez seiner Mannschaft augenblicklich zu landen, und die Pferde und drei Stücke Geschützes mit ans Land zu nehmen. Ehe er aber in die Strassen eindrang, befahl er dem Julian de Alderete zurück zu bleiben, und den Graben auszufüllen, indessen da die Brigantinen sich durch die grosse Canäle dem Platz des Gefechtes nähern, und auf den Feind feuern solten. Allein, Alderete hörete sie nicht sobald im Gefechte, als er seine Beschäftigung für unrühmlich hielte, und herbeirannte, um gleichfals einen Theil an der Schlacht zu haben, und die Sorge, den Graben auszufüllen, einem andern Officier auftrug, der sie gleichfals eben derselben Ursache willen, verlies. Die Mexicaner hielten den ersten Angrif aus, verhielten sich sehr tapfer, und thaten denen Spaniern vielen Schaden von den Fenstern und Dächern der Häuser. Doch, plötzlich in der Hitze des Gefechtes, wichen sie zurücke: denn Guatimozin hatte nicht so-

bald erfahren, daß der grosse Graben verlassen war, als er beschlos, die Spanier auf ihrem Rückzuge anzufallen.

Cortez vermuthete ihre Absicht: und da er kaum Zeit hatte, noch vor Nacht in seine Quartiere zurück zu kehren, fieng er seinen Rückzug an, nachdem er verschiedene Häuser angezündet, woraus er einigen Schaden gelitten hatte. Kaum hatten die Spanier angefangen, zurück zu marschieren, als sie von allen Seiten, von einer unglaublichen Menge auserlesener Krieger angefallen wurden, die so unerschrocken fochten, daß sie sich weder um Schießgewehr noch Armbrüste bekümmerten. Als Cortez erfuhr, daß der Rückzug durch den Graben gehindert würde, bestrebte er sich, seine Bataillons in Ordnung zu stellen: konnte es aber nicht: weil die Verbundene, welche voraus marschiereten, zuerst an den Graben angelangt waren, und sich in solcher Unordnung in denselben gestürzt hatten, daß sie von den Mexicanern zu Grunde gerichtet wurden, die sie entweder verwundeten oder ersäuften. Der Feldherr war nun mit seinen Leuten allein übrig gelassen, das Gefechte zu behaupten: sein Pferd wurde unter ihm getödtet; der Hauptmann Francisco de Guzman stieg ab, und gab ihm das seinige, wurde aber gefangen, ohne daß es möglich gewesen wäre, ihn wieder zu retten. Doch, zulezt erreichte Cortez die Brigantinen, verwundet, und durch seine Niederlage äusserst gekränkt. Mehr als 40 Spanier waren zu Gefangenen gemacht worden. Mehr als 1000 Tlascalaner waren umgekommen. Ein Stücke Geschützes gieng verlohren, und von den Spaniern entwischte kaum einer unverwundet.

Alve-

Alverado und Sandoval drungen zu gleicher Zeit mit Cortez, auf verschiedenen Wegen ein, und hatten fast einerlei Schicksal mit ihm, verlohren aber nicht über 20 Spanier.

Die Mexicaner feierten den Sieg mit grossen Lustbarkeiten, und wurden so hochmütig über ihr Glücke, daß sie, ein wenig vor Anbruch des Tages, auf den drei Dämmen ausrückten, die Quartiere aufzuheben; die Brigantinen in Brand zu stecken, und die Spanier vollends zu Grunde zu richten. Allein, diese leztere waren bereitet, sie wohl zu empfangen: sie wurden durch das Geschütze der Brigantinen und einige Stücke, die vor den spanischen Quartieren gepflanzt waren, und die Dämme bestrichen, zurück geschlagen.

Den folgenden Tag lies Guatimozin ein Gerüchte ausbreiten, daß Cortez umgekommen sey, wodurch dieser sehr beunruhiget wurde. Doch, dessen Bundesgenossen erholeten sich bald wieder von ihrem Schrecken; es langten frische Verstärkungen an; und als verschiedene Nationen, welche bisher neutral geblieben waren, die Noth von Mexico sahen, erkläreten sie sich für die Spanier; so, daß in wenigen Tagen Cortez sich an der Spitze von mehr, als 200000 Mann befand. Die Mexicaner waren mitlerweile nicht müßig, sondern grifen die Quartiere oft bey Tag und Nacht an, ohneracht et sie allezeit mit Verlust zurück geschlagen wurden. Die Stadt war nunmehr wegen Mangels an Brod und Wasser in der äussersten Noth: welches den Feldherrn bewog, einen neuen Angrif zu thun: und wie er auf seinen Rückzug

so viel gelitten hatte; so wurde man einig, daß der Befehlshaber eines jeden Korps Spanier sich bestreben solle, sich in demjenigen Theile der Stadt, in welchen er durchdringen würde, zu behaupten.

Als dieser Entwurf genehmiget war, traten Alverado und Sandoval ihren Marsch bey Anbruche des Tages von Tacuba, nach Tapeaquilla an. Cortez rückte von Cuyocan mit einem Korps unter dem Commando des de Olid an; indessen da die Brigantinen und Kähne dergestalt vertheilet waren, daß sie die drei Angrife unterstützen konnten. Alle Schwierigkeiten wurden, wie gewöhnlich, überwältiget; und wie die drei Befehlshaber meistens um eine und eben dieselbe Zeit in die Stadt eindrungen; so verschanzten sie sich mit den Ruinen der Häuser.

Diese neue Art zu verfahren erfüllete die Mexicaner mit Bestürzung und brach alle ihre Maasregeln. Es wurde augenblicklich ein Rath in dem Pallaste des Guatimozins versammelt: worinnen man beschlos, die Spanier zu vertreiben: und als sich ihr Heer in drei Korps getheilet hatte, rückte es, bey dem Anbruche des Tages zum Angrif an. Wie man sich aber auf ihren Empfang bereitet hatte, so näherten sie sich nicht sobald als das Geschütze anfieng, die Zugänge zu bestreichen, und ein so schreckliches Blutbad unter dem Vordertreffen anrichtete, daß sie sich nicht erkühneten weiter zu gehen. Die Spanier fielen sie hierauf an, und schlugen und zerstreueten sie bald: wordurch sie bessere Quartiere für die folgende Nacht erkämpften. Auf diese Art waren

die

die Spanier bey jedem Vorrücken genötiget Häuser zu zerstören, Werke niederzureissen, und die über jede Strasse gezogene Gräben auszufüllen: und aller dieser Hindernisse ohnerachtet, bekamen alle die drei Befehlshaber in weniger als vier Tagen, den Hauptplatz der Stadt zu Gesichte, wo sie verabredet hatten, zusammen zu stossen. Alverado langte zuerst auf diesem weiten Platze an, welcher Tlatelencco hies, wo er fand, daß der Feind sich bestrebte, sich zu setzen. Allein, er fiel sie mit solcher Entschlossenheit an, daß sie augenblicklich den Platz räumeten, und sich in grosser Verwirrung in die Strassen auf der andern Seite zurückzogen. Als er in einer kleinen Entfernung einen sehr grossen Tempel erblickte, dessen Thürme vom Feinde besetzt waren; so schickte er augenblicklich einige Compagnien ab, sie von dannen zu vertreiben, um seinen Rücken zu sichern, welches auch mit sehr wenigem Widerstand geschahe. Kurz nachher stiessen Cortez und Olid zu ihm, welche auf einem andern Zugange anrückten, und einen verwirrten Schwarm von Mexicanern vor sich her in den Platz trieben, der dem Bataillon, welches Alverado in Schlachtordnung gestellet hatte, begegnete, hierauf von allen Seiten angegrifen, und fast gänzlich niedergehauen wurde. Eben dieses elende Schicksal begegnete denenjenigen, welche durch die dritte Division unter dem Commando des Sandovals auf den Platz getrieben wurden.

Sobald der Feind sahe, daß die ganze Macht der Spanier sich vereiniget hatte, rannte er mit der äussersten Eilfertigkeit, die Person ihres Fürsten zu vertheidi-

gen: wodurch Cortez Gelegenheit bekam, seine Truppen aufs vortheilhafteste einzuquartieren. Den folgenden Morgen wurden alle die Strassen, so der Feind noch besas, mit bewafneter Mannschaft erfüllet, um diejenige zu bedecken, welche eine Art von Verschanzung aufwarfen. Wie sie aber zu keinen Feindseligkeiten schritten; so verschob Cortez den Angrif, auf den er bedacht gewesen war, und beschlos, noch einmal zu versuchen, ob sie nunmehr, da sie ihn so vortheilhaft postiret sahen, zu einem Vergleiche geneigt wären. Er schickte daher eine Botschaft an Guatimozin, der sich mit seinen Ministern und dem Adel in einen geräumigen Winckel der Stadt zurück gezogen hatte, dessen gröster Theil vom See beschützt wurde.

Als man sich über einen Waffenstillstand verglichen hatte, hielte Guatimozin verschiedene Rathsversammlungen, um sich über die Friedensvorschläge zu berathschlagen: und die meiste Stimmen giengen dahin, daß man den Vertrag bewilligen solle: andere hingegen verlangten den Krieg fortzusetzen, und da die Priester sich zu diesen geselleten; so wurde wircklich beschlossen, denselben fortzuführen. Mitlerweile befahl der Kaiser, daß die samtliche Piraguas und Kähne sich in einen Busen des Sees zurückziehen solten, um seinen Rückzug zu sichern, im Fall er aufs äusserste getrieben würde. Cortez vermuthete sogleich ihre Absicht, und ernannte daher den Sandoval zum Oberbefehlshaber der sämtlichen Brigantinen, mit Befehl, den Busen des

Sees in einer Entfernung einzuschliessen, und äusserst wachtsam auf die Bewegungen des Feindes zu seyn.

Als Cortez diese Maasregeln genommen hatte, ruckte er mit seinen Truppen an. Sobald es die Mexicaner gewahr wurden, machten sie sich auf ein Gefechte gefaßt. Allein, sie sahen nicht sobald die schreckliche Verheerung, so die erste Lage aus dem Geschütze unter ihren hölzernen Festungswercken anrichtete, als sie es dem Guatimozin melden ließen, und kurz nachher eine Unterredung verlangten: worauf vier Mexicaner, welche Standespersonen zu seyn schienen, dißeits des Grabens erschienen, und dem Cortez meldeten, daß sie ernannt wären, seine Vorschläge zu empfangen. Allein, der Feldherr verlangte, daß der Kaiser selbst kommen, und in Person Unterhandlung pflegen solte: und mitlerweile solten alle Feindseligkeiten eingestellet werden. Mit dieser Antwort begaben sich die Abgesandte zurück: und man meldete, daß der Kaiser den folgenden Tag kommen würde, einen Vertrag zu schliessen. Allein, er verschob sein Kommen verschiedene Tage lang.

Doch, als der Tag gekommen war, welchen Cortez zum lezten, den er abwarten wolte, gesetzt hatte, entdeckte Sandoval vor Aufgang der Sonne, eine grosse Menge, die an Bord der Kähne im Busen des Sees gieng. Diese grifen die Brigantinen mit grosser Wuth an, ohne sich durch die Verheerung abschrecken zu lassen, welche das Geschütze unter ihnen anrichtete.

Im hitzigsten Theile des Gefechtes beobachtete Sandoval sechs oder sieben Piraguas, die von dem ferne-

sten Theile der Bay mit gröster Eilfertigkeit ruderten, und befahl hierauf einer Brigantine denselben nachzusetzen. Der Capitain holete die vorderste Piragua, welche die übrige zu commandiren schiene, bald ein: die Mexicaner höreten augenblicklich auf, zu rudern, und baten ihn, nicht zu feuren, weil der Kaiser am Bord wäre. Der Capitain sprang sogleich mit andern Spaniern in die Piragua, sich ihrer Prise zu versichern: worauf Guatimozin sagte: „ich bin euer Gefangener, „und bereit überall hinzugehen, wohin ihr mich führen „wolt. Die einzige Gunst, um welche ich bitte, ist, „daß man die Ehre der Kaiserin meiner Gemahlin, und „der Damen, die sie begleiten, schonen.“ Guatimozin gieng hierauf in die Brigantine, und reichte dieser Fürstin die Hand, um ihr hinauf zu helfen. Der Capitain hatte nicht sobald den Guatimozin gefangen bekommen, als er einen Kahn an Cortez mit der Nachricht von seinem Glücke schickte: und kurz nachher höreten alle Kriegsoperationen auf. *

Cortez schickte zwei Compagnien von Spaniern an den Landungs Platz, um den gefangenen Kaiser zu bewachen, welchen er mit grosser Ehrerbietigkeit empfieng, welche der Kaiser auf eben dieselbe Art beantwortete. Als sie in den spanischen Quartieren anlangten, giengen Guatimozin und seine Gemahlin zuerst hinein.

Worauf

* Diese wichtige Begebenheit ereignete sich am 13ten des Augusts 1521. und von dieser Zeit an hat man die spanische Herrschaft über das Mexicanische Reich gerechnet.

Der Kaiser Guatimozin, und die Kaiserin werden am Bord einer Piragua durch Sandoval gefangen genommen.

Worauf Cortez, um ihren Kummer zu erleichtern, zu ihm sagte: „Er sey der Gefangene eines der mächtigsten Monarchen in der Welt, von dessen Gnade er nicht „nur die Wiedererlangung seiner Freiheit, sondern auch „seines Reichs hoffen könnte, und biß man den Willen „seines Beherschers erfahren würde, solle er mit aller „der Ehrfurcht behandelt werden, die dem Kaiser von „Mexico gebühre."

Da Cortez es noch immer für nötig hielte, jenen Theil der Stadt zu bezwingen, welcher noch im Besitze des Feindes war; so überlies er die Sorge für seine Gefangene dem Sandoval, und gieng hinweg, um Befehle zu einem andern Angrife zu ertheilen. Da aber Guatimozin die Ursache seines plötzlichen Weggehens erriethe; so verlangte er, ihn zu sprechen, und beschwuhr ihn, als er zurück kam, seine unglückliche Unterthanen zu schonen, welche sich friedlich ergeben würden, sobald sie seine Gefangenschaft erführen. Er bat daher Cortez, einen von seinen Ministern zu erlauben, ihm zu begleiten, und denen Mexicanern, im Namen ihres Kaisers zu befehlen dem spanischen Feldherrn zu gehorchen, welchen Befehl sie nicht sobald höreten, als sie ihre Waffen niederlegten, und sich unterwarfen.

Kaum nahmen des Cortez Truppen Besitz von den Plätzen, welche die Mexicaner geräumet hatten, als sie sich mit Gegenständen des Schreckens, einer grossen Anzahl elender Geschöpfe, der Kranken und Verwundeten umringet sahen, welche da lagen, und den Tod anruften, sie von ihrer Pein zu befreien. Ganze Häuser und Höfe

waren

waren mit den Cörpern von Standespersonen erfüllet, die in den Gefechten geblieben, und waren aufbewahret worden, biß man ihre Leichenbegängnisse feiern könnte: und aus diesen Plätzen kam ein Gestank, der die Luft zu vergiften drohete, und den Cortez nötigte, augenblicklich dafür zu sorgen, daß eine Pest vermieden, und die Leichname begraben würden. Indessen da diese nötige Pflicht beobachtet wurde, begab er sich mit seinen Gefangenen nach Cuyocan, nachdem er dem Alverado und Sandoval Quartiere angewiesen hatte, welche die Oberaufsicht über die Reinigung von Mexico hatten: und als dieses unangenehme Amt in wenigen Tagen verrichtet war, kehrete er wieder nach der Stadt zurücke.

Die Ehrerbietung, womit der Kaiser Guatimozin war behandelt worden, dauerte nicht lange. Denn, wie sich die Soldaten der grossen Menge Goldes erinnerten, die sie ehemals im Besitze des Motezuma gesehen hatten; so verlangten sie zu wissen, wo alles dieses hingekommen wäre. Cortez betheuerete, daß er nichts davon wisse: worauf sie den Argwohn äusserten, daß er solches insgeheim für seinen eigenen Gebrauch bey Seite gethan habe. Sie wurden daher wütend und frech, in welcher Gesinnung sie noch durch Julian de Alderete, des Kaisers Schatzmeister aufgehetzt wurden, der eine grosse Gewalt hatte, und weil er ein Neffe vom Bischof von Burgos war, sehr geneigt war, dem Cortez allen möglichen Schaden zuzufügen. Als nun Alderete keine Rechenschaft von diesen Schätzen bekommen konnte; so forderte er, daß der Kaiser und sein erster

Minister

Minister ihm in die Hände geliefert werden solten, um dieselbe deshalb zu verhören, welches Cortez in seinen damaligen Umständen sich nicht zu verweigern getrauete.

Dieses grausame Ungeheuer lies sie, nach einigen Schriftstellern, augenblicklich auf die Folter spannen: wie aber andere mit grösserer Wahrheit versichern, so lies er sie auf glüende Kohlen ausstrecken. Als sie beide in dieser Lage waren, warf der Minister seine Augen auf den Kaiser, und schrie heftig: worauf Guatimozin mit grosser Gelassenheit versezte: „Und ich, glaubt „ihr, daß ich hier auf Rosen liege?“ Worüber der arme Mann so sehr bestürzt wurde, daß er starb, ohne die geringste Klage mehr zu äussern. Als aber Cortez sein erstes Geschrei hörete, brach er in das Zimmer, und riß den Kaiser weg, ehe es zu späth war: bey welcher Gelegenheit die Soldaten selbst seine Aufführung billigten, und des Schatzmeisters Grausamkeit tadelten. Indessen wurde durch diese Grausamkeit nichts entdeckt. Sie durchsuchten hierauf alle Theile des Sees: aber vergebens: plünderten die Tempel, worinnen sie nur wenig Gold fanden, und wühleten die Gräber auf, worinn man eine kleine Menge fand, die Cortez, um sie zu befriedigen, unter sie austheilen lies.

Diejenige Provinzen des Mexicanischen Reiches, welche zunächst an der Hauptstadt lagen, unterwarfen sich sogleich: und als Cortez Nachricht von dem Königreich Mechoacan bekam, welches Mexico gegen Westen lag: schickte er den Montano mit drei andern Spaniern als Abgesandte an den König: der sie anfangs

fangs sehr schlecht empfieng, sie aber nachher sehr prächtig bewirthete, und dem Cortez sogar in Person einen Besuch abstattete; welcher kurz nachher den Christoph de Olid mit einem Heere dahin schickte, um dieses Land in Besitz zu nehmen: welches er auch that, und den König zwang, seine Zuflucht in die Gebürge zu nehmen.

Bey diesem grossen und unveränderlichem Glücke, verlohr Cortez jene Menschenliebe und Tugend, wordurch er sich zuvor hervorgethan hatte, und entdeckte den äussersten Stolz und Grausamkeit. Er erbauete Forts, und schickte den Sandoval ab, die Länder nahe bey Tabasco und Tecountepee, an der Nordsee zu erobern; und zu gleicher Zeit den de Alverado mit einem Korps Spanier und verbundener Indianer, um die Länder in Besitz zu nehmen, welche an das Thal Guaxaca, Mexico gegen Osten, gränzten.

Indessen da Cortez solchergestalt beschäftiget war, eine erstaunliche Strecke Landes der Bottmäßigkeit Carls des Fünften, Kaisers und Königs von Spanien, zu unterwerfen, langte Christoph de Tapia zu *Vera Cruz* mit einer Commission von diesem Fürsten an, die sämtliche neue Eroberungen zu regieren: allein, die Besatzung zu *Vera Cruz* bedrohete und schreckte ihn dergestalt ab, daß er froh war, zu entwischen, und den Feldherrn im Besitze von Mexico zu lassen.

Cortez marschirete hierauf in Person nach der Provinz Panuco, die er nicht nur bezwang, sondern auch, dem Natur und Völcker Rechten zu Trotze, die

Grau-

Grausamkeit begieng, das Land und die sämtliche Indianische Einwohner unter die Officiers und Soldaten zu vertheilen, welche dieselbe als Sclaven behandelten, und so verfuhr er in jeder Provinz, das Volck mochte sich ihm freiwillig unterwerfen oder mit Gewalt darzu gezwungen werden. Allein, er schickte dem Kaiser solche kostbare Geschenke, daß er, ohnerachtet seiner Grausamkeit, zum Oberfeldherrn und Statthalter von Neu-Spanien erkläret, und den Statthalter in Hispaniola und Cuba befohlen wurde, ihm Verstärkungen zu schicken, und ihm allen möglichen Beistand zu leisten.

Als sich nun Cortez in seinem Commando befestiget fand, fieng er an, die Stadt Mexico wieder aufzubauen; wies Plätze zur Erbauung der Kirchen und öffentlichen Gebäude an; legte Marktplätze an; und vertheilete den besten Theil des Platzes unter die Spanier, und das übrige unter die Eingebohrne.

Indessen konnten ihm alle seine Eroberungen doch kein friedsames und geruhiges Leben verschaffen. Er war in Gefahr von den Ränken der Indianer, welche aus einer Liebe zur Freiheit, ihr Land wieder zu erobern und die Spanier auszutreiben und zu vertilgen suchten; und lies deshalb im Jahre 1527 den Kaiser Quatimozin und zwei andere Indianische Prinzen hängen, die er in einer Verschwörung wider ihn entdeckt hatte. Bisweilen war er seiner eigenen Landesleute wegen in Gefahr. Christoph de Olid, der sich im Kriege wider die Mexicaner so tapfer bewiesen hatte, empörete sich wider ihn: wurde aber bald durch einen gewaltsamen

Tod

Tod hingeraft. Verschiedene Zusammenverschwörungen ihn zu ermorden, wurden entdeckt: auch hatte er viele Feinde in Spanien, die sich so viele Mühe gaben, den Kaiser Carl den Fünften wider ihn einzunehmen, daß er es für nötig hielte, dahin zurück zu kehren, und seine Aufführung zu rechtfertigen.

Er unternahm demnach im Jahr 1528 diese Reise, und wurde von Carl dem Fünften mit grosser Höflichkeit empfangen. Dieser Fürst schenkte ihm das ganze Thal von Atrisco, mit den Städten und Dörfern, so darinnen lagen: ertheilete ihm den Titul eines Marquis vom Thale Guaxaca, und um seine Gnadenbezeugungen vollständig zu machen, verschaffte er ihm eine sehr vortheilhafte Vermählung.

Das folgende Jahr kehrete er mit seiner Gemahlin nach Mexico zurücke: und als er nachher in einige Streitigkeiten mit dem Unterkönig von Mexico gerieth, that er im Jahre 1542 eine zweite Reise nach Spanien, wo er in einem Dorfe nahe bey Sevilien, Namens Castilleja de la Cuesta, am 2ten December 1554 im 63sten Jahre seines Alters, starb: worauf sein Leichnam, auf sein eigenes Verlangen, nach Neu-Spanien gebracht wurde.

Ende des zweyten Theiles.

Bericht an die Buchbinder

wegen der Kupfer zum zweyten Theil.

Nro.	1. kommt nach Pagina			7
"	2.	"	"	15
"	3.	"	"	24
"	4.	"	"	48
"	5.	"	"	115
"	6.	"	"	149
"	7.	"	"	209
"	8.	"	"	230
"	9.	"	"	298

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schauplatz der Welt, oder, merkwürdige Sammlung von See- und Land-Reisen aus den Schriftstellern aller Nationen gewählet ... ; nebst einer Menge von Charten und Kupfern von Meisterhänden
Bd.: 1,2

Stuttgard (1765)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .47 G 40#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409478-7
VD18 80073212-001